

WELT AM SONNTAG

19. OKTOBER 2025 | NR. 42 *

DEUTSCHLANDS GROSSE SONNTAGSZEITUNG | GEGRÜNDET 1948

PREIS D € 5,70

Eine Welt für Asterix

Beim Teutates! Diese Ausgabe ist eine Premiere: Eine Sonntagszeitung, die ausschließlich mit Bildern aus „Asterix“ illustriert ist

Nur in Japan oder den Vereinigten Staaten könne er in Ruhe arbeiten, sagt der Zeichner Didier Conrad: Der (fiktive) gallische Krieger Asterix, für den er seit 2013 verantwortlich zeichnet, wurde in den vergangenen 66 Jahren ein Superstar. Kurz vor Erscheinen seines neuesten Abenteuers „Asterix in Lusitanien“, Startauflage: fünf Millionen, kommt es zu einer Weltpremiere: eine ganze WELT AM SONNTAG, die ausschließlich mit Bildern aus den Comics illustriert wird – nur wo es um Krieg und Politik geht, hält sich der kleine Held raus. Leser finden in dieser Ausgabe die gewohnte Mischung aus Nachrichten, Analysen und Unterhaltung, aber auch Geschichten, die selbst die behäbigen Bewohner des gallischen Dorfes interessieren könnten: die Jagd und Zubereitung von Wildschweinen, die Schönheit von Männerfreundschaften und die Vorzüge der bretonischen Küste. Eine Ausgabe, bei der Bild und Text kontrastieren oder sich spielerisch ergänzen. In jedem Fall ist es ein Sammlerstück. Deutschland ist der zweitgrößte Markt für die „Asterix“-Bände, die Mischung aus Patriotismus und Selbstironie trifft auch hierzulande einen Nerv. Vielleicht auch die Lieblingsgäste des Alltagsphilosophen Obelix, der sich oft an den Kopf tippt mit einem energischen: „Die spinnen, die ...“

INHALT

Melonis Verdienste

Italiens Regierungschefin mag umstritten sein, dennoch trägt sie zur Stabilität Europas bei. Ein Essay

Seite 8

Trumps gefährlicher Deal

Israels Ex-Geheimdienstmann und Hamas-Experte Michael Milshstein warnt vor einem naivem Friedensglauben

Seite 9

Draghis vergessenes Konzept

Warum der geniale Wettbewerbsplan des ehemaligen EZB-Chefs in den Brüsseler Schubladen verstaubt

Seite 17

Im Glutofen

Unsere Sportredakteurin Melanie Haack hat am legendären Ironman teilgenommen. Was sie erlebte

Seite 32



Falsche Ukraine-Flüchtlinge

In Deutschland wurden Hunderte Schutzsuchende registriert, die EU-Bürger mit ungarischem Pass sind. Die Behörden vermuten als Motivation den Missbrauch von Sozialleistungen

Unter die Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine mischen sich in Deutschland auch EU-Bürger. Im laufenden Jahr wurden dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 1136 Fälle von Schutzsuchenden gemeldet, bei denen der Verdacht auf eine ungarische Staatsangehörigkeit bestehe, wie die Behörde WELT AM SONNTAG mitteilt. In den vergangenen vier Wochen sind 141 Verdachtsmeldungen allein aus Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen eingegangen. Insgesamt haben die Bundesländer dem BAMF seit Mai 2023 9640 Fälle übermittelt. „Nach bisherigen Rückmeldungen konnten 568 Personen mit einer ungarischen Staatsangehörigkeit identifiziert werden“,

sagte eine Sprecherin des Bundesinnenministeriums. Bislang wurde hingegen bei rund 5800 Antragstellern allein die ukrainische Staatsangehörigkeit festgestellt.

Mehrere Landesministerien vermuten, dass ein Teil der Betroffenen aus dem ukrainisch-ungarischen Grenzgebiet stammt und Pässe beider Länder besitzt. Als EU-Bürger können sie sich zwar in der Union frei bewegen und arbeiten, haben aber keinen Anspruch auf temporären Schutz. Auch Bürgergeld steht ihnen hierzulande nicht automatisch zu. Der Verdacht: Über einen Schutzantrag versuchen ungarische Staatsangehörige, unberechtigt Sozialleistungen zu beziehen. Ein Sprecher des thüringischen Migrationsministeriums er-

klärte, es könne nicht ausgeschlossen werden, „dass leistungsrechtliche Aspekte einen relevanten Umstand darstellen, da ukrainische Staatsangehörige, welche die Aufnahmevoraussetzungen nach der sogenannten Massenzustromrichtlinie erfüllen, bei Mittellosigkeit unmittelbaren Zugang zu Leistungen nach dem SGB II – Bürgergeld – haben.“

Das BAMF übermittelt die Fälle an Behörden in Ungarn und der Ukraine. Diese prüfen die Staatsangehörigkeit. Bestehe eine ungarische, so das BAMF, könne keine Aufenthaltserlaubnis für Kriegsflüchtlinge erteilt werden. EU-Bürger müssen grundsätzlich das Land verlassen, wenn sie nicht selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen können. rib

Seite 7

ZIPPERS WORT ZUM SONNTAG

Keine Angst vor Katastrophen

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) hat einen neuen Krisenratgeber veröffentlicht. Doch wie lässt sich der Katastrophenfall vom aktuellen Alltag in Deutschland unterscheiden? Für den Laien ist das unmöglich, aber man sollte auf alle Krisen vorbereitet sein. Wichtig ist, sich einen Vorrat an Tageszeitungen anzulegen, damit man auf dem Laufenden bleibt. Auch ein Russischwörterbuch kann nicht schaden. Sollte sich das Stadtbild plötzlich verändern, könnte die Wahrnehmung getrübt sein. Für solche Fälle die passenden Tabletten, einen Stadtbildfilter und drei Eimer Farbe bereithalten. Wenn Markus Söder im Internet länger nichts gegessen

hat, bedeutet das nicht zwangsläufig, dass die Nahrungsmittelversorgung zusammengebrochen ist. Trotzdem sollte jeder Bürger einen größeren Vorrat an Lebensmitteln einlagern. Fleisch und Wurst weit entfernt von Tofu, Soja und Linsenburgern aufbewahren, möglichst in getrennten Räumen, damit es nicht zu tödlichen Verwechslungen kommt. Stellt man Schäden in der Brandmauer zur AfD fest, ist umgehend die Feuerwehr zu verständigen. Und was ist zu tun, wenn die Koalition auseinanderbricht oder gar platzt? Ruhe bewahren und auf Lautsprecherdurchsagen achten, bei bundesweitem Stromausfall kommt ein batteriebetriebenes Notfallkabinett mit einem aufziehbaren Kanzler zum Einsatz.



Mehr unter
welt.de/verantwortung

Kundenservice: 0800-926 75 37
Digitale Angebote: 0800-951 5000
E-Mail: digital@welt.de

Gebührenfrei aus dem deutschen Festnetz
und von allen deutschen Mobiltelefonen

ISSN 0949 - 7188



4 190712 505705 4 2

A 6,30 € • B 6,30 € • I 6,80 € • L 6,30 € • CH 7,00 CHF • DK 50,50 DKK • PL 27,50 PLN

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Christo Grozev hegt eine tiefe Abneigung gegen jeglichen Posaunenschall der Regierungspropaganda. Der Bulgare verachtet alles Weihevollle oder Raunende. Dafür liebt er das Rationale und die Wahrhaftigkeit. Grozev als mutig zu bezeichnen, wäre zu schwach. Im Angesicht täglicher Todesgefahr ist der Journalist tapfer, starkherzig, heldenhaft. Grozev steht auf Wladimir Putins Todesliste, lebt im Verborgenen, ist immer in Angst und hört dennoch nicht auf, Putin mit dem zu bekämpfen, was der am meisten fürchtet: die Wahrheit. Für Putin ist Mord das Kleingeld seiner Staatsräson; Furcht und Lüge sind die Grundmauern seiner Politik. Grozev rennt dagegen an. Er deckte die Giftanschläge gegen den russischen Ex-Spion Sergei Skripal und den Oppositionspolitiker Alexej Nawalny auf. Dafür wird er von des Kremls Schergen gejagt. Grozev ist in dieser Woche als Journalist des Jahres ausgezeichnet worden. Selten ist ein Preis derart verdient gewesen.

Auf die Frage, wie er zum Journalismus kam, erzählt Grozev, dass er als Kind im Kalten Krieg angehalten wurde, „Radio Liberty“ zu hören, eben den Sender, der mit „Radio Free Europe“ freie Nachrichten in den Ostblock sendete. Grozevs Geschichte zeigt, wie wirksam dieserart Meinungsfreiheit sein kann. Leider hat US-Präsident Donald Trump die Unterstützung dieser Sender eingestellt. Seit jeher leugnet er die Macht der Soft Power. Heute geben die Europäer das Geld. Doch es reicht nicht. Sie sollten die Sender als Teil der Kriegsführung gegen den Autoritarismus begreifen und besser ausstatten. Richtig eingesetzt, kann die Wahrheit ähnlich wirken wie die Ideen der Psychoanalyse. Als Sigmund Freud seine Lehre 1909 erstmals in den USA vorstellte, sagte er zu einem ungarischen Kollegen: „Sie ahnen nicht, dass wir ihnen die Pest bringen.“

Herzliche Grüße
Jacques Schuster,
Chefredakteur WELT AM SONNTAG



ASTERIX® OBELIX® IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENE / GOSCINNY-UDERZO

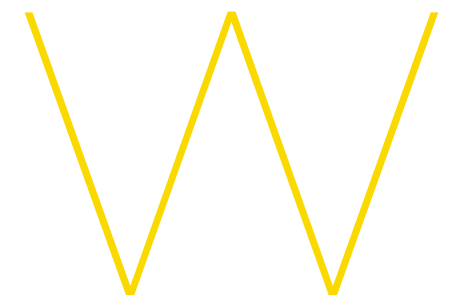
AUTOREN DIESER AUSGABE

Diese wunderbare Asterix-Ausgabe, bereits heute ein begehrtes Objekt von Sammlern, wäre ohne unseren Kollegen **Martin Scholz** nicht denkbar gewesen. Scholz hatte nicht nur Uderzo – den Vater von Asterix – mehrfach besucht, sondern bis zu dessen Tod auch eine persönliche Beziehung zu ihm aufgebaut. Unermüdlich hat Scholz die Pariser bestimmt, Asterix und Obelix die WAMS erobern zu lassen. Mit Erfolg. **Tobias Lehmann** und **Peter Raffelt** haben die nötigen Abbildungen beschafft. Mit ihrer Hilfe hat unsere Art Direktorin **Juliane Schwarzenberg** meisterhaft ein optisches Lesevergnügen gezaubert. Für die vielen vorzüglichen Artikel, die in jedem Ressort das Asterix-Thema aufnehmen, waren viele Redakteure verantwortlich. Besonders zu danken ist **Adriano Sack** und **Martina Meister** für ihre Texte. **Holger Kreitling** und **Matthias Heine** stellten ihre schier unerschöpfliche Asterix-Expertise für die Bildunterschriften zur Verfügung.

Abbildungen in dieser Ausgabe: — ASTERIX® OBELIX® IDEFIX® © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENE / GOSCINNY-UDERZO. www.asterix.com, [f](#) Asterix et Obelix, [@](#) lartdasterix

KUNDENSERVICE

Brieffach 2264, 20350 Hamburg
Telefon: 0800/926 75 37*
E-Mail: kundenservice@wams.de
Öffnungszeiten: Mo–Sa 7–19 Uhr
(*Gebührenfrei aus dt. Festnetz und von allen dt. Mobiltelefonen)



Wer das Atelier von Albert Uderzo im obersten Stock seines Hauses im noblen Pariser Vorort Neuilly betrat, spürte sofort die besondere Aura eines Raumes, in dem ein wichtiger Teil der Kulturgeschichte der Comics geschrieben und gezeichnet wurde. Draußen im Treppengang wurde der Besucher durch zwei besonders große, fast mannshohe Plüschexemplare von Uderzos Helden Asterix und Obelix in Empfang genommen, die dort standen wie Bodyguards.

Und im Atelier selbst: überall Figuren und Zeichnungen von knollennasigen Galliern, Druiden, Römern, Piraten; in Vitrinen, auf Regalbrettern oder von der Decke hängend. Ein quirliges Dorf im Miniaturformat, das den Zeichner einer der erfolgreichsten Comicserien der Welt dort seit Jahren umgab. Bei unserer letzten Begegnung 2017, kurz vor seinem 90. Geburtstag, stützte Uderzo sich auf einen Gehstock. Er bewegte sich langsam, doch sobald er das Wort ergriff, war die Müdigkeit wie verfliegen. Mit seinem charmant nuschelnden Französisch lachte er, unterbrach sich selbst mit Gesten, die die Pointen seiner Geschichten unterstrichen. Mehrfach hatte er WELT AM SONNTAG zu kleinen Rundgängen an diesem Ort eingeladen – Exkursionen durch die Herzkammer der Asterix-Welt, immer gespickt mit Anekdoten, Witzen, Selbstironie.

An einer Wand seines Ateliers hing ein Foto, das die reale mit seiner Comic-Welt verknüpfte: Es zeigte Jacques Chirac, damals französischer Präsident, und Bundeskanzler Gerhard Schröder 2001 auf der Pariser Buchmesse. Schröder lächelte mit dem Album „Asterix und La-traviata“ in der Hand, Chirac blätterte im Hintergrund in einem anderen Band. Uderzo traf die beiden damals, für ihn hatte dieses Bild eine besondere Strahlkraft: Da standen sie nebeneinander, die führenden Politiker Frankreichs und Deutschlands – durch seinen Comic vereint. „Schröder sprach sogar ein bisschen Französisch, das weiß ich noch. Und Chirac, den hatte ich schon Jahre zuvor in ‚Obelix GmbH & Co. KG‘ auftreten lassen – als schnieken Wirtschaftsfachmann. Das hat mich sehr amüsiert“, sagte mir Uderzo damals. „Ich wollte auch ein bisschen testen, ob die Kritiker die Karikatur wohl erkennen würden.“

Nach unserem ersten Interview 1996 zeichnete er mir spontan, mit wenigen Strichen, seinen berühmten gallischen Helden: Asterix, der per Sprechblase seine deutschen Leser grüßt – natürlich auf Französisch „Bonjour aux lecteurs.“ Später sprach Uderzo oft darüber, wie erstaunt er immer wieder aufs Neue war, dass Asterix nirgendwo außerhalb Frankreichs erfolgreicher war als in Deutschland: Mehr als 400 Millionen Alben wurden bislang weltweit von den Gallier-Comics verkauft, ein Drittel davon in der Bundesrepublik.

Dabei waren Uderzos Erinnerungen an das Nachbarland ur-sprünglich düster. „Ich war 14, als die Nazis Paris besetzten“, erzählte er. Sein älterer Bruder Bruno habe bei einer Familie in der Bretagne gelebt, die Teil der Résistance war. Dann sollte Bruno durch das STO, eine französische Behörde der Vichy-Regierung, die unter Kontrolle der deutschen Besatzungsmacht arbeitete, zur Zwangsarbeit in eine Rüstungsfabrik in Stettin geschickt werden. „Er hatte große Angst, dort von den Amerikanern bombardiert zu werden. Also besorgte er sich einen falschen Pass, der ihn als Epileptiker auswies.“ Zu der Zeit hatte Bruno seinen jüngeren Bruder Albert aus Paris zu sich in die Bretagne kommen lassen, beide wohnten eine Zeitlang in Saint-Brieuc. Als das STO Bruno auf die Schliche kam, musste er sich auf dem Speicher eines Bauernhofs verstecken. „Ich fuhr jeden Sonntag mit dem Rad zu ihm, wenn er sich dort verbarg“, erzählte mir Uderzo. Einmal sei er dann von einem Feldgendarmen angehalten worden. „Er fragte nach meinem Bruder. Ich sagte, ich wisse nicht, wo er sei – aber ich hatte große Angst. Sie sagten mir, ich solle mich zur Verfügung der Polizei halten. Ich bin dann nach Paris zurückgekehrt, weil ich nicht wollte, dass sie meinen Bruder durch mich entdecken. Sonst wäre er wohl nach Deutschland deportiert worden.“

Bei solchen Schilderungen blickte den Besucher Uderzo oft lange an, bevor er leise hinzufügte: „Aber das ist alles schon lange her. Als Goscinny und ich 1959 mit dem ersten Asterix-Comic an-fingen, wollten wir den Krieg hinter uns



ASTERIX® OBELIX® IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENE / GOSCINNY-UDERZO

DIE GEBURT EINES MYTHOS: WIE UDERZO SICH JAHRZEHNTE SPÄTER AN DEN MOMENT ERINNERTE, ALS IHM UND GOSCINNY DIE ENTSCHEIDENDE IDEE KAM. AUS „ASTERIX PLAUDERT AUS DER SCHULE“ (BAND 32)

Zwei Franzosen, die

Asterix-Zeichner **Albert Uderzo** empfing unseren Autor **Martin Scholz** seit 1996 mehrere Male in Paris. Die Gespräche in seinem Atelier wurden zu Rundgängen durch seine persönliche Geschichte



© 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENE

ILLUSTRATION, DIE UDERZO 1976 IM AUFTRAG DES „STERN“ GEZEICHNET HAT. AUS: „DAS GROSSE ASTERIX LEXIKON“ VON HORST BERNER, EGMONT EHAPA VERLAG, STUTTGART, 2001

lassen und nicht wieder die schlimmen Erinnerungen heraufbeschwören. Natürlich hat diese Zeit Spuren in meinem Gedächtnis hinterlassen. Aber sie hat mich anders geprägt, als Sie vielleicht vermuten. Ich habe in dieser Zeit die Bretagne kennen und lieben gelernt. Und als ich nach dem Krieg zu zeichnen anfing, malte ich die Landschaft an der bretonischen Küste, so wie ich sie mit 14 dort erlebt hatte.“

Im Atelier holte er bei unserer letzten Begegnung 2017 auch ein großformatiges Buch aus einem Schrank, schlug es mit fast zärtlichen Geste auf: Edmond Calvos „La Bête est morte“, 1944 erschienen. Calvo hatte den Kampf gegen das NS-Regime seinerzeit in Form eines Tier-Comics verarbeitet, in dem die deutschen Soldaten Wölfe, die Briten als Hunde, die Franzosen als Frösche und Hasen und die Amerikaner als Bisons gezeichnet waren. Für den jungen Uderzo verband sich in Calvos Werk die Grausamkeit des Krieges mit der Kraft der Zeichnung. Er hatte ihn kennengelernt, als beide für denselben Verlag in Paris arbeiteten, konnte ihm viele Male beim Zeichnen zuschauen. „Das war für mich wie das Paradies“, sagte er. „Calvo hat mich unterstützt, mir geholfen und mich bestärkt in dem, was ich selbst tun wollte.“

Der erste Auftritt der Comic-Gallier in Deutschland war jedoch zunächst von Misstönen begleitet: „Fix und Foxi“-Erfinder Rolf Kauka hatte 1965 die Geschichte „Asterix und die Goten“ in der von ihm verlegten Zeitschrift „Lupo modern“ in mehreren Teilen veröffentlicht. Aber die Geschichte, in der die Gallier gegen die kriegstreibenden Vorfahren der Deutschen antreten, sie mit Witz vorführen und dank der Kraft ihres magischen Zaubertranks verprügeln, wurde in einer Weise verfälscht, die Uderzo und seinen Freund, den Comicautor René Goscinny, maßlos empörte. Aus Aste-

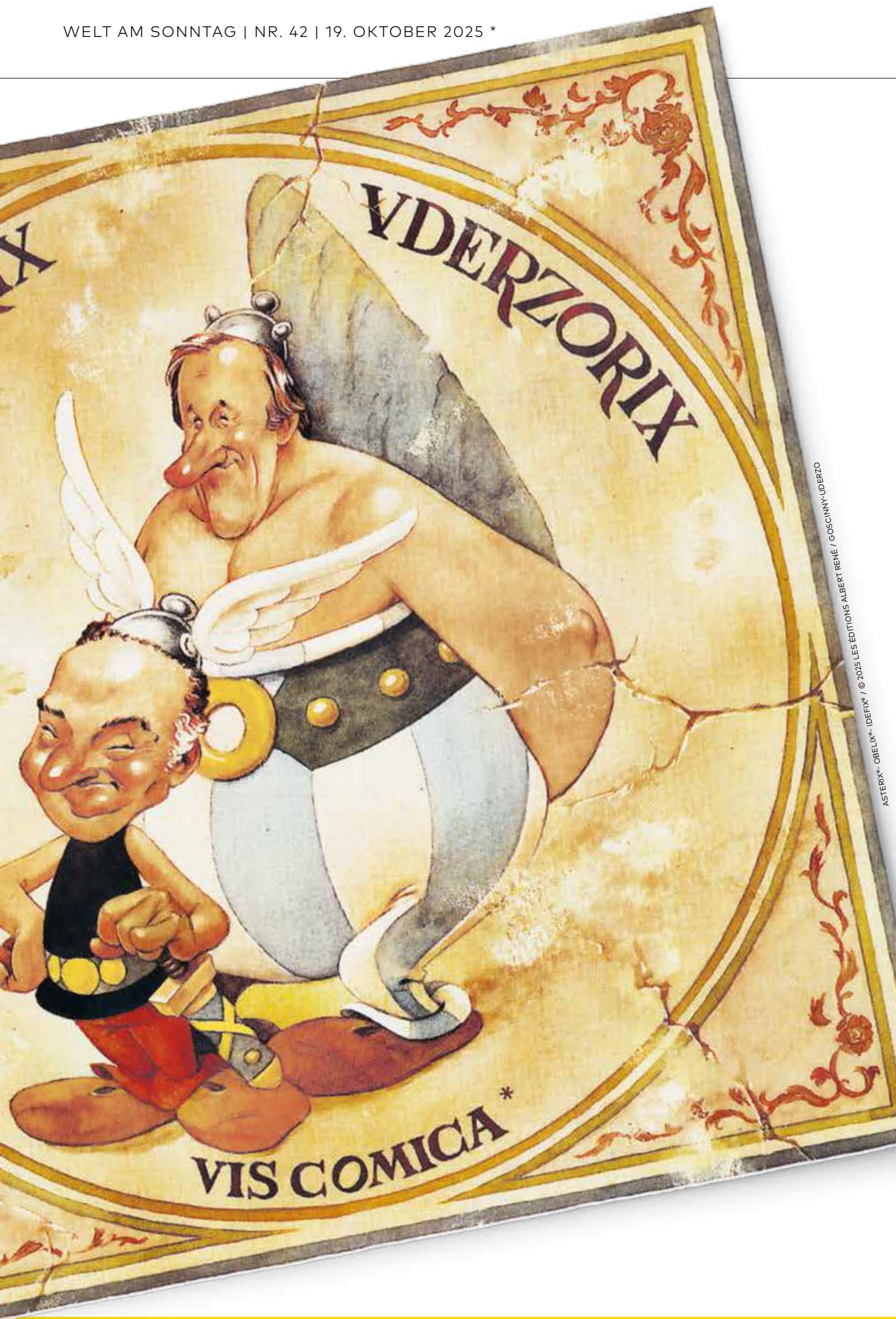
rix und Obelix wurden bei Kauka „Siggi und Babarras“, die Gallier mutierten in dieser eingedeutschen Version zu Westgoten und „Kapitalismusstrolchen“, während der ostgotische Anführer in sächsischem Dialekt sprach und dessen Worte in roter statt, wie im Original, in Frakturschrift hervorgehoben wurden. Die ursprüngliche Geschichte wurde zur Farce zu einem innerdeutschen Possenspiel. „Es war nicht legal, unseren Text so zu verfälschen. Wir ließen es dann per Anwalt verbieten“, erzählte Uderzo.

Als 1968 mit „Asterix der Gallier“ das erste komplette Album auf Deutsch im Ehapa-Verlag erschien, begann auch hierzulande der große Erfolg der Serie, der bis heute andauert. Trotz des Ärgers mit Kauka blieb Uderzo Deutschland gegenüber offen und neugierig. 1976 zeichnete er für den „Stern“ seine Sicht der deutsch-französischen Beziehungen. Er ließ Asterix und Obelix die Grenze überqueren, auf der anderen Seite warteten Kanzler Helmut Schmidt und sein Widersacher Franz Josef Strauß, die augenzwinkernd in Schaffexif und Herrscherix verwandelt wurden. In unseren Gesprächen erinnerte sich Uderzo gern daran, dass die deutschen Redakteure ihn damals gebeten hatten, die Deutschen aus Sicht der Franzosen zu zeigen. Weil den Kollegen Uderzos Blick in einigen Bildern nicht zugespitzt genug war, fragten sie ihn, ob er die Deutschen nicht auch einmal so zeichnen könne, dass sie besonderen Wert darauf legten, unbedingt größere Autos als die Franzosen zu haben. „Das hat mir gut gefallen, dass sich die Deutschen selbst den Spiegel vorhielten. Es ist immer gut, wenn man über sich selbst lachen kann.“

Das Lachen, es stand auch ganz am Anfang, als sich Uderzo, der Sohn italienischer Einwanderer, 1959 mit René Goscinny erstmals Geschichten von einem

rauflustigen Gallierstamm ausdachte. Es war ein feinsinniger, befreiender Humor, der einem half, über sich selbst zu lachen, wie auch über andere, ohne die anderen dadurch herabzusetzen. „René und ich waren uns schnell einig, dass wir zu unseren Ahnen, den Galliern zurückgehen wollten. Aber der Zeitdruck war enorm, das Heft mit der ersten Episode sollte bald erscheinen“, erinnerte sich Uderzo, „so haben wir in einer Viertelstunde fast alle Charaktere entwickelt.“ Goscinny ließ alle Nachnamen auf „-ix“ enden – als Hommage an den französischen Nationalhelden, den gallischen Häftling Vercingetorix. „Wenn wir damals gewusst hätten, wie wichtig man später unsere Comics nehmen würde, mit welcher Akribie Intellektuelle unsere Charaktere sezieren würden, hätten wir uns einige Monate Zeit genommen und nicht nur diese 15 Minuten.“

Als Uderzo nach dem Tod seines Partners Goscinny 1977 die „Asterix“-Geschichten auch als Autor verfasste, attestierten ihm die Kritiker regelmäßig, nicht an den Sprachwitz früherer Geschichten heranzureichen. Sprach man ihn darauf an, spürte man immer, dass ihn diese Missachtung getroffen hat. Vor allem bei seinem 1980 erschienenen Debüt als alleiniger Autor, „Der große Graben“. Das Album über ein durch einen Graben geteiltes gallisches Dorf war dieses Mal ganz bewusst als politische Allegorie angelegt, es hatte einen starken Bezug zum damals noch geteilten Deutschland. „Aber als die Geschichte erschienen war, hatte keiner der deutschen Journalisten erkannt, dass dies eine Anspielung auf die Berliner Mauer war. Niemand hatte das verstanden“, hat Uderzo sich in unseren Gesprächen mehrmals perplex gezeigt, „ich war als neugieriger Zeitgenosse in die geteilte Stadt gefahren, hatte Ost-Berlin besucht. Ich wollte erfahren, wie das Leben dort war hinter dem Eisernen Vorhang. Ich er-



ASTERIX UND OBELIX BEGEGNEN IHREM ZEICHNER - UND ES ESKALIERT. AUS „ASTERIX & OBELIX FEIERN GEBURTSTAG“ (BAND 34). DAS DOPPELPORTRÄT IN DER MITTE ZEICHNETE UDERZO FÜR „ASTERIX PLAUDERT AUS DER SCHULE“ (BAND 32)

Deutschland zum Lachen brachten

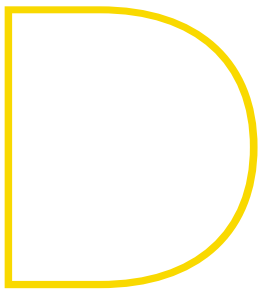
innere mich noch gut an die Tristesse dort – die ich schrecklich fand.“

Uderzo blieb als Autor wie als Zeichner bis ins hohe Alter experimentierfreudig. 2009, in dem Album „Asterix & Obelix feiern Geburtstag“, ließ er seine Helden erstmals altern, zeigte sie mit Kindern und Enkeln. „Es hat mir einfach Spaß gemacht, mir auszumalen, wie es wäre, wenn auch Asterix und Obelix älter würden. So wie wir alle alt werden“, sagte er mir mal, „ich merkte dann aber auch, dass das keine gute Idee war, und habe sie schnell wieder jung gezeichnet. Man will seine Helden nicht altern sehen.“ Uderzo hatte sich in diese Kurzgeschichte selbst hineingezeichnet. Er wird für dieses Gedankenspiel prompt zur Rechenschaft gezogen und von Obelix aus den Schuhen gekloppt. „Das ist die Strafe, wenn man Helden altern lässt.“

Seither sind seine Figuren alterslos geblieben. Ein Grund für deren seit mehr als 65 Jahren anhaltenden Erfolg liegt auch an dem besonderen Charakter dieses ebenso klugen wie schlagkräftigen kleinen Galliers begründet. Denn Asterix schafft es stets, seine nationale Identität zu bewahren und gleichzeitig Teil einer großen globalen Gemeinschaft zu sein. Ein Völkerversteher, ganz gleich, ob er zu den Goten, den Briten, Spaniern, Ägyptern oder, wie im demnächst erscheinenden neuen Band „Asterix in Lusitanien“, zu den Vorfahren der Portugiesen reist.

2013 übergab er Uderzo die Serie an den Zeichner Didier Conrad und den Texter Jean-Yves Ferri, der 2023 durch den Autor Fabcaro abgelöst wurde. „Es war, als hätte ich meinen Sohn zur Adoption freigegeben“, gestand er. „Aber irgendwann musste ich ja mal in den Ruhestand gehen.“ Albert Uderzo starb am 24. März 2020 in Neuilly-sur-Seine, er wurde 92 Jahre alt.

Er erfand Asterix, kultivierte Isnoguds Kalifen-Ambitionen und lehrte die Briten das verdrehte Sprechen: Über den feinsinnigen Humoristen **René Goscinny**



Der Boom des frankobelgischen Comics in den Sechzigerjahren beruhte zu einem großen Teil auf dem Genie von zwei Szenaristen. Der eine war Jean-Michel Charlier, der mit Uderzo und Goscinny gemeinsam das Magazin „Pilote“ gründete und dafür realistische, actionorientierte Serien wie das Fliegerepos „Tanguy und Laverdure“, die Piratensaga „Der rote Korsar“ und vor allem die Westernserie „Leutnant Blueberry“ beisteuerte.

MATTHIAS HEINE

Der andere war René Goscinny selbst, der ja nicht einfach „nur“ der Asterix-Erfinder war – obwohl das zweifellos schon gereicht hätte, um ihn unsterblich zu machen.

Seine kaum fassbare Kreativität reichte noch für viele andere Schöpfungen. Davon sind nicht nur die kurzen Geschichten um den „Kleinen Nick“ mit Zeichnungen von Sempé unsterblich, sondern auch die besten „Lucky-Luke“-Bände mit dem Zeichner Morris (wofür Goscinny die Daltons und den Hund Rantanplan erfand) und die Serie „Isnogud“ über den bösen, immer wieder scheiternden Großwesir, der Kalif werden will. Daneben schuf Goscinny Co-

mics, die nicht mehr ganz so bekannt sind. Allein in der Zusammenarbeit mit Uderzo entstanden vier weitere Serien, von denen die um den Indianer Umpah-Pah (eine Art Obelix-Vorstufe) die bekannteste ist.

Mit „Umpah-Pah“ versuchte sich Goscinny in den USA. Dort lebte er von 1945 bis 1950. New York lag näher als Paris, wo Goscinny 1926 geboren wurde. Denn sein Vater, ein Einwanderer aus Polen, war 1927 mit der Familie nach Buenos Aires gezogen. In den USA hoffte Goscinny auf eine Anstellung als Disney-Zeichner und wurde vom „Mad“-Gründer Harvey Kurtzman für die Kolorierung von Kinderbüchern vermittelt. Erst als der Durchbruch ausblieb, ging er nach Europa.

Wer sich darüber wundert, dass der als Autor berühmt gewordene Goscinny in Amerika als Zeichner arbeitete, muss sich die Schlüsselqualifikationen eines Comic-Szenaristen vergegenwärtigen: Der Autor liefert nicht nur Text, sondern hat im besten Falle auch eine Bildidee. Goscinny fertigte – wie der aktuelle Zeichner Fabcaro (Seite 48) – sogar schon Skizzen an. Seine ersten Comics, die er nach der Rückkehr nach Europa veröffentlichte, konnte – die Detektivparodie „Dick Dicks“ und „Le capitaine Bibobu“ – hatte er selbst gezeichnet. Erst seit Mitte der Fünfzigerjahre entwarf er nur noch Szenarien für andere – und wer die alten Comics kennt, sieht, dass das eine gute Entscheidung war. Zwar hatte Goscinny auch als Zeichner mehr Talent als viele andere. Aber mit Uderzo konnte er dann doch nicht mithalten. Dafür übertraf ihn bei sprachlichen Gags niemand im 20.

Jahrhundert. Ein Paradebeispiel sind die Namen der beiden Gallier: Asteriskos und Obelos sind die Bezeichnungen textkritischer Zeichen, die die Philologen Aristarchos und Zenodotos in der Bibliothek von Alexandria entwickelt hatten, als sie dort die Werke Homers editierten. Daraus haben sich heutige typografische Zeichen entwickelt, die auf Englisch asterisk und obelisk und im Französischen astérisque und obèle heißen. Daran erinnerte sich René Goscinny, als er 1959 Namen für die zwei Comic-Gallier suchte.

Goscinny war ein exzellenter Kenner der Typografie. Die Verwandten seiner Mutter, die Beresniaks, waren eine Druckerdynastie, die unter anderem ein berühmtes hebräisch-jiddisches Wörterbuch herausgegeben hatte. „Asterix sollte ein Zwerg sein, aber so unüberschaubar wie ein Satzzeichen“, hat Goscinny einmal erklärt. Der Name seines besten Freundes, mit dem er immer zusammen auftritt, ergab sich da nach typografischer Logik ganz von selbst.

Ein anderes Beispiel für Humor, den man etwas pompös metatextuell nennen könnte, sind die lateinischen Zitate, mit denen der alte Pirat seit „Asterix als Gladiator“ (1962) in nahezu jedem Band die ewigen Desaster seines Korsarschiffs kommentiert. Goscinny entnahm sie den „rosa Seiten“ des in Frankreich damals allgegenwärtigen Wörterbuchs „Larousse“. Dort waren lateinische und andere fremdsprachige Zitate gesammelt (in der Ausgabe von 1961, die Goscinny wahrscheinlich benutzt hat, stehen u. a. auch „Mehr Licht!“ und „Man spricht Deutsch“).

Wenn der Pirat Dreifuß, wie er auf Deutsch heißt, sagt: „Vanitas vanitatum et omnia vanitas“, dann konnten die

Franzosen das im „Larousse“ nachschlagen, falls sie das Zitat nicht ohnehin von dort kannten. Auf diesen Wiedererkennungswert setzte Goscinny auch anderswo. Der Satz „Mein Schneider ist reich“, den Teefax in „Asterix bei den Briten“ sagt, stammt – wie viele andere Zitate in dem Band – aus dem in Frankreich weit verbreiteten Englischlehrbuch des Verlags „Assimil“.

Für den gleichen Band hat Goscinny zahlreiche typisch englische Redensarten wortwörtlich ins Französische übersetzt und so die „verdrehte“ (Obelix) Redeweise der Briten geschaffen: „Das ist ein Stück Glück“ („C’est un morceau de chance“) geht beispielsweise zurück auf „This is a piece of luck“. Es muss eine Herausforderung für die englische Asterix-Übersetzerin Anthea Bell gewesen sein, solche Sätze ins Englische zurückzuübersetzen, ohne dass der Witz völlig abhanden kam.

Goscinny war auch ein guter Geschäftsmann und Organisator seiner Branche. Wenn es darauf ankam, konnte er hart werden. So beispielsweise, nachdem Rolf Kauka in der ersten deutschen Asterix-Übersetzung aus den Galliern zwei national gesinnte Germanen gemacht hatte – und in dieser Fassung sogar antisemitische Witze eingebaut wurden. Sofort ließen Goscinny und Uderzo Kauka die Rechte entziehen. Danach musste Gudrun Penndorf, die die ersten 28 Bände ins Deutsche übersetzt hat, jeden neuen Band zur Kontrolle in Paris vorlegen.

Auch als Chefredakteur der mit den Freunden Uderzo und Charlier gegründeten Zeitschrift „Pilote“ agierte Go-

scinny sehr geschickt. Hier gab er jüngeren, experimentierfreudigen Zeichnern wie Gotlib, Claire Bretécher, Jean-Marc Reiser, Enki Bilal und Jacques Tardi erste Chancen. Bemerkenswert, dass auch Terry Gilliam dort zwei gezeichnete Kurzgeschichten platzierte, bevor er mit John Cleese und anderen die Gruppe Monty Python gründete.

Das Leben dieses mit Talenten so gesegneten und so vielfältig brennenden Mannes musste vielleicht so früh enden: Sein Herz ging am 5. November 1977 bei einem ärztlichen Belastungstest kaputt. Seine Tochter Anne, die sich heute um das Erbe ihres Vaters kümmert, war da gerade erst neun Jahre alt.

➤ Digitale Inhalte mit WELT AM SONNTAG

Alle digitalen Inhalte und Vorteile von WELT sind jetzt exklusiv in das Abonnement der WELT AM SONNTAG integriert. Die Zugangsmöglichkeit über das Super-Ticket werden wir daher nicht weiter fortsetzen. Als Abonnent ist der Zugang zu WELTplus Premium für Sie jetzt inklusive. So sind Sie nicht nur am Wochenende, sondern täglich top informiert. Sie möchten sich WELT AM SONNTAG nach Hause liefern lassen und von den digitalen Vorteilen profitieren? Unter www.wams.de/bestellen finden Sie unsere aktuellen Angebote.

NEBEN DER SPUR

Im Namen des Antifaschismus

Ultralinke erkennt man daran, dass sie jeden Gedanken verbieten möchten, der ihre Kreise stört. Und Personen, die ihre Kreise stören, sollen den Job verlieren. In einer idealen, gerechten Gesellschaft, wie sie diesen Menschen als Endziel vorschwebt, würden die meisten Andersdenkenden vermutlich im Knast sitzen. In diesem Sinn muss man den ARD-Moderator Georg Restle möglicherweise zu den Ultralinken zählen.

Das Wort „Zwangsbeitrag“, gemünzt auf die Rundfunkgebühren, mögen die meisten Kollegen vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk (ÖRR) überhaupt nicht. Georg Restle nennt das Wort „Zwangsbeitrag“ den „zentralen Kampfbegriff einer ultrarechten Kampagne“, das heißt, in seiner Welt, beinahe schon nazimäßig. Weil der Kulturstatsminister Wolfram Weimer das Z-Wort verwendet hat, sei dieser von nun an „untragbar“. Weg mit Zwangsgebührennazi Weimer!

Das Wort „Zwangsbeitrag“ beschreibt einfach nur eine Tatsache: Man muss zahlen, ob man will oder nicht. Selbst dann, wenn man gar kein Empfangsgerät für die angebotenen Dienstleistungen besitzt. Wer nicht zahlt, kann in den Knast kommen. So

”

DER ÖRR LIEFERT NICHT MEHR ANNÄHERND DAS, WOZU ER VERPFLICHTET WÄRE

widerfuhr es beispielsweise 2021 einem Menschen namens Georg Thiel, der auch einer Zwangseintreibung zu entgehen versuchte und dafür 181 Tage „Erzwingungshaft“ absitzen musste. Laut Recherchen der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ kostete die Durchsetzung dieser Zwangsmaßnahme den Sender WDR rund 24.000 Euro, bezahlt aus dem Zwangsbeitrag.

Fazit: Es geht letztlich bis zur Erzwingungshaft, wenn man nicht zahlt. Aber das, was notfalls mit Haft erzwungen wird, soll man nicht „Zwangsbeitrag“ nennen. Und in Berlin stand nie eine Mauer, sondern lediglich ein antifaschistischer Schutzwall, stimmt’s? Zwei Dinge möchte ich klarstellen. Erstens: Im ÖRR arbeiten zahlreiche hervorragende Leute, und es gibt dort viele gute oder sogar herausragende Beiträge. Außerdem existieren in jeder Gesellschaft jede Menge Verpflichtungen, denen man nachkommen muss: „Zwangsbeiträge“, wenn man so will. Wer keine Steuern zahlt, bekommt Probleme, wer die Miete nicht zahlt oder die Rechnung im Laden, ebenfalls.

Die Partei ist in der Frage des Umgangs gespalten. Die Brandmauer gegenüber den Rechtsaußen wird von einigen kritisch gesehen. Ab Sonntag berät das Präsidium

NIKOLAUS DOLL UND RASMUS BUCHSTEINER

Bundeskanzler und CDU-Chef Friedrich Merz sprach darüber allerdings schon vor ein paar Tagen ganz offen im MDR. „Das war nicht glücklich. Nun ist der Erwartungsdruck riesig. Das können wir überhaupt nicht erfüllen“, sagt ein Präsidiumsmitglied WELT AM SONNTAG. Das Ergebnis der Beratung werde nun noch überschaubarer sein, als ohnehin zu erwarten war, meinen mehrere

In all diesen Fällen gibt es fürs Geld allerdings eine klare Gegenleistung – die Infrastruktur des Staates, sei sie oft auch mangelhaft, die Wohnung, den Korb voller Einkäufe. Der ÖRR aber liefert in den Augen der Mehrheit nicht mehr annähernd das, wozu er verpflichtet wäre, nämlich ein Programm, das weltanschaulich vielfältig ist und in halbwegs repräsentativer Weise alle relevanten politischen Strömungen zu Wort kommen lässt, natürlich auch die größte Oppositionspartei. Viele Beitragszahler fühlen sich um ihr Geld betrogen.

Es geht dabei ums Gesamtbild, weniger um Extremfälle wie Georg Restle oder Dunja Hayali. Die jüngste Meisterleistung der ZDF-Moderatorin bestand darin, dem Staat Israel, der ein Rechtsstaat ist, zu unterstellen, er nehme Geiseln, wie die Hamas, und dies natürlich ohne die Spur eines Beweises.

Zur Meinungsvielfalt gehört natürlich auch die Ultralinke, vorausgesetzt, sie verknüpft sich ihren Antisemitismus. Das Problem ist, dass es auf der Gegenseite im ÖRR nichts Vergleichbares gibt, keinen rechten Restle, so wie es in meiner Jugend der Kommunistenfresser Gerhard Löwenthal im ZDF war. Der Entertainer Dieter Nuhr ist ja keineswegs ein Rechter, bloß kein Linker, und sogar das gilt schon als „umstritten“.

Niemand leistet Widerstand. Der autoritären Spielart der Linken ist es deshalb gelungen, den ÖRR fast vollständig ihrer Dominanz zu unterwerfen. Wenn ich im Auto Deutschlandfunk höre, habe ich immer öfter den Eindruck, dass alle Kommentare von der gleichen Autor*in stammen. Die autoritäre Linke hat es geschafft, konservative und liberale Ansichten in ihrem Herrschaftsbereich zu delegitimieren, unter anderem, indem sie den Begriff „Faschismus“ seiner historischen Bedeutung beraubt und ihn zum Sammelbegriff für alles ernannt hat, was diesen Betonköpfen nicht in den Kram passt.

Das nächste autoritäre Regime wird sich garantiert „antifaschistisch“ nennen, als Antifaschist tritt ja auch Wladimir Putin auf. Eine Demokratie, in der „rechts“ keine legitime Haltung ist, „links“ aber durchaus, ist keine Demokratie mehr. Man muss das leider wieder, wieder und immer wieder sagen, damit unsere Enkel uns nicht eines Tages fragen: Warum habt ihr geschwiegen?

Die jüdische CDU-Bildungsministerin Karin Prien will das Land verlassen, falls die AfD hier etwas zu sagen hätte. Die wirklichkeitsfremde Idee, die ultrarechte AfD sei nicht so ultrarechts, wie Georg Restle ultralinks ist, sondern eine neue NSDAP, sie wolle also KZs errichten, Synagogen niederbrennen und Juden ermorden, ist eine Idee der Ultralinken und ihr Hit im Kulturkampf. Dessen Ziel ist es, CDU und CSU zu Schoßhündchen zu machen, die der Linken aus der Hand fressen und für sie Bällchen apportieren. Falls aber der Islamismus hier eines Tages etwas zu sagen hätte, müssten Juden wirklich das Land verlassen.

Die Welt erfreut sich am vorläufigen Schweigen der Waffen zwischen Israel und der Terrorgruppe Hamas. Wie geht es nun in Deutschland weiter? Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung ist optimistisch.

JACQUES SCHUSTER

WELT AM SONNTAG: Herr Klein, zwischen Israel und der Hamas zeichnet sich eine Waffenruhe ab. Wird der Antisemitismus, der seit dem 7. Oktober auch in Deutschland explodiert ist, damit wieder abnehmen?

FELIX KLEIN: Ich bin vorsichtig optimistisch. In der Vergangenheit konnten wir immer wieder beobachten, dass antisemitische Vorfälle zunehmen, wenn die Spannungen im Nahen Osten steigen. Umgekehrt gilt das aber auch: Wenn die Gewalt zurückgeht, beruhigt sich die Lage hier meist ebenfalls. Diese sogenannte Gelegenheitsstruktur – also der äußere Anlass, der Antisemitismus aktiviert – fällt dann weg. Ich hoffe sehr, dass sich damit auch die gesellschaftlichen Milieus, die besonders anfällig für israelbezogenen Antisemitismus sind, wieder stärker öffnen und zugänglich werden. Wenn die täglichen Bilder aus Gaza ausbleiben, wenn das Leid dort nicht mehr so unmittelbar präsent ist, sinkt erfahrungsgemäß auch die emotionale Aufladung. Gerade jetzt müssen wir diese Phase nutzen, um in der Prävention entschlossener zu handeln – und Strukturen zu schaffen, die langfristig wirken.

WAMS: Kürzlich wurden drei mutmaßliche Hamas-Terroristen in Deutschland festgenommen, kurz darauf gab es einen Anschlag auf eine Synagoge in Manchester. Der Täter war offenbar ein Islamist. Muss man nicht endlich klar benennen, dass der islamistische Antisemitismus die derzeit gefährlichste und gewaltbereiteste Form ist?

KLEIN: Er ist zweifellos die aktuell gewaltintensivste Erscheinungsform des Antisemitismus. Viele Jüdinnen und Juden in Deutschland berichten mir, dass gerade von arabischstämmigen Tätern und aus islamistischen Milieus die unmittelbarste Bedrohung ausgeht. Wir müssen das klar benennen. Gleichzeitig dürfen wir aber nicht den Fehler machen, die anderen Formen von Antisemitismus zu unterschätzen. Der Antisemitismus von rechts bleibt gefährlich – er schafft den Nährboden für Hass und Gewalt. Und auch die verschwörungsideologischen, die „postkolonialen“ oder linken Varianten, die Israel dämonisieren, sind Teil desselben Problems. Es gibt keine „harmlose“ Form des Antisemitismus. Im Hass auf Juden und Israel finden sich Milieus, die sonst nichts miteinander verbindet: türkische Rechtsextremisten, Linke, Islamisten. Sie alle bedienen dieselben Feindbilder – und das ist das eigentlich Beunruhigende.

WAMS: Karl Lagerfeld sagte 2017: „Man kann nicht Millionen Juden töten und dann Millionen ihrer schlimmsten Feinde ins Land holen.“ Hatte er recht? KLEIN: Er hat in sehr zugespitzter Form auf ein reales Problem hingewiesen – auf die Versäumnisse unserer Integrationspolitik. Aber solche Sätze dürfen nicht dazu führen, dass sich die Mehrheitsgesellschaft selbst entlastet. Die Verantwortung liegt bei uns allen. Wir haben zu lange geglaubt, Integration sei mit Sprachkursen getan. Dabei geht es auch um Wertevermittlung: Wer hier lebt, muss akzeptieren, dass Antisemitismus keinen Platz hat.

Im Hass auf Juden und Israel finden sich MILIEUS.

SIE ALLE BEDIENEN DIESELBEN FEINDBILDER – UND DAS IST DAS EIGENTLICH BEUNRUHIGENDE

Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, über den islamistischen Antisemitismus und mangelnde Werteintegration in unsere Gesellschaft

WAMS: Gehört dazu auch, dass Antisemiten ohne deutschen Pass konsequent abgeschoben werden?

KLEIN: Ja, davon bin ich fest überzeugt. Wir haben im deutschen Ausländerrecht längst die rechtliche Möglichkeit, Menschen, die durch antisemitische Taten auffallen, auch auszuweisen – und diese Möglichkeit sollte, wo sie gegeben ist, konsequenter genutzt werden. Das ist kein Wunsch nach Willkür, sondern Ausdruck eines funktionierenden Rechtsstaats. Wer in Deutschland lebt, aber die Grundwerte unseres Gemeinwesens – und dazu gehört die unbedingte Achtung jüdischen Lebens – offen missachtet oder gar bekämpft, der stellt sich außerhalb dieses Konsenses. Allerdings muss so ein Schritt rechtsstaatlich einwandfrei erfolgen. Eine bloße polizeiliche Ermittlung oder ein Anfangsverdacht reicht nicht aus. Aber wenn ein Gericht festgestellt hat, dass jemand aus antisemitischer Motivation gehandelt hat – sei es durch Gewalt gegen Jüdinnen und Juden, durch Anschläge auf Synagogen oder durch

Hetze –, dann sollte er das Land verlassen müssen.

WAMS: Sollte Doppelstaatlern die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen werden, wenn sie sie aus antisemitischer Gesinnung heraus grobe Straftaten begangen haben?

KLEIN: Das ist ein schwerwiegender Schritt, der genau geprüft werden muss. Aber wer sich bei der Einbürgerung bewusst falsch erklärt hat oder sich nachweislich gegen die Werte des Grundgesetzes stellt, der hat dieses Privileg verwirkt. Die deutsche Staatsangehörigkeit ist kein reiner Verwaltungsakt, sie ist ein Bekenntnis zu unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung. Und Antisemitismus steht dazu in fundamentalem Widerspruch.

WAMS: Sie sagten, die Integration sei zu einseitig auf Spracherwerb ausgerichtet gewesen. Wie gelingt künftig eine „Werteintegration“?

KLEIN: Indem wir die Integrationskurse

ausbauen – und sie nicht als Sparposten betrachten. In diesen Kursen wird nicht nur Grammatik vermittelt, sondern auch das Verständnis dafür, was Demokratie, Gleichberechtigung oder Religionsfreiheit bedeuten. Wir brauchen darüber hinaus Strukturen, die Menschen auffangen – kommunale, zivilgesellschaftliche, kirchliche. Niemand wird als Antisemit geboren. Haltung kann erlernt werden, wenn sie konsequent eingefordert wird. Dafür braucht es die gesamte Gesellschaft: Schulen, Vereine, Betriebe, Sportverbände. Antisemitismus ist kein Nischenthema, sondern ein Angriff auf das Fundament unseres Zusammenlebens.

WAMS: Welchen Anteil hat die Berichterstattung vor allem der öffentlich-rechtlichen Medien an dem Antisemitismus hierzulande?

KLEIN: Wir brauchen in Deutschland einen Journalismus, der fair berichtet, der Quellen prüft, Propaganda erkennt und benennt. Gerade die öffentlich-rechtlichen Sender tragen eine besondere Verantwortung für Ausgewogenheit und Faktenorientierung. Wenn sie dieser nicht gerecht werden, leisten sie ungewollt der antisemitischen Stimmung in der Gesellschaft Vorschub. Menschen in Deutschland – gerade jene, die mit der Region nicht vertraut sind – orientieren sich an dem, was sie in Nachrichten und Reportagen sehen. Sie gehen davon aus, dass die Berichterstattung neutral und vollständig ist. Umso größer ist die Wirkung, wenn zentrale Zusammenhänge fehlen oder verzerrt werden. Wenn die Sender über Gaza berichten, sehen wir zerstörte Häuser, verletzte Kinder, unermessliches Leid – das ist real und muss selbstverständlich gezeigt werden. Aber wenn der Kontext fehlt, also die Tatsache, dass dieser Krieg durch das barbarische Massaker der Hamas am 7. Oktober ausgelöst wurde, dann entsteht ein falsches Bild, dann erscheint Israel als Aggressor, als Urheber des Leids. Von öffentlich-rechtlichen Medien erwarte ich, dass sie immer wieder den Zusammenhang herstellen: dass Israels Handeln eine Reaktion auf beispiellosen Terror war. Genau diese Kontextualisierung unterscheidet seriösen Journalismus von emotionalisierter Berichterstattung.

WAMS: Brauchen die Sender jeweils eigene Antisemitismusbeauftragte?

KLEIN: Auf jeden Fall – das halte ich für ausgesprochen wichtig. Wir sollten in allen großen Medienhäusern feste Ansprechpartner für Antisemitismusfragen haben – so wie es inzwischen in Behörden, Schulen oder Universitäten üblich ist. Gerade in Redaktionen, in denen tägliche Entscheidungen getroffen werden, welche Themen auf welche Weise in die Öffentlichkeit gelangen, ist das von entscheidender Bedeutung. Es geht ja nicht nur um Fakten, sondern um die Vermittlung von Haltung, um Verantwortung für das gesellschaftliche Klima. Der Umgang mit Israel, mit dem Nahost-Konflikt, mit jüdischem Leben in Deutschland – das sind Themen, die die Gesellschaft emotional stark aufladen. Und gerade deshalb brauchen wir hier ein professionelles, sachkundiges Fundament. Ich freue mich deshalb sehr, dass es inzwischen einen Jüdischen Journalistenverband gibt, der künftig auch als Ansprechpartner und Partner für Medien dienen kann. Diesen Verband unterstütze ich aus meinem Haushalt, erstmals im kommenden Jahr, weil er eine Lücke füllt, die lange bestand: Er kann journalistische Redaktionen beraten, Schulungen anbieten, rechtliche Expertise liefern und dabei helfen, Vorurteile zu erkennen, bevor sie sich in die Berichterstattung einschleichen.

CDU sucht nach einer erfolgreichen Strategie gegen die AfD

Die Partei ist in der Frage des Umgangs gespalten. Die Brandmauer gegenüber den Rechtsaußen wird von einigen kritisch gesehen. Ab Sonntag berät das Präsidium

Das eigentliche Thema der Klausur, zu der das Präsidium der CDU am Sonntag und Montag in Berlin zusammenkommt, sollte vertraulich bleiben. Offiziell geht es in den Beratungen darum, wie man die Christdemokraten in Ostdeutschland, vor allem mit Blick auf die Landtagswahl in Sachsen-Anhalt 2026, stärken könne. Hauptpunkt ist aber, ein Konzept zum grundsätzlichen Umgang mit der AfD zu debattieren.

führende Christdemokraten. Dabei kann sich die CDU genau das angesichts der Wahl- und Umfrageerfolge der AfD nicht leisten.

„Die AfD halbieren“ und als CDU „wieder bis zu 40 Prozent erzielen“, traute sich Merz einst zu. „Das geht!“, verkündete er im November 2018. In jenem Jahr startete Friedrich Merz sein politisches Comeback und kandidierte erstmals für den Parteivorsitz – damals noch vergeblich. Längst hat er eingesehen, dass das mit dem Halbieren nicht klappt. Stattdessen geht der Trend in die andere Richtung. Die AfD erzielte bei der Bundestagswahl im Februar knapp 21 Prozent, rund acht Prozentpunkte weniger als CDU und CSU zusammen. Im Osten war die AfD aber mit Abstand stärkste Kraft geworden. In bundesweiten Umfragen liegt die Rechtsaußenpartei inzwischen mit der Union gleichauf oder sogar vor ihr. Die Unruhe in der CDU wächst. In knapp einem Jahr wird in Sachsen-Anhalt ein

neuer Landtag gewählt, und die Umfragen dort sehen so aus, als ob es den ersten AfD-Ministerpräsidenten in Deutschland geben könnte – wenngleich auch nur an der Spitze einer Minderheitsregierung. Mit diesem Bild vor Augen kommt die CDU-Parteiführung zusammen.

Merz dringt auf mehr inhaltliche Auseinandersetzung mit der AfD. Ignorieren gehe nicht mehr. Außerdem soll es strukturelle Veränderungen geben. In kleiner Runde hat der Parteichef bereits mit Getreuen über logistische Unterstützung für die Wahlkämpfer im Osten gesprochen. Generalsekretär Carsten Linnemann hat den Auftrag, ein Konzept auszuarbeiten. Die Maßgabe von Merz lautet aber: An den Unvereinbarkeitsbeschlüssen gegenüber der AfD und der Linken, also an der 2018 beschlossenen Brandmauer, dürfe nicht gerüttelt werden. „Wir planen keine Öffnungsstrategie gegenüber der AfD – explizit nicht“, sagt eine mit den Vor-

gängen vertraute Person mit Blick auf die Klausur. Das entspricht der Mehrheitsmeinung in den westlichen Landesverbänden. Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion in NRW, Matthias Kerkhoff, fasst sie so zusammen: „Ich warne vor jeder Lockerungsübung gegenüber der AfD. Es gibt mit dieser Partei keine Gemeinsamkeiten, sie ist Gegner, nicht Partner.“

Doch es gibt andere Einschätzungen. Der frühere CDU-Generalsekretär Peter Tauber hat gegenüber dem „Stern“ erklärt, es sei sinnvoll, „über eine neue Politik der roten Linien nachzudenken, die es dann aber auch erlaubt, Beschlüsse zu fassen, denen die AfD zustimmt“. Aus dem Osten kommt dafür Unterstützung. „Selten war ein Konzept so erfolglos wie das der CDU gegen die AfD. Wenn wir so weitermachen, werden wir zwischen der Linken und der AfD zerrieben – dann sind wir überflüssig“, sagt der Schatzmeister der Sachsen-CDU, Matthias Grahl, dieser Zeitung. Der

Landesvorsitzende in Brandenburg, Jan Redmann, meint: „Mir verursacht allein das Wort Brandmauer massives Unwohlsein. Diese Brandmauer hat uns in eine Situation manövriert, in der alles rechts der sogenannten politischen Mitte angeblich nicht mehr akzeptabel ist. Wir wurden dadurch erpressbar für die linken Parteien.“

Längst haben Mitglieder der Unionsfraktion im Bundestag das Gefühl, „von der SPD immer weiter nach links gezogen zu werden“, wie ein CDU-Abgeordneter berichtet: „Wenn wir SPD-Plänen nicht zustimmen wollen, heißt es am Ende: Ihr habt doch keine Alternative zu uns.“ Die CDU mache im Ergebnis immer „linkere Politik“, verliere Stammwähler und die Mitte – das mache die AfD damit immer stärker. Redmann rät daher: „Wir sollten mit Blick auf die AfD auf asymmetrische Demobilisierung setzen: Wir werten die AfD nicht durch unsinnige Debatten auf, wir schauen nicht darauf, ob die mit oder gegen uns stim-

men, sondern folgen unserem Kurs und räumen die Probleme ab. So gewinnen wir die Wähler zurück und nehmen der AfD ihr Mobilisierungspotenzial.“

Schatzmeister Grahl meint: „Wir sollten unserem politischen Kurs folgen. Und wenn die AfD in Einzelfragen mitstimmt, soll sie das machen. Das darf uns nicht stören und schon gar nicht dazu führen, eigene Anträge zurückzuziehen.“ Es gibt aber Christdemokraten, die würden weitergehen – auch im Umfeld des Parteivorsitzenden. Man könne der AfD eine Positivliste vorlegen, ist zu hören. Grundwerte, zu denen sie sich bekennen müsse, wie zum Grundgesetz, zur EU, zur Ukraine, zu Israel und zur sozialen Marktwirtschaft, sagt ein Merz-Vertrauter. Dann müsse sich die AfD in Richtung Mitte bewegen und könne nicht mehr ihre Opferrolle spielen. Die bürgerlich-konservative EVP, zu der CDU und CSU gehören, hat diese Strategie im EU-Parlament gegenüber Rechtsaußen-Parteien vorexerziert.



THE X7

BAYERISCHE MOTOREN WERKE



Schwieriger Weg zu Abschiebeflügen

Das Bundesinnenministerium treibt Rückführungen nach Syrien offensiv voran. Grundlage sind optimistische Lageberichte und Gerichtsurteile, die das Land als „verändert“ bewerten. Die Opposition widerspricht

Der syrische Interimspräsident Ahmed al-Scharaa gab dem US-Fernsehsender CBS am vergangenen Sonntag ein bemerkenswertes Interview. Darin inszenierte sich der frühere Anführer der islamistischen Rebellengruppe Hai'at Tahrir al-Sham (HTS), die ursprünglich der mit al-Qaida verbundenen Terrororganisation al-Nusra entstammt, als geläuterter Staatsmann. „Jahrzehnte her“ sei die dschihadistische Vergangenheit. Er habe nie gegen jemanden anderen gekämpft als das „syrische Regime“ von Baschar al-Assad. Der Auftritt ist Teil einer anhaltenden PR-Kampagne, die wirkt: Das US-Außenministerium führt die HTS bereits seit Juli nicht mehr als Terrorgruppe. Präsident Donald Trump lobte al-Scharaa als „großartigen, harten Typen“ mit einer „starken Vergangenheit“.

PHILIPP WOLDIN

Die neue syrische Regierung betont insbesondere, die Rechte aller Minderheiten achten zu wollen. Ein Gutachten der Wissenschaftlichen Dienste des Bundestages von Ende August, das WELT AM SONNTAG vorliegt, nährt Zweifel: „Eine Involvierung von Soldaten der derzeitigen syrischen Armee, von Kämpfern mit der Regierung affilierter Milizen sowie der syrischen Sicherheitskräfte in Massaker und Menschenrechtsverletzungen ist regelmäßig gegeben“, heißt es darin. Immer wieder kam es demnach in diesem Jahr zu Massakern an Minderheiten wie Alawiten, Drusen und Kurden. Das fragile Post-Bürgerkriegssyrien gleiche einem „Pulverfass“.

WIR MÜSSEN STRAFTÄTER AUSSER LANDES BRINGEN KÖNNEN UND DEM NEUZUGANG AN FLÜCHTLINGEN GRENZEN SETZEN

JOACHIM HERRMANN (CSU)
Sprecher der unionsgeführten Innenministerien

Die Bundesregierung treibt indes ihre Bemühungen voran, Abschiebungen nach Syrien durchführen zu können. Innenminister Alexander Dobrindt (CSU) will nicht nur Gefährder und Straftäter rückführen lassen. Dafür wird hinter den Kulissen intensiv an einer Vereinbarung mit der Regierung in Damaskus gearbeitet. Noch bis Ende September galt angesichts der unübersichtlichen, dynamischen Lage nach dem Sturz des Assad-Regimes ein Aufschub bei Entscheidungen über Asylanträge von Syrnern. „Seither entscheidet das Bundesamt auch wieder Verfahren aus der Gruppe der jungen, arbeitsfähigen, alleinreisenden Männer“, sagt ein Sprecher des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) auf Anfrage. Besonders im Fokus stehen dabei Menschen sunnitischen Glaubens – für Angehörige ethnischer und religiöser Minderheiten dagegen gelten Ausnahmen. Seit Monaten ist das Amt außerdem angewiesen, bestehende Schutztitel bei infrage kommenden syrischen Straftätern und Gefährdern zu widerrufen – eine Voraussetzung dafür, überhaupt abschieben zu können. „Zudem werden Widerrufsverfahren bei nachgewiesenen Heimreisen von Schutzberechtigten wieder bearbeitet, ebenfalls beginnend mit jungen Männern“, heißt es vom BAMF. Aus dem Umfeld der Behörde ist die Rede von einem „kleinen Fortschritt im Land, auf dem man aufbauen könne“ und einem „zarten wirtschaftlichen Aufschwung Syriens“, wenngleich die Lage im Land noch volatil sei. Mehrfach sind in diesem Jahr Vertreter deutscher Behörden, etwa des Bundes-

kriminalamts, im Land gewesen und haben eigene Erkenntnisse gesammelt. Das BAMF stützt sich auch auf eine Bewertung der Asylagentur der EU aus dem Sommer und auf ein – allerdings unveröffentlichtes – Lagebild des Auswärtigen Amts (AA). Mehrere gerichtliche Entscheidungen haben das Vorgehen der Behörden bestätigt. Im Juni dieses Jahres entschied das Verwaltungsgericht Hamburg, dass in Syrien keine zu ungewisse Lage mehr bestehe. Im Juli beschäftigten sich Bremer Verwaltungsrichter in einem Grundsatzurteil mit einem Eilantrag eines syrischen Staatsangehörigen sunnitischen Glaubens, den das Landgericht der Hansestadt 2017 wegen Totschlags verurteilt hatte: Die Sachlage in Bezug auf den Antragsteller habe sich nach dem Sturz des Assad-Regimes „derart beachtlich und nicht nur vorübergehend verändert, dass die Voraussetzungen für das Abschiebungsverbot entfallen“, so das Gericht. Es bestehe bei einer Abschiebung nach Syrien „keine erhebliche konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit des Antragstellers“, der aus der von der Zentralregierung kontrollierten Region Hama stammt. „Die verfügbaren Informationen über die Lage vor Ort sowie die ersten Gerichtsurteile unterstützen in der Tat die Annahme, dass – immer abhängig von einer Einzelfallprüfung – bei alleinreisenden Männern sunnitischen Glaubens die Chancen für eine Ablehnung besonders hoch sind“, sagt auch Asylrechtsexperte Daniel Thym. Die Prioritätensetzung des Bundesinnenministeriums sei deshalb „nachvollziehbar“.

Ende vergangenen Jahres lebten laut Statistischem Bundesamt rund 40.000 ausreisepflichtige Syrer in Deutschland, also ohne Duldung, Aufenthaltstitel oder Aufenthaltsgestattung. Zurzeit halten sich laut Ausländerzentralregister rund 951.000 Staatsangehörige des Landes hier auf, die Zahl ist seit Jahresbeginn um rund 20.000 Personen gesunken – zumal sich viele Menschen nach dem Sturz des Assad-Regimes freiwillig zurück in die Heimat aufmachten. Unterdessen reisen aber auch weiterhin Syrer ein: Bis September dieses Jahres stellten 20.000 einen Asylantrag. „Der Bürgerkrieg und das Regime von Assad sind beendet – für sunnitische Araber sehe ich damit keinen Grund mehr, der gegen eine Rückkehr nach Syrien spricht“, sagt der innenpolitische Sprecher der Union, Alexander Throm (CDU). „Derzeit gibt die Lage in Syrien es her, dass Asylanträge auch inhaltlich geprüft werden“, sagt die stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Sonja Eichwede. Entscheidungen über Familienasyl würden hingegen „unabhängig der Lage vor Ort derzeit nicht getroffen“. Ganz anders schätzen Grünen und Linke im Bundestag die Situation ein. „Syrien ist weder sicher noch stabil. Die Lage vor Ort bleibt prekär“, erklärt die parlamentarische Geschäftsführerin der Grünen, Filiz Polat. „Die Infrastruktur ist in weiten Teilen zerstört, es gibt kaum medizinische Versorgung und es mangelt an sauberem Trinkwasser“, konstatiert die Innenexpertin der Linken, Clara Bünger. „Abschiebungen in solche Verhältnisse sind mit Menschenrechten nicht in Einklang zu bringen.“ Der innenpolitische Sprecher der AfD-Fraktion Gottfried Curio meint hingegen: „Asyl ist Schutz auf Zeit, die Betroffenen sind zurückzuführen.“ Zunächst Straftäter, dann auch junge Männer, die sich nicht integriert haben – umsetzen müssten die Abschiebeflüge nach Syrien zuvorderst die Bundesländer. Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU), Sprecher der unionsgeführten Innenminister, unterstützt seinen Parteifreund Dobrindt: „Wir müssen weiter humanitäre Hilfe leisten und wir wollen auch niemanden abschieben, der bei uns gut integriert ist“, sagte Herrmann. „Aber wir müssen Straftäter außer Landes bringen können und dem Neuzugang an Flüchtlingen Grenzen setzen. Dazu gehört auch, junge, arbeitsfähige Syrer, die sich hier nicht integriert haben, nach Syrien zurückzuschicken.“ Bei der nächsten Innenministerkonferenz Anfang Dezember in Bremen dürfte das Thema weit oben auf der Tagesordnung stehen.

Ja, wie hat er diesen Halbsatz nur gemeint? „Bei der Migration sind wir sehr weit“, befand Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) bei einem Termin am Dienstag in Potsdam. „Wir haben natürlich immer im Stadtbild noch dieses Problem, und deswegen ist der Bundesinnenminister ja auch dabei, jetzt in sehr großem Umfang auch Rückführungen zu ermöglichen.“

PHILIPP WOLDIN

Merz hat hier eine semantische Leerstelle gelassen, als er die Bereiche Migration, Stadtbild, Problem ohne weitere Erklärungen miteinander verknüpfte. Seitdem deutet die Republik diese Leerstelle zunehmend hitzig aus. Einige nehmen Merz wörtlich und bedauern, wie der Einzelhandel und inhabergeführte Geschäfte wie Metzger und Bäcker aus dem „Stadtbild“ verschwinden und deutsche Innenstädte vielerorts eher von Döner-Läden, Shishabars und Wettbüros geprägt sind. Manche beklagen die zunehmende Vermüllung des öffentlichen Raums. Andere wiederum stören sich an großen Gruppen meist junger Männer, die Plätze und Parks in Großstädten besonders abends dominieren, oder meiden als Frau die U-Bahn, weil der Nahverkehr sich nicht mehr sicher anfühlt. Und viele Politiker konkurrierender Parteien werfen dem Kanzler und CDU-Vorsitzenden eine pauschale Abwertung von Migranten vor, bis hin zu „Remigrations“-Absichten. Dazu hatte Merz allerdings auch selbst eingeladen: Seine Aussage war derart unpräzise, dass sich jeder herauspicken konnte, was ihm weltanschaulich nützt. Die „Rückführungen in sehr großem Umfang“, die Merz verspricht, erinnern an die Ankündigung seines Vorgängers Olaf Scholz (SPD), „in großem Stil“ abschieben zu wollen – ein Unterfangen, das bekanntlich weit hinter den Erwartungen zurückblieb. Ende Juni 2025 lebten in Deutschland weiterhin rund 226.000 Menschen, die ausreisepflichtig sind – abgeschoben wurden im ersten Halbjahr laut Bundesregierung lediglich 12.000 Menschen. Die Lücke bleibt also gewaltig. Abgesehen davon darf bezweifelt werden, dass es primär ausreisepflichtige Asylbewerber sind, die Kleingewerbe betreiben und das Stadtbild prägen. Was sich in den Reaktionen auf Merz' Satz zeigt, ist eher ein tieferliegendes Gefühl: Der öffentliche Raum ist zum Symbol gesellschaftlicher Verunsicherung geworden. Viele Bundesbürger machen sich Sorgen, das zeigen einige Umfragen: Im Sicherheitsreport 2025, einer repräsentativen Befragung, herausgegeben vom Institut für Demoskopie Allensbach und dem Centrum für Strategie und Höhere Führung, gaben 41 Prozent der Befragten an, dass ihre Nachbarschaft in den vergangenen fünf Jahren unsicherer geworden sei. Laut Deutschlandtrend von Infratest Dimap erklärten rund 40 Prozent der Befragten im Juli 2024, sich im öffentlichen Raum nicht mehr sicher zu fühlen. 2017 waren es nur 27 Prozent gewesen. Es scheint sich also bei einem erheblichen Teil der Bevölkerung ein Unsicherheitsgefühl eingestellt zu haben. Nur: Reicht dies weiter als bis zur „ekdotischen Evidenz“ einzelner Kriminal-Hotspots, die es in den meisten Großstädten schon sehr lange gibt?

AUSLÄNDER SIND DEUTLICH ÜBERREPRÄSENTIERT

Blickt man auf die bundesweite Kriminalstatistik, fällt auf: Gefährliche und schwere Körperverletzungen auf Straßen, Wegen oder Plätzen haben um 22 Prozent zugenommen, das zeigt ein Vergleich der Jahre 2024 und 2019, also des letzten Jahres ohne „Corona-Effekt“. Rund 74.000 Straftaten zählten die Polizeibehörden allein im vergangenen Jahr – von Tritten mit dem Fuß, Messerstichen, Angriffen mit einer Bierflasche über Schläge mit der Faust oder einem Steinwurf, um nur einige „typische“ Fälle zu nennen. Etwa zwei von fünf Tatverdächtigen bei diesen Delikten haben keinen deutschen Pass, Ausländer sind im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil von rund 15 Prozent also deutlich überrepräsentiert. Zum öffentlichen Unsicherheitsempfinden trägt auch ein weiterer, beunruhigender Trend bei, auf den der Chef des Bundeskriminalamtes (BKA) Holger Münch bei der Vorstellung der Kriminalitätszahlen im Frühjahr aufmerksam machte. Denn die aktuellen Zahlen des BKA für das Jahr 2024 sind alarmierend: Bei tatverdächtigen Kindern stieg die Zahl um 11,3 Prozent auf 13.755 Fälle, bei Jugendlichen immerhin um 3,8 Prozent auf 31.383. Der Anteil der Kinder an allen Tatverdächtigen liegt auf einem Höchststand seit 2001, der der Jugendlichen auf einem Höchstwert seit 2011. Viele dieser Taten geschehen draußen, im öffentlichen Raum. Auch an deutschen Bahnhöfen haben die Gewalt- und Waffendelikte im ersten Halbjahr dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahreszeitraum teils deutlich zugenommen. Grundsätzlich gilt, dass im vergangenen Jahr knapp 30 Prozent aller Gewaltdelikte auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen verübt wurden. Das heißt auf der anderen Seite: Mehr als zwei von drei Gewalttaten passierten im privaten Raum, im Schutz der

„Große Gruppen von Männern, die als

FREMD

wahrgenommen werden, machen Bürgern Angst“

Bundeskanzler Merz polarisiert mit einer Aussage zur Lage in vielen Innenstädten – und den Folgen der Migrationspolitik. Tatsächlich steigt die Gewalt im öffentlichen Raum. Wie können die „gekippten“ Orte befriedet werden? Ein Faktencheck zwischen gefühlter Unsicherheit und statistischer Wirklichkeit

Wohnung etwa. Im öffentlichen Raum aber werden Gewalttaten stärker wahrgenommen. „Die Gewaltdelinquenz im öffentlichen Raum wird zunehmend sichtbarer und hinterlässt bei den Bürgern ein verstärktes Unsicherheitsgefühl“, sagt Thomas Feltes, Strafverteidiger, Kriminologe an der Ruhr-Universität Bochum und Polizeiwissenschaftler. „Das Leben vieler junger, benachteiligter Männer findet heute draußen statt. Gewalt gehört zu ihrem Alltag – und mancherorts zum guten Ton.“ Diese Gruppen oft migrantischer Männer im öffentlichen Raum hätten einen Effekt auf die Mehrheitsgesellschaft: „Aus der Forschung wissen wir: Große Gruppen von Männern, die als fremd wahrgenommen werden, machen den Bürgern Angst.“ Früher sei nicht alles besser gewesen: Auch damals habe es Auseinandersetzungen unter Heranwachsenden gegeben, erklärt der Kriminologe. Prügeleien in Parks, Jugendgangs, die sich auf einem einsamen Acker trafen und gegeneinander antraten. Der Unterschied ist: „Am nächsten Tag haben die sich wieder vertragen. Das ist heute anders. Die Gesellschaft ist rauer geworden, die Empathie lässt nach.“ Der Befund des Kriminologen: „Die biodeutsche Einheitsgesellschaft wurde durch eine multikulturelle, fragmentierte Gesellschaft abgelöst. Das macht das Zusammenleben nicht einfacher.“ Und diese fragmentierte, multikulturelle Gesellschaft zeigt sich zunehmend auch auf Deutschlands Straßen. Das Phänomen der in Fußgängerzonen, Parks und belebten Plätzen herumhängenden Gruppen ist nur schwer statistisch zu greifen. Christian Kromberg ist Ordnungsdirektor der Stadt Essen und Vorsitzender des Deutsch-Europäischen Forums für Urbane Sicherheit. Er sagt: „Wir haben in den Innenstädten ein Problem mit jungen Männern, die aus armen Verhältnissen kommen, die teilweise aus Gesellschaften stammen, in denen klassische Männlichkeit eine Rolle spielt, wo Gewalterfahrung immer noch zur Erziehung gehört.“ Viele lebten in engen Asylunterkünften, bei anderen komme die eigene Perspektivlosigkeit hinzu. Es gebe viele erfolgreiche Integrationsgeschichten – aber auch wachsende Probleme. Die Stadtbild-Debatte ist nicht die erste Auseinandersetzung über einen sich verändernden öffentlichen Raum. Im Herbst 2024 löste der damalige Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir (Grüne) mit einem Gastbeitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ teilweise scharfen Widerspruch aus. In seinem Essay mit dem Titel „Sprache, Arbeit und Gesetzestreue“ schrieb Özdemir zur Migrations- und Sicherheits-

debatte, über Integration und die Lebenslügen von links und rechts. Dann berichtete er auch in einer Passage sehr persönlich über seine Tochter und deren Erfahrungen. „Wenn ich ihr zuhöre, bin ich nicht sicher, ob das Erwachsenwerden heute so unbeschwert ist, wie ich es damals empfunden habe“, schreibt Özdemir. Wenn sie in Berlin unterwegs sei, „kommt es häufiger vor, dass sie oder ihre Freundinnen von Männern mit Migrationshintergrund unangenehm begafft oder sexualisiert werden“, so der Grüne. Hinter diesen Attacken steckten „die patriarchalen Strukturen und die Rolle der Frau in vielen islamisch geprägten Ländern“. Er könne die Erfahrungen seiner Tochter nicht ignorieren, schrieb der prominente Grünen-Vertreter. „Als Vater will ich es nicht, als Politiker darf ich es nicht.“ Die Kritik aus dem eigenen Lager fiel scharf aus, der Tenor: Özdemir besorge mit seinen Thesen das Geschäft „der Rechten“. „STATISTIK TAUGT NICHT ALS ANWORT AUF ERLEBTES“ Der Vorwurf aus den eigenen Reihen zeigt, wie sensibel die Diskussion über Migration und Sicherheit inzwischen geworden ist – und wie schwer greifbar. Was Özdemir auch in seinem Essay formulierte: „Statistik taugt nicht als Antwort auf Erlebtes. Belehrungen kommen gegen Erfahrungen nicht an.“ Nur: Was hilft dann? Wie kann das urbane Umfeld, abseits der vielen Konfliktfelder, zurückgewonnen werden? Sicherheitsexperten verweisen immer wieder auf eine wahrnehmbare Polizeipräsenz, die nötig sei. Auch eine Strategie gegen Vermüllung und städtebauliche Fragen spielten eine große Rolle. Am Hamburger Jungfernstieg, einem seit Jahren bestehenden Brennpunkt von Jugendgewalt, stellte die örtliche Polizei zusätzlich Leuchtstrahler auf, um nachts die sprichwörtlichen „dunklen Ecken“ zu erhellen. Wissenschaftler wie Thomas Feltes sagen: Um zukünftige Brennpunkte zu vermeiden, helfe es, bei der Planung darauf zu achten, dass die Orte nicht verwinkelt angelegt seien, sondern eine transparente und offene Form hätten. Idealerweise lägen diese in einer Nachbarschaft, die durchmischt sei und deren Bewohner sich für das eigene Viertel engagierten. Die Debatte über das „Stadtbild“ offenbart: Öffentliche Orte sind zunehmend symbolisch aufgeladen, ihre Bewertung schwankt zwischen gefühlter Unsicherheit und statistischer Realität. Der Satz des Kanzlers wirkt da wie ein Prisma, das viele der Bruchlinien offenlegt – gerade weil er so viel Interpretationsspielraum lieft.

Beim Nahost-Gipfeltreffen am vergangenen Montag im ägyptischen Scharm al-Scheich hatte Donald Trump Russlands Krieg in der Ukraine nur am Rande erwähnt. Im selben Moment war trotzdem klar, welche Friedensvermittlung der US-Präsident als Nächstes anzugehen plant. Die Freilassung aller überlebenden israelischen Geiseln und das Einstellen von Israels Militäroperationen in Gaza hatten ein Momentum erzeugt für die Lösung des anderen großen Konflikts, der Trump sich verschrieben hat.

STEFANIE BOLZEN UND ALFRED HACKENBERGER

Washington beraumte umgehend ein Treffen mit dem ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj für diesen Freitag im Weißen Haus an, es war bereits die dritte Zusammenkunft im West Wing im laufenden Jahr. Entsprechend optimistisch hatte die ukrainische Seite ihre Erwartungen kommuniziert. So tat Kiew ungewöhnlich laut seine Forderung nach der Lieferung von Tomahawk-Marschflugkörpern durch die USA kund. Die Ukraine brauche Waffen mit größerer Reichweite, um die russische Kriegsinfrastruktur besser angreifen zu können. Trump selbst hatte die Tomahawks als ein Mittel bezeichnet, um Moskau zu Verhandlungen zu zwingen.

Doch am Tag vor dem Treffen in Washington drehte sich der Wind erneut. Trump gab bekannt, dass er mit Wladimir Putin telefoniert habe. Nach dem Gipfel in Alaska Mitte August sei nun eine weitere Zusammenkunft mit Russlands Machthaber in Budapest in den kommenden zwei Wochen geplant. Und auf die Lieferung von Tomahawks angesprochen, sagte Trump, die USA hätten viele davon, „aber wir brauchen sie. Wir können die Bestände nicht entleeren“.

Selenskyj interpretierte das Telefonat zwischenzeitlich als Beweis dafür, dass „Moskau schleunigst den Dialog sucht, sobald es von den Tomahawks hört“. Aber beim Mittagessen mit Trump und dessen Ministern im Kabinettssaal kam keine der von Kiew erhofften Lieferungen auf den Tisch – obwohl Selenskyj im Gegenzug anbot, den USA Drohnen aus ukrainischer Produktion zu liefern. „Wir würden es viel lieber sehen, wenn sie keine Tomahawks bräuchten. Um ehrlich zu sein, würden wir es viel lieber sehen, wenn der Krieg vorbei wäre“, so Trump. Zudem bedeute die Weitergabe dieser Waffen an Kiew „eine Eskalation“.

Zwar schloss Trump nicht aus, dass die Ukraine Waffen mit größerer Reichweite von ihm bekommen könnte. Damit hält der US-Präsident den Druck auf Moskau aufrecht. Doch zugleich verstärkte er den Druck auf Selenskyj. Bei seinen Vermittlungen im Gaza-Konflikt habe er 59 Länder zusammengebracht, so Trump. „Aber diese beiden Staatenlenker können einander nicht leiden. Es ist viel böses Blut zwischen ihnen“, wiederholte der Republikaner an den ihm

gegenübersitzenden Ukrainer gewandt. Er müsse drei Präsidenten an einen Tisch bringen, sagte Trump, sich als Vermittler einschließend. „Es wäre einfacher, wenn sie einander leiden könnten.“

ZWEIERTREFFEN IN BUDAPEST
Angesprochen auf das Format des geplanten Treffens in Budapest sagte Trump, dies sei „sehr wahrscheinlich ein Zweitertreffen. Aber wir würden engen Kontakt mit Präsident Selenskyj halten.“ Die implizierte Aussage: Wenn

ter Härte weiter. Als „Reaktion auf Terroranschläge des Kiewer Regimes“ bezeichnete das russische Verteidigungsministerium vergangene Woche einen seiner schwersten Luftangriffe auf die Energieinfrastruktur der Ukraine. „Der massive Schlag mit Präzisionswaffen“ richtete schwere Schäden an Wärmekraftwerken des Unternehmens DTEK an, dem größten privaten Energieversorger der Ukraine.

Selenskyj bezeichnete den Angriff als „zynisch und kalkuliert“. Russland wolle alles zerstören, was ein normales Le-

Russland hat mittlerweile einen Exportstopp für Benzin verhängt. In vielen Teilen des Landes wird die Abgabe rationiert, tanken kann man dann nur noch mit Coupons oder Tankkarten. Es dürfte eine Frage der Zeit sein, bis auch die Ölexporte betroffen sind. Die Ukraine fliegt schon seit zwei Jahren Drohnenangriffe auf Russland, war aber nie so erfolgreich wie zuletzt, was Quantität und Qualität betrifft. Das ukrainische Militär verbessert zwar ständig die Drohnentechnik. Der Erfolg dürfte aber auf die neue Unterstützung der ameri-

dem Schlachtfeld scheint seine dominierende Rolle für den Kriegsverlauf zu verlieren. Zumal sich an der Front zuletzt wenig verändert hat. Die russische Armee kommt langsam voran und verliert überproportional Soldaten und Ausrüstung. Die ukrainischen Streitkräfte verteidigen und versuchen, die Verluste in den eigenen Reihen möglichst gering zu halten. Große Verschiebungen der Frontlinien gibt es derzeit nicht. „Der Krieg in diesem Winter wird weitgehend davon abhängen, wie sich die Fernkampagnen beider Seiten entwickeln“, sagt der Historiker Phillips O’Brien von der schottischen Universität St. Andrews.

Wie intensiv und zerstörerisch dieser Krieg werden kann, habe man in den vergangenen Wochen beobachten können, schreibt der Professor für Strategiestudien in seinem Newsletter. „Sowohl für die ukrainische als auch für die russische Zivilbevölkerung könnte es ein schrecklicher Winter werden.“ Der Ukraine steht nun schon der vierte Kriegswinter bevor – Kiew weiß, was auf das Land zukommt. „Vor Beginn der Heizperiode waren die zivilen und energetischen Infrastrukturen immer das Hauptziel der Russen“, sagte Präsident Selenskyj in einer Videoansprache. Im vergangenen Winter waren die russischen Luftangriffe bereits sehr intensiv. Aber Stromnetz und Heizungssystem haben die Bombardements überstanden. Einige kalte und dunkle Nächte konnten allerdings nicht verhindert werden.

„DAS LEBEN UNERTRÄGLICH MACHEN“

Moskau versuchte damals zum wiederholten Male, den Durchhaltewillen der Bevölkerung zu brechen – vergeblich. In den kommenden Monaten dürften jedoch weit heftigere Luftschläge folgen. „Russland will das Leben der Ukrainer unerträglich machen“, sagt Historiker O’Brien. Mit den neuen russischen Angriffswellen steht die ukrainische Luftabwehr noch stärker als zuvor unter Druck. Die ukrainische Abschussrate liegt nach Angaben des dortigen Generalstabs bei 75 Prozent. Der Rest der Drohnen und Raketen gelangt ans Ziel. Mittlerweile ist bereits etwa die Hälfte der ukrainischen Gasversorgung und Stromerzeugung beschädigt. In privaten Haushalten und Restaurants laufen überall Generatoren.

Ohne Tomahawks kann die Ukraine zunächst nur auf ihre eigenen Systeme bauen, um mit Langstreckenangriffen in Russland den Druck auf den Kreml zu erhöhen. Dazu zählen die Marschflugkörper Neptun und Flamingo. Laut Aussagen von Selenskyj sind beide jüngst zum Einsatz gekommen. Mit Reichweiten von bis zu 1000 beziehungsweise 3000 Kilometern könnten sie die Luftwaffenbasen angreifen, von denen russische Bomber aufsteigen. „Bisher haben die Ukrainer nicht versucht, in Moskau oder St. Petersburg die Lichter auszuschalten“, schreibt O’Brien. Aber dies könne sich ändern – „als Reaktion auf das, was die Russen seit Jahren in Städten wie Kiew tun“.

PUTINS WINTER DER RACHE

Russland setzt darauf, die ukrainische Infrastruktur für Heizung und Strom zu zerstören. Bei US-Präsident Trump warb der ukrainische Präsident Selenskyj um amerikanische Waffenhilfe. Doch der will zunächst erneut mit Putin verhandeln

der US-Präsident Aussicht auf einen Deal in Budapest sähe, müsse der Ukrainer an den Tisch kommen. Auf die Reporterfrage, ob Putins jüngstes Telefonat ein erneutes Hinhaltenmanöver sei, antwortete Trump: „Ja, ich mache mir Sorgen, dass Putin sich Zeit verschafft. Aber mit mir wurde mein ganzes Leben lang gespielt. Ich bin immer gut aus allem herausgekommen. Ich werde auch den neunten Krieg beenden.“

Unterdessen gehen die Kriegshandlungen in der Ukraine mit unverminder-

ben ermögliche. Moskau habe mehr als 450 Drohnen und über 30 Raketen eingesetzt, um wichtige Infrastruktur anzugreifen. Es ist die Rache des Kreml für die ukrainischen Drohnenattacken, die seit Juli dieses Jahres stetig zunehmen und Raffinerien, Pipelines sowie Ödepots in Russland treffen. Bereits mehr als die Hälfte aller wichtigen Raffinerien ist beschädigt oder ganz außer Betrieb gesetzt. In zahlreichen Regionen der Russischen Föderation kommt es zu immer größeren Treibstoffengpässen.

kanischen Geheimdienste zurückzuführen sein.

Der Abnutzungskrieg eskaliert in rasantem Tempo. Moskau setzt seine Angriffe fort und hat dafür die Produktionsrate von Raketen, aber vor allem von Drohnen, enorm gesteigert. Beide Konfliktparteien scheinen strategische Langstreckenangriffe zu priorisieren, um eine Entscheidung im Krieg herbeizuführen – ungeachtet des hohen Preises, den insbesondere die Bevölkerung im Winter zahlen muss. Der Kampf auf

Flüchtlinge ohne Anspruch

Im Winter 2022/23 fiel den Ausländerbehörden in Baden-Württemberg etwas Irritierendes auf. Unter den vielen Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine waren Menschen, die sich nicht auf Ukrainisch verständigten. Auffällig sei, „dass sich diese Personen zur Verständigung oft fast ausschließlich der ungarischen Sprache bedienen beziehungsweise einen ungarischen Sprachmittler benötigen“, notierte das Innenministerium von Baden-Württemberg in einem Behörden-Rundbrief.

RICARDA BREYTON

In Befragungen gaben einige Schutzsuchende an, ihre finanzielle Lage in Ungarn sei schlecht gewesen. Das Ministerium in Stuttgart legte nahe, dass es sich um Doppelstaatler mit ukrainischem und ungarischem Pass handelt. Sie kommen demnach auf dem Flüchtlingsticket nach Deutschland – mit der Aussicht auf Sozialleistungen. Es blieb nicht bei Einzelfällen.

Andere Bundesländer machen ähnliche Erfahrungen. Bis zum 15. Oktober dieses Jahres meldeten die Länder dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) nach Informationen dieser Zeitung 9640 Verdachtsfälle. Allein in den vergangenen vier Wochen sind 141 hinzugekommen, allein in Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen. In vielen untersuchten Fällen hat sich der Verdacht nicht bestätigt, 5825 Personen haben laut BAMF tatsächlich ausschließlich einen ukrainischen Pass. Doch bei bislang 568 Personen stellte

Hunderte Menschen, die in Deutschland Schutz vor dem Ukraine-Krieg beantragten, besitzen einen ungarischen Pass. Leistungen stehen ihnen jedoch nicht zu

sich heraus: Sie besitzen die ungarische Staatsangehörigkeit, teilweise neben der ukrainischen. Die Behörden prüfen weiter.

Als EU-Bürger haben aber Ungarn keinen Anspruch auf temporären Schutz. Insbesondere das den ukrainischen Kriegsflüchtlingen gewährte Bürgergeld steht ihnen nicht ohne Weiteres zu. „Das Freizügigkeitsrecht von Unionsbürgern und der vorübergehende Schutz für Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine unterscheiden sich bezüglich ihrer Voraussetzungen und Rechtsfolgen teils erheblich“, teilte dazu ein Sprecher des bayerischen Innenministeriums mit. Konkret: Wer als EU-Bürger länger hier bleiben will, muss arbeiten – oder von eigenem Geld leben. Man müsse wohl davon ausgehen, so sagt ein Behördenmitarbeiter, dass es in Teilen um Sozialleistungsmissbrauch gehe. Doch warum

betrifft das ausgerechnet Personen mit ungarischem Pass?

Wer mit Experten und Behördenmitarbeitern spricht, stößt auf ein Problem, das tief in die Geschichte einer Minderheit reicht. Offiziell macht kaum eine Behörde Angaben zur Motivation. Doch es gibt Vermutungen. Möglich sei, so formulierte es eine Sprecherin des Innenministeriums von Niedersachsen, „dass Angehörige der ungarischen Minderheit in der Ukraine, die neben einer ukrainischen Staatsangehörigkeit auch die ungarische Staatsangehörigkeit besitzen, davon ausgehen, auch einen Anspruch auf vorübergehenden Schutz für Kriegsvertriebene aus der Ukraine zu besitzen“. Tatsächlich stammen viele Betroffene dem baden-württembergischen Ministerium zufolge aus dem ukrainisch-ungarischen Grenzgebiet. Häufig handelt es sich um ethnische Roma, die vor Kriegsbeginn in der Ukraine lebten – mit ukrainischem und ungarischem Pass. Nach dem russischen Angriff flohen sie aber eben nicht nach Ungarn.

„In der westukrainischen Region Transkarpatien lebt eine ungarischsprachige Minderheit, die überwiegend aus ethnischen Ungarn, aber auch einigen Roma besteht“, sagt Péter Balogh, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Regionale Studien und Assistenzprofessor für Humangeographie an der Eötvös Loránd Universität in Budapest. Seit 2010 könnten diese Menschen relativ leicht die ungarische Staatsbürgerschaft erwerben – ein Projekt der Regierung unter Viktor Orbán, das auch wahlpoli-

NACHRICHTEN

KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG

Anfragen besorgter Eltern wachsen

Beratungsstellen für Kriegsdienstverweigerung registrieren nach eigenen Angaben immer mehr Zulauf von besorgten Eltern. „Wir werden gerade nahezu überflutet von Anfragen“, sagte der politische Geschäftsführer der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFGVK), Michael Schulze von Glaßer, dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. Auch die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) verzeichnet mehr Zulauf, wie ihr Sprecher Dieter Junker dem RND sagte. „Was in diesem Jahr auffällt, ist, dass es eine spürbare und deutliche Zunahme an Beratungsanfragen durch Eltern gibt, die sich wegen ihrer minderjährigen Söhne und Töchter besorgt zeigen bezüglich einer möglichen Wiedereinführung einer Wehrpflicht oder eines neuen Wehrdienstes.“ Derzeit ringt die schwarz-rote Koalition um eine Reform des Wehrdienstes. Gestritten wird dabei auch über eine mögliche Verpflichtung junger Menschen zum Dienst an der Waffe, falls sich nicht genügend Freiwillige finden.

dpa/epd

BÜRGERGELD

Sozialverband warnt vor Wohnungsnot

Angesichts der geplanten Änderungen bei der Grundsicherung warnt der Sozialverband Deutschland vor einer verschärften Wohnungsnot der Leistungsempfänger. Trotz des Fehlens von ausreichend bezahlbarem Wohnraum solle es künftig möglich sein, die Mietkosten für Menschen im Sozialleistungsbezug komplett zu streichen, kritisierte die Vorstandsvorsitzende Michaela Engelmeier in den Zeitungen der Funke Mediengruppe. „Das finden wir verantwortungslos.“ Menschen im Leistungsbezug dürften es dadurch grundsätzlich noch schwerer haben, eine Wohnung zu finden. „Denn auch die Vermieter wissen nun: Bürgergeld-Beziehenden eine Wohnung zu überlassen, birgt die Gefahr, dass das Amt die Miete womöglich nicht mehr bezahlt.“ ^{epd}

20 EU-STAATEN FORDERN

Mehr Abschiebungen nach Afghanistan

20 europäische Staaten fordern von der EU-Kommission mehr Möglichkeiten, um Afghanen ohne Aufenthaltsrecht in ihre Heimat zurückzubringen. Einen entsprechenden Brief an EU-Migrationskommissar Magnus Brunner veröffentlichte die niederländische Regierung – als Mitunterzeichner wird auch Bundesinnenminister Alexander Dobrindt (CSU) genannt. Darin beklagen die Staaten, dass im vergangenen Jahr in der EU 22.870 Afghanen eine Rückführungsentscheidung erhalten hätten, aber nur 435 von ihnen tatsächlich nach Afghanistan zurückgekehrt seien. Sie fordern, das Thema als „gemeinsame Verantwortung“ auf EU-Ebene anzugehen. Zudem müssten weitere Möglichkeiten für Abschiebungen in das von den Taliban beherrschte Land geprüft werden – mit Priorität auf Personen, „die eine Gefahr für die öffentliche Ordnung oder die nationale Sicherheit darstellen“. ^{dpa}

USA

Massenproteste gegen Trump

In den USA wollten am Samstag Millionen von Menschen unter dem Motto „No Kings“ (Keine Könige) gegen die Regierung von Präsident Donald Trump demonstrieren. Die Organisatoren der mehr als 2600 Demonstrationen im ganzen Land erwarteten eine Rekordbeteiligung. Unter anderem die Entscheidung von Einsatzkräften der Nationalgarde in mehrere von den oppositionellen Demokraten regierte Städte hatte zuletzt für Empörung gesorgt. Protestaktionen sollten in New York, San Francisco, Washington, Boston, Chicago, Atlanta, New Orleans sowie in vielen kleineren Städten stattfinden. ^{AFP}

SO IST DIE LAGE

Die Legende vom ausgebremsten Bundeskanzler

ROBIN ALEXANDER

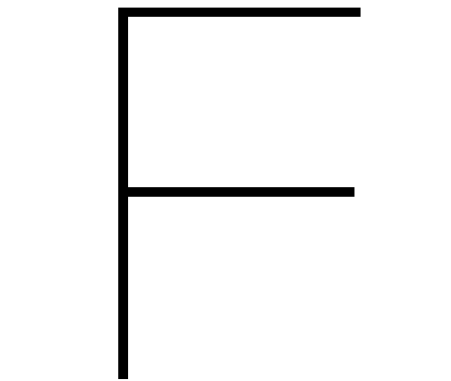
In Deutschland wird eine Legende erzählt. Sie entstand in dunklen Ecken des Internets, mittlerweile hat sie es in Zeitungskolumnen und Wortmeldungen im Fernsehen geschafft. Sie geht so: CDU und CSU würden von linken Koalitionspartnern daran gehindert, ihr Programm umzusetzen. Sie sollten daher mit der AfD zusammenarbeiten. Bis zur Bundestagswahl spielten in der Ampel die Grünen die Rolle der Schurken. Da Friedrich Merz, zum Ärger der Legendenerzähler, nun nicht mit der Ökopartei regieren muss, gelten die Sozialdemokraten als die großen Verhinderer. Wer sich noch nicht traut, die Union zur Koalition mit der AfD aufzufordern, empfiehlt ihr, eine Minderheitsregierung zu bilden, die sich auf wechselnde Mehrheiten stützt.

An diesem Wochenende hat die Legende Hochkonjunktur, denn Merz hat seine CDU-Führung zu einer Klausurtagung eingeladen, bei der über die Landtagswahlen 2026 in Ostdeutschland und die dort starke AfD beraten werden soll. Da die Legendenerzähler oft politisierende Feuilletonisten sind und ihre Kolumnen für Pointen schreiben, finden sie schöne Bilder: Ausbrechen aus einem Käfig müsse die Union. Oder die Brandmauer niederreißen.

Die Verben sind stark, doch die Analyse ist schwach. Wie alle erfolgreichen Legenden hat auch diese freilich einen wahren Kern: Jede Partei ohne absolute Mehrheit muss Kompromisse machen, das ist schon im Verhältniswahlrecht so angelegt. In Koalitionsverhandlungen werden dann Kompromisse in verschiedenen Sachgebieten miteinander verrechnet. An einer Stelle bekommt man mehr umgesetzt, etwa wenn die SPD dem CSU-Innenminister die Zurückweisungen an der Grenze durchgehen lässt, die Angela Merkel stets für unmöglich erklärte. An anderer Stelle bekommt man weniger. Und wenn die CDU in einem Politikfeld gar kein Wahlversprechen umsetzen kann, liegt es meist daran, dass ihr die CSU in den Rücken gefallen ist, oder die Realität, oder beide.

Wäre es für die Union mit der AfD leichter? Schauen wir konkret in die vergangene Woche. Da brachte die Regierung einen Gesetzentwurf ein, mit dem sie zum Wehrdienst zurückwill. Die Union strebt eine Rückkehr zur echten Wehrpflicht an. Ihr Argument, es gelte einen Überfall Russlands auf das Vaterland oder die Nato-Partner abzuschrecken, könnte konservativer nicht sein. Und tatsächlich tut sich die SPD schwer, kann sie sich nur zum „freiwilligen“ Wehrdienst durchringen. Und die AfD? Sie schaffte es nicht einmal, einen Antrag zum Thema ins Parlament einzubringen. Zwar steht eine Wehrpflicht in ihrem Grundsatzprogramm, aber – wie immer, wenn es bei der AfD konkret wird – schaute Alice Weidel in den Spiegel, und der sagte ihr: „Du magst eine telegene Vorsitzende sein, aber hinter den sieben Thüringer Bergen zwischen sieben rechtsextremen Zwergen, da ist der Björn Hölke, tausendmal mächtiger als du!“ Kein Antrag, keine Wehrpflicht, kein gar nichts, bekam Weidel zustande. Und wer schützt uns vor Putin? Als Weidel neulich auf einem Podium in ihrer Wahlheimat Schweiz gefragt wurde, wie sie zur westlichen Allianz stehe, sagte sie, im Falle ihrer Kanzlerschaft wolle sie eine Kommission einsetzen, die untersuchen werde, ob die Nato wirklich ein Verteidigungsbündnis sei.

Innenpolitisch gilt übrigens das Gleiche. Im linken Lärm über gemeinsame Abstimmungen von Union, BSW und AfD kurz vor der Bundestagswahl ging unter, welchen Forderungen von CDU und CSU die AfD ihre Zustimmung verweigert hatte: denen zur Stärkung der inneren Sicherheit. Weder für die Ausweitung der Befugnisse der Nachrichtendienste noch die längere Speicherung von IP-Adressen oder die Datenauswertung mit Künstlicher Intelligenz hoben die Rechtspopulisten die Hand. Die Union will Polizei, Bundeswehr, Nachrichtendienste stärken. Die AfD ist dazu erst bereit, wenn sie die Macht übernommen hat.



Frankreichs kompromissfeindliches Präsidialsystem scheint in eine finale Sackgasse geraten zu sein. Die traditionsreiche britische Demokratie ist so angeschlagen wie nie zuvor. In Belgien, Tschechien, Schweden und den Niederlanden stehen die Regierungen auf wackligen Beinen, folgen rasch aufeinander oder kommen gar nicht erst zustande. Und Deutschland, einst wegen seiner Beständigkeit bewundert, ist aus dem Ampel-Tal noch nicht heraus. Es sieht so aus, als hätte politische Stabilität keine Heimstatt mehr in Europa. Mit einer Ausnahme: Italien.

THOMAS SCHMID

Ausgerechnet Italien. Seit 1946 hatte das Land 67 Regierungen, die durchschnittliche Haltbarkeitsdauer: etwas mehr als ein Jahr. Nun aber: Seit genau drei Jahren regiert Giorgia Meloni unangefochten das Land. Alles spricht derzeit dafür, dass sie mit ihrer Partei Fratelli d'Italia auch aus der kommenden Parlamentswahl von 2027 als Siegerin hervorgeht.

Noch erstaunlicher ist, dass diese politische Stabilisierung Italiens ausgerechnet einer nationalistischen Politikerin gelungen ist. Meloni wurzelt geistig in einem politisch-kulturellen Milieu, in dem Wertvorstellungen aus der Zeit des Faschismus jahrzehntelang fast unverändert überlebt haben. So markiert der Aufstieg von Melonis Partei einen Bruch mit Italiens Nachkriegsgeschichte, die politisch von den Christdemokraten und der Linken geprägt war. Und einen Bruch mit den liebgewordenen Vorstellungen, die sich viele Deutsche von Bella Italia gemacht hatten. Meloni hat offenkundig gemacht, was zuvor schon der Fall gewesen war: Italien ist gar nicht links.

Die Fratelli d'Italia – die Brüder, nicht Schwestern Italiens – sind Teil des weltweiten Aufschwungs von Parteien, denen das entschiedene Nein zur Welt der liberalen Demokratien gemeinsam ist. Und doch unterscheidet sich Meloni deutlich von der populistischen Internationale. Sie ist die erste Politikerin dieser Couleur, die in einem westeuropäischen Staat eine Regierung anführt. Und die, außenpolitisch zumindest, einen Pragmatismus an den Tag legt, der wohl nicht nur taktisch ist.

Dass es sich so verhält, hätte man schon lange sehen können. 2021, ein Jahr bevor Meloni Ministerpräsidentin wurde, veröffentlichte sie ein Buch, eine Art programmatischer Autobiografie: „Io sono Giorgia. Le mie radici, le mie idee“ (Ich bin Giorgia. Meine Wurzeln, meine Ideen). Darin ist Erwartbares zu lesen. So lehnt sie den humanitären Universalismus ab, polemisiert gegen die wurzellosen „globalen Eliten“, ver-

Roms Regierungschefin ist Nationalistin und Realistin, Hardlinerin und Pragmatikerin. Ihr Aufstieg zeigt, wie sehr sich Europa verändert hat

Melonis Nationalismus hält eine Tür zum Multilateralismus hin offen.

Als Ministerpräsidentin hat Giorgia Meloni überrascht. Von Beginn an hat sie die EU nicht torpediert. Damit legte sie sich mit dem radikal-nationalistischen Teil ihrer Anhängerschaft an. Zudem hat sie sich von Anfang an rückhaltlos für die Unterstützung der angegriffenen Ukraine eingesetzt. Und sie hat sich nicht in die Front der EU-Staaten eingereiht, die den Fake-Staat Palästina meinten anerkennen zu müssen. Sie sagte: „Frieden wird nicht durch Appelle und ideologische Proklamationen erreicht, die von denen begrüßt werden, die keinen Frieden wollen. Frieden wird mit Geduld, Mut und Vernunft aufgebaut.“

GIORGIA MELONI – die FRAU mit den zwei Gesichtern

klärt Vaterland und Familie und plädiert für eine sehr restriktive Einwanderungspolitik. Doch anders als Alice Weidel oder Marine Le Pen argumentiert Meloni, schlägt keine Türen zu. Am Universalismus kritisiert sie, dass er die Menschen überfordere, dass er vielleicht wünschenswert, aber nicht praktikabel sei. Den Befürwortern einer offensiven Einwanderungspolitik tritt sie mit einem geradezu humanitären Argument entgegen: Migrant*innen hätten in Italien nichts Besseres als schlecht bezahlte, ausbeuterische Arbeitsplätze zu erwarten – das sei menschenunwürdig.

Schließlich: Obwohl Meloni geradezu verschwenderisch mit dem Wort orgoglio – dem Stolz, Italiener zu sein – umgeht, plädiert sie nicht für Abschottung und Autarkie. Immer wieder streicht sie die für Italien existenzielle Bedeutung des transatlantischen Bündnisses heraus. Und plädiert, trotz aller Kritik an der Brüsseler Bürokratie, für den Verbleib in der Europäischen Union. Sicher auch mit begehrlchem Blick auf die von Brüssel erhofften Gelder. Aber eben auch, weil sie ein nationalstolzes Italien nicht für stark genug hält, alleine auf der Welt bestehen zu können.

Meloni ist die einzige europäische Regierungschefin, die sich mit solcher Klarheit gegen die Täter-Opfer-Umkehr gestellt hat, die bis heute von links bis rechts sehr weit verbreitet ist. Das ist umso bemerkenswerter, als sie sich damit mutig gegen die klare Mehrheitsmeinung in Italien stellte. Es hat mit der starken kommunistischen Tradition in Nachkriegsitalien zu tun, dass hier viel milder über Russland gedacht wird als im Rest Europas. Der Ukraine beizustehen, ist alles andere als populär. Ähnliches gilt für Israel.

In Italien sind in den vergangenen Monaten Millionen gegen Israels Kriegsführung in Gaza auf die Straße gegangen. Der Vorwurf des Genozids an Israel gehört zum guten linken Ton. Und der progressiv verkleidete Antisemitismus ist fast gesellschaftsfähig: eine Folge der Tatsache, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Ventennio, den zwei Jahrzehnten faschistischer Herrschaft, nie stattgefunden hat. Und zwar rechts so wenig wie links, nicht, wo man zumeist einem kulturell verkitschten Antifaschismus huldigt. Umso erstaunlicher, dass Meloni weder im Fall der Ukraine noch Israels auch nur einen Moment lang schwankte.

vorsieht. Es geht deutlich über das Gebot des Laizismus hinaus: Der Gesetzentwurf hat einen völkischen Unterton. Doch trotz all dieser Versuche, das liberale Feld zu beschneiden, kann von einem illiberalen Rollback derzeit keine Rede sein.

Wenn sie nicht auf Gipfeln und internationalen Konferenzen, sondern vor heimischem Publikum oder gar Anhängern spricht, ist Giorgia Melonis Rhetorik noch immer expressiv, laut, oft aggressiv und von greller Eindeutigkeit. Als ihre gerade gegründete Partei 2013 zum ersten Mal antrat, kam sie auf zwei Prozent, bei der Parlamentswahl 2018 auf 4,4 Prozent.

Dass sie aus diesen Niederungen zur stärksten Partei aufstieg, hat sie Melonis eisernem Willen („Ich bin ein Soldat“) zu verdanken. Und ihrer fast revolutionär anmutenden Politik des radikalen Nein. Sie ließ sich nicht einbinden, verweigerte allen ohne vorausgegangene Wahl schlaue zusammengefügten Regierungen die Zustimmung. Und stand am Ende als die Einzige da, die sich gewissermaßen die Hände nicht schmutzig gemacht hatte. Diesen Aufstieg im Alleingang gegen alle

bisher dominierenden Parteien geschaffen zu haben, hat Meloni in ihrem Willen bestärkt, die italienische Demokratie plebiszitär umzugestalten: in ein Präsidialsystem.

Verfolgt man Melonis öffentliche Auftritte im Inland, gewinnt man oft den Eindruck, sie rede sich mit ihrem angeborenen Schnellsprechen, das in Italien bei Frauen noch verbreiteter ist als bei Männern, förmlich in Rage. Dabei bleibt sie jedoch immer kühl kalkulierend. Und setzt erfolgreicher als ihre Konkurrenten im eigenen Lager auf Polarisierung. Wir und ihr: Kristallscharf zieht sie eine Trennlinie zwischen ihrem und dem linken Lager. Keine Brücken, keine Kompromisse, kein Mittelweg. Damit aber begibt sich Meloni in ein wahres Dilem-

ma. Als Überpatriotin will sie für alle Italiener, für das ganze Volk sprechen und handeln. Darin sehen auch die Regierungschefs gemäßigter Demokratien ihre Aufgabe: Zu Recht sagen sie, sie machen Politik auch für die, die sie nicht gewählt haben: für ihre Gegner. Das kann Giorgia Meloni aber nicht, denn die linke Hälfte des Landes ist für sie immer noch Feindesland, nur Feindesland. So ist ihr Patriotismus ein halbiertes Patriotismus. Der noch immer nicht weit von einem ranzigen Hurrpatriotismus älterer Machart entfernt ist.

Außen- und Innenpolitik sind bei Giorgia Meloni nicht aus einem Guss. Ihrer konstruktiven außenpolitischen Methode steht innenpolitisch ein nach weit rechts zielender, sehr simpler und ziemlich konfusester Wille nach Rückkehr zu einer angeblich gloriosen Vergangenheit gegenüber: keine Ausländer; Vater, Mutter, Kind(er); Sitte, Recht und Ordnung. Statt aber hämisch auf dieses Dilemma Melonis zu blicken, sollten die Staaten der Europäischen Gemeinschaft besser mehr als bisher die Außen- und Europapolitikerin Giorgia Meloni respektieren. Dass sie über einen guten Draht in die gegenwärtige US-Administration verfügt, ist nicht ihr geringster Vorteil.

Roboter statt Migration

In China fehlen Arbeitskräfte, weil die Geburtenraten zu niedrig sind. Ersetzen sollen sie Automaten – aber der Plan geht nicht auf

Es ist dunkel, nur ein Surren ist zu hören. In einer chinesischen Autofabrik schweißen Roboterarme an Karosserien, Maschinen sortieren Bauteile, Förderbänder laufen ohne menschliche Aufsicht. Wie weit die Automatisierung in der Industrie bereits vorangeschritten ist, zeigt das Wall Street Journal in einem Video. Ganze Hallen brauchen nicht mal mehr Licht.

CHRISTINA ZUR NEDDEN

Was auf den ersten Blick nach Fortschritt aussieht, ist Ausdruck der wohl größten Herausforderung, vor der Chinas Wirtschaft steht. Das Land ersetzt Menschen durch Maschinen, um den Mangel an Arbeitskräften zu kompensieren, weil die Geburtenrate zu niedrig ist. Dazu kommt: Einwanderung ist in China politisch unerwünscht.

Aber Roboter konsumieren nicht. Sie kaufen keine Wohnungen, keine Kleidung, keine Smartphones. Damit fehlen der Wirtschaft die Konsumenten. Es wird mehr produziert als verkauft. Selbst wenn China seine Exporte extrem steigert, stößt das Modell an Grenzen. Viele wichtige Märkte wie die USA und Europa kämpfen selbst mit alternden Gesellschaften, Schulden und stagnierender

Nachfrage. Gleichzeitig erschweren Zölle und Strafmaßnahmen den Absatz chinesischer Produkte. China hat ein doppeltes Problem: zu wenig Konsumenten im Inland, zu viel Widerstand im Ausland.

Im Jahr 2022 schrumpfte die Zahl der Einwohner erstmals seit sechs Jahrzehnten. Die Prognosen sind dramatisch. Laut Berechnungen der Vereinten Nationen könnte die Einwohnerzahl von derzeit 1,4 Milliarden im Jahr 2050 auf 1,2 Milliarden sinken, im Jahr 2100 sogar auf unter eine Milliarde.

Die Krise ist selbst verschuldet. Seit Jahrzehnten begrenzte der Staat mit der Ein-Kind-Politik das Bevölkerungswachstum, notfalls mit Zwangsabtreibungen und Strafen. Nach Chinas Staatsgründung im Jahr 1949 wuchs die Bevölkerung rasant, die Regierung befürchtete, dass die vielen Menschen nicht versorgt werden könnten. Die Maßnahme war effektiv – zu effektiv. Heute hat China eine der niedrigsten Geburtenraten der Welt. Im Schnitt bekommt eine Frau nur noch ein Kind. Das Durchschnittsalter liegt bei rund 39 Jahren, bis 2050 wird fast die Hälfte der Chinesen über 60 Jahre alt sein.

Die Regierung versucht gegenzusteuern: mit Kindergeld, Heiratskampagnen und Kursen über „Liebe und Familie“.

Doch der Trend ist eindeutig. Immer weniger Menschen heiraten, immer mehr verzichten auf Kinder. In den Städten erschrecken viele Paare vor der finanziellen Belastung zurück – wegen hoher Wohnkosten und der enormen Ausgaben für Bildung und Betreuung. Die Kosten, ein Kind in China großzuziehen, liegen bei fast dem Siebenfachen des jährlichen Pro-Kopf-Einkommens – fast doppelt so viel wie in Deutschland.

Politik für Zuwanderung lehnt Chinas Führung weitgehend ab. Zwar werden vereinzelt Spezialisten ins Land geholt, aber Chancen auf Einbürgerung gibt es kaum. Die ethnische Homogenität in China ist groß – mehr als 90 Prozent der Bevölkerung verstehen sich als Han-Chinesen, die eine Sprache und Kultur teilen. Andere Kulturen und Religionen betrachtet die politische Führung auch als gesellschaftliches Risiko.

China wird alt, bevor es reich wird. Das Land altert in einer Phase, in der es den Wohlstand westlicher Industrieländer noch nicht erreicht hat. Lange hatte die Wirtschaft von dem demografischen Bonus vieler Arbeitskräfte und eines wachsenden Binnenmarktes gelebt. Im Jahr 2024 installierten chinesische Fabriken mehr als die Hälfte aller weltweit neu eingesetzten Industrieroboter. Ins-

gesamt sind mehr als zwei Millionen Maschinen im Einsatz – mehr als in jedem anderen Land. Auch Demografie-Expertin Yi Fuxian von der University of Wisconsin warnt, dass die Rechnung nicht aufgeht. China investiere zwar massiv in Künstliche Intelligenz und Robotik, um die wirtschaftlichen Folgen des Alterns abzufedern. „Doch diese Bemühungen können nur begrenzt wirken, weil Innovation von jungen Köpfen abhängt. Außerdem konsumieren Roboter nicht, und Konsum ist der wichtigste Wachstumstreiber jeder Volkswirtschaft.“

Zudem werde sich Chinas technischer Vorsprung verringern, wenn die Industrie auch in anderen Ländern in ein KI-getriebenes Zeitalter eintrete, so Yi weiter. Der Markt werde das letzte Wort haben. „Die Schwächen durch unzureichende Binnennachfrage werden immer deutlicher, was Jugend Arbeitslosigkeit, sinkende Heirats- und Geburtenraten weiter verschärft – ein Teufelskreis.“

Eine weitere Schwachstelle: Für einfache, wiederholbare Aufgaben mag Automatisierung eine Lösung sein. Doch in Pflege und Dienstleistungen, deren Bedarf gerade durch die alternde Gesellschaft wächst, stößt sie an Grenzen. Zudem braucht die Roboterindustrie Hunderttausende Fachkräfte – Ingenieure,

Techniker, KI-Spezialisten –, die China bislang nicht ausbildet. Die Prognose des Demografen Yi Fuxian klingt entsprechend düster: „Das chinesische Jahrhundert war ein kurzes.“ Chinas wirtschaftliche Prognose sei noch düsterer als die japanische.

Aber auch der Westen altert. In Europa, Japan und den USA sinkt die Geburtenrate ebenfalls, die Erwerbsbevölkerung schrumpft, die Sozialsysteme geraten unter Druck. Der Unterschied liegt weniger in der Tendenz als im Timing: Der Westen war bereits reich, bevor er alterte. Zudem decken viele westliche Länder ihren Bedarf an Arbeitskräften teilweise aus Ländern mit höheren Geburtenraten.

Einen besonderen Vorteil hat Peking dennoch. Über die „Neue Seidenstraße“ und regionale Abkommen hat es einen wirtschaftlichen Einflussraum in Südostasien, Afrika und Teilen Lateinamerikas geschaffen. Hinzu kommt, dass der Machtanspruch der Kommunistischen Partei nicht vom individuellen Wohlstand abhängt. Pekings Ziel ist weniger ein reiches, als ein starkes China. Allein wegen seiner Größe bleibt es ein geopolitischer Faktor. Der Wettlauf mit dem Westen um die stärkste Ordnungsmacht ist noch lange nicht entschieden.

Nach der Rückkehr aller lebenden Geiseln nach Israel soll in der nächsten Phase von Trumps Friedensplan die Hamas ihre Waffen abgeben. Kann das gelingen? Kaum ein Experte kennt die Terrororganisation besser als Michael Milhstein, ehemaliger Leiter der Palästinenser-Abteilung des israelischen Militärgeheimdienstes.

PHILIP VOLKMANN-SCHLUCK

WELT AM SONNTAG: Seit dem Waffenstillstand tritt die Hamas im Gaza-Streifen viel sichtbarer auf, ihre Kämpfer töten palästinensische Gegner in aller Öffentlichkeit. Hat der Trump-Deal die Islamisten stärker gemacht?
MICHAEL MILSSTEIN: Zunächst einmal sehen wir: Die Hamas existiert auch zwei Jahre nach dem härtesten Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern weiter und bleibt die dominierende Kraft im Gaza-Streifen. Die Menschen, die sie hinrichten, sind Mitglieder von anderen Banden, Clans und Milizen, einige von ihnen wurden von Israel bewaffnet. Weil es in Israel die Fantasie gibt, dass man eine Alternative zur Hamas schaffen könnte. Ich habe mit meinen Kontakten im Gaza-Streifen telefoniert, die mir sagten, was jetzt geschehe, sei eine „natürliche Sache“. Erstens zeige die Hamas, dass sie die erste Adresse ist, um Palästinenser davon abzuhalten, mit Israel zusammenzuarbeiten. Zweitens will sie demonstrieren, dass sie mächtig ist, obwohl sie fast 90 Prozent ihrer Kommandeure und 25.000 Mitglieder des militärischen Flügels verloren hat.

WAMS: US-Präsident Trump hat dieses Vorgehen als „okay“ bezeichnet. Wie passt das mit seiner Ankündigung zusammen, dass die Terrormiliz entworfen wird und der Krieg vorbei ist?
MILSSTEIN: Sie verlangen von mir, dass ich in Trumps Kopf hineinschaue und diese Widersprüche auflöse. Das ist unmöglich. Das grüne Licht, das er der Hamas zur Auslöschung der gegnerischen Milizen gegeben hat, ist schlicht nicht in Einklang zu bringen mit seiner Ansage, dass sie ihre Waffen abgeben muss. Die Menschen im Gaza-Streifen haben sofort verstanden, dass es hinter den Kulissen eine Absprache zwischen den USA und der Hamas gibt. Die Unterhändler Steve Witkoff und Jared Kushner haben sich in Scharm al-Scheich mit Hamas-Mitgliedern getroffen. Ich kenne die DNA der Hamas, sie wird ihre Waffen niemals abgeben.

WAMS: Was folgt daraus?
MILSSTEIN: Ich vermute, dass es Versuche geben wird, eine Art Kompromiss zu finden. Zum Beispiel, dass die Hamas nur ihre defensiven Waffen behält, also Gewehre und tragbare Granatwerfer, aber nicht die offensiven Waffen wie Raketen. Da sie derzeit so gut wie keine Raketen mehr hat, wäre das kein Problem.

WAMS: Laut Friedensplan sollen sich auch die arabischen Staaten bei der Neuordnung des Gazas-Streifens einbringen. Können sie nicht Druck auf die Hamas ausüben, damit sie ihren Machtanspruch aufgibt?
MILSSTEIN: Druck ausüben kann natürlich Katar – das aber der Hamas verbunden ist und eigentlich nicht will, dass sie in Gaza schwach ist. Aber Katar könnte die Hamas wohl von diesem Kompromiss überzeugen: dass sie ihre Gewehre behalten, aber nicht mehr an Drohnen, Raketen und Marinekommandos denken. Auch Ägypten ist wichtig. Das Land ist ideologisch nicht mit der Hamas verbunden, aber führt einen engen Dialog mit ihr. So hieß es jetzt aus Kairo, dass die Hamas kurz davor stehe, diesem Vorschlag zuzustimmen: dass sie ihr Waffenarsenal einfrieren, also keine neuen Waffen mehr beschaffen. Der zweite Schritt wäre dann, den Druck auf Trump zu erhöhen.

WAMS: Druck auf Trump?
MILSSTEIN: Vor allem Katar hat einen großen Einfluss auf Trump. Sie werden versuchen, ihm zu sagen: Der erreichte Kompromiss ist zwar nicht die ideale Lösung, aber die am wenigsten schlechte Alternative. Die Hamas könnte noch zustimmen, zwar keine internationalen Truppen, keine Brigaden und Bataillone nach Gaza hereinzulassen, aber eine begrenzte Zahl von internationalen Beobachtern und Beratern. Die Katarer haben eine Art Zauberpulver, wenn sie mit Trump sprechen, nämlich Geld und gute Geschäfte. Sie können Trump zu mehreren Vereinbarungen bringen.

WAMS: Der Trump-Plan sieht vor, dass im Gaza-Streifen eine zivile Ver-

Die HAMAS wird niemals ihre Waffen abgeben

Trump's Plan sieht vor, dass die Islamisten entmachtet werden. Aber sie haben Chancen, sich mit einem Trick zu halten, sagt der israelische Ex-Geheimdienstler Michael Milshtein

Michael Milshtein
Nahost-Experte

Der ehemalige Leiter der palästinensischen Abteilung des israelischen Militärgeheimdienstes forscht am Moshe Dayan Center der Tel Aviv University. Er studierte Geschichte des Nahen Ostens und promovierte über die palästinensische Nationalbewegung. Milshtein beobachtet Dynamiken in der Hamas, Fatah und der Palästinensischen Autonomiebehörde und überwachte für die Behörde Cogat den Warenverkehr zwischen Israel und dem Gaza-Streifen.

waltung ohne Hamas aufgebaut wird. Ist das auch eine Illusion?

MILSSTEIN: Nein, das ist möglich. Es gibt schon lange den Plan, dass ein Rat mit 15 Personen die Regierung der Hamas ersetzen soll. Wissen Sie, was die Hamas schon vor einem Jahr dazu gesagt hat? Sie haben kein Problem damit. Auch nicht, wenn die von ihnen verhasste Autonomiebehörde aus Ramallah beteiligt wäre. Als ich meine Kontakte im Gaza-Streifen fragte, wie das sein kann, erklärten sie mir das so: Weil es ein kosmetischer Trick ist, eine Art Tarnung. Wie im Libanon, wo es eine zivile Regierung gibt, aber die Hisbollah weiter existiert. Hamas hat also keine Angst vor einer Art neuem Regime – so lange sie Waffen, Netzwerk und Infrastruktur behält.

WAMS: Im Gespräch ist auch, dass die Türkei Truppen nach Gaza entsendet. Aber steht Erdogan der Hamas dafür nicht ideologisch zu nah?
MILSSTEIN: Die Türkei ist vor allem dabei, weil Trump gesagt hat, Erdogan ist ein großartiger Kerl, ich möchte ihn dabeihaben. Ja, die Türkei, ist wie Katar ideologisch mit der Muslimbruderschaft verbunden. Israel würde eine Entsendung von Truppen ziemlich sicher nicht zustimmen. Aber derzeit hilft ein türkisches Militärteam dabei, die verstorbenen israelischen Geiseln im Gaza-Streifen zu finden. Die Türkei

wird eine Rolle spielen, aber hinter Katar und Ägypten.

WAMS: Wie kann die Hamas sich halten? Die Menschen in Gaza leben in katastrophalen Umständen und sehen sich nach Frieden.
MILSSTEIN: Die Islamisten herrschen dort seit zwei Jahrzehnten und betreiben intensive Gehirnwäsche. Sie kümmern sich nicht um Krankenhäuser oder Hilfslieferungen, aber sehr um die Bildung, um die Gedanken der Menschen zu kontrollieren. Trotzdem: Wenn es heute demokratische Wahlen gäbe, würden wohl die meisten Nein sagen zur Hamas. Viele verstehen, welche Katastrophe sie ihnen beschert hat. Aber es gibt weiter eine kleine, aber starke Minderheit, die sich mit der Hamas verbündet. Solange das so ist, lautet die Frage für die Menschen weniger, ob sie für die Hamas sind. Sondern umgekehrt: Ob die Hamas für sie ist. Weil sonst ihr Leben in Gefahr ist. Das ähnelt dem, wie sich das Regime im Iran hält. Die Hamas ist flexibel und passt sich schnell den neuen Umständen an. Viel braucht sie nicht. Wie ich höre, kostet im Gaza-Streifen ein Kilo Zucker mehr als ein AK-47-Gewehr.

WAMS: Strategisch hat sich in dieser Woche viel geändert. Alle lebenden Geiseln sind zurück in Israel, damit hat die Hamas ihr größtes Druckmit-

tel aus der Hand gegeben. Welche Optionen hat Israel jetzt?
MILSSTEIN: Wir müssen uns klarmachen, dass wir uns in einer Grauzone befinden. Die zweite und komplizierteste Phase des Deals um die künftige Ordnung im Gaza-Streifen hat noch nicht begonnen. Wie gesagt, eine Entwaffnung der Hamas wird es nicht geben. Trump hat vorgeschlagen, dass der ehemalige britische Premier Tony Blair als eine Art Pate des palästinensischen Lokalregimes fungieren soll. Auch das wird die Hamas nicht zulassen, sie hasen Blair und haben ihn bereits als „Bruder des Teufels“ bezeichnet. Ich fürchte, dass Trump nicht versteht, dass das so nicht funktionieren wird. Israel steckt in einem tiefen Dilemma. Was passiert, wenn der Geheimdienst morgen Informationen hat, dass irgendeine Gruppe plant, Raketen auf Israel zu schießen – ist das bereits ein Bruch der Waffenruhe, dürfen wir dann angreifen? Oder wenn Waffen aus Ägypten nach Gaza geschmuggelt werden? Im Libanon haben wir vor einem Jahr einen Waffenstillstand unterzeichnet, aber schießen trotzdem, sobald sich die Hisbollah irgendwo militärisch neu gruppiert.

WAMS: Wenn sich die Lage so wie im Libanon entwickelt, geht der Krieg im Gaza-Streifen de facto weiter. An Wiederaufbau wäre nicht zu denken.
MILSSTEIN: Das ist der Haken. Weil Trump allen garantiert hat, dass Israel den Krieg nicht fortsetzen wird, auch der Hamas. Wir ziehen unsere Armee also aus dem Inneren des Gaza-Streifens ab, wo sich derzeit die meisten Palästinenser befinden. Hinter die gelbe Linie, die im Friedensplan festgelegt wurde. Dort werden wir festsitzen und nicht in der Lage sein, das Gebiet zu kontrollieren. Wir sind gefangen zwischen der strategischen roten Linie, die wir selbst für uns festgelegt haben – nämlich dass wir keine Bedrohung von Israels Sicherheit aus dem Gaza-Streifen zulassen – und der gelben Linie, also der Realität, hinter der wir zurückbleiben müssen. Auch das erinnert fatal an den Libanon bis zum Beginn der 2000er-Jahre. Damals hielten wir ein Stück Land als Sicherheitszone besetzt, aber hatten kaum Einfluss auf die Hisbollah, die im Land aufgerüstet hat. Vor diesem Szenario habe ich wirklich Angst.

WAMS: In der israelischen Regierung gibt es laute Stimmen, den Krieg einfach fortzusetzen. Wie wahrscheinlich ist das?
MILSSTEIN: Niemand kann vorhersehen, ob Trump vielleicht in zwei Wochen sagt, die Hamas lässt sich nicht entwaffnen, also greift sie jetzt an. Ja, die nationalreligiösen Koalitionspartner wie Itamar Ben Gvir und Bezalel Smotrich lehnen den Friedensplan ab. Aber sie haben sich gefügt und die Koalition nicht verlassen. Für mich sieht es nicht so aus, als wären sie an Neuwahlen interessiert. Die Situation kann also noch lange so bleiben.

WAMS: Nach zwei Jahren Krieg und Zerstörung in Gaza ist Israel international isoliert. Steht Jerusalem nicht unter Druck, die Lage zu beruhigen?
MILSSTEIN: Die Regierung ficht das offenbar weniger an, aber die Menschen in Israel sind wegen dieser Isolation äußerst besorgt. Wir werden zu einer Art Paria-Staat. Das gefällt uns nicht, wir wollen nicht Nordkorea sein. Wenn Israelis ins Ausland reisen, werden sie als Kriegsverbrecher beschimpft. Ich hoffe, dass sich der internationale Status wieder verbessert, wenn der Krieg vorbei ist.

WAMS: In Deutschland wird bereits darüber gesprochen, welchen finanziellen Beitrag wir für den Wiederaufbau von Gaza leisten können. In der Vergangenheit profitierte die Hamas von Hilfsgebern. Was muss jetzt besser laufen?
MILSSTEIN: Die gleiche Frage sollte sich Israel mit Blick auf Katar stellen, das bereit ist, seine Geldbörse zu öffnen. Wir müssen sicher sein, dass die Mittel nicht von der Hamas verwendet werden. Vor mehr als zehn Jahren gab es das Projekt Gaza Reconstruction Mechanism, das nach dem Krieg im Jahr 2014 die Lieferung von Baumaterialien streng überwachte. Natürlich hat die Hamas versucht, Kupfer und eben Zement für ihre Tunnel zu stehlen. Aber das System war recht effektiv. Leider wurde es nach ein paar Jahren aufgegeben. Die Amerikaner und Europäer könnten gemeinsam die Kontrollen übernehmen – das wäre besser als die Vereinten Nationen. Die Menschen in Gaza sehnen sich nach internationaler Unterstützung. Stellen Sie sich vor, 80 Prozent der Schulen sind zerstört. Das ist verrückt. Ein Freund aus Gaza sagte mir: Seine Heimat muss nicht wieder auf-, sondern ganz neu gebaut werden.

Viele Hürden für den Friedensplan

Einblicke in die schwierigen Verhandlungen zeigen: Ob die nächste Phase beginnt, ist ungewiss

Trump's Friedensplan soll sichtbar werden, buchstäblich auf dem Boden des Gaza-Streifens. Die israelischen Streitkräfte seien beauftragt, die gelbe Linie für die erste Stufe ihres Rückzugs wirklich mit gelben Markierungen auf den Straßen und Feldern einzuzichnen, teilte das Verteidigungsministerium mit. Zudem solle die Linie den Terroristen der Hamas verdeutlichen, beim Überschreiten welcher Grenze sie mit Beschuss rechnen müssen.

DANIEL-DYLAN BÖHMER

Das klingt so, als sei der Unterschied zwischen Frieden und Krieg bereits genau zu definieren. Aber der ist in Wahrheit keineswegs klar – ebenso wenig, wo die Linie dazwischen eigentlich verläuft. Am Ende dieser Woche, in der Donald Trump nach Jerusalem reiste, um das Ende des Krieges und den Beginn des von ihm vorgegebenen Friedensprozesses zu erklären, ist völlig unklar, wie und ob es weitergeht. Noch läuft Phase 1. Sie beinhaltet ein Ende der Kampfhandlungen, verstärkte Hilfslieferungen unter Aufsicht der Vereinten Nationen und eben den Rückzug der Israelis auf jene gelbe Linie. Es ist ungewiss, ob Phase 2 jemals beginnen wird: Entwaffnung der Hamas, der weitere Rückzug Israels, Einsetzung einer Technokraten-Regierung sowie die Sicherung des Küstenstreifens durch eine internationale Schutztruppe. Die Islamisten geben nicht zu erkennen, dass sie bereit wären, ihre Waffen abzugeben. Tatsächlich weist vieles darauf hin, dass sie ihre Herrschaft noch tiefer verankern wollen.

Etwa dreißig Menschen hat die Hamas nach unterschiedlichen Quellen seit Beginn des Waffenstillstands exekutiert. Es sollen Angehörige von Banden und Familien sein, die mit Israel kollaboriert haben. Nach Angaben der Organisation „Center for Peace Communications“, die über Quellen in Gaza verfügt, soll unter den getöteten sogar ein fünfjähriges Kind sein. „Haaretz“ berichtet, die Hamas sammelte derzeit die noch bei anderen militanten Gruppen vorhandenen Waffen ein, um sich selbst wieder auszurüsten. Zudem stockt die Übergabe der getöteten Geiseln. Bisher wurden die sterblichen Überreste von zehn Verschleppten übergeben, die letzte Übergabe fand am Freitagabend statt. Es fehlen jetzt noch 18. Die Suche nach den Orten, an denen die Hamas ihre Leichen begraben hat, wird erschwert durch Verwüstungen des Krieges. Mitunter wurden jene Terroristen getötet, die wussten, wo die Geiseln vergraben wurden. Amerikanische, ägyptische und katarische Spezialisten helfen bei der Suche. In Jerusalem wächst die Ungeduld.

„Was in den letzten Tagen in Gaza abläuft, ist sehr besorgniserregend“, sagte Israels Vize-Außenministerin Sharron Haskel zu WELT AM SONNTAG und anderen Journalisten. „Es scheint, als wolle die Hamas uns provozieren.“ Sie meint nicht nur die Frage ihrer Entwaffnung und die Übergabe der Geiseln, sondern auch die grausamen Machtdemonstrationen gegenüber der eigenen Bevölkerung. „In den vergangenen Tagen wurden hunderte, wenn nicht tausende Menschen von der Hamas verschleppt, gefoltert und getötet“. Israel sei den Waffenstillstand „in gutem Glauben“ eingegangen, man habe Garantien von den USA und anderen Beteiligten erhalten. Angesichts der großen Zweifel unter Experten und Politikern:

Glaubt Israel denn, sich darauf verlassen zu können? „Jetzt sind vor allem jene Länder gefragt, die den besten Kontakt zur Hamas haben, etwa Katar und die Türkei“, sagt Haskel. Schließlich hätten auch Doha und Ankara Garantien gegeben.

Wer mit anderen Beteiligten spricht, versteht, dass in der Frage der Entwaffnung mehrere Faktoren zusammenhängen – und einander derzeit blockieren. Trumps Friedensplan ist eher vage formuliert. Welche Waffen die Hamas abgeben soll und an wen, ist nicht genau erklärt. Nach Vorstellungen arabischer Teilnehmer sollen die Waffen von einer neuen palästinensischen Polizei in Gaza eingesammelt werden, die von der künftigen internationalen Friedenstruppe beaufsichtigt und geschützt wird.

Nach Informationen westlicher Diplomaten ist die Frage, an wen die Waffen übergeben werden, gerade der Hauptpunkt, an dem die Hamas sich querstellt. Wenn sie die Waffen an Israel abgäbe, würde das in ihren Augen offenbar wie die Bestätigung einer Niederlage gegenüber dem jüdischen Staat aussehen. Das würde ihrer öffentlichen Darstellung widersprechen: Nämlich dass die Hamas den Waffenstillstand und Rückzug der Israelis erkämpft habe – und damit die eigentliche Siegerin sei. Eine Übergabe an palästinensische Polizisten könnte dieses Image-Problem kosmetisch lösen helfen. Doch eine palästinensische Polizei in Gaza müsste sogar nach der Logik der arabischen Verbündeten Israels von der Palästinensischen Behörde (PA) gestellt werden, die aktuell nur im Westjordanland herrscht. Israels Regierung hat wiederholt erklärt, dass sie keine Rolle für die PA in Gaza sehe. Der Friedensplan erwähnt nur allgemein, dass die Behörde eingebunden werden solle. Der Grund dürfte sein, dass die PA als Element einer zukünftigen Zwei-Staaten-Lösung geschaffen wurde, die von der Regierung Netanjahu abgelehnt wird. Im Trump-Plan ist sie aber als mögliches Fernziel erwähnt.

So hängen die praktischen Probleme mit den Grundfragen im Nahen Osten zusammen. „An dem Punkt der Entwaffnung hängt derzeit alles, aber sie ist nicht die einzige Voraussetzung“, sagt Lana Nusseibeh, Staatsministerin im Außenministerium der Vereinigten Arabischen Emirate und Sondergesandte des emiratischen Außenministers zu WELT AM SONNTAG und anderen Medien. „Damit der Friedensplan funktioniert, müssen deutlich mehr Hilfslieferungen nach Gaza gelangen und es muss ein glaubwürdiger Weg zu palästinensischer Staatlichkeit festgelegt werden.“ Zudem müsse die Gewalt jüdischer Siedler gegen Palästinenser im Westjordanland gestoppt werden, damit kein neuer Herd der Radikalisierung entstehe.

Die Vereinigten Arabischen Emirate, die 2020 im sogenannten Abraham-Vertrag Frieden mit Israel schlossen und in engem Austausch mit Jerusalem wie Washington stehen, waren mit 1,8 Milliarden Euro der größte humanitäre Spender für die Menschen in Gaza. Diese Unterstützung ebenso wie die medizinischen Evakuierungen werde weitergehen, unterstreicht Nusseibeh. Auch beim Wiederaufbau könnten die Emirate helfen. Aber dafür müssten die Bedingungen stimmen: „Unsere Hilfe für den Wiederaufbau hängt von einem klaren politischen Horizont ab – von einer Perspektive für palästinensische Staatlichkeit. Wenn das absehbar ist, sind wir voll dabei.“

Santos aus Haft entlassen

Der wegen Betrugs und Identitätsdiebstahls zu sieben Jahren Haft verurteilte ehemalige republikanische Abgeordnete George Santos ist nach einer Strafmilderung durch US-Präsident Donald Trump aus dem Gefängnis entlassen worden. Santos habe die Strafanstalt in New Jersey verlassen und sei „auf dem Weg nach Hause“, teilte sein Anwalt Joseph Murray mit. Trump erklärte in seinem Onlinedienst Truth Social, Santos habe lange Zeit in Einzelhaft verbracht und sei „allem Anschein nach furchtbar misshandelt“ worden. „Zumindest hatte Santos den Mut, die Überzeugung und die Intelligenz, immer republikanisch zu wählen“, fügte Trump hinzu. Deshalb habe er „eine Strafmilderung unterzeichnet, mit

der George Santos sofort aus dem Gefängnis entlassen wird“. Santos trat im Juli seine Haftstrafe an, nachdem er im April zu insgesamt sieben Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Die Staatsanwaltschaft legte Santos eine „dreiste Verbrechensserie“ zur Last, bei der dieser Identitätsdiebstahl begangen, finanzielle Daten von Wahlkampfspendern gestohlen und sich unerlaubterweise Geld auf sein Wahlkampf- und sein persönliches Konto überwiesen habe. Laut einer Untersuchung des Ethikausschusses des US-Kongresses verwendete Santos das gestohlene Geld unter anderem für Botox-Behandlungen, eine Porno-Internetseite, italienische Luxusgüter und Urlaube. AFP

LESERBRIEFE

LESER SCHREIBEN, WIR ANTWORTEN

Ungeliebte Hauptstadt

Zu „Berlin hat sich die Häme redlich verdient“ vom 12. Oktober

Berlin ist für Deutschland in kleinerem Maßstab das, was New York und Washington für die USA sind. Ich habe 17 Jahre in Hamburg, 13 Jahre in Karlsruhe und acht Jahre in München gelebt und lebe seit 19 Jahren in Berlin. Ich habe das Elend am Hamburger Hauptbahnhof gesehen, die Ratten am Durlacher Tor in Karlsruhe, habe mich in der engen Münchener Innenstadt für ein paar hundert Meter eine halbe Stunde hinter einem Mülllaster hergequält. Meine Empfehlung zur Medienaufregung ist ein Zitat eines gebürtigen Lübeckers: „Etwas niedriger hängen!“

PROF. DR. WOLF-RÜDIGER HEILMANN, BERLIN-SCHÖNEBERG

Ich stimme Ihnen zu. Seit jeher ist Berlin der Müllablageplatz der Nation: Was man an sich oder den anderen hasst, das projiziert man auf Berlin: früher das Piefke- und Preußentum, heute die Schattenseiten des Multikulturalismus und der sozialen Spannungen. Wir Berliner tragen das mit Fassung, aber wir müssen aufpassen, uns nicht mit Dingen abzufinden, die abstellbar wären, und uns dadurch dem Bild anzugleichen, das sich andere von uns machen. Wir können auch Sauberkeit und Ordnung ohne Spießertum und Kehrwochen-Mentalität.

ALAN POSENER, WELT-AUTOR

Härte im Krieg

Zu „Nazistische Kränkung für den deutschen Journalismus“ vom 12. Oktober

Viele in Europa, nicht zuletzt eine einflussreiche Riege in der SPD vom Schlage Mützenich, Stegner und Steinmeier, verbreiten noch immer penetrant den Refrain: mehr Diplomatie wagen. Als ob eine Mörderbande wie die Hamas zu Kompromissen bereit wäre. Nur der vollständige Sieg und die Kapitulation führten zum Ziel, wie Harald Martenstein resümiert. Lehrreich auch für den Ukraine-Krieg. Nur mit konsequentem Handeln und Härte hat Kiew eine Chance. Deswegen ist die halbherzige Unterstützung durch den Westen armselig. Zumal dieser Konflikt als Vorspiel für weitergehende Gelüste Putins gesehen wird. Deswegen ist der Taurus überfällig.

CHRISTOPH SCHÖNBERGER, AACHEN

Wiederaufbau Gaza

Zu „In Nahost beginnt jetzt ein neues Kapitel“ vom 12. Oktober

In seinem Leitartikel geht Philip Volkmann-Schluck der berechtigten Frage nach, was nach dem schrecklichen Krieg im Gaza-Streifen für einen Friedens- und Wiederaufbauprozess dort alles getan werden muss, geht dabei auch auf die Rolle Deutschlands ein, das sich voraussichtlich vor allem finanziell engagieren wird. Dabei kommt es auch darauf an, dass keinesfalls Gelder auch nur indirekt in neue terroristische Strukturen fließen können. Für die Bevölkerung in Gaza kann es nur dann eine hoffnungsvolle Zukunft geben, wenn dort jede Art von Neuem Terrorismus verhindert wird. Die Aussicht, dass sich am Wiederaufbau Gazas neben den USA und europäischen Ländern finanziell auch so potente Staaten wie Katar und Saudi-Arabien beteiligen, lässt hoffen, dass ein solches Gemeinschaftswerk auch zur Schaffung eines weltweit anerkannten neuen Staates Palästina führt – ob das Netanjahu und seinen ultranationalistischen Regierungspartnern passt oder nicht. Und noch eine Anmerkung: Die irrsinnigen Zerstörungen in Gaza sind als israelische Reaktion auf das schreckliche Massaker vom 7. Oktober 2023 auf Befehl Netanjahus erfolgt. Die internationale Staatengemeinschaft sollte deshalb darauf drängen, dass – nach dem Verursacherprinzip – Israel sich auch am Wiederaufbau Gazas angemessen beteiligt.

MANFRED H. OBLÄNDER, KÖNIGSWINTER

Rechte Steuerzahler

Zu „Feindbild rechts“ vom 12. Oktober

Ein ausgezeichnete Artikel des Professors für Neueste Geschichte Hoeres. Ich ziehe daraus die Lehre, dass Organisationen und Vereinen, die „gegen rechts“ kämpfen, die Gemeinnützigkeit entzogen wird. Diese Organisationen wollen nicht erkennen, dass eine demokratische Gesellschaft Parteien von

links und rechts sowie aus der Mitte braucht. Warum sollen rechte Steuerzahler mit ihren Steuergeldern den Kampf gegen sich selbst finanzieren?

ROLF SCHIKORR, BERLIN

Teure Energie

Zu „Nicht jeder muss studieren“ vom 12. Oktober

Dieser Beitrag hat die Landtagswahl 2026 in Sachsen-Anhalt zum Thema, bei der Sven Schulze als neuer CDU-Kandidat antritt. Bezüglich der wirtschaftlichen Situation in seinem Land betont Schulze die hohen Energiekosten (in den USA und China kostet der Strom weniger als die Hälfte), was dauerhaft keinesfalls durch Subventionen egalisiert werden kann. Auf diese Problematik wird in jedem Kommentar von Politikern, Wirtschaftsführern, Arbeitnehmervertretern und Wissenschaftlern ausdrücklich hingewiesen, doch keiner macht realisierbare Vorschläge, um der Wirtschaft aus dieser kritischen Situation zu befreien. Niemand diskutiert eine mögliche Reaktivierung von Atomkraftwerken, das Wort „Kernenergie“ sucht man im Koalitionsvertrag vergeblich. Ebenso scheint allen Beteiligten nicht bekannt zu sein, dass Deutschland über zwei Billionen Kubikmeter Schiefergas verfügt, das laut Experten verwertbar erschlossen werden könnte.

DR. ALFONS MOOG, WALLDORF/BADEN

Etikettenschwindel

Zu „Jetzt geht es um die Wurst“ vom 12. Oktober

Herr Lorentz behauptet, dass Namen wie „Steak“ oder „Schnitzel“ auf Ersatzprodukte die Kunden nicht irreführen würden. Wenn dem so wäre, würden wir jedoch nicht das Lamento hören, dass der Verlust dieser Namen zu großen Geschäftsverlusten führen wird. Auch ungewöhnlich, dass Verbraucherschützer, die sonst immer behaupten, dass das, was aus der Natur kommt, besser als Industrieprodukte sei, hier das Gegenteil sagen. Möglich, dass viele Verbraucher wissen, dass kein Fleisch in diesen Produkten ist. Aber sie wissen nicht, was stattdessen darin ist – ultra-processed foods. Die Kunden wissen auch nicht um künstliche Geschmacks- und Geruchsstoffe. Diese Initiative für eine transparente Identität unserer Lebensmittel ist kein „Ablenkungsmanöver“ und keine konservative „Rolle rückwärts“.

NORMAN YOUNG, LAMBSHEIM

Amüsante Weise

Zu „Bürgergeld heißt jetzt Twix“ vom 12. Oktober

Profundes Weltwissen paart sich in Zippers Kolumnen mit Sprachartistik, Neologismen und rhetorischer Brillanz. Die Komplexitätsreduktion mittels Ironisierung gelingt ihm in sehr amüsanter Weise, nicht nur bei diesem polarisierenden Thema. Vielen Dank für diesen Lesegenuss.

MICHAEL NABEL, STEINFELD

Leserbriefe geben die Meinung unserer Leser wieder, nicht die der Redaktion. Wir freuen uns über jede Zuschrift, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten. Aufgrund der sehr großen Zahl von Leserbriefen, die bei uns eingehen, sind wir nicht in der Lage, jede einzelne Zuschrift zu beantworten. Schreiben Sie uns unter: leserbriefe@wams.de

Qualitäts-test für Druckereien



LEITARTIKEL

soll ihre Macht zerstören, wenn nicht die Israelis selbst?

Es war ein Trauerspiel zu sehen, wie der so gebrechliche wie politisch korrupte Palästinenserpräsident Mahmud Abbas sich auf dem Gipfel in Kairos mühte, irgendeine Bedeutung vorzugaukeln. Er ist nicht mehr als eine Randfigur, allenfalls in der Lage, die Palästinenser im Westjordanland zugunsten seiner vergreisten Führungsclique hinters Licht zu führen.

Wundert sich kein westlicher Politiker, warum es im Einflussgebiet von Abbas nicht die kleinste Spur einer demokratischen Bewegung gibt, welche die Freiheit, die Gewaltenteilung und den Rechtsstaat einfordert? Wo sind die Václav Havels und Lech Wałęsas Palästinas? Es gab sie nie und gibt sie bis heute nicht – und

ist das Mandat sogar noch verlängert worden. Hätte die Bundeswehr anstelle dessen in den Jahren an der Kieler Woche teilgenommen, wäre ihr Einsatz sinnvoller gewesen. Friedensmission einer Staatengemeinschaft im Gaza-Streifen? Der neueste Witz der Weltgeschichte.

Vielleicht aber wird die von der Türkei geforderte Truppenbeileilung zusammen mit arabischen Staaten die Wende bringen? In diesem Fall machte man den Bock zum Gärtner. Der türkische Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan stand vom 8. Oktober 2023 an auf der Seite der Hamas. Durch seine Drohung, das Gipfeltreffen in Kairo in dieser Woche zu boykottieren, sollte Israels Premierminister Benjamin Netanjahu teilnehmen, erreich-

mäßig aufgestellt wie Portugal, in dem auch nur zehn Millionen Menschen leben, würde morgen wieder der große arabische Krieg ausbrechen. Kein einziger arabischer Staat widersprach, als Erdogan darauf setzte, Israel von den Gesprächen auszuschließen. Nicht einmal das Gastgeberland Ägypten – und das obgleich seit 1979 Frieden zwischen den beiden Staaten herrscht.

Und die Weltgemeinschaft? Nur einige Monate, nachdem die Vereinten Nationen für einen unabhängigen jüdischen Staat gestimmt hatten, waren im ersten arabisch-israelischen Krieg 1948 nicht wenige der Regierungen, die eben noch für die Zweistaatenlösung eingetreten waren, der Meinung, die Resolution zurückzunehmen. Dass es nicht dazu kam, war nicht das Ergebnis besserer Einsicht, sondern der Blick auf die Geländegewinne der jungen israelischen Armee. Wer sich als jüdischer Staat auf die Weltgemeinschaft verlässt, ist verlassen – 1948 genauso wie heute.

Was folgt daraus? Israel muss gestattet sein, um der eigenen Sicherheit willen im Gaza-Streifen eingreifen zu können. Die Kontrolle der Grenze zu Ägypten darf keiner internationalen Truppe übergeben werden, allenfalls einer einzigen Armee – der amerikanischen. Sollte dies nicht umgesetzt werden, muss Israel für die Grenzsicherung allein verantwortlich sein. Darüber hinaus ist das Land gut beraten, auf eine breite Sicherheitszone im Gaza-Streifen zu beharren.

Warum nimmt übrigens Kairo den Gaza-Streifen nicht zurück? Bis 1967 gehörte er zu diesem Land. Das Regime ist darin erfahren, all die Bevölkerungssteile niederzukartätschen, die ihm missfallen. Und sollte es misslingen und Kräfte vor Ort Israel angreifen, wäre dies ein Kriegsgrund. Kairo wird sich unter diesen Umständen dreimal überlegen, ob es Muslimbruderschaften im Gaza-Streifen frei walten lässt.

Bleibt die Idee der palästinensischen Staatsgründung. Einen Palästinenserstaat zu gründen, ist richtig. Doch er sollte nur geschaffen werden – und das muss die Bedingung sein –, wenn er demokratisch ist. Die Region braucht keine weiteren autoritären Regime vom Schlage Ägyptens, Saudi-Arabien oder Katars. Vielleicht gelingt es Frankreichs Präsident Emmanuel Macron, wenigstens im Gaza-Streifen das Nötige in die Wege zu leiten, nachdem er im eigenen Land nicht einmal eine Rentenreform durchfechten kann.

Womöglich gelingt ihm oder jemand anderem das Wunder der Staatenbildung. Viel Glück dabei! Doch selbst dann mache man sich nichts vor: Der Frieden zwischen Israel und den Arabern wäre keineswegs gesichert.

Am 14. Mai 1948 notierte David Ben-Gurion in sein Tagebuch: „Um vier Uhr nachmittags wurde der Staat gegründet. Sein Schicksal liegt in der Hand der Armee.“ Genau dort liegt sein Schicksal bis heute. Leider!

Es ist nicht vorbei

Wer glaubt, internationale Truppen könnten den Frieden im Gaza-Streifen sichern, verkennt die Geschichte, schreibt Jacques Schuster

das liegt wahrlich nicht an Israels Politik. Doch wer, wenn nicht die Palästinenser selbst, sollten den Gaza-Streifen – schon vor dem israelischen Einmarsch eine Hölle auf Erden – überzeugend befrieden, Wohlstand und Stabilität bringen?

Die internationale Gemeinschaft hat darauf derzeit nur eine Antwort: Besoffenheit. Sie ist berauscht von der Idee, eine internationale Friedenstruppe werde dort den ersehnten Glückstand bringen. Sicher, träumen darf jeder. Doch woher stammt die Zuversicht? Welches Beispiel einer internationalen Truppenpräsenz der vergangenen dreißig Jahren hat jemals die erwünschten Ziele erreicht, die man sich gesetzt hatte – vom Einsatz in Afghanistan bis zum Irak? Seit 1978 soll die UNIFIL den Waffenstillstand zwischen Israel und dem Libanon überwachen. Vierzig Staaten waren oder sind Teil der Truppe, darunter Frankreich, das nun glaubt, in Gaza den Frieden zu bringen. In diesen fast fünfzig Jahren haben die Soldaten der Vereinten Nationen nichts erreicht. Schlimmer noch: Sie haben weder den Waffenschmuggel der Hisbollah noch den Ausbau ihrer Raketensilos unterbunden. Bis heute schippert Deutschlands Marine als Teil dieser Mission vor Libanons Küste. Im Juni

te er den Ausschluss gerade des Staates, der am 7. Oktober angegriffen worden war und ohne den jegliche Vereinbarung das Papier nicht wert ist, auf dem sie steht. Wer eine türkisch-arabisch-europäische Truppenallianz im Gaza-Streifen ohne israelische Beteiligung wünscht, der wird im schlimmsten Fall verschiedene Formen der Kollaboration mit Terroristen erleben oder – wie bei der UNIFIL im Libanon – im besseren Fall ein allgemeines Wegschauen vor den Mord- und Angriffsplänen, die in irgendwelchen Tunneln ausgeheckt werden. So wie es derzeit schon im Gange ist: Wie konnte man es zulassen, dass die Hamas wieder die Straßen beherrscht? Wie rechtefertigt man das eigene Klagen darüber, dass Israel unter diesen Bedingungen den Grenzübergang zu Ägypten geschlossen hält?

Überhaupt Ägypten und die anderen arabischen Staaten! Sie mögen zähneknirschend ihren Frieden mit Israel geschlossen haben, aber es blieb all die Jahre über – Abraham-, Isaak- oder Jakob-Abkommen hin oder her – stets ein kalter Frieden, ein Nebeneinanderherleben, ohne den arabischen Wunsch nach Versöhnung und Austausch, geboren einzig aus der Einsicht heraus, Israel nicht von der Karte wischen zu können. Wäre Israel schwach und das Land von der Größe Hessens derart

FREIHEITSDRANG

Gefährlicher Glanz des Goldes

DOROTHEA SIEMS

Die Übertreibungen bergen die Gefahr eines Stimmungsumschwungs. Der Herdentrieb sorgt für Panikverkäufe, was Anlegern hohe Verluste beschert. Der Goldkurs hat sich binnen zwei Jahren mehr als verdoppelt. In unsicheren Zeiten erfreut sich das Edelmetall stets großer Beliebtheit. Der Konflikt zwischen China und den USA nährt die Angst vor einer Weltwirtschaftskrise. Der größte Unsicherheitsfaktor aber sind die rasant wachsenden Staatsschulden in nahezu allen bedeutenden Industrieländern: angefangen von den USA über China und Japan bis hin zu Frankreich und Großbritannien. Schuldenstände von zum Teil weit über einer

Jahreswirtschaftsleistung sind zwar nicht per se untragbar. Doch ohne dynamisches Wachstum wird der Schuldendienst schnell erdrückend.

Im Fokus der Krisenpropheten stehen die USA, auch wegen ihrer überragenden Bedeutung für die internationalen Finanzmärkte: Ein Börsenkrach an der Wall Street führt zum globalen Crash. Selbst die stärkste Volkswirtschaft der Welt ist nicht unverwundbar. Die Zinsen für amerikanische Staatsanleihen sind happig. Für Druck auf den Bondmärkten sorgt überdies China, das mit Abstand der größte Gläubiger der USA ist und seit Längerem aus strategischen Gründen massiv Kapital aus den Vereinigten Staaten abzieht. Hinzu kommt das schwindende Vertrauen der Anleger in den Dollar, der seit Jahresbeginn schon zehn Prozent eingebüßt hat. Der unberechenbare Wirtschaftskurs des Präsidenten sowie Trumps Angriffe auf die amerikanische Zentralbank, um Zinssenkungen zu erreichen, sind für die Talfahrt des Dollar verantwortlich.

Auch die Entwicklung an der amerikanischen Aktienbörse macht professionelle Anleger nervös. Die Notierung der sieben Tech-Giganten gilt nach den üblichen Kennziffern als völlig überbewertet, getrieben vom Hype um die vermuteten Chancen der Künstlichen Intelligenz. Amazon-Chef Jeff Bezos

spricht von einer „Industrieblase“. Und die wird früher oder später platzen, wenn die überzogenen Erwartungen der Anleger auf astronomische Gewinne enttäuscht werden.

Auch die Rallye an den Krypto-Märkten steht im direkten Zusammenhang zur waghalsigen Schuldenpolitik der Regierungen, die von den Zentralbanken mit einer ultralockeren Geldpolitik viel zu lange befeuert wurde. Bitcoins und andere Kryptowährungen werden von privaten Computernetzwerken dezentral generiert. Ihre jeweilige maximale Stückzahl ist von vornherein festgelegt. Während Staaten endlos Papiergeld drucken können, bleibt das Angebot an Bitcoin & Co. eng begrenzt. In dieser Knappheit liegt – wie beim Gold, das ebenfalls nicht beliebig vermehrbar ist – die Attraktivität der digitalen Währungen. Die riesige Nachfrage nach Gold und Krypto spiegelt das Misstrauen vieler Anleger gegenüber dem staatlichen Geldmonopol wider. Weil das Papiergeld die wichtige Funktion der Wertaufbewahrung verloren hat, sucht man nach Anlageformen, die Schutz vor Inflation und Währungsverfall bieten. Das ist die Folge der hemmungslosen Schuldenorgie.

■ Dorothea Siems ist Chefökonomin von WELT und WELT am SONNTAG

COMIC



ES GILT DAS GESPROCHENE WORT: DER ORDENTLICHE AUSTAUSCH VON ARGUMENTEN MUSS GEREGLT UND MODERIERT WERDEN. AUCH WENN BARDE TROUBADIX SEINE ROLLE AN DER SANDUHR VIELLEICHT ÜBERINTERPRETIERT – AUS „DAS GESCHENK CÄSARS“ (BAND 21)

GASTBEITRAG

Rechts oder links? Auf jeden Fall vernünftig

Eine konservative oder im Ursprungssinn „rechte“ Agenda wäre heute dringend gefragt, meint *Sahra Wagenknecht*

Was ist links? Was rechts? Anders als früher gibt es heute noch nicht einmal darüber Einigkeit zwischen den Lagern. Ihre mobilisierende Kraft entfalten beide Label heute vor allem als Feindbilder.

Ein Teil der Gesellschaft, bevorzugt aus dem großstädtischen Milieu, sieht seine wichtigste politische Mission heute im „Kampf gegen rechts“, wobei als „rechts“ nahezu jeder gilt, der anders denkt als diejenigen, die diesen Kampf mit viel Emotion führen. Wer etwa eine vernünftige Migrationspolitik einfordert, darauf pocht, dass die deutsche Industrie ohne preiswerte Energie keine Zukunft hat, wer Kriege nicht mit Waffen, sondern mit Verhandlungen beenden will oder auf die biologische Banalität verweist, dass das Geschlecht keine Frage der Gemütsverfassung ist, wird schnell als „rechts“ gelabelt.

Das hat eine unerwünschte Nebenwirkung: Wird der gesunde Menschenverstand der politischen Rechten zugeordnet, halten sich viele Menschen plötzlich für „rechts“, obwohl sie Ansichten vertreten, die früher eher der Mitte, vielleicht sogar der Linken zugerechnet wurden. Für diese Menschen ist „links“ das neue Feindbild, das für alles steht, was sie aus gutem Grund nicht mögen: fanatische Klimaziele, unseriöse Finanzpolitik, unkontrollierte Zuwanderung, Geld für Arbeitsmuffel, Sprachpolizei.

Um die Diskussion zu versachlichen, sollte man sich erinnern, wofür links und rechts früher einmal standen. Das politische Koordinatensystem entstand ja nicht im luftleeren Raum, sondern – seit es Linke und Rechte gab, also seit der Französischen Revolution – vertreten sie verschiedene soziale Schichten mit unterschiedlichen Interessen, aus denen ein unterschiedlicher Blick auf die Welt resultierte. Etwas verkürzt kann man sagen: Die Rechte sprach für diejenigen, die bei der Verteilung der gesellschaftlichen Besitzstände gut abgeschnitten hatten, und verteidigte deshalb das Bestehende. Sie berief sich dabei auf die Weisheit der Traditionen und argumentierte, dass man eine funktionierende Ordnung nicht ohne Not infrage stellen sollte.

Die Linken vertraten diejenigen, denen im Rahmen der bestehenden Ordnung die Chance auf Aufstieg und Wohlstand verwehrt blieb und die sie daher ändern wollten. Sie forderten folgerichtig gleiche Chancen und Leistungsgerechtigkeit und kämpften

gegen Geburtsprivilegien und die Vererbung des sozialen Status. Die Linke stand damit anfangs an der Seite des Bürgertums und später an der der Arbeiter. Die westlichen Demokratien der Nachkriegszeit mit ihren starken Sozialstaaten, die erstmals Aufstieg durch Bildung, Anstrengung und eigene Leistung für Millionen Menschen möglich machten, waren ein Ergebnis dieser Kämpfe.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts begann sich die soziale Basis und Rolle der linken Parteien allerdings zu verändern. Aus Repräsentanten der Benachteiligten wurden Vertreter derer, die den Aufstieg bereits hinter sich hatten – der neuen akademischen Mittelschicht. Die Wählerschaft linker Parteien hat heute überdurchschnittliche Einkommen.

Der damit verbundene Perspektivwechsel zeigt sich beispielhaft in der Migrationsfrage. Früher standen die Linken für einen restriktiven Kurs. Zu den ersten Entscheidungen der Weimarer Republik unter dem Einfluss der SPD gehörte ein Stopp der Migration aus Osteuropa. In der Bundesre-



MERKELS
MIGRATIONSPOLITIK
HAT DIE
SCHULISCHE
BILDUNG FÜR
DIE KINDER DER
ÄRMEREN FAKTISCH
ZERSTÖRT

publik beendete Willy Brandt die unter Adenauer begonnene Anwerbung türkischer Arbeiter. Das hatte seine Logik: Hohe Migration heißt für die unteren Schichten mehr Konkurrenz um Jobs, soziale Leistungen, Wohnungen.

Merkels Migrationspolitik hat die schulische Bildung für die Kinder der Ärmern faktisch zerstört. In den gentrifizierten Innenstadtecken dagegen freut man sich über billige Servicekräfte, die die Pakete an die Haustür schleppen, die Wohnung putzen oder im Café bedienen. Und die Wiederkehr des Bildungsprivilegs hält den Sprösslingen der urbanen Mitte mögliche Konkurrenz durch leistungsorientierte Aufsteiger vom Hals.

Seit die Linken die Unterprivilegierten nicht mehr vertreten, tut es eigentlich keiner mehr. Es ist eine Schande für unsere Demokratie, dass der soziale Status heute fast wie im Ancien Régime wieder vor allem vom Elternhaus und nicht von der eigenen Leistung bestimmt wird.

Aber es wurden nicht nur die Aufstiegschancen für junge Leute aus ärmeren Verhältnissen gekappt. Mittlerweile zeigt die Wohlstandskurve auch für große Teile der Mitte nach unten. Eine konservative oder im Ursprungssinn „rechte“ Agenda – die Verteidigung von Besitzständen – wäre hier dringend gefragt. Sie hätte jedoch nur Schlagkraft, wenn sie den massiven Wohlstandstransfer ins Ausland (teure Energie!) und an die Happy Few ganz oben skandalisieren würde, statt sich gegen die zu richten, bei denen nichts zu holen ist. Ein Revival des Konservatismus im Sinne der Rückbesinnung auf gemeinsame Werte und Traditionen würde unserem Land übrigens auch nicht schaden – allerdings nicht ausgerechnet auf die des Militarismus und eine Ethik der Kältherzigkeit.

Notwendig wäre also ein politisches Programm, das nicht in die alten Schubladen passt. Deutschland braucht soziale Reformen, die Aufstieg durch Bildung und Anstrengung wieder möglich machen – Reformen, die echtes Unternehmertum fördern und fairen Wettbewerb reaktivieren, statt Erbdynastien und leistungslose Millioneneinkommen zu zementieren und den deutschen Mittelstand den großen Finanz- und Techkonzernen auszuliefern. Ebenso dringend wäre es, Liberalismus und Meinungsfreiheit als Voraussetzungen demokratischer Verhältnisse gegen den autoritären Zeitgeist zu verteidigen. Auf die linken Parteien kann man dabei nicht zählen, weil sie in ihrem Wahn, in jedem Andersdenkenden einen verkappten Nazi zu sehen, eine treibende Kraft des autoritären Umbaus unserer Gesellschaft sind. Die Rechte verteidigt zwar die Meinungsfreiheit, meint damit aber vor allem ihre eigene – das sieht man, sobald sie Macht hat. Donald Trumps Plan, TikTok einen Regierungsaufsicht in den Vorstand zu setzen, stellt sogar die Social-Media-Zensur der EU in den Schatten.

Wäre das skizzierte Programm rechts oder links? Es wäre auf jeden Fall vernünftig.

■ Sahra Wagenknecht, promovierte Volkswirtschaftlerin, ist Publizistin und Vorsitzende des Bündnisses Sahra Wagenknecht (BSW)

KOMMENTAR

Das Wehrpflicht-Dilemma

Die Bedrohung zwingt zur Entscheidung, sagt *Thorsten Jungholt*

Deutschland ist weder militärisch noch zivil verteidigungsfähig. Es gibt drei Optionen, das zu ändern: ein Pflichtjahr für alle, eine Auswahl von Männern per Zufall oder Eignung. Risiken bergen alle, aber die Bedrohungslage erzwingt eine Entscheidung.

Der Bund stellt Streitkräfte zur Verteidigung auf, heißt es im Grundgesetz. Das ist keine unverbindliche Empfehlung, sondern der verpflichtende Auftrag für die Bundesregierung, die Verteidigungsfähigkeit der Bundesrepublik gegen äußere Bedrohungen sicherzustellen. Dafür braucht es eine funktionierende Bundeswehr, aber auch eine taugliche zivile Verteidigung.

Tatsächlich wird der Verfassungsauftrag derzeit nicht erfüllt. Die finanziellen Voraussetzungen, die materiellen Lücken bei Streitkräften und Zivilschutzorganisationen zu schließen, hat die Regierung – schuldenfinanziert – geschaffen. In beiden Bereichen aber bleiben erhebliche personelle Lücken. Bei der Bundeswehr werden mindestens 460.000 Soldaten und Reservisten gebraucht, vorhanden ist die Hälfte. Alle Versuche der vergangenen zehn Jahre, auf freiwilliger Basis ausreichend Personal zu rekrutieren, sind gescheitert. In der Zivilverteidigung gibt es bis-

lang nicht einmal eine Bedarfsanalyse. Wehrhaftigkeit ist keine reine Staatsangelegenheit, es ist auch Aufgabe der Bürger, ihr freizeitleiches Gemeinwesen zu schützen. So gesehen liegt die Lösung nahe: ein Pflichtdienst für junge Männer und Frauen, der wahlweise bei Bundeswehr, Feuerwehr, Technischem Hilfswerk oder Rotem Kreuz geleistet werden kann. Soziale Dienste in Krankenhäusern oder der Altenpflege könnten einbezogen werden, auch sie dienen der gesamtstaatlichen Resilienz.

Das Problem daran: Für so ein „Deutschland-Jahr“ müsste die Verfassung geändert werden. Die dafür nötige Zwei-Drittel-Mehrheit im Bundestag scheint mit Parteien wie Linken und AfD, die schon die Bedrohung durch Russland infrage stellen, kaum erreichbar. Allerdings wäre es längst Aufgabe der Regierung gewesen, die Bereitschaft der Opposition dazu öffentlich abzufragen. Nun herrscht aufgrund der geopolitischen Lage Zeitdruck. Deshalb bleibt zunächst nur der Rückgriff auf das vorhandene Instrument des Grundgesetzes: die Wehrpflicht für junge Männer samt – im Fall der verfassungsrechtlich garantierten Kriegsdienstverweigerung – Zivildienst. Beides kann durch ein einfaches Gesetz beschlossen werden.

Doch da wartet das nächste Problem: Die Bundeswehr ist keine Massenarmee mehr, sie braucht nicht die von der Wehrpflicht umfassten rund 300.000 jungen Männer eines Jahrgangs, sondern 40.000 oder 50.000. Nötig ist mithin ein Modell, das aus dem großen Pool an Wehrpflichtigen den Bedarf auswählt – nach Kriterien, die den Vorgaben der Wehrgerechtigkeit genügen, also nicht willkürlich sind.

Der Verteidigungsminister hat einen entsprechenden Vorschlag bislang verweigert. Die Regierungsfaktionen haben ein Losverfahren ins Spiel gebracht, Begründung: Nach dem Zufallsprinzip seien die Chancen objektiv für jeden Einzelnen gleich. Denkbar wäre auch eine Selektion der Geeignetsten und Motiviertesten. Der Pferdefuß daran: Bei der Rekrutierung von Freiwilligen wurden die Tauglichkeitsmaßstäbe derart stark gesenkt, dass bei Wehrpflichtigen eine schwer zu rechtfertigende Ungleichbehandlung vorläge.

Damit liegen die Optionen auf dem Tisch, risikofrei ist mit Blick auf Klagen beim Bundesverfassungsgericht keine. Eine Entscheidung muss her – jedenfalls wenn man die russische Bedrohung ernst nimmt und den Verfassungsauftrag erfüllen will: Der Bund stellt Streitkräfte zur Verteidigung auf.

WIR BITTEN UM MISSVERSTÄNDNIS

Die Lösung des Stadtbild-Problems

JAN
KÜVELER

Man kann Politikersätze nach verschiedenen Kategorien sortieren. Zum Beispiel nach Klarheit oder Wahrheitsgehalt. Die sind allerdings überschätzt. Sie führen nämlich zu wenig. Wenn alle sofort verstehen, was gemeint ist, oder – noch viel schlimmer – unmittelbar zustimmen, weil das Argument so schlagend ist, wird jede vielversprechende Debatte im Keim erstickt. Es gibt dann keine Gelegenheit, sich selbst in ein günstiges oder zumindest überhaupt ein Licht zu setzen.

Viel produktiver ist die Vagheit. Ein Satz wie der von Kanzler Merz: „Aber wir haben natürlich immer im Stadtbild noch dieses Problem, und deswegen ist der Bundesinnenminister ja auch dabei, jetzt in sehr großem Umfang auch Rückführungen zu ermöglichen und durchzuführen“ ist in Sachen Vagheit ganz vorn dabei.

Alle wissen irgendwie, was gemeint ist, aber eben auch nicht so ganz genau. Der Sprecher zündet eine Nebelkerze. Und alle anderen, die sich gern zitiert sehen, im Fernsehen, in den Zeitungen oder zumindest auf Social Media, stochern begeistert in dem sich in Windeseile verbreitenden Nebel herum. Die Opposition zückt erfreut den Rassismus-Joker. Und selbst Parteifreunde wie Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner schalten sich mit so hinterhältigen wie eigennützigen Relativierungen ein.

„Berlin ist eine vielfältige, internationale und weltoffene Stadt. Das wird sich immer auch im Stadtbild abbilden“, sagte Wegner, der sich in diesen Tagen zwecks „Kooperationsprojekten“ in Namibia aufhält. Berlin kann sich in Sachen Stadtbild von Namibia sicher noch einiges abschauen.

Man könnte dem gescholtene Kanzler nun zugutehalten, dass er sich, wie es einem Politiker ziemt, mit Worten begnügt, aus denen mit großer Wahrscheinlichkeit sowieso nichts folgt.

Ganz anders im badischen Schwanau. Dort verschwanden vor ein paar Tagen 20 Blumenkübel. Laut „Badischer Zeitung“ seien sie als Alternative zu mit Reflektoren beklebten Betonklötzen aufgestellt worden. Sie sollten helfen, den Verkehr in der Dreißigerzone zu beruhigen und Parkbuchten besser sichtbar zu machen. Wie nun bekannt wurde, sah ein honorierter Bürger darin keine Verbesserung, sondern ein Problem mit dem Stadtbild. Die Dinger sind nämlich wieder aufgetaucht, und zwar auf dem Gelände der Firma Herrenknecht.

Als Architekt der Blumenkübelmigration outete sich der 82-jährige Bohrmaschinenengigant Martin Herrenknecht, ohne dessen unternehmerisches Genie wir immer noch tunnel-

los über den Gotthardpass zuckeln würden. Nach Angaben des Unternehmens hätten die Blumenkübel für Verwirrung im Stadtbild gesorgt. Herrenknecht ließ sie deshalb ohne Zögern entfernen – eigenen Worten zufolge zum „Schutz seiner Mitarbeiter“.

Die Staatsanwaltschaft wiegelt ab: Bislang gebe es keine ausreichenden Hinweise dafür, dass Herrenknecht oder sein Unternehmen einen strafbaren Diebstahl begangen hätten. So sollten die Pflanzenbehälter allem Anschein nach „nicht dauerhaft der Gemeinde vorenthalten werden“. Zudem sei ihr Aufenthaltsort jederzeit bekannt gewesen.

Offenbar strebt Herrenknecht mit seiner bürgerschaftlichen Eigeninitiative eine pragmatische Lösung des von der Politik hausgemachten Stadtbild-Problems an. Er habe, so hieß es aus dem Unternehmen, großen Respekt vor den Zuständigkeiten und Entscheidungswegen der örtlichen Gremien. Grundsätzlich stehe Herrenknecht auch hinter Tempo-30-Zonen – schließlich gehe es ihm um mehr Verkehrssicherheit, nicht weniger. Zugleich ließ er per „Badische Zeitung“ mitteilen, allen künftig eventuell neu aufgestellten Kübeln drohe das gleiche Schicksal – die nacht-und-nebelige Verpflanzung aus dem Stadtbild und hinter die herrenknechtschen Grenzen. Vielleicht ein Modellfall auch für Berlin?

Woher die heitere Schwermut der Portugiesen stammt

Alle zwei Jahre herrscht im Pariser 15. Arrondissement die höchste Geheimhaltungsstufe. Hier ist der Hauptsitz der Verlagsgruppe Hachette, die seit 2008 die Asterix-Bände herausgibt. Nur mikroskopische Details werden vor der Veröffentlichung eines neuen Abenteuers kommuniziert. Nämlich diese:

12 4 1
Gefällt mir: Kleopatra_offiziell

29 11 6
Gefällt mir: Wasmanichaleslesenmus

57 38 19
Gefällt mir: Yuneszarus und Polemix

498 226 74
Gefällt mir: Adrenaline und Influencerine

1.4K 495 235
Gefällt mir: Falbala und Troubadix

3.3K 1.3K 454
Gefällt mir: Terminus und Technicus

8.7K 2.9K 687
Gefällt mir: Maj_der_Chef

11K 4.8K 1.5K
Gefällt mir: Maithinkix und Der_Seewirt

21K 7.1K 2.9K
Gefällt mir: Mitfines und Nurbaresiswares

29K 11.2K 4.6K
Gefällt mir: Epidemais und Gotamcitix

36K 16.3K 6.2K
Gefällt mir: Mannekenpix und Mandoline

41K 20.9K 9.3K
Gefällt mir: Flugmodus und Wasichmeine

Fangen wir einfach vorn an. Auf dem Cover von „Asterix in Lusitanien“, dem 41. Band der Reihe, der am 23. Oktober erscheint, begegnen wir – einträchtig wie in ihren besten Zeiten – den Helden Idefix, Obelix und Asterix. Der Kleinere wie üblich mit neugierigem Blick, der Dicke (Pardon!) mit sonnigem Lächeln. Und der ganz Kleine selig wie immer, wenn er in der starken Hand seines Chefs, dem Hinkelsteinlieferanten, unterwegs ist. Sie wandern eine steile Gasse empor, hinter ihnen der Atlantik und seine Schiffe, davor ein paar pittoreske, bunte Häuser. Auf der Kopfsteingasse ein kleiner Plirt nach dem Fischmarkt, eine Frau hängt an ihrem Balkongeländer Kabeljau zum Trocknen auf, ein unrasierter Schurke lugt hinter einer Säule empor. Und schon ist man im Thema.

Nachdem im Vorgängerband „Die weiße Iris“ ein New-Age-Polemiker die Moral des gallischen Dorfes zu unterwandern versuchte, können die beiden Helden dieses Mal wieder die Welt bereisen. Mit einer weltweiten Startauflage von fünf Millionen Bänden, die in 19 Sprachen erscheinen.

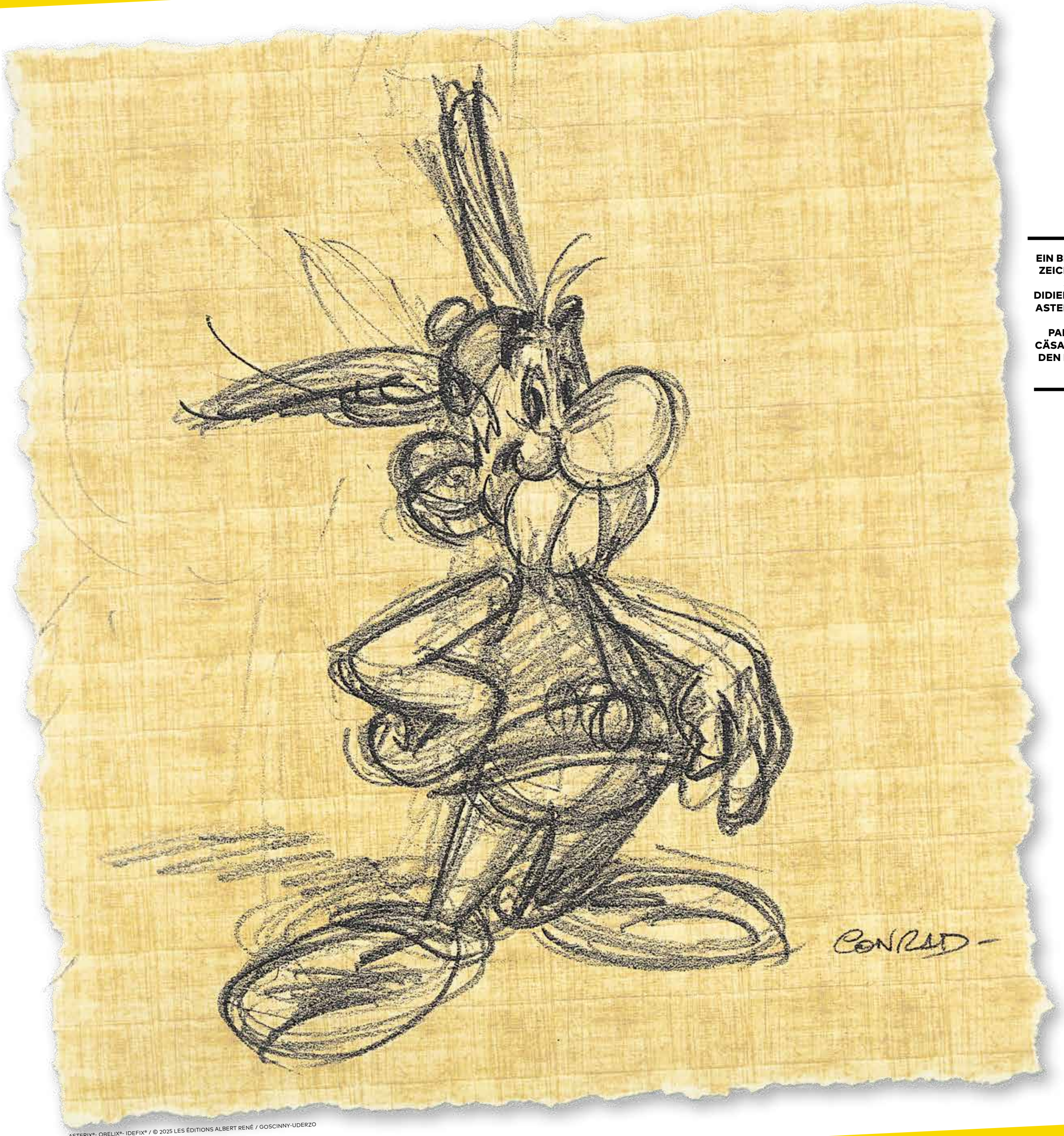
Diese Ausflüge haben eine lange Tradition: 1963 machten sich die Gallier auf nach Ägypten, wo sie die Nase der Kleopatra bewunderten und die Nase der Sphinx abbrachen. Auch in „Asterix in Lusitanien“ wird mit den Stereotypen des Landes gespielt. Ob und wie der zweitbeste Fußballer der Welt und die notorische heitere Schwermut der Portugiesen eine Rolle spielen, muss selbstverständlich geheim bleiben. Nur vielleicht so viel: Die Spurensuche lohnt, auch wenn sie zuweilen anders endet als erwartet.

EIN KLEINER FLIRT NACH DEM FISCHMARKT, BUNTE HÄUSER VOR ATLANTIKKULISSE UND DIE DREI STRAHLENDE HELDEN: COVER VON „ASTERIX IN LUSITANIEN“, DEM NEUEN 41. BAND DER SAGA

Nach 66 Jahren ist diese von René Goscinny und Albert Uderzo geschaffene Welt auch ein Kosmos, der mit sich selbst spricht. Ein Portugiese, der in der „Trabantenstadt“ auftaucht, wird im neuen Band zum Motor der Geschichte, die Monokultur eines Dorfes, in dem jeder Laden das Gleiche verkauft (nämlich Fliesen und Stockfisch) ist ein Zitat der Wein- und Kohle-Läden aus „Der Avernerschuld“. Denn auch darin besteht der Reiz eines neuen Asterix-Bandes: die gelungene Mischung aus Vertrauen und Überraschendem.

Und natürlich Geschichtsunterricht. Auch die Lusitaner nämlich hatten einen heldenhaften Häuptling, der sein Volk gegen die römischen Besatzer anführte. Der ehemalige Schäfer Viriato wurde zum Helden des Widerstands, bevor ihn drei enge Freunde verrieten. Dieses Trauma könnte der Grund für die ambivalente Grundstimmung seiner Nachfahren sein, zumindest in der Lesart der Asterix-Erzähler Fabcaro (Szenarist/Erzähler) und Didier Conrad (Zeichner).

Der neue Band wurde in der portugiesischen Botschaft in Paris vorgestellt. Der Hausherr hatte mit dem frühen Termin (9 Uhr morgens!) und der eigenen Rührung zu kämpfen: „In einer Welt voller Sorgen und Gefahren, ist Fröhlichkeit möglich“, so Francisco Ribeiro de Menezes.



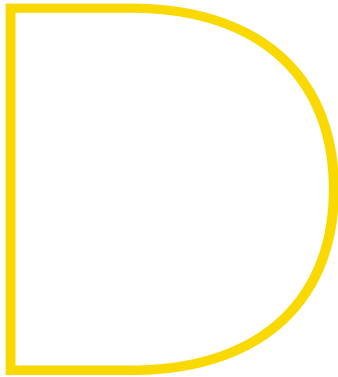
ASTERIX® - OBELIX® - IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCINNY-UDERZO

EIN BLICK IN DIE
ZEICHENWERK-
STATT VON
DIDIER CONRAD:
ASTERIX-SKIZZE
AUS „DER
PAPYRUS DES
CÄSAR – HINTER
DEN KULISSEN“
(BAND 36)

Asterix war eine Offenbarung. Das traf mich wie ein Blitz

Didier Conrad zeichnet seit zwölf Jahren die Abenteuer von Asterix und Obelix – im Stil des großen Vorgängers, aber mit eigener Handschrift. Im Interview spricht der Comickünstler über gallische Klischees, reale gesellschaftliche Empfindlichkeiten und die Kunst, Uderzos Humor in seinen Strichen fortzuführen

Von Adriano Sack



Der Besprechungsraum im Pariser Hauptquartier des Verlagshauses Hachette gleicht einer Wunderkammer. Das neue Cover von „Asterix in Lusitanien“ steht groß wie eine Tür als Aufsteller im Raum, einmal im Original, einmal auf Deutsch. In den Regalen und auf dem Fensterbrett Fan-Artikel aller Variationen: Wildschweine aus Plüsch, ein Fresskorb, eine Formation der römischen Armee, die „Schildkröte“, aus Zinnsoldaten. Zu sehen sind fast nur Schilde, denn Kampfkraft und Rauflust der Gallier sind berüchtigt. Besonders rührend: ein aufwendig gestaltetes Miniatur-Tableau-Vivant aus Hartplastik. Es zeigt die Dorfbewohner bei einer ihrer vielen Schlägereien: Die als Waffe benutzten vergammelten Fische des Händlers Verleihnix fliegen durch die Luft – gehalten nur von haarfeinen Drähten.

Seit sieben Bänden gestaltet der französisch-schweizerische Comiczeichner Didier Conrad die Abenteuer von Asterix und Obelix. Für den Start der neuesten Ausgabe ist er aus seiner Heimat Austin in Texas nach Paris geflogen. Ein freundlicher, älterer Herr mit kleinem weißem Zöpfchen und wenig Anzeichen von Müdigkeit. Conrad ist ein Grandseigneur des französischen Comics: Im selben Jahr geboren wie Asterix (1959), in Südfrankreich aufgewachsen. Bereits mit 14 Jahren veröffentlichte er erste Zeichnungen im Comic-Magazin „Spirou“. In den 80er-Jahren wurde er für die von Kennern verehrte Serie „Helden ohne Skrupel“ bekannt und arbeitete später an Spin-offs der Comic-Helden „Lucky Luke“ und „Marsupilami“. 1996 zog er mit seiner Familie nach Los Angeles, um 15 Monate als Visual Developer für den Zeichentrickfilm „Der Weg nach El Dorado“ der Produktionsgesellschaft Dreamworks zu arbeiten. Seitdem lebt er in den USA. 2013 erschien sein gallisches Debüt „Asterix bei den Pikten“.

Als Conrad nach dem Gespräch noch um ein paar Zeichnungen gebeten wird, beginnt die Magie. Für die Bände selbst fertigt er die Vorzeichnungen mit Bleistift an, dann folgen Pinsel und Tusche, so wie es der legendäre Albert Uderzo gemacht hat. Heute hat der 66-Jährige nur einen Filzstift zur Hand, und nach wenigen Sekunden werden sie lebendig – Asterix, Obelix, Idefix und Miraculix, der weißhaarige, enigmatische Druiden, der vielen Fantasy-Zauberern – zum Beispiel Dumbledore – Pate stand.

WELT AM SONNTAG: Die Arbeit an einem Asterix-Album ist körperlich herausfordernd, habe ich gehört, weil Sie mit dem Pinsel arbeiten, was eine anstrengende Handhaltung erfordert. Haben Sie sich inzwischen davon erholt?

DIDIER CONRAD: Habe ich. Tatsächlich ist es eine besondere Art Pinsel, und nur der produziert den richtigen Strich. Es ist der Pinsel, mit dem auch Albert Uderzo gearbeitet hat.

WAMS: Der neue Asterix-Band spielt in Lusitanien. Vor vielen Jahren sind Asterix und Obelix auf Dienstreise nach Spanien gegangen. Weshalb dauerte es so lange, bis sie nach Portugal kamen?

CONRAD: Das ist eines der Geheimnisse des Szenaristen, der für die Geschichten verantwortlich ist. Autor Fabcaro hatte mit Céleste (*gemeint ist Céleste Surugue, der französische Verleger von Asterix, der als Newfinder der Serie gilt, Anm. d. Red.*) darüber gesprochen, ist mit ihm nach Portugal gereist und hat dort bereits eine Geschichte skizziert. Ich war sofort begeistert. Endlich Portugal.

WAMS: Haben Sie auch eine Recherchereise gemacht, um Land und Leute kennenzulernen?

CONRAD: Ich bin nicht speziell für diesen Band nach Portugal gereist. Aber ich war schon mehrmals da, zum Beispiel, als wir vor sechs Jahren eine Promotiontour gemacht haben. Das Klima und die Natur sind ganz anders als in Spanien. Es ist viel feuchter und dadurch fast tropisch. Mich hat es fast an die Gegend in Texas erinnert, wo ich seit einigen Jahren lebe.

WAMS: Aber trotz des ähnlichen Klimas sind die Portugiesen anders als die Texaner, nehme ich an?

CONRAD: (*lacht*) Natürlich. Sie sind sogar anders als ihre direkten Nachbarn. Die Spanier sind energisch, die Portugiesen eher friedlich und sanft.

WAMS: Wie bereiten Sie sich vor: Blättern Sie durch Bildbände über Kunstgeschichte, Landschaft, Architektur? Wie sieht Ihre visuelle Recherche vor dem ersten Zeichenstrich aus?

CONRAD: Ich habe die Fotos von Fabcaro und Céleste studiert und mich im Internet umgeschaut. Wie die Alltagsgegenstände und Kleidung aussahen, die eigenwillige Bauweise der Schiffe. Es gab damals Häuser, die zwischen riesigen Felsen quasi eingequetscht werden, die hatte ich so vorher noch nie gesehen.

WAMS: Jedes Land hat seine Eigenheiten. Überlegen Sie vorher, was davon vorkommen muss? Eine Art Liste an Klischees? Bei Portugal könnten das sein: der Stockfisch, Cristiano Ronaldo, ein melancholisches Fado-Konzert ...

CONRAD: Der Umgang mit solchen lokalen Details hat eine lange Tradition bei Asterix. Aber es muss amüsant sein und sich organisch aus der Geschichte ergeben. Wir sind ja keine Historiker oder Soziologen. Auch das gallische Dorf ist keine akkurate Rekonstruktion der französische



BEI FAST ALLEN ABENTEUERN DABEI: IDEFIX, FÜR DIESE ZEITUNG PORTRÄTIERT

ASTERIX®-OBELIX®-IDEFIX® / © 2025 HACHETTE LIVRE / GOSCINNY-UDERZO



GALLIER MIT PREUSSISCHER PICKELHAUBE: IN WENIGEN MINUTEN ZEICHNETE DIDIER DIESEN GRUSS AN DIE LESER DER WELT AM SONNTAG

ASTERIX®-OBELIX®-IDEFIX® / © 2025 HACHETTE LIVRE / GOSCINNY-UDERZO

schen Antike. Für den neuen Band musste es eine fantasievolle Mischung aus altem und neuem Portugal sein.

WAMS: Haben Sie etwas über die Lusitaner, Pardon, die Portugiesen gelernt, was Sie noch nicht wussten?

CONRAD: Mir war ehrlich gesagt gar nicht klar, dass Portugal damals eine römische Kolonie war. Und ähnlich wie die Gallier widersetzten sie sich erbittert gegen die römischen Eroberer. Es gab auch einen mythischen portugiesischen Anführer, ähnlich wie Vercingetorix in Gallien, der dann auch noch von seinen eigenen Leuten verraten wurde.

WAMS: Im neuen Album taucht ein alter Bekannter aus der europäischen Politik auf, den wir vor dem 23. Oktober nicht nennen dürfen. Gibt es Regeln dafür, welche Amtsträger in Asterix-Abenteuern auftreten dürfen?

CONRAD: Eigentlich gibt es keine Regeln, aber normalerweise verwenden wir keine Politiker. Einmal gab es eine Karikatur von Jacques Chirac, aber im Prinzip lassen wir sie weg, weil Politiker kommen und gehen – und wir wollen Bücher machen, die man auch in 20 Jahren noch lesen kann. Politiker sind da meist nicht mehr aktuell.

WAMS: Obwohl ich mit Asterix aufgewachsen bin, habe ich erst spät verstanden, dass die Bände einem klaren Rhythmus folgen: Einer spielt im gallischen Dorf, in das die Außenwelt einbricht, bei dem nächsten Band reisen die Helden in die Welt hinaus. Welche Geschichten sind für Sie als Zeichner reizvoller?

CONRAD: Die Reisen finde ich grundsätzlich reizvoller, weil sie mehr zeichnerisches Material bieten: Atmosphären, Stimmungen. Das Dorf hat sich nicht wesentlich verändert, da wiederhole und variiere ich nur Altbekanntes. Das Entscheidende aber ist, dass die Geschichte lustig ist. Deswegen ist die Arbeit mit Fabcaro so stimulierend, weil er wirklich Sinn für Humor hat.

WAMS: Ist Humor harte Arbeit, oder lachen Sie oft bei der Arbeit?

CONRAD: Was wirklich hart ist, ist so lustig zu zeichnen wie Uderzo. Der war ein Meister der Mimik. Einzigartig. Daran arbeite ich immer noch. Aber das macht den Job auch so spannend.

WAMS: Sie haben Ihre Zeichentechnik geändert, als Sie vor zwölf Jahren mit Asterix begonnen haben. Ist das

für einen Zeichner nicht so, als verliere er seine eigene Handschrift?

CONRAD: Einen fremden Stil zu übernehmen, ist eher wie eine andere Sprache zu sprechen. Uderzo steht in der Tradition des franko-belgischen Comics wie „Spirou“ oder „Tim und Struppi“ – ein sehr klarer, sauberer Stil. Aber er ist nicht eindeutig festzulegen. Er weicht von der Ligne claire ab, er ist nie berechenbar, sondern flexibel und innovativ. Das ist wahnsinnig schwer nachzuempfinden.

WAMS: Uderzos Werk hatte verschiedene Phasen: Die frühen Asterix-Bände sehen ganz anders aus als die mittleren und die späten. In welchem Band hat der Asterix-Stil seinen Höhepunkt erreicht?

CONRAD: Schwierige Frage. Natürlich hatte er unterschiedliche Perioden. Anfangs waren die Figuren viel gedrungener. Als René Goscinny und Albert Uderzo begannen, Zeichentrickfilme zu produzieren, stellten sie fest, dass die Figuren langgliedriger sein mussten, damit sie sich auf der Leinwand bewegen konnten. Damals änderten sich auch die Silhouetten der Figuren in den gezeichneten Alben und fanden ihre endgültige Form. Es gibt ungefähr zehn Alben, die mir als Referenz dienen, aber bei jedem ist es ein anderer Aspekt: ein Hintergrund, eine Figur, eine Konstellation.

WAMS: Wie alt waren Sie, als Asterix in Ihr Leben trat?

CONRAD: Ich muss sieben oder acht Jahre gewesen sein, als ich den ersten Band in den Händen hielt. Ich kannte damals „Spirou“ und „Tim und Struppi“, Asterix war eine Offenbarung. Das traf mich wie ein Blitz.

WAMS: Was war an Asterix anders?

CONRAD: Alles. Der Erfolg. Die Bände verkauften sich wie verrückt. Tun sie ja heute noch. Aber vor allem reagierte Asterix auf die Gesellschaft, passte sich an, entwickelte sich. Er spielt in der Vergangenheit, aber ist auch ein Kommentar zu unserer heutigen Welt.

WAMS: Haben Sie damals angefangen, Asterix in Ihre Schulhefte zu zeichnen?

CONRAD: Nein, ich habe es versucht, aber das war zu schwierig. Ich habe mich damals an die simpleren Sachen gehalten, etwa die Schlümpfe.

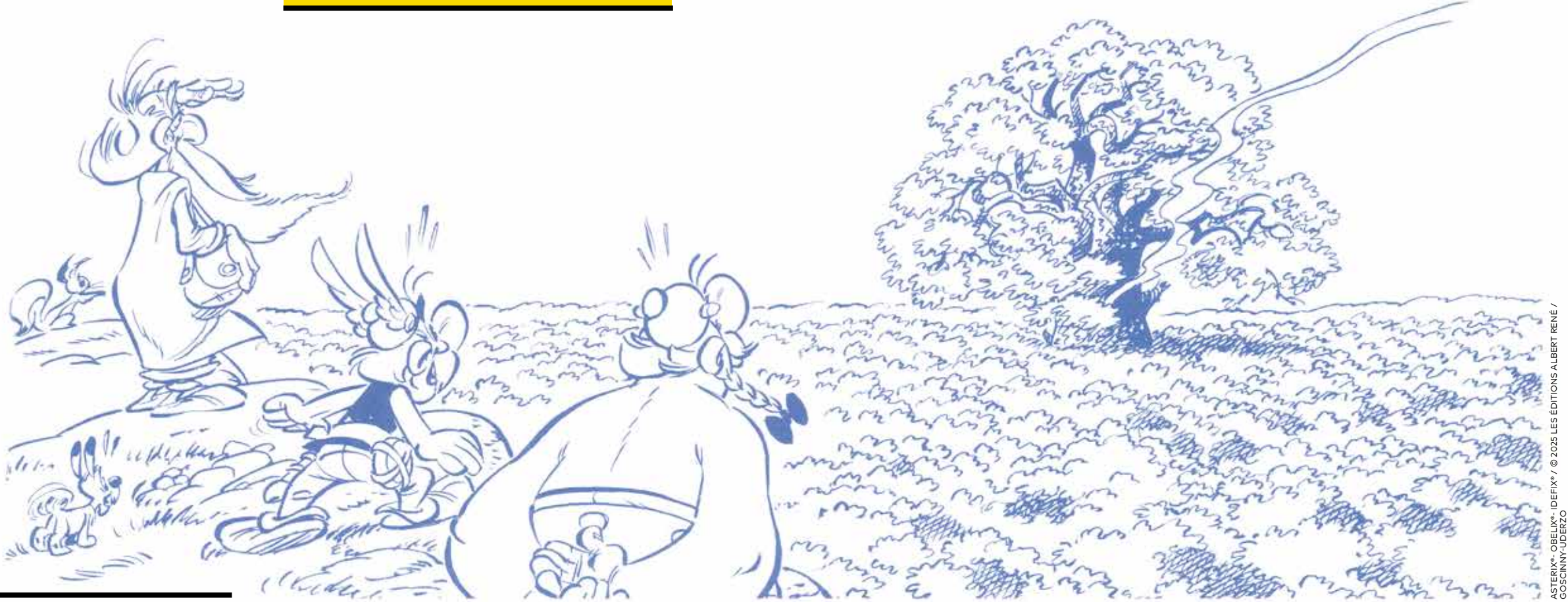
WAMS: Was hat in Ihnen den Wunsch geweckt, Comiczeichner zu werden?



GIPFELTREFFEN MIT SCHRIFTTROLLE: DIE ELITE DES GALLISCHEN DORFES MITSAMT HÄUPTLINGS-GATTIN GUTEMINE UND DEN RENITENTEN TRÄGERN

ASTERIX®-OBELIX®-IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENE / GOSCINNY-UDERZO / TIRAGE LIMITÉ À 100 EXEMPLAIRES NUMÉROTÉS ET SIGNÉS

DEN BAUM DES ARCHAEOPTERIX IM BLICK:
IN „DER PAPYRUS DES CÄSAR“ (BAND 36)
FINDEN SICH MEDIENKRITIK UND
ANSPIELUNGEN AUF FANTASY-KLASSIKER



ist dazu verdammt, diesen Fortschritt zu schlucken und sich anzupassen. Auch wenn es das vielleicht gar nicht will. Auch wenn uns diese Veränderungen als brutal erscheinen.

WAMS: In gewisser Weise wirken die USA gespalten. Auf der einen Seite die Trump-Fans, auf der anderen die Progressiven. Ist das Land so etwas wie das Dorf in „Der große Graben“, wo ein tiefer Graben die Bevölkerung trennt und beide Seiten sich nur noch anfeinden?

CONRAD: Das ist tatsächlich ein riesiges Problem. Die Republikaner sind Nationalisten, sehen in Russland und China ihre Gegner. Während die Demokraten überzeugte Globalisierer sind und in dieser Hinsicht den Europäern viel näher. Die Demokraten haben viele Probleme aus dem Blick verloren, die die Menschen betreffen und besorgen. Die fühlen sich eher von Donald Trump verstanden. Wo das hinführt, kann ich beim besten Willen nicht sagen. Denken Sie nur daran, was mit Charlie Kirk passiert ist ...

WAMS: Helfen die 8000 Kilometer, die zwischen Austin und Lutetia (Lateinisch für Paris) liegen, um die Abenteuer von Asterix und Obelix zu zeichnen?

CONRAD: Das macht es in der Tat viel einfacher. Es ist ein Riesenvorteil. In Amerika kennt man Asterix nicht. Keiner redet mir rein. In Frankreich hat jeder seine Meinung über Asterix, das würde mich nur ablenken und mir Zeit rauben. Ich kann mein kleines Universum zeichnen und meinen Spaß damit haben. Auch der riesige kommerzielle Erfolg und die Erwartungen, die damit einhergehen, spüre ich in den USA nicht. Ich könnte eigentlich nur in zwei Ländern leben: USA und Japan. In beiden ist Asterix ein Fremder.

WAMS: Asterix zu zeichnen, stelle ich mir vor, wie wenn ein Schauspieler James Bond spielt. Ein Mythos, der einen komplett vereinnahmt. Und eine Formel mit klaren Regeln und Formen. Daniel Craig, der letzte Bond, wurde in jedem Film grummeliger, und am Ende musste er sterben. Wie sieht Ihre Bilanz nach sieben Bänden Asterix aus?

CONRAD: Das lässt sich zum Glück überhaupt nicht vergleichen. An einem Film sind so viele Menschen beteiligt. Am Ende sind an einem Asterix-Band genau drei Menschen beteiligt: der Verleger, der Erzähler und ich. Wir entwickeln neue Ideen und Charaktere, das ist ein fast intimer Prozess.

WAMS: Könnten Sie eine kurze Liebeserklärung an Fabcaro formulieren, den Szenaristen Fabrice Caro, mit dem Sie jetzt Ihren zweiten Band gemacht haben?

CONRAD: Oh, das ist leicht. Er ist sehr schnell. Er ist sehr klug. Für einen Zeichner wie mich ist die Arbeit mit ihm toll, weil er flexibel ist. Wenn ich eine Kritik anmelde oder eine Anregung habe, ist er nicht beleidigt oder brütet drei Wochen darüber, sondern hat fünf Minuten später eine neue Idee. Vielleicht liegt das daran, dass er sich in vielen Kulturparten bewegt: Er hat Theater gemacht, Filme und Musik. Diese Vielseitigkeit macht ihn zu einem guten Erzähler.

WAMS: Sie haben auch mit Ihrer Frau Sophie Commenge alias Wilbur Comics veröffentlicht. Was ist einfacher: Mit seiner Partnerin zu arbeiten oder mit einem Kollegen, der weit weg ist?

CONRAD: Mit ihr war es eine Verbindung von Leben und Arbeiten, das war unser gemeinsamer Alltag, die Kinder waren noch jung. Das kann man nicht vergleichen.

WAMS: Gibt es unter den Figuren, die Sie neu gezeichnet haben, eine, auf die Sie besonders stolz sind?

CONRAD: Stolz bin ich grundsätzlich nicht. Und ich habe da keine Vorlieben. Die Figuren dienen immer nur der Geschichte. Wie ich sie zeichne, hängt davon ab, wie hart oder lustig die Story werden soll. Bei Hergé etwa, der „Tim und Struppi“ gezeichnet hat, sind Gewalt oder Sex fast ausgeschlossen.

WAMS: Bei Asterix geht es stets auch um andere Völker und unsere Vorurteile. Die Korsen zücken schnell das Messer, die Goten lieben den militärischen Marsch. Darf man heute noch mit derartigen Klischees um sich werfen? Oder muss Asterix behutsamer sein?

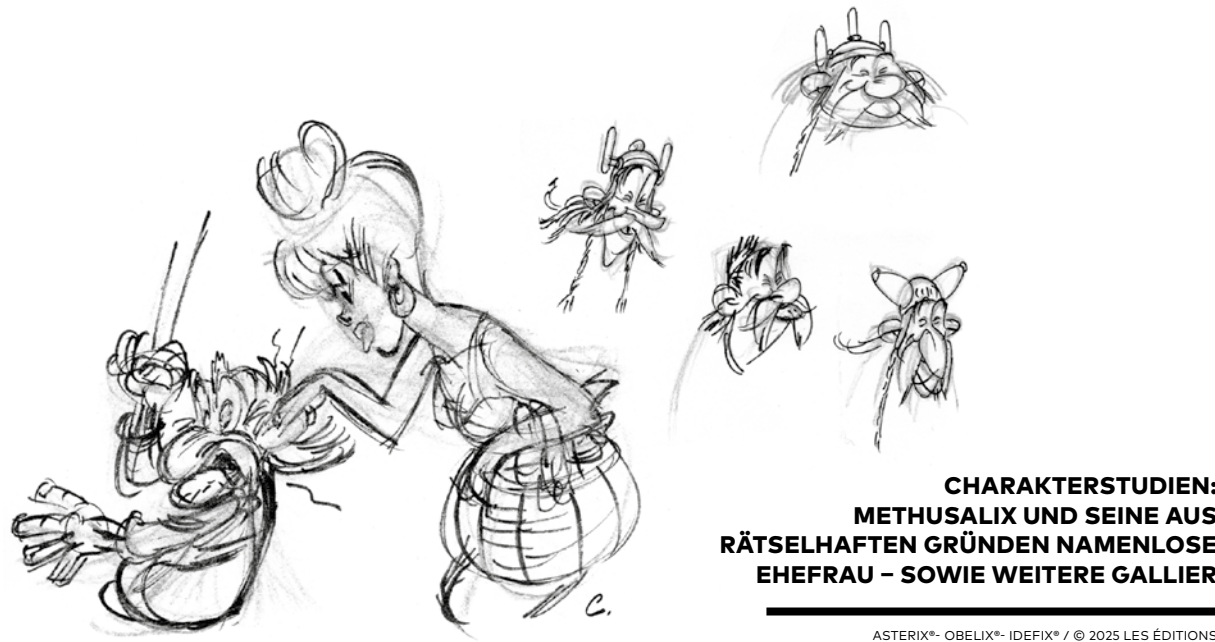
CONRAD: Da spüre ich überhaupt keinen Druck und höre auch keine Kritik. Wenn Asterix gesellschaftliche Themen aufnimmt, dann mit Leichtigkeit und Wohlwollen und nie mit Bösartigkeit. Die Wokeness war aber ohnehin in den USA ausgeprägter als in Europa. Und auch dort werden diese Stimmen leiser. In Asterix stirbt keiner, und es gibt immer ein Happy End. Der härteste Band war „Streit um Asterix“ (im Original „La zizanie“, die Zwietracht), wo es eine wirklich abgründig böse Figur gibt: den römischen Agent Provocateur Tullius Destructivus. Das war interessanterweise der Band, der sich am schlechtesten verkauft hat.

WAMS: Jetzt bin ich wirklich schockiert. „Streit um Asterix“ ist meine Lieblingsgeschichte. Gerade weil die Bewohner des gallischen Dorfes so fies zueinander

römischen Armee gab es tatsächlich mehr Vielfalt, auch Schwarze – man könnte das also tun, aber nur wenn es organisch in die Geschichten passt.

WAMS: Im Band „Das Geschenk des Cäsars“ sagt Methusalix: „Ich habe nichts gegen Fremde, einige meiner besten Freunde sind Fremde – aber die da kommen nicht von hier!“ Bleibt einem dieser Humor heute angesichts von Migrationskrise und Fremdenfeindlichkeit im Hals stecken?

CONRAD: Die aufgeheizte politische Situation wird vorbegehen. Es ist eine Reaktion auf historische Ereignisse wie den Kolonialismus und die Sklaverei, besonders in den USA. Das wird sich mit der Zeit legen – allein schon aus Ermüdung. Niemand kann sich ewig empören.



CHARAKTERSTUDIEN:
METHUSALIX UND SEINE AUS
RÄTSELHAFTEN GRÜNDEN NAMENLOSE
EHFRAU – SOWIE WEITERE GALLIER

ASTERIX® · OBELIX® · IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS
ALBERT RENÉ / GOSCINNY-UDERZO



ANSPIELUNGSREICH: VON DIDIER CONRAD ANGEFERTIGTE SKIZZE,
DIE AN PHILOSOPH BERNARD-HENRI LÉVY BZW. EX-PREMIER
DOMINIQUE DE VILLEPIN ERINNERT. SKIZZEN ZU „DIE WEISSE IRIS“ (BAND 40)

ASTERIX® · OBELIX® · IDEFIX® / © 2025 HACHETTE LIVRE / GOSCINNY-UDERZO

sind, lernt man sie wirklich kennen und lieben. Und selbst in dieser Story versöhnen sie sich wieder.

CONRAD: Tullius Destructivus ist eine sehr gute Figur, der ist super gezeichnet. Er lebt nur dafür, böse zu sein. Der ist irgendwie unheimlich. Und die Leser wollen sich wohlfühlen mit Asterix.

WAMS: Asterix war immer eine Parodie und zugleich eine Liebeserklärung an Frankreich – an seine Gastronomie, seine Eigenheiten, seinen Machismo. Das Land hat sich seit 1959 stark verändert. Aber das gallische Dorf ist noch immer die Heimat alter, weißer Männer. Hätte man es behutsam weiterentwickeln sollen?

CONRAD: Historisch gesehen war die Bevölkerung damals eben blond, da es kaum Durchmischung gab. In der

WAMS: Frankreich ist berühmt für seine Streikkultur. Haben Ihre Landsleute noch immer diesen gallischen Geist des Widerstands?

CONRAD: Ja. In Frankreich glauben viele, der Staat könne alles bezahlen – was der hohe Schuldenstand widerlegt. Ich denke, das wird sich von selbst regeln, wenn die Leute merken, dass es irgendwann keine Renten oder funktionierenden Krankenhäuser mehr geben wird. Streiks sind teuer und bringen nichts. In den USA, wo ich lebe, gibt es kaum Streiks – und ich verstehe ehrlich gesagt nicht, warum man in Frankreich weiterstreikt, obwohl sich dadurch nichts verbessert. Vielleicht wäre es besser, einfach mal einen trinken zu gehen – das wäre wenigstens angenehmer.

WAMS: Das gallische Dorf ist voller Menschen, die angeberisch, provinziell, streitsüchtig sind. Warum mögen wir sie trotzdem?

CONRAD: Sie sind voller Fehler, aber es sind unsere eigenen Fehler. Und die Gallier sind keine wirklich bösen Menschen. Eitel, habgierig, neidisch, ja. So ist unsere Welt, so sind wir. Aber selbst die meisten Bösewichte in Asterix versuchen nur, böse zu sein. Sie blähen sich auf – und scheitern.

WAMS: Sind Cäsar und Asterix nicht schon lange und heimlich befreundet?

CONRAD: Das Dorf ist ein Widerstandsnest, nachdem Cäsar das ganze Land erobert hat. Die wollen eigentlich nur ihre Ruhe haben. So richtig verfeindet sind sie nicht mit den Römern. Vielleicht sehen sie sogar, dass die Römer den anderen Galliern einen gewissen Fortschritt bringen. Wenn die anderen das wollen: bitte schön! Vielleicht hat Goscinny das so gesehen, dass die Amerikaner, die Entsprechung des Römischen Reiches nach dem Zweiten Weltkrieg, den Franzosen einen gewissen Fortschritt gebracht haben. Cäsar ist eine historische Figur, und Uderzo selbst war italienischer Abstammung. Ihm war es wichtig, dass der Imperator nicht lächerlich gemacht wird.

WAMS: Die ewige Fan-Frage: Welche sind die drei perfekten Asterix-Alben?

CONRAD: „Asterix bei den Briten“, denn das Album ist sprachlich brillant und spielt wunderbar mit den Eigenheiten des Englischen – und es hat eine sehr gute Geschichte, mit vielen lebendigen Nebenfiguren. Ich liebe auch das Originalcover mit dem dunklen Hintergrund und der Rugby-Szene. Mein Top-Favorit ist „Asterix und Kleopatra“, weil es eine sehr gelungene Parodie auf den Film mit Richard Burton und Elizabeth Taylor ist. Es ist außerdem das cineastischste Album, sehr spektakulär. Und „Streit um Asterix“ ist erzählerisch herausragend, auch wenn das Publikum nicht ganz so begeistert war.

WAMS: Mit welcher Asterix-Figur identifizieren Sie sich am meisten?

CONRAD: Mit Asterix selbst – er hat den Überblick und sieht die Dinge mit Distanz. Oder mit Miraculix, weil er der weise Alte ist. Und weil ich selbst schon alt bin.

WAMS: Eine vorhersehbare Frage, aber ich kann nicht anders: Mögen Sie Wildschweine?

CONRAD: Ja! In Texas wimmelt es von Wildschweinen, und man jagt sie, um sie zu bekämpfen. Man kann sie überall kaufen, und sie schmecken hervorragend.



BEWAHRT DAS
GEHEIMNIS DES
ZAUBERTRANKS:
DRUIDE MIRACULIX,
VON DIDIER
CONRAD FÜR
DIESE AUSGABE
GEZEICHNET

ASTERIX® · OBELIX® · IDEFIX® /
© 2025 HACHETTE LIVRE /
GOSCINNY-UDERZO

DIE GALLIER

SPASS MIT DER META-EBENE:
SKIZZE ZUR LETZTEN SEITE VON „DER PAPYRUS DES CÄSAR“ (BAND 36)

SCHMATZ GRRRR

DAS LETZTE WORT IN DIESER GESCHICHTE ÜBERLASSEN WIR OBELIX, DER CÄSARS „KOMMENTARE“ AUF SEINE WEISE KOMMENTIERT.

IST CÄSARS KAPITEL ÜBER SEINE NIEDERLAGEN IN AREMORICA IM LAUFE DER ZEIT IN VERGESSENHEIT GERATEN? ... MITNICHTEN!

ES WURDE WIE VORGESEHEN VON DRUIDE ZU DRUIDE WEITERGEGEBEN ...

... UND KAM LETZTEN ENDES ZWEI TALENTIERTEN AUTOREN ZU OHREN, DIE ALLES BIS INS DETAIL NOTIERT ...

SPRECHBLASE:
„HÖRST DU, ALBERT?“

SPRECHBLASE:
„GROSSARTIG, RENÉ!“



OBELIX:
„CÄSAR HAT GESCHRIEBEN, DASS ICH EIN DICKER, ROT BEZOPFTER GALLIER BIN ... KNURPS, KNURPS ... MAN DARF EBEN NICHT ALLES GLAUBEN, WAS MAN LIEST!“



... WENN AUCH MIT EINIGEN UNGENAUIGKEITEN ...

SPRECHBLASE:
„HIESS ER JETZT MICKERIX ODER MILCHMIX?“



... UND DEN STOFF ZU AMÜSANTEN GESCHICHTEN VERARBEITET HABEN ... UND DIESE KENNT MAN NICHT NUR VOM HÖRENSAGEN!

Post-Scriptum

ENDE

der Episode

ASTERIX UND OBELIX IN EINER SKIZZE, GEZEICHNET VON DIDIER CONRAD IN „ASTERIX BEI DEN PIKTEN“ (BAND 35)



Bei dem Treffen hinter verschlossenen Türen wirkte Mario Draghi – sonst stets kühl und kontrolliert – überraschend aufgewühlt. Der Zustand der europäischen Wirtschaft bereite ihm „Alpträume“, schimpfte er in einem kleinen Sitzungssaal des EU-Parlaments, Brüssel sei selbstgefällig und träge und blockiere Veränderungen. So zumindest erzählen es Abgeordnete, die an jenem Tag im Herbst 2024 dabei waren.

STEFAN BEUTELSBACHER

Als Draghi kurz darauf gemeinsam mit EU-Kommissionschefin Ursula von der Leyen vor die Presse trat, formulierte er alles ein wenig nüchterner. Doch seine Botschaft blieb dieselbe: Die Zukunft des Kontinents sieht düster aus, es sei denn, Brüssel steuert um, sofort und radikal.

Draghi, Italiener, einst Chef der Europäischen Zentralbank und später Premier seines Landes, veröffentlichte vor rund zwölf Monaten einen Bericht zur ökonomischen Lage des Kontinents. 401 Seiten voller Warnungen vor dem Verlust von Macht und Wohlstand. Die EU, schrieb Draghi, müsse Bürokratie abbauen und 800 Milliarden Euro zusätzlich pro Jahr in Technologien wie Künstliche Intelligenz und Quantencomputer investieren. Das wäre weit mehr, als der Marshallplan zum Wiederaufbau Europas nach dem Zweiten Weltkrieg vorsah.

Im Herbst 2024 herrschte eine Stimmung des Aufbruchs, Ursula von der Leyen nahm den Report des „lieben Mario“ im Pressesaal der EU-Kommission entgegen, Umarmung, Küsschen links, Küsschen rechts. Doch heute ist der Frust groß. Vertreter der Wirtschaft und Politiker nahezu aller Parteien kritisieren: Der Plan zur Rettung Europas liegt vor – und wird ignoriert.

„Der Bericht wurde zur Kenntnis genommen und mehr oder weniger abgeheftet“, sagt Hildegard Müller, Präsidentin des Verbands der Automobilindustrie, WELT AM SONNTAG. „Brüssel schreibt gerne Reports und Roadmaps, aber ein strukturiertes Arbeiten an der europäischen Wettbewerbsfähigkeit findet bisher nicht ausreichend statt.“ In der Fahrzeugindustrie sei etwa der geforderte Abbau von Bürokratie noch überhaupt nicht zu spüren.

In Zahlen sieht das so aus: Ein Jahr nach Veröffentlichung wurde noch keine einzige der 383 Ideen aus Draghis Bericht umgesetzt. Immerhin 15 Prozent sind auf dem Weg dorthin, etwa die schnellere Vergabe von Bergbaulizenzen und der Abbau von Berichtspflichten für kleine und mittlere Unternehmen. Das zeigt der „Draghi-Tracker“ der Brüsseler Initiative Joint European Disruptive Initiative (JEDI) zur Förderung von Tech-Projekten. 40 Prozent der Vorschläge machen demnach kaum Fortschritte, der Rest – 45 Prozent – wird nicht einmal diskutiert. Dazu zählen zum Beispiel eine Pause beim Erlassen neuer Gesetze und eine Vereinheitlichung des europäischen Patentrechts.

Es geht bei all dem nicht um ein paar technische Details. Draghi sieht die Arbeitsplätze und den Lebensstil von Mil-

lionen Europäern bedroht. Im Zentrum steht für ihn die Frage, ob der alte Kontinent den Kampf um die neuen Technologien wie Elektroautos und Künstliche Intelligenz gewinnen kann – oder abgehängt wird von seinen großen ökonomischen Rivalen Amerika und China. Und doch scheinen seine 401 Seiten zur Rettung der EU das Schicksal von Hausarbeiten in einem Proseminar zu teilen: gelesen und abgeheftet.

„Der Draghi-Bericht verstaubt in Ursula von der Leyens Reden“, sagt Svenja Hahn, eine EU-Abgeordnete der FDP, WELT AM SONNTAG. „Und Europa bleibt im Bürokratiestau stecken.“ Statt Deregulierung und mehr Marktwirtschaft gebe es immer neue Vorschriften und planwirtschaftliches Mikromanagement. Vereinfachungen wie jene des Lieferkettengesetzes kämen kaum voran und drohten zum Symbol europäischer Reformunfähigkeit zu werden. „Bei der Wettbewerbsfähigkeit, der Energieunabhängigkeit und der Stärkung des Binnenmarkts dürfen wir keine Zeit mehr verlieren“, so Hahn.

Aber nicht nur Mario Draghi findet wenig Beachtung. Vor ihm schrieb schon

Enrico Letta, ebenfalls einst Ministerpräsident Italiens, einen Bericht für Brüssel. Er analysierte den Zustand des Binnenmarkts, also jenes großen gemeinsamen Wirtschaftsraums, der sich von Finnland bis Zypern erstreckt und als Motor der Integration gilt. Letta forderte den Abbau von Hürden im Handel zwischen den EU-Staaten.

Das ist ein wichtiges Thema: Laut dem Internationalen Währungsfonds entsprechen die bürokratischen Barrieren innerhalb der EU einem Zoll von 44 Prozent auf Güter und 110 Prozent auf Dienstleistungen. Die 15 Prozent, die US-Präsident Donald Trump erhebt, wirken da gar nicht mehr so dramatisch. Aber Letta erteilte ein noch schlimmeres Schicksal als Draghi. Über seinen Bericht redet die Brüsseler Blase so gut wie gar nicht mehr. Einen „Letta-Tracker“ betreibt hier niemand.

„In Brüssel werden viele Berichte geschrieben, kaum einer bewirkt etwas“, sagt Astrid Hamker, Präsidentin des Wirtschaftsrats der CDU, eines der Parteien nahestehenden Verbands. „Draghi kommt bei meinen Treffen hier immer mal wieder zur Sprache, Letta scheint

vergessen.“ Auch sie wünscht sich eine schnellere Umsetzung des Reports. „Es müssen endlich Taten folgen, sonst bekommt die EU ein Problem mit ihrer Glaubwürdigkeit“, meint Hamker. „Eine Bestandsaufnahme allein ist zu wenig.“ Es mangle in Europa nicht an Erkenntnis, sondern an der Umsetzung.

Sogar Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) erinnerte am Donnerstag dieser Woche an Draghi und Letta. „Diese beiden Berichte dürfen nicht in den Aktenschränken der EU-Kommission verschwinden“, sagte Merz bei einer Rede im Bundestag. Er werde dafür sorgen, dass sie zurück auf die Tagesordnungen der Brüsseler Institutionen kommen, kündigte der Kanzler an.

Doch das Drama endet nicht mit den beiden Italienern. Ebenfalls vor rund einem Jahr verfasste Sauli Niinistö, ehemaliger Präsident Finnlands, eine große Analyse. Thema: Wie kann Europa besser auf Pandemien, Waldbrände und militärische Bedrohungen reagieren? Auch er forderte die Vereinfachung von Regeln, auch er ist heute kaum noch im Gespräch. Manche in den EU-

Institutionen haben noch nie von Sauli Niinistö gehört.

Die Maschine Brüssel produziert ohne Ende: Es gibt die Berichte von Draghi, Letta und Niinistö, zudem Roadmaps, Arbeitsprogramme und strategische Dialoge, einen Kompass für Wettbewerbsfähigkeit und Aktionspläne für Autos, Stahl, Chemie, Müll und Bio-Landbau. Papier um Papier wird geschrieben, präsentiert, im besten Fall – wie bei Draghi – immer mal wieder besprochen, im schlimmsten Fall nach der Publikation nicht weiter beachtet. Zeit und Geld fließen in Dokumente, die jenseits der EU-Blase, in der realen Welt, kaum Folgen haben.

Wenig deutet darauf hin, dass sich das bald ändert. Nächste Woche will die EU-Kommission ihr neues Arbeitsprogramm vorstellen, eine Art To-do-Liste für das kommende Jahr. Der vertrauliche Entwurf liegt WELT AM SONNTAG vor, er trägt den Titel: „Europas Moment der Unabhängigkeit“. Der Kontinent, so die Vision, soll künftig weniger stark auf die Erzeugnisse anderer Weltregionen angewiesen sein, auf Rohstoffe aus China, Energie aus Russland, Waffen aus Amerika. Ganz so, wie es Draghi fordert.

Aber wie viel Draghi steckt wirklich in dem Arbeitsprogramm für 2026? Die Kommission will zum Beispiel Künstliche Intelligenz fördern, grenzüberschreitende Forschung erleichtern und Europas Stromnetze verbessern. Alles mit dem Ziel, den Kontinent autonomer zu machen – das ist Draghi pur. Wer sucht, findet sogar ein bisschen Letta. So plant die Behörde Ursula von der Leyens den Abbau von Barrieren auf dem Binnenmarkt. Jedoch nicht per Gesetz, es soll nur eine weitere unverbindliche Roadmap geben.

Viele andere Ideen der Italiener schafften es nicht auf die To-do-Liste. Von der Pause beim Erlassen neuer Gesetze ist keine Rede mehr. Auch der geforderte klare Fokus auf die Wettbewerbsfähigkeit fehlt. Stattdessen plant die Kommission – als gäbe es weder Draghi noch Letta noch Niinistö – eine ganze Reihe neuer Regeln. Es soll um alles Mögliche gehen, Fischfang, Kurzzeitvermietung, Belästigung im Internet. Die Behörde will sogar eine nicht umgesetzte Verordnung aus dem Jahr 2004 zum Handel mit bestimmten Gebieten Zyperns wiederbeleben.

„Die EU-Kommission verzettelt sich“, sagt der EU-Abgeordnete Fabio De Masi vom Bündnis Sahra Wagenknecht. „In Brüssel versucht man, über immer neue Berichtspflichten politische Hausmacht zu begründen, statt sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.“ Die Behörde von der Leyens, so De Masi, sollte öffentliche und private Investitionen sichern und Energiepreise senken – und nicht eine zentralisierte Bürokratie erschaffen.

Der Frust über die Kommission scheint überall groß. Konservative, Liberale und Linke in Brüssel sind selten einig. Aber hier schon. Nichts, meinen sie, bremsen Europa so sehr wie die Bürokratie. Sie fürchten: Wenn Mario Draghi, der ehemalige Notenbanker, ein Mann, der jedes Wort abwägt und jede Emotion kontrolliert, so deutlich wird wie vor einem Jahr bei dem vertraulichen Treffen im EU-Parlament – dann muss es ernst sein.

VORSCHUSS

Frische Rezeptur dringend benötigt

ANJA ETTTEL

Am 20. Oktober feiert die Menschheit den Tag der in Schnaps eingelegten Früchte. Es ist ein stilles Fest, das kaum jemand kennt – vermutlich, weil die Feiernden spätestens nach dem dritten Glas vergessen haben, was eigentlich der Anlass ihrer Feier war. Dabei passt kein Tag besser in diese Zeit und an diesen Ort. Deutschland wirkt schon seit Längerem wie konserviert, eingelullt in eine hochprozentige Mischung aus Bürokratiewahnsinn, Bedenkenträgertum und Regulierungswut. Nur eben ohne den Alkohol.

Dabei hätte das Land eine frische Rezeptur bitter nötig, um die erfolgreichen Früchte von einst – Exportweltmeister, Stabilitätsanker, Qualitätsgarant – zu erhalten. Wenigstens näherungsweise, man wird ja mit der Zeit bescheiden. Doch in den Einmachgläsern der politischen Rhetorik, die meist viel verspricht, aber viel zu wenig umsetzt, verkümmern die einstigen Standorttugenden nach und nach bis zur schrumpeligen Unkenntlichkeit.

Worum es wirklich geht, dürfte Bundeskanzler Friedrich Merz bei seinem Besuch auf dem Kongress der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) erfahren, der diese Woche in Hannover stattfindet. Deren Chef Michael Vassiliadis hat vorab ein äußerst dramatisches Bild der Lage gezeichnet: Mehr als 40.000 Arbeitsplätze stehen demnach in den energieintensiven Branchen im Feuer. Rund 200 Anlagen oder Werke werden geschlossen, dadurch verschwindet industrielle Wertschöpfung auf Nimmerwiedersehen. Es drohen Produktionsrückgänge wie seit Jahren nicht – während die von der Bundesregierung viel beschworene wirtschaftliche Besserung weiterhin auf sich warten lässt.

Mit anderen Worten ausgedrückt: Die Mixtur ist mittlerweile schon ziemlich verpanscht – und neue Etiketten allein werden es da nicht richten können, egal wie gut sie auf der Bühne in Hannover oder in den Plenarsälen von Berlin oder Brüssel auch klingen mögen. Solange den zahlreichen Versprechungen („Herbst der Reformen“) keine sinnvollen Maßnahmen folgen, wird sich an der Katerstimmung hierzulande auch nichts ändern.

Vielleicht wäre es daher der richtige Moment, den alten Einmachtrick noch einmal zu überdenken: Was zu lange im eigenen Saft liegt, das wird nicht unbedingt besser oder haltbarer – es wird nur weicher und verliert seinen Biss.

ANZEIGE



Unser Pitch für Firmenkunden:



Wir unterstützen Transformationen seit 1843.



Wir kennen Ihre Pläne und alle passenden Fördermittel.



Wir sind nah dran – mit unserem Partner DZ BANK weltweit.

vr.de/pitch

Unser Pitch exklusiv für Ihre Firma – jetzt in Ihrer Filiale.

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Volksbanken Raiffeisenbanken



WOCHENBILANZ

MONTAG Die Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft (EVG) fordert, Sigrid Nikutta als Vorstandschefin der Bahn-Tochtergesellschaft für den Güterverkehr abzurufen. Nikuttas Kurs führe **DB Cargo** in den Abgrund, so die Gewerkschaft. „Nikkuttas Bilanz ist verheerend – über 3,1 Milliarden Euro Minus seit ihrem Amtsantritt sprechen für sich“, schreibt die stellvertretende EVG-Vorsitzende und Vize-Aufsichtsratschefin Cosima Ingenschay in einem Brief an Bahn-Vorstandschefin Evelyn Palla und Aufsichtsratschef Werner Gatzert.

DIENSTAG Die EU-Kommission verhängt gegen die Luxusmodemarken **Gucci**, **Chloé** und **Loewe** wegen wettbewerbswidriger Preisvorgaben Geldstrafen von insgesamt mehr als 157 Millionen Euro. Die drei Unternehmen hätten jahrelang unabhängigen Händlern vorgeschrieben, zu welchen Preisen sie deren Produkte verkaufen dürfen, teilt die Behörde mit.

MITTWOCH Der österreichische Investor **René Benko** wird wegen Schädigung seiner Gläubiger zu zwei Jahren Haft verurteilt. Der Ex-Milliardär habe durch eine Schenkung in Höhe von 300.000 Euro an seine Mutter Vermögen beiseitegeschafft, urteilt das Landesgericht Innsbruck. Die Anklage ist nur ein Strang von insgesamt 14 Verfahren, in denen die österreichische Justiz meistens wegen schweren Betrugs und Untreue ermittelt.

DONNERSTAG Der wachsende Bedarf an Spezialprozessoren für Künstliche Intelligenz (KI) hat **TSMC** ein erneutes Rekord-Quartalsergebnis beschert. Daraufhin hebt der weltgrößte Chip-Auftragsfertiger mit Sitz in Taiwan sein Wachstumsziel für das Gesamtjahr an. Der Umsatz werde 2025 voraussichtlich um etwa 35 statt rund 30 Prozent steigen. Der „KI-Megatrend“ gewinne an Dynamik, betont TSMC.

FREITAG Die vom Finanzmarkt kritisierte Doppelfunktion von **Oliver Blume** als Vorstandschef von **Volkswagen** und **Porsche** hat ein Ende: Blume werde das Vorstandsamt bei der Porsche AG vorzeitig abgeben, erklärt der Stuttgarter Autobauer per Pflichtmitteilung. Zugleich werde Aufsichtsratschef Wolfgang Porsche Gespräche mit dem früheren McLaren-Chef Michael Leiters als möglichem Nachfolger aufnehmen. Blume bleibe Vorstandsvorsitzender des Mutterkonzerns Volkswagen.

SAMSTAG Vertreter Chinas und der USA werden sich nach Angaben Pekings so bald wie möglich für neue Verhandlungen im laufenden **Handelsstreit** treffen. Zuletzt drohte Trump China mit Zöllen von 100 Prozent, da Peking Exportkontrollen für Seltene Erden verschärft hatte.

Frauen hatten nicht viel Platz in den Alben von „Asterix“. Sie zu karikieren und ihre Züge zu überzeichnen, führe meist nur dazu, dass man sie lächerlich mache oder Mitleid mit ihnen habe, fanden die Schöpfer. Doch jetzt sind es die beiden Töchter von Albert Uderzo und René Goscinny, die die wichtigste Rolle im Asterix-Imperium übernommen haben.

MARTINA MEISTER

Sylvie Uderzo und Anne Goscinny sitzen in der gediegenen Brasserie Murat, am äußersten Ende des feinen 16. Arrondissements von Paris, hinter der benachbarten Avenue beginnt der Park Bois de Boulogne. Die Tische sind weiß eingedeckt. Wasser wird in langstieligen Weingläsern serviert. Vor der Tür steht ein Voiturier, der den Gästen die Autos abnimmt und ins Parkhaus bringt. Anne Goscinny, 57, ist versucht, einen Spritz zu bestellen, aber es ist früher Nachmittag und sie widersteht. Tee tut es auch.

Anne, das Haar lang und braun, die Augen sanft, ist die einzige Tochter von René Goscinny, dem Autor der Asterix-Bände und der Kinderbuchserie „Der kleine Nick“, der mit 51 Jahren überraschend bei einem Belastungs-EKG einen Herzinfarkt hatte und starb. Ein Trauma für sie, bis heute: „Ich schäme mich nicht zu sagen, dass ein Teil von mir noch immer das neunjährige Mädchen ist, das auf ihren Vater wartet.“

Sylvie, 69 Jahre, blond und herzlich und auf den ersten Blick scheinbar bodenständiger, ist die einzige Tochter von Albert Uderzo, dem Zeichner der gallischen Helden. Uderzo führte nach dem Tod seines Freundes Goscinny bis 2009 die Asterix-Reihe allein weiter und starb vor fünf Jahren im Alter von 92. Anne und Sylvie sind zwei Frauen im reifen Alter, aber auf ewig die Töchter der vielleicht bekanntesten Comic-Figur überhaupt. „Die Tinte von Asterix fließt in unseren Adern“, sagt Goscinny. „Wir sind beide als Kinder in den Kessel gefallen“, ergänzt Uderzo.

Die beiden sind die Erbinnen eines Imperiums, das nach 66 Jahren noch immer kleine und große Leser auf der ganzen Welt begeistert. Die Zahlen sprechen für sich. „Asterix in Lusitanien“, das 41. und jüngste Album, das nächste Woche erscheint, geht in Deutschland mit einer Auflage von 1,7 Millionen Exemplaren an den Start. Zwei Millionen gehen für den französischsprachigen Markt in der Erstauflage in Druck, neben Frankreich gehören dazu Belgien, die Schweiz und das frankophone Kanada. „Am Ende des Jahres werden wir bei einer Auflage von 2,4 Millionen sein“, prognostiziert Céleste Surugue, Verleger der Editions Albert René, des von Uderzo gegründeten Verlags, der heute zu Hachette Livre gehört.

Ein großes Risiko geht Surugue mit dieser Prognose nicht ein. Das letzte Album „Die weiße Iris“ hat sich weltweit fünf Millionen Mal verkauft, knapp die Hälfte davon auf Französisch, was eine Steigerung von vier Prozent im Vergleich zum vorangegangenen Band ist. In Deutschland stieg die Auflage sogar



ASTERIX™ - OBELIX™ - D'EFIX™ ALBERT UDERZO BY COURTESY OF SYLVIE UDERZO



© CATEL ET LES ÉDITIONS GRASSET & FASQUELL, 2019

„Wir sind beide als Kinder in den Kessel gefallen“

Zwei Töchter, ein Erbe: Anne Goscinny und Sylvie Uderzo wachen über das Werk ihrer Väter und über ein gallisches Dorf, das sich niemals unterwirft

um mehr als zehn Prozent. Darüber hinaus ist „Asterix“ ein Longseller, wie das die Verlage nennen. Im kommenden Jahr werden weitere 300.000 bis 400.000 Exemplare von „Die weiße Iris“ über den Ladentisch gehen. Von „Asterix der Gallier“, dem allerersten Album, das 1961 auf Französisch, 1968 auf Deutsch erschien, verkauft Hachette Jahr für Jahr bis zu 50.000 Stück. Mit Übersetzungen in 120 Sprachen und Dialekte sowie über 400 Millionen verkauften Exemplaren weltweit ist „Asterix“ heute die erfolgreichste Comic-Serie überhaupt.

Anne Goscinny und Sylvie Uderzo ist die Rolle der Hüterinnen des Tempels zugefallen. „Wir mögen das Wort Tempel nicht, wir verstehen uns als die Hüterinnen des Dorfes“, sagt Goscinny. Tempel, das klänge zu religiös oder nach Freimaurer-Loge. Goscinny ist selbst Autorin, acht Romane hat sie veröffentlicht, außerdem eine Serie von Jugendbüchern. Aber große Teile ihrer Arbeitszeit wendet sie für das Vermächtnis des Vaters auf.

Denn die Töchter unterstehen dem „Droit Moral“ (zu Deutsch: moralisches Recht). Es schreibt Erben nach französischem Recht vor, darüber zu wachen, dass das Werk der Vererbenden unversehrt bleibt. „Wir haben keine andere Wahl, als dafür zu sorgen, dass die Figuren respektiert werden, dass sie nicht auf die schiefe Bahn geraten“, erklärt Goscinny. Und Uderzo ergänzt: „Selbst, wenn wir die Aufgabe ablehnen wollten, können wir das nicht, das Gesetz zwingt uns dazu.“

Goscinny und Uderzo wachen nicht nur über die neuen Bände, die alle zwei, drei Jahre erscheinen, sondern auch über die Aktivitäten der rund 100 Lizenznehmer in Europa, dazu gehören der Freizeitpark vor den Toren von Paris, Sonderausgaben, Merchandising-Produkte wie die Asterix-Kollektion von Playmobil, Alain Chabats Blockbuster „Asterix und Obelix: Mission Kleopatra“ von 2002 und seine Zeichentrick-Netflix-Serie zum „Kampf der Häuptlinge“, die seit Anfang dieses Jahres auf der Streaming-Plattform abrufbar ist.

Wenn man Verleger Surugue fragt, was mehr Geld einspielt, die Bücher oder die Lizenzen, weicht er aus. Das hänge von den Jahren ab. Der Umsatz von Hachette mit „Die weiße Iris“ wird auf knapp 18 Millionen Euro geschätzt, die Lizenznehmer erwirtschaften nach Schätzungen jährlich etwa die doppelte Summe, von der sie einen Teil an Hachette abführen müssen. Die französische Investitionsbank Bpifrance schreibt, der Erwerb von Anteilen und

die komplette Übernahme 2011 von Albert René habe sich für den französischen Verlag als eine „Goldgrube“ erwiesen.

Über Asterix zu wachen heißt auch, dafür zu sorgen, dass niemand die Figuren für politische Botschaften missbraucht. Asterix und Obelix müssen neutral bleiben. „Es darf niemals politisch werden, jeder muss sich in den beiden wiedererkennen können, keiner soll ausgeschlossen werden“, sagt Anne Goscinny. „Und das gallische Dorf“, ergänzt Sylvie Uderzo, „ist eine Gesellschaft in Miniatur-Format, die in jedem Land funktionieren muss, ohne politische Anspielungen“. Allerdings soll der berühmte General Charles de Gaulle, auch das weiß Uderzo zu berichten, seinem kompletten Ministerkabinett Spitznamen aus „Asterix“ gegeben haben. So gern wäre sie als Maus unter dem Tisch dabei gewesen, sagt sie lachend.

Die wundersame Geschichte zweier ungleicher Helden beginnt 1951, als sich die Väter begegnen. Uderzo arbeitet für eine Presseagentur auf der Champs-Élysées. Als ihm ein junger Kollege angekündigt wird, der gerade aus den USA nach Frankreich gekommen ist, denkt er: „Wie schön, Goscinny, der muss wie ich ein Italiener sein“, erzählt Tochter Sylvie, weil sein Name schließlich auf „i“ zu enden schien. Uderzos Eltern waren in den 1920er-Jahren aus Italien nach Frankreich immigriert, die Großeltern waren alle italienisch. Albert kam 1927 in Paris zur Welt, wurde aber erst im Alter von sieben Jahren Franzose.

Es entsteht eine Männerfreundschaft, so eng und so kreativ, „wie man sie nur jedem heute wünschen kann“, sagt Sylvie Uderzo. Doch als die Idee für Asterix entsteht, haben sie einen Konflikt. Ihr Vater liebt die amerikanischen Comics und will einen Superhelden, groß und stark und unbesiegbar. Goscinny will lieber einen Antihelden: „Ich will, dass er klein ist und nicht unbedingt schön“, das habe René zu Albert gesagt, erzählt Sylvie. „Mein Vater war einverstanden und hat sich an die Arbeit gemacht. Aber er war dickköpfig, genauso dickköpfig wie Annes Vater. Also hat er René gefragt: ‚Darf ich einen dicken Kraftprotz zeichnen und ihm zur Seite stellen?‘“ Es entsteht das unwahrscheinliche und einmalige Paar von Asterix und Obelix – der eine klein, klug und listig, der andere groß, stark und gutmütig.

Goscinny, das stellte sich schnell heraus, war gar kein Italiener, sondern Sohn jüdischer Einwanderer aus Polen und Galizien, aus der heutigen Ukrai-

ne. Die Großeltern waren wegen der Verfolgung osteuropäischer Juden nach Paris gekommen, der Großvater betrieb eine erfolgreiche Druckerei in Paris, die einzige für hebräische und kyrillische Texte, die alle jiddischen Zeitungen druckte. Goscinny's Eltern hatten zwei Wochen vor der Geburt ihres zweiten Sohnes René die französische Staatsbürgerschaft bekommen.

Ein Jahr später zieht die gesamte Familie nach Argentinien, wo der Vater für eine jüdische Hilfsorganisation in einem Landwirtschaftsbetrieb arbeitet. René besucht die französische Schule in Buenos Aires. Er ist 13, als der Zweite Weltkrieg ausbricht, 17, als der Vater stirbt. Mit 19 Jahren geht er gemeinsam mit seiner Mutter nach New York.

Familie Goscinny überlebt den Holocaust in Sicherheit auf der anderen Seite des Atlantiks und erfährt erst bei der Rückkehr nach Frankreich, dass die Familie mütterlicherseits fast vollständig in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten ermordet wurde. Tochter Anne hat die Familiengeschichte in ihrem Buch „Le Roman des Goscinny“ aufgeschrieben. Da ihre Mutter nicht jüdisch war, konvertierte sie später selbst zum Judentum und lernte Hebräisch. Wenn man sie fragt, wie ihr Vater den anwachsenden Antisemitismus in Frankreich erlebt habe, sagt sie: „Das sind die ganz wenigen Momente, in denen ich froh bin, dass er das nicht mehr miterlebt. Ich bin sicher, dass er zurück in die USA gegangen wäre.“

„Asterix“, aber auch „Der kleine Nick“ gewähren mehr als jedes andere Comic oder Kinderbuch Einblick in die Seele der Franzosen, in die Verfasstheit der französischen Gesellschaft. Das geht so weit, dass der Präsident die streikenden Mitbürger, die sich gegen überfällige Reformen wehren, als „aufständische Gallier“ bezeichnet, „unnachgiebig, unbezwingbar“, heißt es im Comic.

Ausgerechnet zwei Männer mit Migrationshintergrund, wie man heute sagen würde, haben dieses Frankreich so gut verstanden und beschrieben. Uderzo, der Zeichner, war mit jeweils sechs Fingern an jeder Hand geboren und zudem farbenblind. Goscinny, der Autor, hatte seine gesamte Kindheit und Jugend in Süd- und Nordamerika verbracht. Als wären Hürden für sie nur ein Anreiz gewesen, noch besser zu sein.

„Um witzig zu sein, muss man nicht intelligent sein, nur hellsichtig“, pflegte Goscinny zu sagen. Am Ende bringt uns „Asterix“ zum Lachen, weil es jüdischer Humor war, scharfsinnig, selbstironisch, lebens-, ja überlebensklug.

Franz Josef Wagner

7. August 1943 – 6. Oktober 2025

Lieber Franz Josef Wagner,

danke.

Mehr gibt es nicht zu sagen.

Herzlichst,

Axel Springer SE



Mercedes-Benz

JEDER KILOMETER EINE AUSZEIT.

Raus aus dem Alltag, rein ins Offroad-Erlebnis. Der GLA und GLB
schenken Ihnen Zeit für Abenteuer und alles, was Ihnen wichtig ist.

Zeit, die sich lohnt.

JETZT AB 289 €/MONAT* FINANZIEREN



*Ein freibleibendes Finanzierungsbeispiel der Mercedes-Benz Bank AG, Siemensstraße 7, 70469 Stuttgart, für Privatkunden für einen GLA 180¹, Hubraum: 1.332 cm³, 100 kW + bis zu 10 kW, Kraftstoff: Super. Fahrzeugpreis 44.653,56 €, Anzahlung 8.763,00 €, Gesamtkreditbetrag 35.890,56 €, Gesamtbetrag 39.547,80 €, Laufzeit 48 Monate, Gesamtlaufleistung 40.000 km, Sollzins gebunden p.a. 2,95 %, Effektiver Jahreszins 2,99 %, Schlussrate (bei Option der Fahrzeugübernahme) 25.675,80 €, 48 mtl. Finanzierungsraten à 289,00 €. Angebot gültig bis 31.12.2025. Der Fahrzeugpreis für Ihr ausgewähltes Finanzprodukt versteht sich zzgl. lokaler Überführungskosten. Ist der Darlehensnehmer Verbraucher, besteht nach Vertragsschluss ein gesetzliches Widerrufsrecht nach § 495 BGB. Gemäß den Darlehensbedingungen ist für das Fahrzeug eine Vollkaskoversicherung abzuschließen. Andere Motorisierungs- und Ausstattungsvarianten gegen Aufpreis möglich. Das abgebildete Fahrzeug enthält Sonderausstattungen. Bei Hinzunahme erweiterter Lieferumfänge ist ein abweichender Jahreszins möglich. Nur solange der Vorrat reicht.

¹Mercedes-Benz GLA 180 | Energieverbrauch kombiniert: 7,2–6,5 l/100 km | CO₂-Emissionen kombiniert: 163–146 g/km | CO₂-Klassen: F-E

Korrektur

In der vorletzten Ausgabe vom 5. Oktober 2025 hatten wir unter der Überschrift „Yachten, Steuern und Sanktionen“ einen Text veröffentlicht, in dem uns kleine Fehler unterlaufen sind. Diese sind wie folgt zu korrigieren:

Hans Georg Näder ist nicht Aufsichtsratschef der Ottobock SE & Co. KGaA, sondern Vorsitzender des Verwaltungsrats. An die Börse ging wiederum nicht die Ottobock SE – der Börsengang betraf die Aktien der Ottobock SE & Co. KGaA, zusammen mit ihren konsolidierten Tochtergesellschaften der Ottobock-Gruppe. Die Preisspanne der Aktien lag insoweit nicht – wie zunächst berichtet – „zwischen 62 und 64 Euro“, sondern zwischen 62 und 66 Euro. Zudem liegen die Erlöse aus dem IPO höher als zunächst angenommen. Wir bitten, die Fehler zu entschuldigen.

Nord Stream: Verdächtiger bleibt in Polen

Drei Jahre nach den Anschlägen auf die Nord-Stream-Gaspipeline in der Ostsee darf einer der mutmaßlichen Beteiligten nicht von Polen nach Deutschland ausgeliefert werden. Ein Gericht in Warschau lehnte die Überstellung des 46 Jahre alten Ukrainers Wolodymyr Z. an die deutschen Behörden ab und hob seine Untersuchungshaft auf. Der Richter stellte fest, dass der deutsche Auslieferungsantrag nicht ausreichend begründet worden sei. Nach Angaben der Bundesanwaltschaft handelt es sich bei dem Verdächtigen um einen ausgebildeten Taucher, der mutmaßlich Mitglied der Gruppe war, die 2022 Sprengsätze an den Nord-Stream-Gaspipeline platzierte. Ihm wird das Herbeiführen einer Sprengstoffexplosion und verfassungsfeindliche Sabotage vorgeworfen.

dpo

Wir fliegen auf einigen Strecken jeden Tag defizitär

Keine Vitrinen voller Preise und Geschenke. An der Wand statt Kunst nur eine Weltkarte. Das Büro des Lufthansa-Chefs ist so aufgeräumt, dass der Blick fast automatisch zu den bodentiefen Fenstern wandert, hinter denen sich das Rollfeld des Frankfurter Flughafens erstreckt. Gerade parkt eine Boeing aus. „United Airlines“, bemerkt Carsten Spohr und schaut zu, wie der Jet Richtung Startbahn rollt. Vielleicht würde er, der seine Karriere als Verkehrspilot begann, sich jetzt auch gern ins Cockpit setzen und einfach in die Ferne fliegen, statt sich mit steigenden Standortkosten, meuternden Piloten und Drohnenangriffen herumzuschlagen.

STEFFEN FRÜNDT

WELT AM SONNTAG: Herr Spohr, nirdgendwo ist das Sicherheitsversprechen größer als in der Luftfahrt. Nun kreisen Drohnen unbehelligt über Flughäfen, Hacker legen ganze Airports lahm und Demonstranten spazieren seelenruhig aufs Rollfeld. Nimmt der Staat den Schutz der Infrastruktur nicht ernst?

CARSTEN SPOHR: Ich glaube, im Moment der akuten Bedrohung nimmt er sie durchaus ernst. Aber erst dann mit der drastischen Maßnahme einer Luftraumsperrung zu reagieren, kann angesichts der gravierenden Auswirkungen solcher Unterbrechungen für Passagiere und für die Wirtschaft nicht die alleinige Antwort sein. Bei dem Drohnen-Vorfall in München mussten Tausende am Flughafen auf Feldbetten übernachten. Das hat allen den Handlungsbedarf schonungslos vor Augen geführt. Wir wollen unsere hohen Sicherheitsstandards wahren, aber sie dürfen uns in Deutschland nicht regelmäßig zur Geisel machen.

WAMS: Warnungen vor Drohnen gibt es seit Jahren, Abwehrmittel ebenfalls. Wieso werden die Flughäfen jetzt so kalt erwischt?

SPOHR: Es ist und bleibt eine hoheitliche Aufgabe, unsere Flughäfen und Flugzeuge vor Gefahren und Angriffen zu schützen. Das kann nur der Staat leisten. Zunächst einmal müssen daher endlich die Zuständigkeiten geklärt und die juristischen Voraussetzungen bis hin zu einem Abschuss von Drohnen geschaffen werden. Das dauert in einem Rechtsstaat wie Deutschland offensichtlich etwas länger als in anderen Ländern. Und dann kommt es auf die technischen Kompetenzen an. Das ist wie bei Cyber-Security – ein Wettlauf der Guten gegen die Bösen.

Wegen der hohen Standortkosten will die Lufthansa in Deutschland hundert Flüge pro Woche streichen. CEO Carsten Spohr erklärt, welche Flughäfen betroffen sind und was er beim Thema Drohnen vom Staat erwartet

ger als in anderen Ländern. Und dann kommt es auf die technischen Kompetenzen an. Das ist wie bei Cyber-Security – ein Wettlauf der Guten gegen die Bösen.

WAMS: Die Geschwindigkeit des staatlichen Beschaffungswesens kennen Sie ja schon von den Sicherheitskontrollen an den Flughäfen ...

SPOHR: Das kann in der Tat nicht der Maßstab sein. Die Bundespolizei braucht hier eine andere Flexibilität und Geschwindigkeit, um mit der technologischen Weiterentwicklung gerade bei Drohnen Schritt zu halten. Das geht nicht im Jahresrhythmus. Ich hatte jüngst Gelegenheit, die GSG 9 zu besuchen (*Spezialeinheit gegen Gewalt und Terror, Anm. d. Red.*), und kann Ihnen sagen: An der Qualifikation und Motivation unserer Bundespolizisten scheitert es definitiv nicht.

WAMS: Der Staat nimmt seine Schutzfunktion eingeschränkt wahr – bezahlen lässt er sie sich aber schon. Die Flugsicherungsgebühren sind die zweithöchsten in Europa, nach Rumänien. Nun sollen sie noch angehoben werden.

SPOHR: Was hier insgesamt passiert, die Verdopplung der Standortkosten in Deutschland im Vergleich zu 2019, führt dazu, dass Deutschland immer weniger vom globalen Erfolg der Lufthansa Group profitiert. Wir erwirtschaften inzwischen mehr als Dreiviertel unseres Umsatzes im Ausland und gleichen den Standortnachteil durch zunehmende Internationalisierung aus. Der Luftfahrt- und Wirtschaftsstandort Deutschland kann dies nicht.

WAMS: Statt zu wachsen, hat auch der Lufthansa-Konzern zuletzt Flugverbindungen in Deutschland gestrichen. Geht das so weiter?

SPOHR: Ohne eine Reduzierung der Standortbelastungen werden weitere Streichungen unvermeidlich sein. Verbindungen wie von München nach Münster/Osnabrück oder von München nach Dresden stehen auf dem Prüfstand. Wir fliegen auf diesen Strecken jeden Tag defizitär. Unsere Tochter-Airline Eurowings hat bereits über 80 Prozent ihrer Inlandsverbindungen gestrichen, weil sie sich aufgrund der hohen Steuern und Gebühren einfach nicht mehr rechnen. Immer mehr Regionen Deutschlands werden dadurch vom Luftverkehr abgehängt.

WAMS: Für Münster würde damit der letzte Lufthansa-Zubringer zu einem internationalen Drehkreuz wegfallen.

SPOHR: Das ist richtig. Zuletzt erging es leider auch Friedrichshafen so. Die Anbindung von Paderborn wurde nur durch mutige lokale Unternehmer gerettet. Wir sind uns durchaus bewusst, wie problematisch der Wegfall solcher Flugverbindungen für die betroffenen Regionen ist. Es liegt im Kern unseres Geschäftsmodells, unsere dezentralen Wirtschaftszentren untereinander und über die Drehkreuze mit der ganzen Welt zu verbinden. Aber es kann niemand erwarten, dass wir einzelne Inlandsstrecken aufrechterhalten, die aufgrund der regulatorischen Kosten Millionenverluste pro Monat verursachen.

WAMS: Andernorts fliegen Sie seltener. Wie viele Flüge sind gefährdet?

SPOHR: Es geht um rund hundert innerdeutsche Flüge pro Woche, die im kom-

menden Sommer nochmals wegfallen könnten. Gemessen an den über 3500 Flügen, die wir als Gruppe jeden Tag durchführen, mag das nicht viel erscheinen. Aber für die betroffenen Regionen ist das ein schwerer Schlag. Wir streichen Flüge nicht mit leichter Hand. Wir wissen um unsere Verantwortung für den Wirtschaftsstandort, brauchen für nachhaltige Lösungen aber die Politik.

WAMS: Im Ergebnis reisen nun immer mehr Passagiere auf der Schiene zu ihrem Langstreckenflug an. Werden die Probleme der Bahn zu den Problemen der Lufthansa?

SPOHR: Tatsächlich sind wir mit der Deutschen Bahn schon heute Intermodal-Weltmeister. Wir haben mehr als 50 Destinationen mit dem Schienennetz angebunden. Allerdings bevorzugen Fluggäste, die zu interkontinentalen Zielen unterwegs sind, weiterhin mehrheitlich eine Umsteigeverbindung per Flugzeug. Seit wir den Flug Leipzig-München gestrichen haben, reisen die Fluggäste nicht überwiegend per Bahn zum Langstreckenflug nach München, sondern fliegen stattdessen über Frankfurt, Zürich, Paris oder Amsterdam.

WAMS: Wenn die Lufthansa mich nicht mehr abholt, kann ich gleich über Istanbul fliegen. Riskieren Sie den Verlust der Langstrecken-Kunden?

SPOHR: Um ein Langstrecken-Flugzeug zu füllen, braucht es bis zu 50 Zubringer-Flüge. Diese kommen immer weniger aus Deutschland, immer mehr aus Europa. Inzwischen fliegen unsere Airlines öfter nach Belgrad als nach Bremen. Wo immer es wirtschaftlich darstellbar ist, erhalten wir aber wenigstens die Verbindung zu einem unserer sechs Europa-Drehkreuze aufrecht. Daher verzahnen wir sie jetzt noch stärker als bisher.

WAMS: Sie sprechen vom Umbauprogramm „Matrix Next Level“, mit dem Sie Doppelstrukturen bei Tochter-Airlines abbauen wollen. Die Akquisition von Swiss liegt 20 Jahre zurück. Warum heben Sie erst jetzt die Synergien?

SPOHR: Unser System überlappender Drehkreuze ist in der Welt einzigartig. Wir haben es entwickelt, um auch ohne Heimatmarkt wie London, Paris oder Istanbul global in der ersten Liga zu spielen. Es gab keine Blaupause, auch wir durchlaufen eine Lernkurve. Nachdem wir in den letzten Jahren zur Nummer eins außerhalb der USA geworden sind

Carsten Spohr

Vorstandsvorsitzender

Seine Lufthansa-Karriere begann Carsten Spohr, 59, nach dem Wirtschaftsingenieurstudium an der **Verkehrsfliieger-Schule** Bremen; er hält bis heute eine Lizenz für das Steuern eines A320. 1994 übernahm er die Leitung des **Personalmarketings** und wurde ein Jahr später Referent des damaligen CEO Jürgen Weber. 2011 stieg Spohr in den Konzernvorstand auf und übernahm 2014 dessen Vorsitz. Spohr ist verheiratet und hat zwei Töchter.

AUSNAHMSWEISE IM PRIVATJET UNTERWEGS: „ASTERIX IM MORGENLAND“ (BAND 28)

und uns nach dem Covid-Grounding auf das Hochfahren und die Stabilisierung des Systems konzentrieren mussten, geht es nun in allen Bereichen wieder vorrangig um mehr Effizienz.

WAMS: 4000 Jobs sollen dafür gestrichen werden.

SPOHR: Ja, wir wollen bis 2030 unsere Verwaltung um 20 Prozent verschlanken und werden dafür 4000 Stellen abbauen. Aber die Effizienzsteigerungen betreffen das gesamte System. Dazu ist vor allem auch wieder eine deutliche Steigerung unserer Produktivität notwendig. Unsere Flugzeuge werden künftig wieder weniger Zeit am Boden verbringen, wo sie kein Geld verdienen, stattdessen länger in der Luft sein.

WAMS: Um Ihr Pünktlichkeitsproblem in den Griff zu bekommen, haben Sie zuletzt aber genau das Gegenteil getan.

SPOHR: Übergangsweise in 2025, ja. Um für unsere Gäste wieder pünktlich und verlässlich zu sein, haben wir die Bodenzeiten zwischen den Flügen ausgedehnt, die Flugzeiten im Flugplan verlängert und bestimmte Umsteigezeiten entzerrt. Und wir haben die Anzahl der Reserveflugzeuge erhöht. Allein bei Lufthansa haben wir hierfür 200 Millionen Euro investiert. Mit Erfolg. In diesem Sommer waren wir so pünktlich wie seit zehn Jahren nicht mehr.

WAMS: Das ist aber schlecht für die Marge.

SPOHR: Es war nach den drei operationell schwierigen Sommern 2022 bis 2024 dennoch richtig. Wir konnten Kosten für Kompensationen, Hotelübernachtungen oder Koffernachsendungen im ersten Halbjahr halbieren. Noch wichtiger ist uns die Wahrnehmung der Kunden. Kaviar und Champagner in der First Class bringen wenig, wenn Sie nicht pünktlich fliegen. Auf Dauer können wir uns diese Puffer und Ineffizienzen aber nicht leisten.

WAMS: Die drei Gewerkschaften für Cockpit, Kabine und Boden haben sich in einem Bündnis zusammengeslossen. Ist das eine Kampfansage an Sie oder an Verdi?

SPOHR: Es ist an unseren Mitarbeitern zu entscheiden, von wem sie sich am besten vertreten fühlen. Und sie entscheiden in unterschiedlichen Flugbetrieben durchaus unterschiedlich.

WAMS: Bei den Tochtergesellschaften Discover Airlines und City Airlines sitzt nun Verdi im Cockpit und ärgert die Pilotenvereinigung VC. Droht der Lufthansa ein Gewerkschaftskrieg auf dem Rücken der Passagiere wie früher bei den Lokführerstreiks der Bahn?

SPOHR: Ich glaube, unsere Mitarbeiter wissen, wie hart der Wettbewerb für die Airlines der Lufthansa Group ist und wie sehr Streikkosten einzelne Flugbetriebe zurückwerfen. Alle zehn Tage kommt bei uns gerade ein neues Flugzeug an. Um diese nie dagewesene Modernisierung zu stemmen, müssen wir an einem Strang ziehen. Im kommenden Jahr feiert Lufthansa das hundertste Jubiläum ihrer Gründung. Wir wollen auch noch die nächsten hundert Jahre weltweit eine führende Rolle spielen.

WAMS: Sie haben unlängst Ihren Aktionären eine Steigerung der Profitabilität in Aussicht gestellt. Bedeutet dies auch, dass Sie die Ticketpreise weiter anheben werden?

SPOHR: Wir werden in den nächsten Jahren weiter eine Knappheit von Flugzeugen sehen und zugleich weltweit eine sehr gesunde Nachfrage nach Flügen. Die Ticketpreise werden daher weltweit tendenziell steigen.

WAMS: Airlines stellen schon jetzt fest, dass die Buchungen von Familien mit Kindern abnehmen. Gefährdet die Entwicklung die soziale Teilhabe in Deutschland?

SPOHR: Unsere Ergebnisverbesserung resultiert derzeit vor allem aus den Klassen, die weiter vorne in der Kabine liegen. Und auch die Auslastungen in First, Business und Premium Economy liegen höher als in den günstigen Buchungsklassen. Mit ein Grund ist, dass die hohen Steuern und Gebühren in der Economy-Class stärker durchschlagen. Mir ist wichtig, dass die große Errungenschaft, dass Fliegen für alle erschwinglich geworden ist, nicht gefährdet wird. Die hohen Standortkosten dürfen einfach nicht zu einem Hinklstein werden, der die gesamte Branche so belastet, dass sie in Deutschland weiter schrumpft.

Jede Vorbereitung zählt!

Jetzt neu: Der Ratgeber mit Tipps, die im Notfall helfen.

Kostenlos erhältlich online unter www.bbk.bund.de/ratgeber



Vorsorgen für Krisen und Katastrophen



Illustration: GOLDEN COSMOS

Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe



BBK Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

Ausgezeichnet & sicher sparen lohnt sich.



Lohnt sich.



App des
Jahres 2025 ^{a)}



TÜV-zertifiziert ^{x)}



Jetzt scannen & downloaden

^{x)} Grundlage/ Standard: TEK0300P. Prüfungen umfassen die Sicherheit der Kommunikationswege und die Speicherung von Daten innerhalb einer geeigneten Sicherheitsarchitektur. Hierzu werden kompromittierte Endgeräte herangezogen, die den Zugriff auf geschützte Bereiche der App gestatten. Die Prüfgrundlagen basieren in Auszügen auf anerkannten technischen Standards, wie z.B. dem BSI IT-Grundschutz und der ISO/IEC 27001. Zertifikat ausgestellt am 19.05.2024. Prüfung umfasst nicht die Weiterleitung auf Webseiten. Weitere Infos unter <https://www.tuev-saar.de/zertifikat/tk45965/> ^{a)} Verbraucherbefragung der InnoFact AG im Auftrag der WirtschaftsWoche vom 14.01.-24.01.2025. Befragt wurden 1760 Verbraucher zu ausgewählten Apps und folgenden Kriterien: Relevanz für den Alltag, Gutes App-Design/-Layout, Handhabung/Nutzerführung, Aktualität, Zuverlässigkeit/ Stabilität, Stetige Weiterentwicklung, Datenschutz. Kriterien wurden nach persönlicher Relevanz gewichtet. Lidl Plus erzielte in der Kategorie Food unter 11 Apps die beste Bewertung. Weitere Infos im Artikel „Das sind die Lieblings-Apps der Deutschen“ vom 05.03.2025, abrufbar unter <https://www.wiwo.de/beste-apps-2025>. • Für Druckfehler keine Haftung. **Filial-Angebote:** Lidl Dienstleistung GmbH & Co. KG, Bonfelder Str. 2, 74206 Bad Wimpfen • Namen und Anschrift der regional tätigen Unternehmen unter www.lidl.de/filialsuche oder 030 2200 5500 • Unser Unternehmen ist Bio-zertifiziert durch DE-ÖKO-006.

Zu viel gelernt

Kein Land in Europa hat so viele Uni-Absolventen wie Irland. Das ist auf den ersten Blick ein großer Erfolg – führt aber auf dem Arbeitsmarkt zu Problemen

Ciarán Nugent blieb nichts übrig, als Bier zu zapfen. Er hatte zwar einen Master in Volkswirtschaft, aber keine passende Arbeit gefunden. Jetzt stand er abends an einer der Bars in der 3Arena in Dublin, der größten Konzerthalle Irlands. Er war über eine Zeitarbeitsfirma beschäftigt, in einem Job, für den keine Ausbildung nötig war. Zwar sah er gratis Konzerte von U2 oder The Prodigy, war aber völlig überqualifiziert für seine Tätigkeit. Damals, Jahre nach Ausbruch der Bankenkrise, gab es in Irland nicht genug Arbeit für Akademiker.

TOBIAS KAISER

Heute arbeitet Nugent diese Erfahrung auf ganz eigene Art auf. Am gewerkschaftsnahen Nevin Economic Research Institute untersucht er, was er selbst erlebt hat: In Irland studieren sehr viele junge Menschen und landen danach in Jobs, die nicht einmal Abitur verlangen. Diese Situation ist auch aus deutscher Perspektive aufschlussreich. Denn in keiner anderen Volkswirtschaft der EU studieren so viele junge Menschen und in kaum einer anderen stecken so viele Arbeitnehmer in Tätigkeiten, für die sie überqualifiziert sind. Höher ist der Anteil nur noch in Spanien und Griechenland. Irland ist ein Lehr-

stück für die Folgen und Grenzen der Bildungsbegeisterung in Europa. Laut der Statistikbehörde Eurostat haben 57 Prozent der irischen Erwerbstätigen über 25 einen weiterführenden Abschluss wie Bachelor, Master oder Meistertitel – mehr als in jedem anderen EU-Land. Gleichzeitig sind gut 29 Prozent der Beschäftigten mit solchen Abschlüssen überqualifiziert, arbeiten also in Jobs, für die ihr Bildungsniveau gar nicht nötig ist. In Deutschland liegt dieser Anteil nur bei 18 Prozent. Diese Entwicklung ist für Irland vergleichsweise neu. „Wir sind ein spät berufenes Land in Sachen Hochschulbildung“, sagt Nugent. In der Finanzkrise ab 2008 strömten Hunderttausende Entlassene und Absolventen zurück an die Unis. Damals lautete der Rat: Verbessert eure Qualifikationen, dann findet ihr einen Job, wenn die Wirtschaft sich erholt. Das Wachstum kehrte sehr langsam zurück, aber anders als erwartet. Viele neue Jobs waren weniger anspruchsvoll als die Abschlüsse der Bewerber. Das gilt bis heute: „Wir produzieren mehr Hochschulabsolventen, als die Wirtschaft aufnehmen kann“, sagt Nugent. Trotzdem gelte Eltern und Schülern das Studium weiter als Königsweg und eine Ausbildung nur als Plan B. Die Folgen spüren die Betroffenen und das Land: Uni-Absolventen drängen Geringqualifizierte in prekäre Jobs oder Arbeitslosigkeit, während in Branchen

von Pflege bis Cybersicherheit die Fachkräfte fehlen. „Wir haben ein System geschaffen, das Bildung als Selbstzweck betrachtet“, warnt Kara McGann vom Arbeitgeberverband IBEC. „Das ist nicht nur ein kulturelles, sondern auch ein handfestes wirtschaftliches Problem.“ Der Fachkräftemangel bremse das Wachstum, Investitionen blieben aus, unterforderte Mitarbeiter seien frustriert, und Staat und Studierende verlören Milliarden an Bildungsausgaben. Absolventen verlassen derweil enttäuscht das Land – drei von fünf unter 25 Jahren überlegen auszuwandern. **WACHSENDE LÜCKE** Andreas Schleicher, der bei der OECD das Direktorat Bildung leitet, glaubt, dass die Statistiken eine weit dramatischere Entwicklung gar nicht erfassen: Zwischen dem Bildungsniveau von Absolventen und deren tatsächlichen Fertigkeiten und Kompetenzen klappe eine wachsende Lücke. „In vielen Ländern beobachten wir eine Inflation von Abschlüssen, ohne dass das Qualifikationsniveau gestiegen ist“, sagt der Forscher, der in den Medien häufig als „Mister Pisa“ bezeichnet wird, weil er die gleichnamige Bildungsstudie verantwortet. „Viele sind formal überqualifiziert, aber praktisch unterqualifiziert.“ Die gute Nachricht: In Deutschland ist dieses Problem weit weniger ausgeprägt als anderswo. Hierzulande haben

Schulabgänger eine Alternative – das starke duale Ausbildungssystem ermöglicht hochwertige, gesellschaftlich anerkannte Abschlüsse. Verschiebungen gibt es trotzdem. „Auch in Deutschland werden klassische Ausbildungsberufe zunehmend akademisiert, etwa in der Pflege oder im Polizeidienst“, sagt Schleicher. „Das ist problematisch.“ Die Schweiz gilt Beobachtern als Modell für ein gelungenes Gleichgewicht zwischen akademischer und beruflicher Bildung. Rund zwei Drittel der Jugendlichen dort beginnen eine Lehre, nur ein Viertel macht das Abitur. „Das verschafft uns einen enormen Vorteil“, sagt Rudolf Minsch, Chefökonom des Wirtschaftsverbands Economiesuisse. „Die Ausbildung ist am Markt orientiert und hoch angesehen.“ In Irland klafft dagegen eine Qualifikationslücke. In der Pflege fehlen Fachkräfte, gleichzeitig arbeiten Master-Absolventen in Callcentern. Interessenvertreterin McGann spricht von einem „strukturellen Problem“. Es werde für den Staat schwieriger, kritische Infrastruktur aufrechtzuerhalten. Zudem sei der Fachkräftemangel eine Ursache der Immobilienkrise: Die Preise sind explodiert, weil zu wenig gebaut wird. Das Land sucht nun nach Lösungen. Firmen haben notgedrungen ihre Personalpolitik verändert. Sie achten weniger auf Abschlüsse und stärker auf Fähigkeiten von Bewerbern. Einige investieren wie-

GRUNDLAGEN DER BILDUNG WERDEN SEIT JEHER IN DER SCHULE VERMITTELT. DABEI HILFT EIGENINITIATIVE. AUS „DER KAMPF DER HAUPTLICHE“ (BAND 4). SCHMIED AUTOMATIX (UNTEN) HAT ALS HANDWERKER BESTE BERUFSSCHANCEN



der in duale Ausbildungen, andere experimentieren mit zertifizierten Schulungen oder internen Trainingskarrieren. **EIGENE ZERTIFIKATE** Die Konzentration auf Kompetenzen und lebenslanges Lernen gilt als zukunftsweisend. „Zeitaufwendige Studienabschlüsse und das gesamte formale höhere Bildungssystem verlieren an Relevanz, gerade in Bereichen, in denen Wissen schnell veraltet“, sagt OECD-Experte Schleicher. Er verweist auf Länder wie Singapur oder die Niederlande, wo Bürger Bildungsbudgets erhalten, die sie während ihres Berufslebens frei verwenden können. Auch Chefs verlassen sich weniger darauf, dass ihnen die Hochschulen kompetente Mitarbeiter liefern. Große IT-Unternehmen etwa schauen kaum auf Bildungsabschlüsse, sondern setzen auf eigene Zertifikate für bestimmte Programmiersprachen oder Software-Umgebungen. Auch wenn die Ausbildung in Deutschland geschätzt ist, gibt es hier ähnliche Risiken. Ausbildungsberufe werden akademisiert, das Ansehen handwerklicher Berufe sinkt, die Zahl der Studienanfänger in Fächern ohne klare Berufsperspektive steigt, ebenso die Abbrecherquoten. „Wenn Deutschland aus Irlands Erfahrung etwas lernen kann“, sagt Nugent, „dann, dass ein hoher Bildungsgrad allein keinen Wohlstand garantiert.“

ANZEIGE

Es ist 5 vor 12. Und wir machen Mittagspause?

handelsblatt.com/neuesdenken

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

LIMITIERTE AUFLAGE –
NUR 980 EXEMPLARE

Gustav Klimt „Apfelbaum I“ (1912)

Der Apfelbaum gilt seit Urzeiten als mythologisches Symbol des Lebens und der Liebe, der Fruchtbarkeit und des Weiblichen. Klimts „Apfelbaum I“ strahlt eine feierliche Monumentalität aus.

Für eine brillante, authentische Wiedergabe wurde die Originalvorlage im Fine Art Giclée-Verfahren direkt auf Künstlerleinwand übertragen und auf einen Keilrahmen gespannt. Limitierte Auflage 980 Exemplare, nummeriert, mit Zertifikat. Gerahmt in hochwertiger, goldfarbener Massivholzrahmung. Format 78 x 77 cm (H/B). ars mundi Exklusiv-Edition.

580 €

Bestell-Nr. DW-910107

Silberfarbene Galerierahmung,
Format 85 x 85 cm.
510 € Bestell-Nr. DW-759921



Petra Waszak Armreif „Lebensbaum“ - nach Gustav Klimt

Schmuckstück aus vergoldetem Messing, inspiriert von Gustav Klimts „Baum des Lebens“, dem zentralen Motiv des weltberühmten Wandfries, den der Meister des Jugendstils für das Palais Stoclet in Brüssel schuf. Handgefertigt, daher jeder Armreif mit Unikatcharakter. Breite 7,5 cm. Durchmesser 6 cm.

298 €

Bestell-Nr. DW-914412



Gustav Klimt Seidenschal „Bauerngarten“

Klimts berühmte „Bauerngarten“-Blumenbilder, entstanden 1905-06 in Litzberg am Attersee, dienten hier als Vorbild. 100% Seide. Format 180 x 45 cm (L/B). ars mundi Exklusiv-Edition.

110 €

Bestell-Nr. DW-807528



Gustav Klimt Stockschirm „Lebensbaum“

Automatik-Schirm mit Polyesterbespannung, Fiberglasgestell, Griff und Stock aus schwarzem Kunststoff. Länge 86 cm. Durchmesser Schirm 100 cm. ars mundi Exklusiv-Edition.

68 €

Bestell-Nr. DW-912780

LIMITIERTE AUFLAGEN – NUR 499 EXEMPLARE

Gustav Klimt „Lebensbaum“

Die spiralförmigen Äste des Lebensbaumes sind das zentrale Motiv im berühmten Wandfries im Palais Stoclet in Brüssel. Gustav Klimt gestaltete das Jugendstil-Ensemble von 1905-1911.



1

Version goldfarben

Bildhauermodell nach dem Stoclet-Fries. Metallguss, goldfarben dekoriert mit Schattierungen in der Patina, auf Steinsockel. Limitierte Auflage 499 Exemplare. Format inkl. Sockel 20 x 16 x 6 cm (H/B/T). Gewicht ca. 1,5 kg.

280 €

Bestell-Nr. DW-884625

Version silberfarben

280 € Bestell-Nr. DW-938100



2

BESTELLEN SIE RUND UM DIE UHR. Für Ihre Bestellung, Ihre Fragen und Wünsche sind wir auch am Wochenende und an Feiertagen für Sie da! **Telefon (0511) 34 843 82***

WWW.WELT-KUNSTWERKE.DE

*Bestellen Sie rund um die Uhr per Telefon: (0511) 34 843 82 – per Email: welt@arsmundi.de – per Fax 0511/34 843 58 – online unter www.welt-kunstwerke.de. Die Bestellabwicklung, der Versand und die Datenspeicherung erfolgen nach den AGB und den Datenschutzbestimmungen unseres Kooperationspartners ars mundi. Ars mundi Edition Max Büchner GmbH, Bödekerstr. 13, 30161 Hannover. Die Datenschutzbestimmungen können Sie unter www.welt-kunstwerke.de/datenschutz; die AGB unter www.welt-kunstwerke.de/agb einsehen. Der Versandkostenanteil für Fracht und Versicherung beträgt € 7,95, für Bilder bis 500,00 € Verkaufspreis 14,80 €, für Bilder ab 500,00 € und alle Teppiche 19,80 €, für Skulpturen ab 1.000,00 € Verkaufspreis 19,80 €. (Ausland auf Anfrage) Alle Preise inkl. MwSt. Es steht Ihnen ein 14-tägiges Widerrufsrecht zu: Alle Informationen dazu sowie ein Musterformular, das Sie verwenden können, finden Sie unter www.arsmundi.de/agb. Sie können auch das der Rechnung beigegefügte Muster-Widerrufsformular verwenden, das jedoch nicht vorgeschrieben ist. WELT AM SONNTAG Kunst & Design ist eine Kooperation von WELT AM SONNTAG und ars mundi – Edition Max Büchner GmbH, Bödekerstr. 13, 30161 Hannover. Änderungen, Irrtümer und Druckfehler vorbehalten.

WELT AM SONNTAG

KUNST & DESIGN

Der Feind in meinem Netz

Der Glasfaserbetreiber M-net öffnet sein Angebot für TP-Link-Router. Texas ermittelt gegen die Firma

Im Sommer besuchte Fabian Mehring (Freie Wähler) das Optics-Kompetenzzentrum von Nokia in Nürnberg. Bayerns Digitalminister lobte den Standort und sprach dort über digitale Unabhängigkeit: „Digitale Souveränität ist keine Luxusdebatte, sondern eine Frage demokratischer Selbstbestimmung“, sagte Mehring. „Digitale Souveränität heißt für mich: Kontrolle behalten und Zukunftsnetze gestalten – gerade als freiheitliche Demokratie.“ Mit starken europäischen Tech-Partnern wie Nokia schaffe Bayern Alternativen zu China und den USA – und sichere so seine „Gestaltungsfreiheit im digitalen Raum“.

JAN DAMS

Mehring hielt seine Rede am 11. Juni. Ende September verkündete nun der bayerische Glasfasernetzbetreiber M-net, dass er sein Router-Portfolio erweitere und neben den deutschen Fritzbox- nun WLAN-Router des Weltmarktführers TP-Link anbiete. „Die neuen Geräte von TP-Link stehen bei Abschluss eines Vertrags mit einer Mindestvertragslaufzeit von 24 Monaten für alle Internet-Tarife kostenfrei zur Verfügung“, hieß es von M-net. Das Unternehmen bezeichnet sich als „Bayerns führender Glasfaser-Anbieter, deutschlandweit einer der wachstumsstärksten Anbieter und Vorreiter beim Einsatz von zukunftssicherer Telekommunikationstechnologie“.

Das Problem: M-net ist eine öffentliche Firma, hinter der als Gesellschafter Versorgungsfirmen wie die Stadtwerke München, Erlangen oder Augsburg stehen. TP-Link in Deutschland dagegen ist ein Ableger des US-Unternehmens TP-Link Systems. Gegen den Konzern hat der texanische Generalstaatsanwalt Ken Paxton am 6. Oktober Untersuchungen eingeleitet, um zu prüfen, ob die Firma China eine Hintertür zum Zugriff auf Daten amerikanischer Verbraucher öffnet.

Was man dazu wissen muss: TP-Link entstand im Jahr 1996 in China. 2008 wurde eine Nordamerika-Tochter gegründet. Nach Sicherheitsbedenken der US-Behörden wurde dann 2022 eine Trennung der chinesischen und der US-Firma beschlossen. 2024 wurde in Kalifornien dann eine angeblich von China unabhängige Einheit gegründet. Paxton aber, der Generalstaatsanwalt von Texas, hat daran wohl Zweifel und prüft daher jetzt, ob TP-Link mit seinen Geräten Peking Datenspyionage ermöglicht. „Wenn Big Tech den chinesischen Kommunisten Zugang zu den Daten der Amerikaner gewährt, steht außer Frage, dass diese Daten gegen uns verwendet werden“, erklärte Paxton jüngst. „Ich werde keinem Unternehmen erlauben, uns an unseren größten geopolitischen Feind zu verkaufen.“

TP-Link schreibt dazu auf Anfrage von WELT AM SONNTAG, dass man sich an die US-Gesetze halte. Das Unternehmen sei der Anfrage des texanischen Generalstaatsanwalts vollständig und umgehend nachgekommen und sei auch weiterhin bereit, bei etwaigen Bedenken uneingeschränkt mit dem Generalstaatsanwalt zu kooperieren. „TP-Link steht in keiner Verbindung zur chinesischen Regierung und gibt auch keine Nutzerdaten an die chinesische Regierung weiter.“

Nicht zum ersten Mal wird im Westen eine Debatte über den Einsatz chinesischer Geräte in eigenen Digitalnetzen geführt. 2020 verboten die Amerikaner den Verkauf von Huawei-Mobiltelefonen wegen nationaler Sicherheitsbedenken. US-Druck auf die Europäer brachte die Debatte nach Deutschland. Russlands Überfall auf die Ukraine 2022 verschärfte die Debatte um die technologische Abhängigkeit von autoritär regierten Staaten. Die Ampel-Koalition beschloss damals, Huawei- und ZTE-Technik weitgehend aus den 5G-Kernnetzen zu verbannen. Die Mobilfunkbetreiber haben dafür bis nächstes Jahr Zeit.

Nun sind Router, die privat eingesetzt werden, kein 5G-Kernnetz. Sie ermöglichen aber bei Missbrauch Zugriff auf die privaten Daten der Anwender. Und: Sollten die Router im großen Stil eingesetzt werden, wäre es bei einem Cyberangriff durchaus möglich, mit einem versteckten „Kill-Switch“, also einem Not-Ausschalter, weite Teile des Datenverkehrs lahmzulegen. Umso erstaunlicher ist es, dass M-net ausgerechnet einer Firma, die in den USA skeptisch betrachtet wird, die Tür öffnet. M-net, damit konfrontiert, schreibt: „Welches Gerät von welchem Hersteller beim Kunden zum Einsatz kommt, entscheidet der Nutzer individuell. Für die Erweiterung des Router-Angebots haben wir uns nach eingehender Prüfung und Bewertung unterschiedlicher Kriterien entschieden.“ M-net betrachte dabei auch technologische Aspekte wie die Leistungsfähigkeit und Sicherheit und teste die Router sehr ausführlich.

Mehrere M-net-Gesellschafter teilen mit, dass die Auswahl von Hardware-Lieferanten Teil des Tagesgeschäfts der M-net Telekommunikations GmbH sei. „Sie ist nicht vom Katalog der Entscheidungen umfasst, die der Zustimmung der Gesellschafter obliegen.“ Die Staatskanzlei von Ministerpräsident Markus Söder (CSU) und das Innenministerium verwiesen ebenfalls darauf, dass es nicht ihre Angelegenheit sei. Und das Haus von Digitalminister Mehring schrieb dazu: „Das Thema Glasfaser bzw. Breitbandausbau liegt nicht im Verantwortungsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Digitales. Haben Sie daher bitte Verständnis, dass wir uns zu Ihren Fragen nicht äußern.“ Von digitaler Souveränität war nicht die Rede.

KRIEG DER MASCHINEN

Die Konflikte der Zukunft werden mit Künstlicher Intelligenz, Drohnen und Robotern entschieden, zeigt sich derzeit auf Amerikas größter Waffenmesse. Die Bundeswehr hat einen weiten Weg vor sich

Christopher Siler blickt mit ernster Miene auf die Drohne, die neben seinem Kopf hängt, dann klopft der Soldat mit den Fingerknöcheln auf den Rumpf des Geräts. „Sollte ich im Einsatz mal verletzt am Boden liegen, ganz ehrlich, dann bin ich froh, wenn mich so ein Ding rettet.“ Siler hat sich beim US-Militär auf Rettungseinsätze spezialisiert.

JAN KLAUTH
WASHINGTON

Nun ist er aus dem texanischen San Antonio nach Washington gereist. Um ihn herum surrt und piepst es, Männer in schwarzen Anzügen und Tarnfleck-Uniformen besteigen Panzer und Helikopter, begutachten Marschflugkörper und Maschinengewehre. Mehr als 800 Aussteller und Zehntausende Interessierte hat die Messe AUSA angelockt. Im Zentrum der US-Hauptstadt stellen Unternehmen aus aller Welt die neuesten Trends der Rüstungsbranche vor.

Dazu zählen nicht nur Drohnen, sondern auch Roboter und Systeme mit Künstlicher Intelligenz (KI). Ein Rundgang durch die Ausstellung zeigt, wie weit Deutschlands Weg in die Zukunft der Verteidigung noch ist. In dieser Zukunft werden Armeen mehr von Hightech bestimmt als von Soldaten. Zwei Offiziere der Bundeswehr, die durch die Hallen gehen, wirken fast überwältigt von der Technik-Show.

Die Industrie boomt wie derzeit kaum eine andere. Weil etliche Länder aufrüsten, haben Waffenkonzerne volle Auftragsbücher. Das Budget für das US-Militär könnte in diesem Jahr erstmals die Billionen-Dollar-Marke überschreiten.

aber auch Tech-Größen wie Microsoft, Anduril oder Palantir. Sie zeigen Softwarelösungen für Lagebilder, die über Cloud-Dienste laufen und Drohnenverbände effizienter steuern sollen.

„Was wir gerade erleben, ist mehr als eine technische Weiterentwicklung – es ist ein Wandel in der Art, wie Menschen im militärischen Kontext überhaupt wahrnehmen und entscheiden“, sagt Harald Schaub, Professor für Psychologie an der Universität Bamberg. Er forscht zur neuen Art der Kriegsführung. „Der Soldat bekommt quasi ein zweites, algorithmisches Bewusstsein an die Seite gestellt“, erklärt Schaub. „Das ist faszinierend, aber auch gefährlich.“ Wenn der Bildschirm die Welt ersetze, werde das Handeln schnell abstrakt. „Und das darf es im Gefecht eigentlich nie werden.“

Aufhalten lässt sich der Trend jedoch kaum. So hält es die Führung der US-Armee für notwendig, digitale Kriegsführung enger mit der klassischen Infanterie zu verzahnen. Das ist eine Lehre aus dem Krieg in der Ukraine. Der Trend geht zu „loitering munitions“ – autonom agierenden Waffensystemen, die sich flexibel in taktische Operationen der Bodentruppen einfügen lassen. Ob die Bundeswehr da mithalten kann?

In den USA könnte sie moderne Systeme bestellen. Etwa bei Kopin aus Massachusetts. Die US-Armee hat dem Elektronikhersteller gerade 15 Millionen Dollar überwiesen: für ein Pilotprojekt, bei dem Soldaten mit Augmented-Reality-Displays ausgestattet werden. Durch Micro-LED-Bildschirme, die wie eine Art aufgeschraubtes Fernglas funktionieren, wird die Sicht der Truppen auf das Schlachtfeld erheblich verbessert.

Einen Block vom Messegelände entfernt öffnet Kopin-Chef Michael Murray die Tür im dritten Stock des Marriott-Hotels. Für die Vorführung der Bildschirme hat das Unternehmen eine Suite gemietet. Wer die Brille testen will, bekommt einen Helm aufgesetzt, der Mini-Bildschirm vor dem linken Auge blendet das Sichtfeld einer Drohne ein, die über einem fiktiven Schlachtfeld kreist. Der Soldat sieht, was die Drohne filmt – ein taktischer Vorteil. „Sobald das Sichtfeld der Drohne eingeblendet wird, können Schützen darauf reagieren“, sagt Murray, ein bulliger Mann mit Kurzhaarschnitt. Viele Soldaten der US-Armee seien schon gespannt darauf, diese Technik einzusetzen. „Je früher desto besser.“

Psychologe Schaub sieht auch solche Entwicklungen kritisch. „Wenn der Algorithmus sagt ‚Ziel bestätigt‘, dann

„DER SOLDAT BEKOMMT QUASI EIN ZWEITES, ALGORITHMISCHES BEWUSSTSEIN AN DIE SEITE GESTELLT

HARALD SCHAUB
Professor für Psychologie
an der Universität Bamberg

fühlt sich das anders an, als wenn man selbst entscheidet.“ Bald könnte die Technik nicht mehr nur zur Unterstützung verwendet werden, sondern eine Art maschinelles Eigenleben entwickeln. Andererseits gebe es auch Chancen. „Richtig eingesetzt kann KI Soldaten schützen und entlasten, Stress mindern und Entscheidungen objektiver und effektiver machen.“

Auch Europa ist für Kopin ein vielversprechender Markt. Mit Theon International, einem griechischen Hersteller für Nachtsichtsysteme, wurde unlängst eine Investitionsvereinbarung in Höhe von 15 Millionen Dollar unterzeichnet. Das Ziel: Produktentwicklung für die Nato-Truppen in Europa. Bis deutsche Soldaten sich mit diesen Fragen befassen müssen, dürfte es aber noch dauern.

Bei anderen amerikanischen Rüstungsunternehmen ist die Bundeswehr dagegen bereits Großkunde, etwa bei Boeing. Mehr als 28 Milliarden Euro investiert Deutschland in Verteidigungssysteme aus den USA, gut ein Viertel des „Sondervermögens“. Auch andersherum werden Deals geschlossen: Das bayerische Unternehmen Hensoldt beispielsweise liefert Entfernungsmesser und Sensoren, ZF aus Friedrichshafen Antriebe für Radpanzer.

Großes Gedränge herrscht am Stand von Anduril Industries. Der Chef des US-Militärtechnikunternehmens, Palmer Luckey, will aus Soldaten „Superhelden“ machen, wie er einst sagte. Der 33-Jährige hatte Donald Trumps Wahlkampf bereits 2016 finanziell unterstützt und unlängst eine Milliardenorder der Regierung erhalten: die Belieferung des US-Militärs mit Augmented-Reality-Brillen namens „Eagle-Eye“.

Damit sehen Soldaten auf einem Bildschirm im Helm Kompass und Karte, können Freund und Feind in Echtzeit verfolgen. Was man aus Videospielen kennt, wird Realität: Wenn Gegner hinter Objekten in Deckung gehen, sind sie dank Drohnen für die Soldaten trotzdem sichtbar. Die Helme, die das Gesicht verdecken, wirken wie Masken aus einem Science-Fiction-Film.

Gavin Kenneally mag solche Vergleiche nicht. „Es ist das klassische Rollenbild, das sich jahrelang durch Filme eingeprägt hat: Technik und Maschinen repräsentieren das Böse. Und am Ende gewinnt das Gute – das Menschliche“, sagt der Chef des US-Herstellers Ghost Robotics. Lieber betont er die positiven Seiten des Fortschritts. Seine Erfindung mutet zwischen all den Waffen fast niedriglich an: Mit tapenden Schritten dreht ein Hund-Roboter Runden am Messestand. Das Gerät könne etwa Sprengstoff aufspüren und davor warnen. Doch letzten Endes geht es auch hier ums Töten, den Hund kann man mit einem Gewehr bestücken. „Stellen Sie sich vor, eine Spezialeinheit stürmt ein Haus“, sagt Murray. „Derjenige, der als Erstes durch die Tür muss, hat das höchste Risiko, verletzt zu werden. Dieses Risiko kann man ausschalten.“

Die Kriegsführung der Zukunft wird wohl noch weitergehen. Wenn ein Roboter in der Lage ist, ein Haus zu stürmen, warum soll dann nicht eine ganze Einheit aus Robotern bestehen? Die Frage sei, meint Psychologe Schaub, ob Technik so eingesetzt werde, dass sie den Menschen stärke – oder so, dass sie ihn ersetze. „Wenn wir das aus den Augen verlieren, wird der ‚digitale Soldat‘ schnell nur noch ein Teil des Systems, kein handelndes Individuum mehr.“

ANZEIGE

AUTOMARKT

BENTLEY

Die größte Auswahl und ein perfekter Service!
Mit über 80 ständig verfügbaren Bentley Neu-, Jung- und Gebrauchtwagen – Certified by Bentley – erwartet Sie bei uns die größte Auswahl dieser fantastischen englischen Manufaktur.
Gerne nehmen wir Ihren gepflegten Gebrauchtwagen Inzahlung und fertigen für Sie perfekt abgestimmte Finanzierungs- und Leasingmodelle.
Unser bundesweiter Hol- und Bringdienst garantiert auch nach Ihrem Kauf die beste Pflege für Ihr Fahrzeug.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

BENTLEY HANNOVER
Kamps in Hannover GmbH & Co. KG
Podbielskistraße 322, 30655 Hannover
www.bentley-hannover.de
Marcus Kahler 0511-358 55 0
marcus.kahler@kamps-gruppe.de

PORSCHE

PORSCHE KOMPETENZ SEIT 1985
Möchten Sie Ihren Porsche verkaufen? Wir sind für Sie da!

Tel. 040 374 1362 60
info@jungblut-sportwagen.de
www.jungblut-sportwagen.de

GESCHÄFTS-VERBINDUNGEN

dieSCHULDEINEINTREIBER
Profis kontaktieren Schuldner
von Auge zu Auge 07141 99 244 38

EMPFEHLUNGEN

Online-Shopping

Wäsche zum Verlieben für einen farbenfrohen Herbst

www.HERMKO.de

Bücher & Buchhandel

Die großen kosmischen Lehren des Jesus von Nazareth
Was lehrte Jesus im inneren Kreis Seiner Jünger wirklich? Aktuelle Christussoffenbarung
896 S., ISBN 9783892015857. Euro 34,90
www.gabriele-verlag.com

Empfehlungen von A-Z.

Finden Sie mit den Empfehlungen schnell und einfach das Passende.

Wein

Champa Vins Français
Lebend/verwagender Wein & Champagner
Verkaufen Sie Ihre Weine und Champagner!
Wir sind Ihr Partner für professionelle Weinankäufe zu fairen Preisen.
Kontaktieren Sie uns.
02402/95 99-0 • info@champa.de

Kontakt: Reiter Verlagsservice, Sabine Bretfeld
Telefon 069/40 58 64 0 | Fax 069/40 58 64 22 | E-Mail sabine.bretfeld@reitervrs.de

Wir sind für Sie da! Ihr Kontakt zur Anzeigenberatung:
as-regional-operations@axelspringer.de

FUTURE PIONEERS

BUSINESS
INSIDER

POLITICO WELT

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

Wir gratulieren den diesjährigen Gewinnern des FUTURE PIONEERS AWARDS 2025

- **Etablierter Vordenker:** René Obermann, Chairman Warburg Pincus Europe & Chairman of the Board Airbus
- **Nachwuchstalent:** Till Wahnbaeck, Gründer & CEO Impacc

Wir danken allen Gästen, Speakern und Partnern für den feierlichen Summit!



Mehr Informationen zur FUTURE PIONEERS Initiative und den Summit inkl. Preisverleihung zum Nachsehen finden Sie unter:

www.welt.de/wirtschaft/future-pioneers-summit/



Partner

OPEL



COMMERZBANK



STELLANTIS



LEUTE

400

SEITEN AUFKLÄRUNG

Sie war die zentrale Zeugin im Missbrauchs-skandal um den 2019 verstorbenen US-Milliardär **Jeffrey Epstein: Virginia Giuffre** hatte ihn beschuldigt, sie als Sexsklavin missbraucht und als Minderjährige an **Prinz Andrew**, 65, weitergereicht zu haben. Nach ihrem Suizid im April erscheinen kommende Woche auf ihren Wunsch posthum ihre Memoiren: „Nobody’s Girl!“ (Alfred A. Knopf). Darin beschreibt sie den Royal als „arrogant“ und „überzeugt, Sex mit mir sei sein Geburtsrecht“. Prinz Andrew, der die Vorwürfe stets abgestritten hat, gab am Freitagabend bekannt, auch seine verbliebenen royalen Titel und Pflichten aufzugeben. Er ließ mitteilen, „die anhaltenden Anschuldigungen gegen mich“ lenkten ab „von der Arbeit Seiner Majestät und der königlichen Familie“. SR

Und plötzlich waren alle Lamborghinis weg

„Es ist nicht einfach“, gestand **Kim Kardashian**, 44, im Podcast „Call Her Daddy“ – ungewöhnliche Worte aus dem Mund der Geschäftsfrau, die sonst alles zu meistern scheint. „Ich ziehe die Kinder in Vollzeit groß. Sie leben bei mir“, erklärte die vierfache Mutter in ihrer sanft-eisernen, unerschütterlichen Autorität. Von ihrem Ex-Mann **Kanye West**, 48, habe die Familie seit Monaten kein Lebenszeichen erhalten. Zuvor hatte er ihr öffentlich vorgeworfen, die Kinder entführt zu haben. „Das habe ich nie getan“, empörte sich Kardashian im Podcast und zischte: „Ich meine, wovon redet er – das war keine Entführung, es war eine Scheidung!“ Acht Jahre waren der Reality-Star und der Rapper verheiratet. Anfangs sei es wunderschön gewesen, mit der Zeit

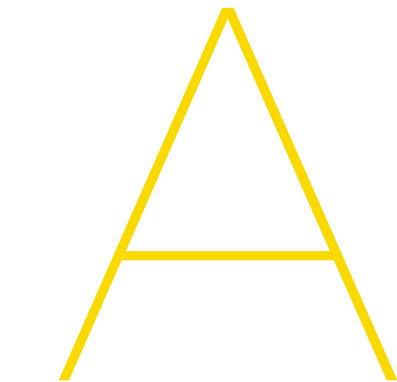
aber hätte sie diverse Dinge „nicht mehr akzeptieren können“, erklärte sie. Hinzu kamen seine bipolaren Episoden. „Man wusste nie, was einen erwartet.“ Nur ein Beispiel: „Ich kam nach Hause, wir hatten ungefähr fünf Lamborghinis, und wenn er wieder eine seiner Phasen hatte, waren sie plötzlich alle weg! Wie im Traum: Du denkst, hier stand doch vorhin noch mein schönes neues Auto? Nö. Er verschenkte sie an all seine Freunde. Es war schwer auszuhalten“, seufzte Kardashian. „Ich fühlte mich nicht mehr sicher – weder emotional noch finanziell.“ Humor hat sie offenbar noch genug, um aus der haarigen Situation gleich ein Fashion-Statement zu stricken: Ihr Label Skims feiert gerade das Revival des Love-Bush mit dem „Fake Hair Micro String“. SR

Fit wie eine Ameise

Schauspielerin **Julianne Moore**, 64, hat ein ungewöhnliches Hobby: Sie läuft ... rückwärts! „Wenn du immer nur vorwärts gehst, verschwendest du eine Menge deines geistigen Potenzials“, habe ihr Trainer ihr erklärt. Seitdem, so erzählte sie dem „People“-Magazin, spazierte sie gelegentlich rückwärts, besonders bergauf – wie eine Ameise. „Es ist wirklich fantastisch für Körper und Geist“, schwärmte die Schauspielerin von ihrem Work-out. „Das Gehirn wird trainiert umzudenken und staunt: ‚Wow, was passiert denn hier gerade?‘. SR

I WAS MADE FOR LOVIN' YOU

Ace Frehley, Gründungsmitglied und legendärer „Spaceman“ von Kiss, ist tot. Space Ace prägte den Look und Sound der Band und begeisterte mit rauchender, Raketen verschießender Gitarre. Er starb im Alter von 74 Jahren im Kreis seiner Familie in New Jersey, zuvor soll er einen schweren Sturz erlitten haben. Seine Bandkollegen **Paul Stanley**, 73, **Peter Criss**, 79, und **Gene Simmons**, 76, würdigten ihn als „unersetzlichen Soldaten des Rock“: „Wir sind am Boden zerstört.“ SR



Andreas Hofmann war ein lebensfroher Mensch. Das sagen viele, die ihn kannten. Freundlich, hilfsbereit, fast immer gut gelaunt. Jedenfalls bis zum 1. Mai 2025. Da traf er zufällig auf einen jungen Mann, der offenbar anders war: Gereizt, wütend, aggressiv. Die Begegnung dauerte kaum eine Minute, doch sie hatte verheerende Folgen. Andreas Hofmann, 54, war danach nicht mehr derselbe Mensch. Er wirkte niedergedrückt, hilfsbedürftig, oft verzweifelt. Es ist eine traurige Geschichte mit einem tragischen Ausgang.

BRUNO SCHREP

Auringen, wo Andreas Hofmann lebte, ist ein Ortsteil der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden. Ein malerisches Dorf mit viel Grün, etwas abgelegen, Rückzugsort für stressgeplagte Großstädter. Die meisten der rund 3200 Einwohner kennen sich. Einen Bäcker, einen Fleischer oder eine Postfiliale gibt es längst nicht mehr, dafür einen großen Friedhof und eine rührige Freiwillige Feuerwehr. Dazu viele liebevoll restaurierte Fachwerkhäuser und mehrere alte Bauernhöfe, die schon lange nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden.

So einen Hof erbte Andreas Hofmann schon vor Jahren vom Vater. Um Verwandte auszuzahlen, muss er hohe Kredite aufnehmen, monatlich viel Geld an die Bank überweisen. Doch er liebt das große alte Anwesen. Seinen erlernten Beruf als Automechaniker gibt er auf, baut stattdessen Ställe, Remisen und Heuschobes zu Wohnungen um, packt kräftig mit an. Eine Wohnung bezieht er selbst, die anderen vermietet er. Weil der Ertrag nur knapp zum Lebensunterhalt reicht, betreibt er noch einen Gassidienst für Hunde, karrt mit seinem Lieferwagen täglich Vierbeiner aus der Region zum Auslauf in den nahegelegenen Wald. Und vermietet und verwaltet zusätzlich noch eine Grillhütte im Naturschutzgebiet. In seiner Freizeit kümmert er sich oft um seine betagte Mutter, die nach einem Schlaganfall im Rollstuhl sitzt, nicht mehr ohne seine Hilfe aus dem Haus kommt.

Wenn der bärtige Mann mit der randlosen Brille und der blauen Mütze fröhlich winkend durch den Ort fährt, winken die meisten Einheimischen zurück. Die meisten mögen ihn, schätzen seine offene Art, seine flotten Sprüche, seinen Optimismus. „Er liebte das Leben“, erinnert sich Markus Schmidt, sein Stellvertreter als Hüttenwart. Allerdings sieht Hofmann manches sehr locker, vielleicht zu locker. Weil ihn ständig Geldsorgen drücken, er oft am Limit balanciert, kündigt er seine Krankenversicherung, eine Einsparung, die sich später rächen wird. Und manchmal, wenn er ausgeht, lässt er es ordentlich krachen.

Am Abend des 30. April will er wieder mal richtig feiern, mehrere Kneipen locken mit dem „Tanz in den Mai“. „Eigentlich wollte ich ihn begleiten“, sagt

seine Lebensgefährtin, „leider kam etwas dazwischen“. Die resolut wirkende Frau, die Andreas Hofmann seit 35 Jahren kennt, macht sich deshalb bis heute Vorwürfe. Denn Hofmann wirft sich in seine geliebte Lederweste mit dem Speedy-Gonzales-Motiv und fährt solo in die Wiesbadener Innenstadt. Dort besucht er mehrere Bars, trinkt viel Bier, redet mit vielen Leuten, will schließlich allein nach Hause. Da ist es fast halb drei in der Nacht zum 1. Mai.

Auf dem Weg zum Taxistand begegnen ihm zwei junge Männer, ein 18-Jähriger und sein 17-jähriger Begleiter. Womöglich kommt es dabei zu einem Wortwechsel, aber das ist nicht sicher. Der 18-Jährige, ein Deutscher mit syrischen Wurzeln, kann sich hinterher an keinen Streit erinnern. Auch er hat viel Alkohol getrunken. Passanten beobachten, wie er dem wohl arglosen Andreas Hofmann nachläuft. Sie sehen, wie er von hinten mit beiden Fäusten gegen Hofmanns Kopf schlägt, ihm eine blutende Wunde zufügt. Sie sehen auch, wie Hofmann auf das Pflaster stürzt, wehrlos liegenbleibt. Und wie der Angreifer mehrmals mit Wucht auf sein Opfer eintritt, in den Bauch und gegen den Kopf. Die Polizei spricht später von einem „brutalen Angriff“ und von „roher Gewalt“.

Erst als ihn die Passanten abdrängen, lässt der junge Mann von seinem Opfer ab und flüchtet. Andreas Hofmann bleibt bewusstlos liegen. Der 18-Jährige kehrt kurz nach seiner Flucht an den Tatort zurück, wird von Zeugen erkannt und festgenommen. Weil er die Polizisten bei der Ermittlungsarbeit mehrfach stört, die Beamten als parteiisch beschimpft, wird auch der 17-jährige Begleiter festgenommen. Nach ihrer Vernehmung werden beide entlassen.

KEIN ENDE DER GEWALT

Gewaltexzesse wie diese, die jeden treffen können, erschüttern das Sicherheitsgefühl und das Vertrauen in den Rechtsstaat. Die Attacke von Wiesbaden erregt nicht zuletzt deshalb großes Aufsehen in den Medien und im Internet. „Woher kommt diese unbändige Brutalität?“, will die Nutzerin Anneliese Klein auf Facebook wissen, „woher?“. Eine Frage, auf die es zwar viele weitere Fragen, aber wenig befriedigende Antworten gibt. Liegt es an der Gewaltverherrlichung im Netz oder im Fernsehen? An sozialer Ungleichheit, an mangelndem Halt in kaputten Familien? An Spätfolgen der Corona-Epidemie? An zu laschen Strafen? An den Folgen von Einwanderung, insbesondere von jungen Männern?

Die WELT-Autoren Philipp Woldin und Alexander Dinger bezeichnen die Entwicklung in einem Buch über „Die Verrohung der deutschen Metropolen“ als ein „neues Phänomen, das in kein Raster passt“. Und liefern Fakten, die erschrecken. Allein 2024 zählten die Polizeibehörden bundesweit rund 74.000 Gewaltdelikte – Fußtritte, Faustschläge, Messerstiche. In Hessen, wo Andreas Hofmann zum Opfer wurde, gingen mehr als 3400 solcher Attacken auf das Konto von Jugendlichen und Heranwachsenden unter 21 Jahren. Dort versucht man dem Problem mit Präventionsprogrammen an Schulen und sogenannten „Häusern des Jugendrechts“ zu begegnen, die die Arbeit von Polizei, Staatsanwaltschaft, Jugendgerichtshilfe und Jugendamt unter einem Dach vereinen. An Analysen und Konzepten fehlt es auch in anderen Bundesländern nicht. Ein Ende der Gewalt jedoch, sagen die meisten Experten, ist so schnell nicht in

Ich kann NICHT mehr, SORRY

Zur falschen Zeit am falschen Ort: Einem 54-jährigen Mann kommt nachts in der Wiesbadener Innenstadt ein 18-jähriger Schüler entgegen. Von den Folgen dieses brutalen Zusammentreffens hat sich der Mann nie erholt

Sicht. Und die Politik wirkt trotz aller Versuche, den Trend zu stoppen, weitgehend ratlos.

Andreas Hofmann ist nach dem Angriff schwer gezeichnet. Er war eine halbe Stunde bewusstlos, im Krankenhaus wird ein Schädel-Hirn-Trauma diagnostiziert. Sein Unterkiefer ist mehrfach gebrochen, muss bei einer Operation mit Schrauben zusammen geflickt werden. Der Körper ist mit Prellungen und Schürfwunden übersät. Hofmann realisiert nur langsam, was mit ihm passiert ist, meldet sich erst nach Tagen per WhatsApp bei Bekannten: „Liege flach wie ein gefällter Baum. Schlimm erwischt. War bewusstlos, haben weiter auf mich eingetreten. Ich bin froh, dass ich noch am Leben bin.“ Ein befreundetes Paar, das bei ihm zur Miete wohnt und ihn in der Klinik besucht, ist bei seinem Anblick entsetzt. „Sein Gesicht war total geschwollen, fast doppelt so groß wie sonst“, erinnert sich Mieterin Kerstin H., „ich habe ihn nur mit Mühe erkannt“.

Als Hofmann nach acht Tagen aus der Klinik entlassen wird, finden ihn Menschen, die ihn gut kennen, völlig verändert. „Seine Fröhlichkeit war weg“, sagt Karsten Schmidt, sein Kollege von der Grillhütte. „Er war nicht mehr derselbe“, berichtet auch seine Mieterin Kers-

tin H., „er lachte nicht mehr wie früher, war niedergeschlagen“. Sie sieht ihn im Innenhof herumgehen und Selbstgespräche führen, manchmal sogar weinen. „Warum muss mir so etwas passieren?“, habe er sie einmal gefragt, „ich war doch immer nett zu allen Leuten“.

Hofmann entwickelt Symptome, wie sie bei Opfern schwerer Gewalttaten immer wieder festgestellt werden: Er traut sich kaum noch vor die Tür, hat plötzlich Angst vor Menschen, igelt sich ein. Klagt über Schlafstörungen, kann sich kaum noch konzentrieren. Und leidet auch unter den körperlichen Nachwirkungen des Angriffs. Infolge der Kieferverletzung kann er nicht mehr richtig kauen, ernährt sich hauptsächlich von Joghurt und Suppen. Wegen ständiger Gleichgewichtsstörungen, ausgelöst wohl durch die schweren Kopfverletzungen, schafft er es nicht mehr, die Treppen zu seinem Schlafzimmer hochzulaufen, nächtigt in seinem Büro. Er geht nur noch am Stock. Seinen Job als Hundebetreuer muss er aufgeben, auch mit der Verwaltung des Hofes ist er zunehmend überfordert. Und weil er nicht krankenversichert ist, soll er die Kosten für den Rettungsdienst und den Klinikaufenthalt selbst bezahlen – was er nicht kann. „Er saß völlig aufgelöst in seinem Büro“, berichtet seine Freundin, „vor

sich einen Stapel Briefe: Rechnungen, Rechnungen, Rechnungen.“

Für Ratschläge ist er kaum noch empfänglich. Eine Polizistin zeigt ihm Wege aus der finanziellen Klemme, knüpft Kontakte zur Opferhilfeorganisation Weißer Ring, vergeblich. In seiner Verzweiflung betäubt er sich immer häufiger mit Alkohol, gerät aus der Spur. „Tagsüber hat er sonst selten getrunken“, sagt die Lebensgefährtin, „jetzt stand schon mittags eine Flasche Bier auf dem Tisch“.

SPIRALE ABWÄRTS

Womöglich auch deshalb, vermutet sie, erteilt er einen Auftrag zum Umbau des Hofes, verspricht sich davon wohl einen Ausweg aus seiner Misere. Allein die Planungskosten belaufen sich auf 43.000 Euro. „Er hat die Dokumente unterschrieben, ohne sie richtig durchzulesen“, behauptet die Freundin, „dabei hatte er überhaupt kein Geld mehr, häufte damit nur weitere Schulden an.“ Doch plötzlich Mitte Juni, von einem Tag auf den anderen, trinkt er keinen Schluck mehr, bleibt fortan nüchtern. „Dadurch hat er seine Situation wohl realistisch eingeschätzt“, vermutet die Lebensgefährtin.

Am 27. Juni 2025 trifft sie Andreas H. in verzweifelter Stimmung inmitten sei-

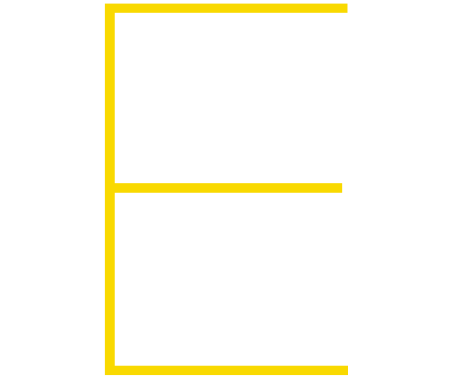
ner Papiere, versucht vergeblich, ihn aufzurichten. Sie fährt noch einmal weg, um ihm eine Pizza zu besorgen, ihm eine Freude zu machen. Bei der Rückkehr findet sie ihn quer über einem Stuhl liegend, die Hände vorm Gesicht, leblos. Andreas H. hat sich vergiftet, mit Pulver aus einer über hundert Jahre alten Flasche seines Opas, drei Tage vor seinem 55. Geburtstag. Auf dem Tisch findet die Lebensgefährtin einen Zettel. Auf dem steht: „Ich kann nicht mehr, sorry.“

Was hat sein Freitod mit der Gewalttat vom 1. Mai zu tun? „Überhaupt nichts“, sagt der Wiesbadener Rechtsanwalt Mathias Päßler, der den 18-Jährigen verteidigt. Zwischen dem Suizid und dem nächtlichen Vorfall in der Innenstadt gebe es „keinerlei Zusammenhang“. Der Anwalt will unbedingt verhindern, dass die dramatische Veränderung von Hofmann und dessen Suizid beim Strafverfahren gegen seinen Mandanten eine Rolle spielt. Er erklärt, dass Andreas Hofmanns Persönlichkeit nach seinen Erkenntnissen „äußerst problematisch“ gewesen sei, auch schon vor dem Zwischenfall, und wohl ausschlaggebend für dessen Ende gewesen sein könnte. Dafür gebe es Zeugen, die er nicht nennen könne.

Der Wiesbadener Oberstaatsanwalt Andreas Winckelmann spricht von einem „sehr tragischen Fall“. Das Opfer sei offenbar mit seiner Situation nach der verhängnisvollen Nacht überfordert gewesen, vermutlich auch wegen der vielen Schulden. Für das Verfahren gegen den 18-Jährigen könne das aber nicht ausschlaggebend sein. In der Vorgehensweise des Beschuldigten sieht Winckelmann gleichwohl eine „das Leben gefährdende Handlung“, begangen mit einem „gefährlichen Werkzeug“, wie es im Juristendeutsch heißt, den Tritten „mit dem beschuhten Fuß“.

Die Staatsanwaltschaft hat den 18-Jährigen deshalb vor einem Jugendschöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt, ein Tatbestand, der mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zehn Jahren bestraft werden kann. Der Prozess soll Ende Januar 2026 beginnen; bisher hat sich der Angeklagte zu den Vorwürfen nicht geäußert. Auch von einer Entschuldigung bei Andreas H. zu Lebzeiten ist nichts bekannt. Für die Verhängung von Untersuchungshaft gibt es laut Oberstaatsanwalt Winckelmann keinen Grund. Zumindest wegen Gewaltdelikten sei der 18-Jährige bisher nicht aufgefallen. Er sei zusammen mit seiner Familie 2015 aus Syrien geflüchtet, besitze inzwischen die deutsche Staatsangehörigkeit, habe die Realschule abgeschlossen und wolle später das Abitur machen. Es handele sich um einen netten, sympathischen Jungen, ergänzt sein Verteidiger, der noch viel vorhabe, prima Fußball spiele und – wie die ganze Familie –, „super integriert“ sei.

Die Schulden, die Andreas Hofmanns letzte Wochen überschatteten, sind inzwischen größtenteils beglichen. Nach seinem Tod hatte das mit ihm befreudete Mieterehepaar auf der Internetplattform gofundme um Spenden gebeten, unter anderem, so Kerstin H., „damit der Andreas würdevoll unter die Erde kommt“. Bei der Aktion kam genug zusammen, um Arzt- und Bestattungskosten zu begleichen sowie einen Stein für das Urnengrab zu finanzieren. Bezahlte wurde auch das Honorar für einen Anwalt, den Andreas Hofmann noch kurz vor seinem Tod beauftragt hatte, Schmerzensgeld einzufordern. Doch das hat sich jetzt erledigt.



Ein Kuss, darüber gibt es wenig Zweifel, kann intimer sein als so manche andere Intimität. Vor allem dann, wenn man sich gegen den festen Griff starker Arme nicht wehren kann. „Schmatz!“ Da saß er auf der Wange. „Tschack!“ Da hat sie eine weg. Ja, sie, Maestria, die Frau aus Lutetia, die ein Auge auf Asterix geworfen hat und ihn mit ihren Lippen belästigte. Er aber, der nie die Hand gegen eine Frau erhoben hat, versteht die Welt nicht mehr: „Das darf nicht wahr sein! Das bin doch nicht ich!“

CLAUDIA BECKER

Asterix und die Frauen. Es ist kompliziert. Der Haken, mit dem er in „Asterix und Maestria“ auf die Kussattacke reagierte, ist nur ein Beispiel für die Unbeholfenheit des kleinen Galliers im Umgang mit dem anderen Geschlecht. Im Gegensatz zu vielen klassischen Helden zeigt er kein ernsthaftes Interesse an Liebesabenteuern. Er schwärmt zwar – wie Obelix – für Falbala. Tochter des Dorfbewohners Quantaplanckix. Doch es bleibt platonisch. Die blonde Dorfschönheit ist vergeben, verheiratet mit Tragicomix. Macht nix. Asterix und Obelix haben ja sich und ihre unschlagbare Freundschaft.

Im Asterix-Universum spielen Frauen eine Nebenrolle. Das hat auch einen ganz pragmatischen Grund: Als der Zeichner Albert Uderzo und der Texter René Goscinny 1959 für die Jugend-Zeitschrift „Pilote“ einen französischen Helden entwickeln sollten, hatten sie männliche Leser im Blick, die als die weitaus größere Zielgruppe des Genres galten. Und doch ist das lange Verharren in traditionellen Rollenmustern auffallend. Schließlich zeichnet es die Reihe aus, dass sie auf aktuelle Themen anspielt, wie die Kommerzialisierung des Sports oder das Problem einer überbordenden Bürokratisierung. Die Emanzipation aber, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weltweit vollzog, ging sehr lange an Asterix und Obelix vorbei. Während sich das gallische Dorf mit Spaß und Zaubertrank wie David gegen Goliath der Großmacht Roms widersetzte, war von der Befreiung der Frau keine Rede. Wer als weibliches Wesen nicht gerade Kleopatra hieß und Pharaonin war oder wie Jellousubmarine im Familienbetrieb Fisch verkaufte, fand allein im trauten Heim sein Tätigkeitsfeld. Dabei hatte manche Dorfbewohnerin wie die junge Gattin des greisen Methusalix nicht einmal einen Namen. Kinder, Küche, Klatsch – so sah das Leben der Frauen aus, während die Männer wilde Abenteuer erlebten. Das ist umso bemerkenswerter als in den antiken Berichten des griechischen Historikers Plutarch die Kelten, zu denen die Gallier gehörten, als relativ fortschrittlich im Hinblick auf die Rolle der Frau galten. So lobte Plutarch nicht nur ihr diplomatisches Geschick bei Stammesfehden, sondern auch ihre Fähigkeiten als Kriegerinnen.

In das kleine gallische Dorf zog erst 1991 der Feminismus ein, wenn auch in einer fragwürdigen, viel diskutierten Form und vertreten von jener Frau, die Asterix zu nahe rückte: Maestria. Es war kein Zufall, dass der damals erschienene Band einer dominanten Frau gewidmet war. Frankreichs Präsident François Mitterrand hatte im Mai 1991, wenige Monate vor dem Erscheinen, Edith Cresson zur ersten Premierministerin des Landes ernannt. Uderzos Maestria ist eine Karikatur auf die französische Politikerin, die bekannt war für ihre un diplomatischen bis rüden Äußerungen und nur elf Monate im Amt blieb. Maestria reist auf Ersuchen der Dorfbewohnerinnen aus dem fernen Lutetia – Paris – an, um als erste Frau den Platz des bei den Müttern wegen pädagogischen Versagens in Ungnade gefallenen Bardens und Schullehrers einzunehmen. Doch sie ist alles andere als ein bescheidenes Fräulein Lehrerin. Die große Frau – in Hosen! – gibt Abendkurse über „Die befreite Gallierin“, wiegelt die „Schwestern“ auf, die Fesseln zu sprengen. Die Frauen sind begeistert, proben den Aufstand. Gutemine, Gattin von Majestix, stürzt ihren Mann und übernimmt selbst das Amt des Dorfschefs.

Dass Maestria alles andere als eine Sympathieträgerin ist, liegt nicht nur an ihrer Übergriffigkeit. Sie ist ziemlich intrigant. Kritiker des „Asterix“-Bands be-

haupteten damals, ihre Figur verhöhne den Feminismus. Auch Franziska Becker ärgerte sich über Maestria und ihre klischeehafte Überzeichnung. Aber die Hauscartoonistin der „Emma“ nahm es mit Humor und veröffentlichte 1992 „Feminax und Walkürax“, die Geschichte der zwei germanischen Kämpferinnen, die ihr Weiberdorf auf der Loreley gegen männliche Eindringlinge verteidigen. Uderzo, der seit Goscinny's Tod im Jahr 1977 die Comics allein produzierte, fand das lustig. Inwieweit die deutsche Parodie die neue Entwicklung beförderte, in deren Verlauf in den folgenden Bänden immer häufiger starke Frauen in den „Asterix“-Comics auftauchen, darüber lässt sich nur spekulieren. Sicher ist: Sie machen Spaß, ihre Charaktere sind

schillernd. Und bei aller Verschiedenheit eint sie jener eigentümliche Geist der Freiheit, der „Asterix“-Figuren zu wahren Helden macht.

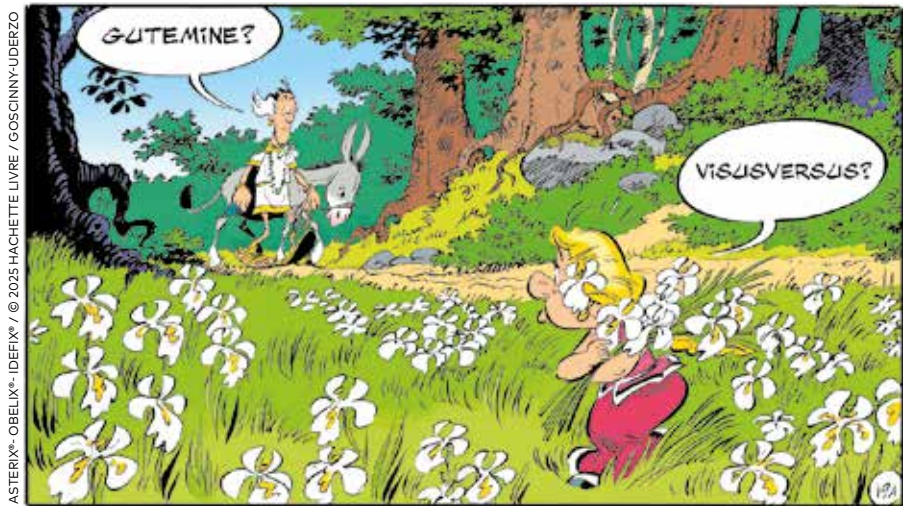
Zu diesen Vorbildern fröhlicher Aufstände gehören auch die Mütter der Hauptfiguren, die in „Asterix und Latraviata“ plötzlich auftauchen. Popeline erinnert ihr „Obelixchen“ nicht nur an seine weiche Seite, sondern ermahnt ihn auch mit Vehemenz, sich gesünder zu ernähren. Praline, Inhaberin eines Souvenirladens, drängt „Rixelchen“, endlich zu heiraten. Sie wissen, was sie wollen, herrschen auf Mutterart. Sie haben die Zügel nicht weniger fest in der Hand als Rakete und Etepetete. Waren Popeline und Praline



CHERCHEZ LA FEMME: DIE RÖMER IN „ASTERIX UND DER GREIF“ (BAND 39) SIND VON DER SARMATISCHEN AMAZONE KALASCHNIKOWA FASZINIERT

Die spinnen, die Frauen!

Die Männer erleben wilde Abenteuer.
Die Dorfbewohnerinnen hüten den Herd. Das Asterix-Universum war lange sehr traditionell. Doch dann begann die Gallierin, ihre Ketten zu sprengen



MIT KLEOPATRA HAT IN „ASTERIX UND KLEOPATRA“ (BAND 2) EINE FRAU IHREN GROSSEN AUFTRITT. ES SOLLTE ABER JAHRZEHNTE DAUERN, BIS EIN REBELLISCHER TEENAGER NAMENS ADRENALINE („ASTERIX UND DIE TOCHTER DES VERCINGETORIX“, BAND 38) DIE HAUPTROLLE SPIELT. DIE SCHÖNE FALBALA VERDREHT OBELIX IN „ASTERIX ALS LEGIONÄR“ (BAND 10) DEN KOPF. (V. L.N.R.). GUTEMINE (M.) BEGIBT SICH IN „DIE WEISSE IRIS“ (BAND 40) NACH EINEM EHESTREIT AUF ABWEGE. POPELINE VERWÖHNT ERSTMALS IN „ASTERIX UND LATRAVIATA“ (BAND 31) IHREN SOHN OBELIX. (U.L.) MAESTRIAS FEMINISMUS („ASTERIX UND MAESTRIA“, BAND 29) FÜHRT ZU KOLLABORATIONSVERSUCHEN



NACHRICHTEN

FILMMUSIK

Komponist Klaus Doldinger gestorben

Dass ausgerechnet ein Deutscher der meistgespielte Jazzser vermutlich aller Zeiten werden würde, hätte möglicherweise niemand gedacht. Noch nicht einmal der damals 34-jährige Klaus Doldinger selbst, als der Saxophonist, Komponist und Ehrenbürger von New Orleans sich 1970 hinsetzte und die Titelmelodie für eine neue Fernsehreihe der ARD schrieb: „Tatort“. Die Melodie ist deutsches Kulturgut geworden. Nun ist ihr Schöpfer Klaus Doldinger im Alter von 89 Jahren gestorben, wie seine Ehefrau der Deutschen Presse-Agentur sagte. Er sei am Donnerstagabend daheim im Kreise seiner Familie friedlich eingeschlafen. Mit seiner Band Passport hat Doldinger internationale Jazz-Geschichte geschrieben, bis ins hohe Alter stand er auf der Bühne. Mehr als 5000 Auftritte absolvierte er in gut 50 Jahren. Zu den zahlreichen Bandkollegen Doldingers gehörte Udo Lindenberg, der 1971 der erste Schlagzeuger bei „Passport“ war und seinen damaligen Chef als „Jazz-Meister“ würdigte. Begonnen hatte der gebürtige Berliner Doldinger seine Karriere aber schon deutlich früher: Anfang der 50er-Jahre, noch während seines Klavier- und Klarinettestudiums in Düsseldorf, gehörte er zur Dixieband The Feetwarmers und sammelte erste Erfahrungen. Mit The Oskar's Trio gründete er einige Jahre später seine erste Band. 1960 tourte Doldinger erstmals durch die USA und bekam in der Jazz-Metropole New Orleans gleich die Ehrenbürgerwürde verliehen. 1969 startete er seine neue Band Motherhood, ehe 1971 Passport folgte. Zu den Quellen der Doldinger-Musik zählten Jazz, Rock, Blues und Soul ebenso wie experimentelle Elektroklänge und lateinamerikanische Rhythmen. Parallel komponierte er für Film- und Fernsehproduktionen. Zu Publikumserfolgen wie „Das Boot“, „Die unendliche Geschichte“, „Salz auf meiner Haut“ und „Liebling Kreuzberg“ steuerte er die Musik bei. Anlässlich des 85. Geburtstages von Doldinger hatte 2021 auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gratuliert und den Musiker als kreativen Geist gewürdigt, „der der improvisierten Musik stets neue, eigenständige Ausdrucksformen verleiht, einem Komponisten und Arrangeur, der mit unzähligen international führenden Jazzmusikern gearbeitet hat, und einem Lehrer und Künstler, dessen Werk die improvisierte Musik seit Jahrzehnten beeinflusst“. dpa

RAPPER BUSHIDO

Korruptionsverdacht im Landeskriminalamt

Personenschutz der Berliner Landeskriminalamtes (LKA) sollen zu dem Rapper Bushido, den sie früher dienstlich bewacht hatten, unzulässige private Kontakte gehabt haben. Das ist das Ergebnis einer internen Untersuchung der Berliner Polizei. Es gebe „belastbare Anhaltspunkte für eine korruptionsverdächtige Entwicklung im Personenschutzkommissariat LKA 616. Die Berliner Polizeiführung griff nun hart durch, wie mitgeteilt wurde. Die Vorwürfe richten sich gegen die Polizeibeamten, nicht gegen den Rapper. Derzeit stehen zwei Personen im Visier, sagte Berlins Polizeipräsidentin Barbara Slovik Meisel der RBB-Abendschau. Es stehe im Raum, dass sie auch nach Beendigung des Schutzauftrages privat diese Person weiter geschützt und womöglich Vorteile entgegengenommen haben. dpa

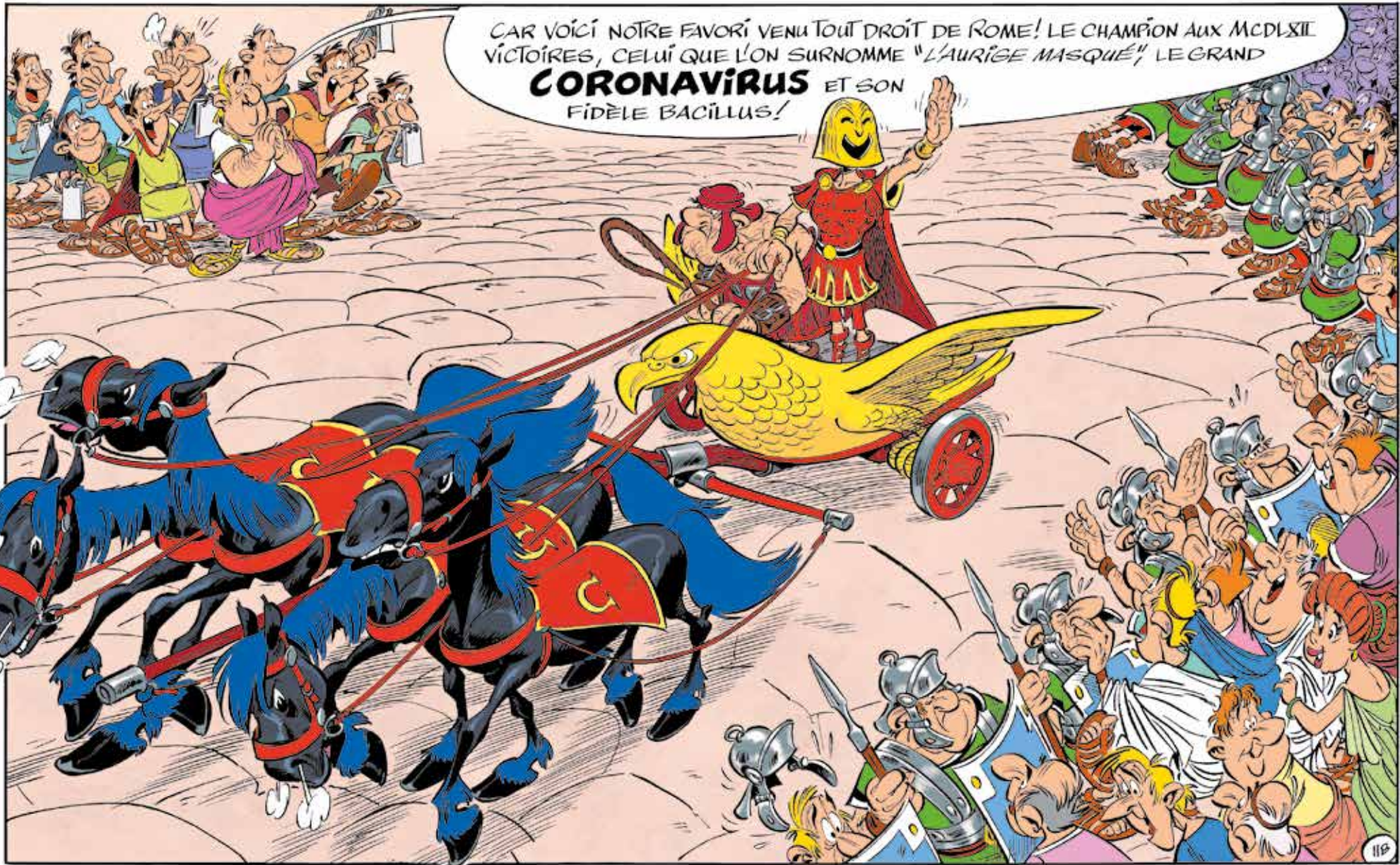
LANGENSCHIEDT-VERLAG

Das Jugendwort des Jahres

„Das crazy“ ist zum Jugendwort des Jahres gewählt worden. Das teilte der Langenscheidt-Verlag am Samstag auf der Frankfurter Buchmesse mit. Als „Allzweckwaffe der Sprachlosigkeit“ und als Alternative zu einem „okay“ werde „Das crazy“ immer dann eingesetzt, wenn keine passende Antwort einfällt, man nicht ausführlicher antworten oder einfach nur höflich bleiben wolle, hieß es dazu. Checkst du? – diese Wendung landete auf Platz drei.

VOR ACHT JAHREN

Der
Zeit
voraus



Die Fan-Gemeinde hatte schon sehnsüchtig gewartet: Am 19. Oktober 2017 kam der neue „Asterix“-Band heraus – **„ASTERIX IN ITALIEN“ (BAND 37)**: Beim Wagenrennen benehmen sich die Konkurrenten halb wie bei „Ben Hur“, halb wie beim Rad-Klassiker Giro d'Italia. Ein Wagenlenker soll für Cäsar den Sieg davontra-

gen. Im Original heißt der „maskierte Aurige“ Coronavirus, sein Gehilfe Bacillus. Coronaviren waren schon 2017 bekannt, auch wegen Sars-CoV-1 und der Pandemie von 2003. Für die deutsche Ausgabe nannte Übersetzer Klaus Jöken den Maskierten Caligarius, den Helfer Bleifus. Die Deutschen empfänden Krankheiten als etwas Ekliges, sagte Jö-

ken damals zu WELT. „Für Franzosen ist ein Virus eher Synonym für etwas Gefährliches.“ Drei Jahre später kam das Coronavirus durch Sars-CoV-2 weltbekannt. „Asterix“-Leser diskutierten den Wagenlenker neu. Autor Jean-Yves Ferri erklärte, er hätte sich für „Coronavirus“ entschieden, weil es „böse“ klinge. Hellhörig, in der Tat. krei

KRIMI
AM SONNTAG

Er sagt,
sie sagt

PER HINRICHS

Am 18. Juli 2023 besuchte Franz Burda seine alte Bekannte Vanessa M. gegen 18 Uhr im Haus ihrer Mutter in Baden-Baden: Das ist der Sachverhalt, der zwischen den beiden unstrittig ist. Was danach passierte, darüber gibt es zwei Versionen – und eine Anklage, die am kommenden Dienstag vor dem Amtsgericht der Stadt verhandelt werden wird.

Der Mann gehört zur Prominenz des Bundeslandes Baden-Württemberg: Franz Burda, damals 64, ist ein Neffe des Groß-Verlegers Hubert Burda („Bunte“, „Focus“). Die meiste Zeit des Jahres verbringt er auf seinem Landsitz in den Hamptons bei New York. Vanessa M., 41, kennt er schon länger. Als sie noch Studentin war, arbeitete sie als „Hostess“, begleitete Männer und hatte mit ihnen auch Sex – gegen Bezahlung. So auch mit dem verheirateten Familienvater Franz Burda.

Was passierte nun an diesem Julitag? Er sagt: Sie habe ihn wieder sehen wollen, sie hätten Sex gehabt, einvernehmlich. Eine Vergewaltigung habe es nicht gegeben. Sie sagt, dass er sich plötzlich auf sie gestürzt und seine Zunge in ihren Mund gedrückt hätte. Als sie sich wehrte, habe er sich auf sie gesetzt und oral penetriert. Schließlich habe er ihr einen Finger in die Vagina gerammt. Dabei habe sie so heftigen Widerstand geleistet, dass er von ihr abließ und wortlos aus der Wohnung ging. Diese Version der Ereignisse vom 18. Juli hat sich die Staatsanwaltschaft Baden-Baden zu eigen gemacht und Burda wegen Vergewaltigung in einem besonders schweren Fall angeklagt.

Vanessa M. wird vom renommierten Hamburger Strafverteidiger Gerhard Strate vertreten. Auch Burda hat mit der Verteidigerin Andrea Combé eine bekannte Anwältin an seiner Seite. Im Falle einer Verurteilung droht Burda eine Haftstrafe ohne Bewährung.

Zum Trainieren braucht Danny Martin Holz, viel Holz. Darum kauft er gerade ein Waldstück, 7000 Quadratmeter, die Sache liegt beim Notar. Die Grundfläche der Halle, in der er trainiert, ist größer als die seines benachbarten Einfamilienhauses am Rand der hessischen Ortschaft Sinntal-Sterbfritz. In der Halle lagern die Geräte, die er braucht, um seinen Sport auszuüben: darunter drei Motorsägen, Typ „Hot Saw“, übersetzt: heiße Säge. 30 Kilo schwer, getunt und 80 PS stark. Anschaffungspreis: 15.000 Euro. Die Motorsägen brauchen Rennsprit, wären hinüber, liefen sie eine Minute unter Vollgas, und machen beim Anlassen so viel Krach wie ein startender Jet – 126 Dezibel. Das ist ein wesentlicher Grund, warum Martin am Rand der Ortschaft lebt. Außerdem in der Halle zu finden: 30 Äxte zum Stückpreis von 600 Euro. Highend-Spezialgerätschaften, im Baumarkt um die Ecke nicht erhältlich.

FRANK LORENTZ

Danny Martin ist 37 Jahre alt, 187 Zentimeter groß und 117 Kilo schwer. Er ist zum zweiten Mal verheiratet und hat vier Kinder. Der gelernte Maurer arbeitet als Oberbrandmeister bei der Feuerwehr. Und er ist Sportholzfäller. Der beste, den es in Deutschland gibt. Sechsmal wurde er deutscher Meister, zudem ist er amtierender Champion im deutschsprachigen Raum. Wenn am kommenden Wochenende in Mailand die Weltmeisterschaft der Sportholzfäller über die Bühne geht, dann ist er derjenige, der Deutschland im Einzelwettbewerb vertritt. „Ich war schon immer jemand, der sich für Dinge interessiert, die nicht jeden interessieren“, sagt er. Auch in der Mannschaftskonkurrenz wird er am Start sein.

Extremsportarten gibt es viele. Big-Wave-Surfen. Höhlentauchen. Downhill-Skateboarding, sprich Skateboarden mit 130 Sachen. Sportholzfällen ist die buchstäblich schärfste Disziplin von allen. Die Geschichte dieses Sports reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Damals begannen die Holzfäller in Australien und Neuseeland, sich bei Wettbewerben zu messen. Was Männer halt so tun, wenn sie unter sich sind.

Bald darauf schwappte das Spektakel in die USA und nach Kanada. Weltmeisterschaften gibt es seit 2005, organisiert werden sie vom Stuttgarter Unternehmen Stihl, nach eigenen Angaben Motorsägen-Weltmarktführer. Die Meister aus den vier Ursprungs-Nationen sind

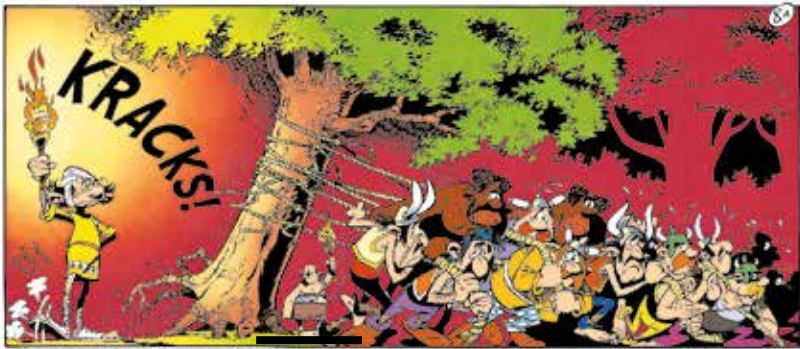
bei einer WM traditionell gesetzt und favorisiert. Hinzu kommen die besten acht Europäer. In Mailand sind dies – neben Danny Martin – die Landesmeister aus Italien, Tschechien, Belgien, Schweden, Polen, Frankreich und den Niederlanden. Noch nie holte ein Europäer den Titel. Europa ist der Underdog, das der Übermacht aus Übersee, die re-

man Muckis und posiert mitunter so martialisch wie beim Wrestling.

Sechs Disziplinen haben die Sportler bei einer Einzel-WM zu absolvieren. Dreimal mit der Axt, dreimal mit der Säge. Immer treten zwei Athleten gegeneinander an. Eine Disziplin heißt zum Beispiel „Underhand Chop“: Die Sportler stehen breitbeinig auf liegen-

„Da geht
nix mit
Überlegen“

Danny Martin ist Deutschlands bester Sport-Holzfäller. Wie er mit Axt und einer 30-Kilo-Säge für den WM-Titel trainiert



IN „DIE TRABANTENSTADT“ (BAND 17)
LASSEN DIE RÖMER WALD RODEN,
UM DEN GALLISCHEN WIDERSTAND ZU BRECHEN

gelmäßig die Titel abräumt und aus anderem Holz geschneitzt zu sein scheint, Paroli bieten will.

Sicher, es gibt auch Frauen, die Holzfällen als Sport betreiben. Dennoch handelt es sich um eine männerdominierte Szene. Kraft und Werkzeug – eine klassische männliche Kombination, in diesem Fall noch dazu umweht von einem Hauch von Wildwest. Das Holz. Die archaischen Äxte! Fans von Gedichten oder Klarinettenkonzerten sind in der Szene nicht zu finden. Vielmehr zeigt

den Baumstämmen und müssen sie zwischen ihren Füßen durchhacken. Derjenige, dessen Stamm zuerst durchbricht, gewinnt. „Springboard“ heißt: Sie müssen in einen stehenden meterhohen Stamm unten eine tiefe Kerbe schlagen, ein langes Brett hineinschieben und dann draufspringen. Als Nächstes, weiter oben, eine zweite Kerbe, ein zweites Brett rein und noch einmal draufspringen. Danach ist der Kopf des Stammes abzuschlagen. Technik und Kraft sind wichtig. Turnerisches

Können und Körperbeherrschung sind von Vorteil.

Ein Hardcore-Sport, bei dem so erstaunliche Sätze fallen wie: „Ich habe immer an die Säge geglaubt.“ Oder: „Ich wollte Weltrekord schneiden.“ Die schärfste Disziplin ist die „Hot Saw“: Hier gilt es, von einem Baumstamm – Durchmesser: 46 Zentimeter – drei Scheiben abzusägen. Der Weltrekord liegt bei 4,3 Sekunden. Martins Bestzeit: 4,84 Sekunden. Ein Metzger, der mit der Hand drei Scheiben von einer Lyoner abschneidet, ist nicht viel flotter. „Das ist alles Automatismus“, sagt Martin. „Da geht nix mit Überlegen. Die 30 Kilo der Säge stören nur, wenn man sie vom Auto lädt. Beim Schnitt hat man andere Probleme.“

Zum Beispiel: den Halt nicht zu verlieren, während man das röhrende Höllengerät sauber und schnell hoch und runter bewegt. An den Füßen trägt Martin dann Schuhe mit Spikes, wie sie beim Speerwerfen üblich sind. Das Publikum liebt die Show der Sportholzfäller – Titelkämpfe füllen Arenen. „Wir sind immer ausverkauft“, sagt Martin. „6000 Zuschauer haben wir immer.“

Der deutsche Vorzeige-Holzfäller, der bei der WM 2023 Bronze gewann und sich seine Ausrüstung mit Sponsorenhilfe leisten kann, verdankt seine Karriere seinem Mundwerk – und einer Wette. 2010 tonte er, er könne mit einer Spaltaxt schneller Holz zerhacken als ein Traktor mit Spaltvorrichtung. Top, die Wette galt. Martin gewann. Bald nahm er an Sichtungsstrainings teil und erwies sich als Naturtalent. „Ich musste nie viel trainieren“, sagt er. Ihm zufolge ist man in Australien und Neuseeland den Europäern deshalb voraus, weil die dortigen Athleten in der vierten, fünften, manchmal schon achten Generation Holzfällen als Sport betreiben. Der Vater tat es, der Opa, der Ur- und der Ururopa. Sie bekommen die Technik in die Wiege gelegt, haben sie quasi in den Genen. „Das ist kaum zu begreifen, wie flexibel die Körper sind“, sagt Martin, der sich auch buchen lässt als Showholzfäller bei Hochzeiten oder Messen – und dessen siebenjähriger Sohn ebenfalls schon auf den Geschmack gekommen ist und auf die sportliche Tour Holz hackt. Zweite Generation. Der Anfang ist gemacht.

Ob bei ihm zu Hause manchmal Förster auf der Matte stehen und ihn bitten, mal kurz eine kranke Buche umzuhauen? „Nein“, erwidert er lachend. „Aber Nachbarn, die sagen: Danny, kannst du mir Brennholz machen? Bei dir geht das so schnell. Da antworte ich dann: Tut mir leid, dafür habe ich keine Zeit.“

MEIN LEBEN
ALS MENSCH

Im
Buchmessen-ICE

JAN WEILER

Die literarische Welt trifft sich in Frankfurt am Main. Genaue gesagt im Zug dorthin. Alle Waggons voll gerammelt mit Künstlerinnen und Künstlern, Agentinnen und Agenten und zahllosen Verlagsmenschen aller Gewerke: Verlegerinnen, Lektoren, Pressemitarbeiterinnen, Geschäftsführer und aufgeregte Praktikanten, die live miterleben, wie einem Romancier aus Österreich der Koffer einer Programmleiterin aus München auf den Kopf knallt. Er bedankt sich komischerweise dafür, obwohl wahrscheinlich in seinem Schädel gerade der Entwurf für einen mehrbändigen Romanzyklus unwiederbringlich von der Firma Rimowa gelöscht wurde.

Es geht allenthalben eng zu im Zug, aber das macht gar nichts, denn auf der Messe später ist das genauso. Was sich ebenfalls gleicht, ist die Qualität der Gespräche. Es ist ein transitorisches Geschwafel und Gesumme. Ganz schnell mal alles durchhecheln und weitergehen, weil es sein könnte, dass man da hinten die Dings entdeckt hat. Nee, doch nicht. Bis man auf dem Messegelände in Frankfurt eintrifft, ist eigentlich alles gesagt, und man könnte im Grunde wieder nach Hause fahren. Gut. Es gibt noch Partys und Autorennens und die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Aber auch das könnte man ja theoretisch im Zug erledigen. Das wäre doch mal was anderes: Nächstes Jahr findet die Buchmesse komplett mit allem Drum und Dran nicht mehr auf dem Frankfurter Messegelände statt, sondern vier Tage lang in zahlreichen ICEs auf der Fahrt von Frankfurt nach Berlin, Hamburg und München und wieder zurück. Immer hin und her. Am Frankfurter Hauptbahnhof ergäbe sich die Möglichkeit, je nach Bedarf ein- und umzusteigen, um die Stände der Verlage zu besuchen, die in großer Zahl aus München, Hamburg und Berlin angereist kommen. Man könnte also zum Beispiel am Messe-Fest vom Rowohlt in Wagen 8 des ICE nach Hamburg teilnehmen. Wenn einem dort zu viele besoffene Lyriker auf die Füße latschen, kann man an der ARD-Bühne in Wagen 11 verschlafen, wo gerade Caroline Wahl darüber schimpft, dass sie nicht als beste Interpretin beim Deutschen Hörbuchpreis nominiert wurde. Sie fand sich nämlich echt gut.

Nachdem man ein Häppchen bei Heyne hatte und bei Piper einen Blick auf die Verlegerin riskiert hat, schaut man bei der Lesung mit Clemens Meyer vorbei und wird Zeuge, wie der Literat einen Schaffner verblümt, weil der während seines Auftritts Fahrkarten kontrolliert. In Stuttgart wird Catering nachgeladen, in Plochingen muss der Zug länger halten, weil etwa 400 international tätige Agenten auf dem Bahnsteig rauchen müssen. Natürlich gibt es auch wieder die rührenden Kleinverlage mit ihren esoterischen Titeln oder mehrbändigen Dokumentationen über das Bäckerhandwerk in der Lausitz sowie zahllose Cosplay-Anhängerinnen mit blauen Flügeln und asiatische Besucher, von denen man nie genau weiß, ob es sich nicht in Wahrheit um Atomspione handelt. Der Friedenspreis des deutschen Buchhandels findet im nächsten Jahr in der Frankfurter S-Bahn 7 zwischen Eddersheim und Dudenhofen statt, die Dankesrede erfolgt ab Offenbach-Ost. Für alle, die nichts sehen können, wird die Veranstaltung auf die Info-Screens in den Waggons übertragen.

Gastland ist übrigens Deutschland, man kann zu diesem Anlass eine faszinierende Installation bewundern, indem man aus dem fahrenden Zug blickt. Jenseits der Fenster rauscht ein hyperreales Panoptikum aus Wäldern, Hügeln und Ortschaften vorbei. Schon hübsch anzusehen, aber man hat ja gar keine Zeit dafür. Es hat geheißen, dass Denis Scheck Bücher in die Toilette von Wagen 12 schmeißt. Da muss man mal gucken. Solange es nicht das eigene ist, kann das ein sehr erbauliches Schauspiel sein.



ASTERIX®-OBELIX®-IDEPIN® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENE / GOSCINNY-LUDERZO

Seine grünblauen Augen leuchten, und ein Lächeln erhellt sein Gesicht, wenn er über die Comic-Helden seiner Kindheit ins Plaudern gerät. „Natürlich war auch ich ein riesiger Fan von Asterix und Obelix und bin das bis heute geblieben. Die beiden haben mich in vielerlei Hinsicht sehr geprägt“, erzählt Matthias Steiner, einst stärkster Mann der Welt, beim Gespräch im Wohnzimmer seines in der Nähe von Wien gelegenen Hauses. Als Beweis verschwindet der Olympiasieger im Gewichtheben kurz auf den Dachboden, um von dort mit einem Stapel jahrzehntealter Asterix-Alben zurückzukommen. Nachdem der 43-Jährige die etwas abgegriffenen Werke, die noch in Schilling und D-Mark ausgestellt wurden, auf dem Couchtisch abgelegt hat, geht er in das Zimmer seines jüngsten Sohnes, Max, und bringt ein gutes Dutzend weiterer Hefte mit.

GUNNAR MEINHARDT

„Max verschlingt die Alben regelrecht, liest sie meistens zwei oder sogar dreimal. Er ist vernarrt in die Abenteuer der Gallier – so wie ich früher“, sagt Steiner. Wie viele von den 40 bislang aufgelegten Ausgaben er noch hat, vermag er aus dem Stegreif nicht zu sagen. Komplette sei seine Sammlung nicht mehr, denn hin und wieder verleihe er einen Band an Freunde, von denen er die dann aber nicht wiederbekommen habe. Der gebürtige Österreicher, der auch Deutscher wurde, um seinen Traum vom Olympiagold zu verwirklichen und nach seiner glorreichen Sportkarriere als Buchautor, Motivationsredner und nunmehr als erfolgreicher Unternehmer in der Lebensmittelbranche für Aufsehen sorgt, kann die Veröffentlichung der Neuerscheinung „Asterix in Lusitanien“ kaum erwarten. Wobei ihn der zwölfjährige Max bat, gleich zwei Exemplare zu kaufen, damit sie die Geschichte gleichzeitig lesen können.

WELT AM SONNTAG: Herr Steiner, fühlten Sie sich geschmeichelt, wenn man Sie in jungen Jahren als Obelix bezeichnete?
MATTHIAS STEINER: Alle Achtung, da haben Sie aber gut recherchiert. Es stimmt, dass sie mich Obelix nannten. Vor allem, als mein Bauch dicker wurde und ich 150 Kilogramm auf die Waage brachte. Ich fand das lustig, konnte bestens mit dem Vergleich leben, auch wenn Obelix tollpatschiger, phlegmatischer und nicht so smart wie Asterix durchs Leben geht. Dafür aber ist Obelix ein sensibler Herzensmensch, so wie ich es bin, und er ist immer stark, und stark kommt gut an. Wobei ich aber auch Wessenszüge von Asterix besitze, wie mir Weggefährten oft bestätigten.

WAMS: Welche?
STEINER: Als Bub war ich auch frech, manchmal sogar zu frech – fragen Sie mal meine Mutter. Ich wuchs auch in einem Dorf auf, war ebenso furchtlos und bin das noch heute. Und in gewisser Weise war ich so wie Asterix ein Krieger, der sich gegen Ungerechtigkeiten zur Wehr setzt und bedingungslos für seine Ziele kämpft. Ich habe nicht nur die Alben verschlungen, sondern die meisten Filme gleich mehrmals gesehen und besaß auch Brettspiele. Damals gab es ja noch keine Handys, Fernsehen durfte ich daheim nur wenig schauen, sodass ich mich

viel mit den Comics beschäftigt habe. Sie waren und sind meine Welt, weil die Helden stets Stärke demonstrieren, aber eben auch trotz vieler Prügeleien mit der Botschaft, es soll niemand wirklich zu Schaden kommen. Das hat mich später als Gewichtheber auch ausgemacht.

WAMS: Inwiefern?

STEINER: Dass ich sehr stark war, aber meine Kraft nicht sinnlos anwendete, sondern nur, wenn ich sie brauchte.

WAMS: So wie bei Ihrem legendären Olympiasieg in der Königsklasse des

ernst. Auch als ich besser wurde, bin ich fortwährend der Anerkennung hinterhergelaufen. Die habe ich nie so bekommen, wie ich sie gern gehabt hätte. Oftmals fühlte ich mich deshalb wie Troubadix, der Barde des gallischen Dorfes, den keiner hören will und dem auch die Wertschätzung versagt wird. Ich ließ mich aber nie entmutigen, schuf mir durch meinen unermüdlichen Fleiß eine stabile Basis für später, die mir dann auch die Kraft gab, um über den Tod meiner ersten Frau hinwegzukommen und weiter intensiv an der Verwirklichung meiner sportlichen Träume zu arbeiten.

aufgrund meines Diabetes suchten wir nach Alternativen zu stark kohlenhydratlastigen Lebensmitteln, denn das Sixpack entsteht in der Küche und nicht im Fitnessraum. Ich esse sehr gern Brot und Brötchen, doch die hatten entweder zu viele Kohlenhydrate oder schmeckten nicht. So reifte halt der Gedanke, dass es doch noch etwas anderes geben muss als das, was man zu kaufen bekommt.

WAMS: Wie viele Produkte haben Sie mittlerweile im Angebot?

STEINER: Es sind über 30, von Pasta bis Kuchen, die wir vor allem online vertreiben, und es werden noch mehr werden.

um die Produktion und Logistik kümmern. Ich spreche das sehr selten aus, doch wir sind außerordentlich stolz, auf das, was wir uns inzwischen geschaffen haben.

WAMS: So wie Sie als Geschäftsmann durchgestartet sind, wollten Sie das auch als Sänger. Vor acht Jahren sorgten Sie mit Ihrem Debütalbum „Zurückgeliebt“ in der Schlagerszene für einen Hype. Seither verstummte Ihre Stimme. Warum?

STEINER: Der Einstieg lief verheißungsvoll. Ich trat in renommierten TV-Sendungen und bei Radiostationen auf, doch dann kam Corona. Wenn schon die etablierten Künstler in dieser Zeit große Probleme hatten zu überleben, hat sie ein Neuling, wie ich einer war, erst recht. Parallel zur Musik befanden wir uns in der Gründungsphase unseres Unternehmens, was unheimlich viel Zeit und Nerven kostete. Damals kam dann der Sportler wieder so richtig in mir durch, der sich sagte: Matthias, du musst Prioritäten setzen! Und die lagen eindeutig auf der Firma.

WAMS: Also gaben Sie das Musizieren auf?

STEINER: Keinesfalls. Daheim sitze ich abends oft am Klavier und erhole mich beim Spielen von klassischen Stücken. Manchmal lege ich mich auch zu Max, um mit ihm Asterix-Hefte anzuschauen. Ich finde es dann echt schräg, wenn ich als Erwachsener wieder in diese Comic-Welt eintauche, als wäre die Zeit stehen geblieben.

WAMS: Wann hielten Sie Ihr erstes Asterix-Album in den Händen?

STEINER: Das war 1987, mit fünf Jahren, es war der in jenem Jahr erschiene Band „Asterix im Morgenland“. Mitgebracht hatte ihn mein Vater, wobei es eine witzige Nummer war, wie er in den Besitz dieser Ausgabe kam. Er kannte jemanden, der in Wien in der Müllverbrennungsanlage arbeitete, wo manchmal auch Sachen ankamen, die man noch nicht hätte wegwerfen müssen. Dazu gehörte ebenjenes Asterix-Heft, das mein Vater von seinem Bekannten bekam, um es mir zu geben. Es war also vom Müll.

WAMS: Gibt es eine Asterix-Episode, die Sie besonders begeisterte?

STEINER: Diese Frage kann ich unmöglich mit wenigen Worten beantworten. Jedes Album fesselte mich und regte meine Fantasien an. So weckte „Asterix bei den Olympischen Spielen“ bei mir schon die Vision, auch einmal daran teilnehmen zu wollen. Oder als ich in den 1990er-Jahren mit meinen Eltern nach Korsika in den Urlaub flog, las ich vorher den 1973 verlegten Band „Asterix auf Korsika“. Danach war ich von der Mittelmeerinsel derart fasziniert, dass sie bis heute mein Lieblingsurlaubsort ist. Erst vor Kurzem waren wir wieder dort. Ich möchte aber noch etwas anderes sagen.

WAMS: Bitte.

STEINER: Es täte gut, wenn wir Asterix und Obelix in unserer realen Welt hätten. Auch wenn sie andere vermöbelt haben, so stellte sich am Ende ihres Tages eine friedliche Welt ein. Leider ist das in unserem Dasein derzeit eine Illusion. Auch wenn wir nicht alles beeinflussen können, so sollte doch wenigstens ein jeder täglich zu einem friedvollen Umgang miteinander beitragen. Dann wäre viel gewonnen.

Mein erstes Asterix-Heft war vom Müll

Gewichtheber-Olympiasieger Matthias Steiner ist bekennender Fan und Sammler der berühmten Comics. Der einst stärkste Mann der Welt wurde schon als Kind mit Obelix verglichen, kann die Veröffentlichung der Neuerscheinung „Asterix in Lusitanien“ kaum erwarten – und begeistert auch seinen Sohn für die Abenteuer der sympathischen Helden

Gewichthebens, bei dem Sie als Superschwergewichtler mit Bestleistungen in beiden Teildisziplinen – 203 Kilogramm im Reißen und 258 kg im Stoßen – über sich hinauswuchsen.
STEINER: Schon als kleiner Junge habe ich mich gern mit anderen gemessen. Wenn heute darüber diskutiert wird, ob das gut oder gesund ist für Kinder, kann ich nur sagen: Aber selbstverständlich! Dass sich Menschen messen wollen, liegt in der Natur des Menschen. Wir wollen beim Fußball gewinnen, wollen stärker sein, wollen uns beweisen. Beim Gewichtheben war es immer mein Antrieb, unbedingt der Stärkste zu sein, so wie Obelix es verkörperte, nachdem er in einen Kessel mit Zaubertrank gefallen war.

WAMS: Mit welcher Magie lässt sich denn Ihre außergewöhnliche Stärke erklären? Neben Olympiagold holten Sie auch Titel bei Welt- und Europameisterschaften.

STEINER: Ich fiel in einen Kessel des Fleißes und der Kontinuität. In jungen Jahren trainierte ich nicht oft, also nicht fünf- oder sechsmal die Woche, was zu viel gewesen wäre. Dafür aber regelmäßig wöchentlich. Ich ließ nie eine Übungseinheit aus, egal wie gut oder schlecht es mir ging. Das hatte einen ganz bestimmten Grund.

WAMS: Und zwar welchen?

STEINER: Da ich weniger als die anderen trainierte und meine Leistungen demzufolge noch nicht so gut waren, nahm man mich in Österreich nicht so

WAMS: Wobei Sie vermutlich auch so gern gegessen haben wie Obelix, oder?
STEINER: Wenn wir Obelix aus dieser Perspektive betrachten, bin ich bis heute der Obelix.

WAMS: Was umso erstaunlicher ist, wenn man Sie jetzt anschaut. Mit Ihren gut hundert Kilogramm wiegen Sie nun ein Drittel weniger als zu Ihren sportlichen Glanzzeiten.

STEINER: Ein ganzes Wildschwein würde ich heute auch nicht mehr vertilgen. (lacht) Bezüglich meines Körpergewichts ging es mir auch wie Asterix und Obelix, die immer dann aktiv wurden und reagierten, wenn irgendwelche Dinge passierten. Nachdem ich mit dem Leistungssport aufgehört hatte, drückte ich unverzüglich den Reset-Knopf. Denn damals stand ich vor einem Leben, das dringend neue Inhalte erforderte.

WAMS: Und entwickelten zur gesunden Gewichtsreduzierung zunächst Brote mit viel Eiweiß und wenig Kohlenhydraten für den Eigenbedarf. Heute sind Sie mit Ihrer STEINER-food GmbH erfolgreicher Unternehmer, der anderen Menschen dabei hilft, einen gesünderen Lebensstil zu führen. Was in der Branche als außerordentlich mutig galt, da Sie zuvor nie etwas damit zu tun hatten.

STEINER: Das war mehr als mutig, was ich mir vorgenommen hatte. Im Gegensatz zu Asterix mussten wir nicht gegen einen, sondern gleich gegen mehrere mächtige Cäsaren kämpfen, um einen Fuß in den Markt zu bekommen. Auch

Außerdem sind wir bei großen Lebensmittelketten gelistet, was auch sehr gut läuft.

WAMS: Wie viele Mitarbeiter beschäftigen Sie?

STEINER: Zehn. Darüber hinaus haben wir diverse externe Partner, die sich

Matthias Steiner
Olympiasieger

Den am 25. August 1982 in Wien geborene Österreicher bewog die Liebe zu einer Sächsin, nach Chemnitz zu ziehen und die Nationalität zu wechseln. Eineinhalb Jahre nach der Heirat verlor er im Juli 2007 seine Frau durch einen **Autounfall**. Im April 2008 debütierte er als Gewichtheber bei den Europameisterschaften in Italien für Deutschland. Am 19. August 2008 triumphierte der 145-Kilogramm-Koloss trotz Diabeteserkrankung bei den Sommerspielen in Peking. Bei der **Siegerehrung** zeigte er ein Foto seiner tödlich verunglückten Ehefrau und wurde weltberühmt. Nach dem Ende seiner Laufbahn im März 2013 nahm er 45 Kilogramm ab. Der Vater von zwei Söhnen heiratete ein zweites Mal, zog sich auf das elterliche Anwesen in Niederösterreich zurück und ist als **Unternehmer** tätig.

GRÄTSCHEN

Der Partylöwe im Strafraum

VON PATRICK KRULL

Fabio Capello hat gerade ausgeplaudert, wie viel Ronaldo einst auf die Waage brachte. Capello war damals Trainer von Real Madrid, Ronaldo sein Stürmer.

Die Kurzfassung ist, dass der Brasilianer zu Beginn seiner Zeit bei Real furios in den Strafraum stürmte, im Laufe der Zeit da dann aber nur feist rein rollte. Das etwas ins Ungleichgewicht geraten war, merkte nicht nur Capello, sondern auch die Fanschar, die Ronaldo irgendwann „El Gordo“ („Der Dicke“) nannte. „Er wog etwa 94 Kilogramm und weigerte sich abzunehmen“, erzählt Capello.

Gibt man Ronaldos 1,83 Meter und seine 94 kg in den Body-Mass-Index-Rechner der Deutschen Adipositas Gesellschaft ein, dann spuckt der aus: „Ihr BMI ist 28.1. Sie haben Übergewicht.“

Das kam nicht von ungefähr. Ronaldo spielte samstags, reiste dann nach Paris, wo er seine Sonntage verbrachte, um abends auf die Piste zu gehen. Sieben Uhr am Montagmorgen flog er dann mit dem Flugzeug zurück nach Madrid – „und um zehn Uhr stand ich auf dem Trainingsplatz“. So erzählt es Ronaldo, der gern Partys feierte und die Gruppe dazu brachte, mit ihm auszugehen. „Einmal kam Ruud van Nistelrooy und sagte zu mir: „Herr Trainer, in der Umkleidekabine riecht es nach Alkohol“, und das stimmte.“ So erzählt es Capello.

Eines Tages rief ihn Silvio Berlusconi an, der Besitzer des AC Mailand dachte über den Kauf von Ronaldo nach. „Ich riet ihm davon ab und sagte, dass er ein Partylöwe sei und nur daran denke, von Frauen umgeben zu sein. Er sagte: „Okay, danke Fabio.“ Berlusconi kaufte ihn dennoch – und hatte fortan ein dickes Problem mehr.

TOP & FLOP

Ilja Mazar

Der 38 Jahre alte Düsseldorfder darf sich jetzt als Weltrekordhalter vorstellen. Dank 1651 Liegestützen in einer Stunde (alte Bestmarke: 1530) verewigte er seinen Namen im „Guinness-Buch der Rekorde“. Eines seiner nächsten Ziele: 10.531 Liegestütz in 24 Stunden.

GEWINNER

VERLIERER

Francesco Friedrich

Böse Überraschung für den Dominator des Bobsports: Dem viermaligen Olympiasieger und Rekordweltmeister (16 Titel) wurde der Gewinn des Gesamtweltcups im Zweier aberkannt, weil sein Anschieber Simon Wulff gedopt war.

GUT GEBRÜLLT

ICH HABE ERKANNT, DASS MIR EINIGE DINGE IN MEINEM LEBEN JETZT NOCH EIN BISSCHEN WICHTIGER SIND ALS SCHWIMMEN

Arianne Titmus, 25. Die viermalige Olympiasiegerin aus Australien beendet überraschend ihre Karriere – und ist „sehr glücklich damit“

ZWEITE LIGA

Düsseldorf-Braunschweig..	1:2 (0:2)
Hannover-Schalke.....	0:3 (0:2)
Paderborn-Bielefeld.....	4:3 (1:2)
Karlsruhe-Kaiserslautern...	2:3 (0:1)
Pr. Münster-Dresden.....	2:2 (0:1)
Bochum-Hertha.....	
Elversberg-Fürth.....	
Nürnberg-Kiel.....	
Darmstadt-Magdeburg.....	

9. Spieltag	Sp	Tore	Pt.
1. Schalke	9	13:5	21
2. Paderborn	9	15:8	20
3. Elversberg	8	16:6	19
4. Kaiserslautern	9	18:11	18
5. Darmstadt	8	14:6	17
6. Hannover	9	15:13	17
7. Karlsruhe	9	13:12	15
8. Hertha	8	9:7	11
9. Pr. Münster	9	15:17	11
10. Bielefeld	9	17:16	10
11. Kiel	8	9:8	10
12. Fürth	8	15:18	10
13. Braunschweig	9	11:17	10
14. Düsseldorf	9	9:17	10
15. Dresden	9	14:18	7
16. Nürnberg	8	7:12	7
17. Bochum	8	8:15	3
18. Magdeburg	8	7:19	3

Fürth-Karlsruhe	24.10.
Schalke-Darmstadt	24.10.
Kiel-Bochum	25.10.
Bielefeld-Elversberg	25.10.
Dresden-Paderborn	25.10.
Hertha-Düsseldorf	25.10.
Magdeburg-Pr. Münster	26.10.
Kaiserslautern-Nürnberg	26.10.
Braunschweig-Hannover	26.10.

DRITTE LIGA

Aue-Waldhof.....	0:2 (0:1)
Saarbrücken-Verl.....	2:4 (1:2)
VfB II-Schweinfurt.....	3:0 (1:0)
Osnabrück-Hoffenheim II...	0:4 (0:1)
Rostock-Wiesbaden.....	3:0 (1:0)
Aachen-Ingolstadt.....	0:1 (0:0)
RW Essen-Vikt. Köln.....	
SSV Ulm-Cottbus.....	
1860 München-Duisburg.....	
TSV Havelse-Regensburg.....	

11. Spieltag	Sp	Tore	Pt.
1. Duisburg	10	22:9	24
2. Cottbus	10	24:14	20
3. Saarbrücken	11	21:16	19
4. Osnabrück	11	15:10	19
5. Verl	11	23:19	19
6. VfB II	11	15:15	18
7. Hoffenheim II	11	24:17	17
8. Vikt. Köln	10	16:10	17
9. RW Essen	10	21:19	16
10. Waldhof	11	20:18	16
11. Wiesbaden	11	14:14	16
12. Ingolstadt	11	20:15	14
13. Rostock	11	11:12	14
14. SSV Ulm	10	17:18	13
15. 1860 München	10	14:17	12
16. Aue	11	10:18	11
17. Aachen	11	17:21	10
18. Regensburg	10	9:16	8
19. TSV Havelse	10	11:23	4
20. Schweinfurt	11	7:30	3

Wiesbaden-Aachen	24.10.
Waldhof-1860 München	25.10.
Ingolstadt-Saarbrücken	25.10.
Cottbus-TSV Havelse	25.10.
Regensburg-VfB II	25.10.
Verl-SSV Ulm	25.10.
Schweinfurt-Osnabrück	25.10.
Hoffenheim II-Aue	26.10.
Vikt. Köln-Rostock	26.10.
Duisburg-RW Essen	26.10.

ENGLAND

Nott. Forest-Chelsea.....	0:3 (0:0)
Sunderland-Wolves.....	
Brighton-Newcastle.....	
Crystal Pal.-Bournemouth.....	
FC Burnley-Leeds.....	
Manch. City-FC Everton.....	
Fulham-Arsenal.....	
Tottenham-Villa.....	
Liverpool-Manch. United.....	
West Ham-Brentford.....	

8. Spieltag	Sp	Tore	Pt.
1. Arsenal	7	14:3	16
2. Liverpool	7	13:9	15
3. Tottenham	7	13:5	14
4. Chelsea	8	16:9	14
5. Bournemouth	7	11:8	14
6. Manch. City	7	15:6	13
7. Crystal Pal.	7	9:5	12
8. FC Everton	7	9:7	11
9. Sunderland	7	7:6	11
10. Manch. United	7	9:11	10
11. Newcastle	7	6:5	9
12. Brighton	7	10:10	9
13. Villa	7	6:7	9
14. Fulham	7	8:11	8
15. Leeds	7	7:11	8
16. Brentford	7	9:12	7
17. Nott. Forest	8	5:15	5
18. FC Burnley	7	7:15	4
19. West Ham	7	6:16	4
20. Wolves	7	5:14	2

BUNDESLIGA



Es war keine Liebe auf den ersten Blick. Obwohl es Reiner Calmund, seit gut zehn Jahren Wahl-Saarländer, in Elversberg auch schon damals ganz gut gefallen hat. „Wunderbares Essen, nette Leute, alles vom Feinsten“, sagt er, wenn er sich an seinen ersten Aufenthalt im Waldstadion an der Kaiserlinde am 30. Juli 2022 erinnert. Doch dann wurde leider das Spiel angepöfien – „und ich musste mich übergeben“, so Calmund. Denn die Sportvereinigung 07 Elversberg, damals gerade frisch in die Dritte Liga aufgestiegen, schoss ausgerechnet Bayer Leverkusen, wo Calmund 24 Jahre gewirkt hatte, mit 4:3 aus dem DFB-Pokal.

OLIVER MÜLLER

Die anschließende Schimpfkanonade des früheren Bundesliga-Managers war legendär. „Das ist eine Vollkatastrophe“, fluchte Calmund und empfahl seinen Leerverkuesern eine intensive Aufarbeitung. „Da muss es richtig Doktor Dralle geben, dieses ganz scharfe Haarwasser, dass sie wieder klar werden in der Birne“, ereiferte er sich. Allerdings begann er damals auch, den Weg der Elversberger genauer zu verfolgen. Ein Jahr nach dem Erstrunden-Pokalcoup vollendete die SV den Durchmarsch in die zweite Bundesliga. „Elversberg ist ein Beleg dafür, dass du im Fußball etwas erreichen kannst – auch wenn die Konkurrenz noch so übermächtig erscheint“, erklärt Calmund WELT AM SONNTAG nun. Es imponiert ihm, was in den vergangenen Jahren in der Kleinstadt Spiesen-Elversberg mit ihren nur knapp 13.000 Einwohnern entstanden ist. Ins bundesweite Blickfeld ist der Klub aus dem kleinsten Zweitliga-Standort seit 40 Jahren dann noch einmal im ver-

Das gallische Dorf des Fußballs

Die SV Elversberg aus einer saarländischen Kleinstadt klopft erneut an das Tor der Bundesliga. Wie das möglich ist? Ohne Zaubertrank – aber mit viel Einfallsreichtum sowie einem fußballverrückten Vater und seinem Sohn

gangenen Mai gerückt, als die Mannschaft in der Relegation zur Bundesliga denkbar knapp am 1. FC Heidenheim scheiterte: Das Hinspiel in Heidenheim endete 2:2, im Rückspiel gab es eine 1:2-Niederlage. Danach dachten viele, das Märchen vom tapferen saarländischen Dorf, 15 Kilometer nordöstlich von Saarbrücken gelegen, sei auserzählt. Denn es folgte eine Zäsur: Erfolgstrainer Horst Steffen, der sieben Jahre in Elversberg war, ging zu Werder Bremen – und die Mannschaft schien auseinanderzubrechen. Elf Spieler

gingen, darunter mehrere Leistungsträger – wie Mittelfeldspieler Muhammed Damar und vor allem Mittelstürmer Fisluk Asllani, die zur TSG Hoffenheim zurückkehrten. Asllani war mit 18 Toren und neun Vorlagen Topschörer der Zweiten Liga. Als es dann für die „Elv“, wie das Team genannt wird, unter dem neuen Trainer Vincent Wagner zum Auftakt ein 0:1 beim 1. FC Nürnberg gab, schien das wie ein böses Orakel. Doch die Mannschaft fing sich schnell und blieb danach in sechs Spielen, von denen fünf gewonnen werden konnten,

unbesiegt. Am Sonntag empfangen die Saarländer als Tabellenführer die SpVgg Greuther Fürth (13.30 Uhr, Sky). „Sie sind ihrem Weg treu geblieben und haben wieder einige interessante Talente an Land gezogen“, erklärt Calmund.

Da ist Bambasé Conté, 21, die neue Leihgabe aus Hoffenheim, der bereits ein Tor erzielt und fünf vorbereitet hat. Oder Otto Stange, 18, der vom Hamburger SV ausgeliehen ist und bislang vornehmlich als Joker eingesetzt wird – dabei jedoch schon zwei Treffer markiert und zwei weitere vorbereitet hat. Und vor allem Younes Ebnotabib, 21, der im Januar für 100.000 Euro vom Regionalligaklub FC Gießen gekommen war und in dieser Saison so richtig durchstartet: Der deutsch-marokkanische Mittelstürmer hat bereits sechs Tore erzielt.

Es hat sich aber vor allem herumgesprochen, dass Elversberg ein gutes Pflaster für Talente ist. Hier können sie sich, ohne den ganz großen Druck, aber mit der Aussicht auf regelmäßige Einsätze auf gehobenem Zweitliganiveau, entwi-

Gladbach richtet sich im Keller ein

Die Fakten sind ernüchternd für Mönchengladbach: Saisonübergreifend hat die Mannschaft seit 14 Bundesligaspielen nicht mehr gewonnen (Vereinsnegativrekord), in den vergangenen sieben Auswärtspartien wurden lediglich zwei der 21 möglichen Punkte geholt, und nach dem 7. Spieltag der aktuellen Saison richtet sich der Traditionsklub offenbar im Tabellenkeller ein. Zu allem Überfluss hat sich für kommenden Samstag Tabellenführer Bayern München im ausverkauften Borussia-Park angesagt. Jammern hilft jedoch nicht. Rouven Schröder war nach seinem ersten Spiel beim Krisenverein gleich um Aufbauarbeit bemüht. „Im Endeffekt brauchst du keine großen Reden zu schwingen. Unterstützung ist gefordert“, sagte der neue Sportchef über seine Eindrücke nach dem enttäuschenden 1:3 (1:2) am Freitagabend beim 1. FC Union. Der Auftritt in Berlin dürfte ihm jedoch er-

neut deutlich gezeigt haben, wie bedrohlich die Situation für den Klub vom Niederrhein ist. „Das Spiel hat einiges gezeigt, was gut war, aber natürlich auch was nicht gut war. Das wird jetzt nach und nach aufgearbeitet“, sagte Schröder, der unter der Woche als Nachfolger des zurückgetretenen Roland Virkus präsentiert worden war. Trainer Eugen Polanski wurde da schon deutlicher. „Es war ein sehr ernüchternder Abend für uns. Wir haben uns extrem viel genommen“, sagte der 39-Jährige. „Wir verlieren das Spiel in den ersten 15 Minuten.“ Dabei habe seine Mannschaft gewusst, was auf sie zukomme. Unions Erfolgsrezept war keinesfalls überraschend. Mit viel Intensität, starken Standards und effizienten Abschlüssen erkämpften die Berliner die drei Punkte – und erwischten die Gladbacher Profis damit doch irgendwie auf dem falschen Fuß. „Wenn ich die Ecke sehe,

die zum 1:0 führt, ist das das Gegenteil von dem, was wir machen wollten“, sagte Polanski. Danilo Doekhi wurde beim Kopfball zur Führung kaum gestört (3. Minute). Beim 2:0 schaltete Doekhi nach einem Pfostenschuss von Ilyas Ansa am schnellsten, traf zum Doppelpack (26.). Und beim entscheidenden dritten Treffer klärte Marvin Friedrich den Ball direkt vor die Füße von Rani Khedira, der komplett ungedeckt war (81.). Schröder erklärte: „Das sind natürlich Dinge, die richtig, richtig wehtun. Und trotzdem ist es klar, dass wir den Kopf oben halten müssen.“ Doch bald werden Erfolge kommen müssen, daran ließ auch Rouven Schröder keinen Zweifel – auch wenn am nächsten Wochenende ein FC Bayern in absoluter Topform im stimmungsvollen Borussia-Park gastieren wird. „Das Spiel geht bei null los“, sagte Schröder. Mit absoluter Leidenschaft und Mut sei vielleicht etwas möglich. ws/dpa

Torfestival im Derby

Es gibt mächtig viel Bewegung in der Spitzengruppe der Zweiten Liga: Die SV Elversberg fiel von Position eins auf Rang drei zurück, obwohl sie ihre Partie des 9. Spieltages noch gar nicht bestritten hat. Neuer Tabellenführer ist der FC Schalke 04, der sich von Platz zwei aus verbesserte, vor dem SC Paderborn, der vor Wochenfrist noch als Vierter gelistet war. Paderborn verdankt seinen Aufstieg einem gewonnenen Torfestival im Ost-westfalen-Duell mit Arminia Bielefeld am Samstagnachmittag. Die Gäste kamen durch einen Foulelfmeter von Joel Grodowski schon in der 16. Minute zum 1:0. Zehn Minuten später glich Mika Baur aus, aber dank Monju Momulu (29.) führte Bielefeld zur Pause. Ein Doppelpack von Steffen Tigges (50., 62.) und ein Foulelfmeter von Filip Bilbija (55.) brachten den Paderbornern den Sieg im umkämpften Derby. Mit dem dritten Strafstoßtor des Tages konnte

Tim Handwerker (73.) für Arminia in der mit 15.000 Zuschauern ausverkauften Home Deluxe Arena nur noch auf 3:4 (2:1) verkürzen. Bereits am Freitagabend führte Mousa Sylla den FC Schalke 04 mit einem Doppelpack an die Tabellenspitze der Liga. Dem Stürmer gelangen beim verdienten 3:0 (2:0) im Topspiel auswärts gegen Hannover 96 die ersten beiden Tore. Zugleich beendete der 25-Jährige mit seinen Treffern in der 3. und der 14. Minute seine Misserfolgsserie von zuvor 567 Minuten ohne Torerfolg. Der eingewechselte Christian Gomis legte vor 49.000 Zuschauern in der ausverkauften Heinz von Heiden Arena in der Schlussphase nach (85.). Nach ihrem vierten Sieg in Serie stehen die Schalker zumindest bis zum Sonntag auf Platz eins. Dann kann die SV Elversberg mit einem Erfolg gegen die SpVgg Greuther Fürth wieder den Spitzenrang erobern. ws/dpa

SEIT „ASTERIX DER GALLIER“ (BAND 1) WISSEN WIR: ES GAB DA EINST DIESES DORF VOLL VON UNBEUGSAMEN. AUF DEN FUßBALL ÜBERTRAGEN IST DAS HEUTE ELVERSBERG, KEINE FRAGE

ckeln. „Ich kenne die Elversberger Vorgesichte mit Nick Woltemade, Paul Wanner und Asllani. Da war für mich klar, dass ich diesen Schritt auch gehen möchte“, sagte Stange.

Die geschickte Transferpolitik ist ein wesentlicher Faktor des Geschäftsmodells: Das Gerüst der Mannschaft wird durch Spieler gebildet, die günstig in der Dritten Liga oder der Regionalliga einkauft werden. Die Spezialistenpositionen, vornehmlich in der Offensive, werden mit Leihspielern besetzt, die aus den Nachwuchszentren finanzstärkerer Klubs stammen. Prominente Beispiele sind der deutsche U21-Nationalspieler Paul Wanner, der vom FC Bayern kam, dann erst ein Jahr in Elversberg spielte, anschließend in Heidenheim Erstligaluft schnupperte und mittlerweile mit der PSV Eindhoven in der Champions League spielt.

Oder halt Woltemade: Die Entwicklung des Nationalspielers, der durch seinen Wechsel zu Newcastle United für 90 Millionen Euro Ablöse für europaweites Aufsehen sorgte, wäre ohne Elversberg womöglich ins Stocken geraten. Im September 2022 war er von Werder Bremen, wo nicht wirklich auf ihn gesetzt wurde, in die saarländische Provinz gekommen, wo er mit zehn Toren maßgeblichen Anteil am Zweitligaufstieg hatte.

„Ich sage immer: Du brauchst KKK – Kompetenz, Konzept und Kapital“, beschreibt Calmund die Elversberger Erfolgsformel. Für Kompetenz stehen die Trainer, die dort am Werk waren und sind. Das Konzept wurde wesentlich von Niels-Ole Book, dem Sportlichen Leiter, entwickelt. Der 39-Jährige, der 2018 gemeinsam mit Steffen in die Verantwortung kam, versteht es, auch mit überschaubaren Mitteln eine Mannschaft zu bauen. Und für das Kapital stehen Vater und Sohn: Frank und Dominik Holzer. „Die Holzers sind Herz und Seele des Vereins“, so Calmund.

Frank Holzer, 72, stammt aus der Gegend. In den 1970er-Jahren spielte er für den 1. FC Saarbrücken und Eintracht Braunschweig in der Bundesliga. Nach der Karriere stieg er in das Pharmaunternehmen Ursapharm, das sein Vater 1974 gegründet hatte, ein und baute es aus. Mittlerweile macht Ursapharm 350 Millionen Euro Umsatz. Das kommt der SV Elversberg, bei der Holzer 1990 zum Präsidenten gewählt wurde, zugute. Ursapharm ist Hauptsponsor, der wichtigste Geldgeber. 2011 wechselte Frank Holzer in den Aufsichtsrat des Klubs – sein Sohn Dominik übernahm das Präsidentenamt.

Die Holzers, beide sind auch Geschäftsführer in ihrem Unternehmen, haben viel in den Verein gesteckt – und tun es auch weiter. Das Waldstadion an der Kaiserlinde, das natürlich offiziell längst Ursapharm-Arena heißt, ist seit dem bislang letzten Aufstieg eine Baustelle. Bis Ende 2026 soll es von aktuell 10.000 auf 15.000 Plätze erweitert werden, um erstligatauglich sein. Und Reiner Calmund, der mittlerweile regelmäßiger Besucher der Heimspiele ist, sagt: „Ich traue Elversberg die Bundesliga zu.“

Mancher vermutet die Wucht des Karmas. Dass LeBron James erstmals in seiner beispiellosen Karriere den Saisonstart der National Basketball Association (NBA) verpasst, liege nicht am fortgeschrittenen Alter, sondern schlichtweg an seiner Unverfrorenheit. Nach einer PR-Aktion vor einhalb Wochen habe es der Superstar schlichtweg nicht anders verdient.

LUTZ WÖCKENER

Ischias-Schmerzen verhindern das Mitwirken des 40-Jährigen in den ersten Wochen der am 21. Oktober beginnenden Saison. Noch nie in der Geschichte hat ein Profi an 23 Spielzeiten teilgenommen, und die seit vielen Monaten anhaltenden Spekulationen, ob es im kommenden Jahr sogar noch für eine 24. reichen könnte, schienen am 7. Oktober aufgelöst zu werden. Schließlich hatte „King James“ tags zuvor auf seinen Social-Media-Accounts „Die Entscheidung aller Entscheidungen“ angekündigt.

Mit eben jenem Claim hatte er bereits vor 15 Jahren gespielt – und anschließend seinen Wechsel von den Cleveland Cavaliers zu den Miami Heat bekannt gegeben. Die Analogie war bewusst gewählt, ergänzt um den aktualisierten Zusatz: „die zweite Entscheidung“.

Würde er die Los Angeles Lakers noch einmal für einen anderen Klub verlassen, oder am Saisonende sogar komplett aufhören? Die Ticketpreise für das letzte Saisonheimspiel am 21. April gegen Utah schossen in die Höhe. Die günstigsten Eintrittskarten, ansonsten bei etwa 80 US-Dollar taxiert, waren in den Ticketbörsen nicht unter 450 Dollar zu bekommen. Niemand wollte das Abdanken des Königs verpassen.

Was James dann einen Tag später verkündete, hatte allerdings weder etwas mit einem Abschied von den Lakers noch einem möglichen Karriereende zu tun. Es gab lediglich neue Informationen über einen Cognac, dem er als Markenbotschafter und Werbegesicht ver-

bunden ist. Viele Fans fühlten sich verraten und verkauft, einer sogar betrogen. Andrew Garcia reichte vor Gericht Klage ein: LeBron James schulde ihm 865,66 Dollar, die der Fan für sein Ticket bezahlt habe. Doch James hat mit 42.184 eben nicht nur die meisten Punkte in der Geschichte NBA erzielt, er verstand es auch immer schon außerordentlich gut, sich in Szene zu setzen.

Sportlich stehen längst andere im Fokus. MVP Shai Gilgeous-Alexander vom Champion Oklahoma City Thunder oder Timberwolve Anthony Edwards, der mit seinen 24 Jahren nun reif scheint, der Liga seinen Stempel aufzudrücken und laut eigener Aussage so fit ist wie nie zuvor.

Gleiches gilt für Dauerpatient Zion Williamson von den New Orleans Pelicans und James’ Teamkollegen Luka Dončić, der den Sommer nutzte, um seine Ernährung umzustellen und überflüssiges Gewicht zu verlieren. Beide präsentieren sich so schlank und fit, wie sie die NBA noch nicht gesehen hat. Ob sie ihr Fitnesslevel halten können, ist mindestens so spannend wie die alljährliche Teamprognose um Titelm Kandidaten und Play-off-Anwärter.

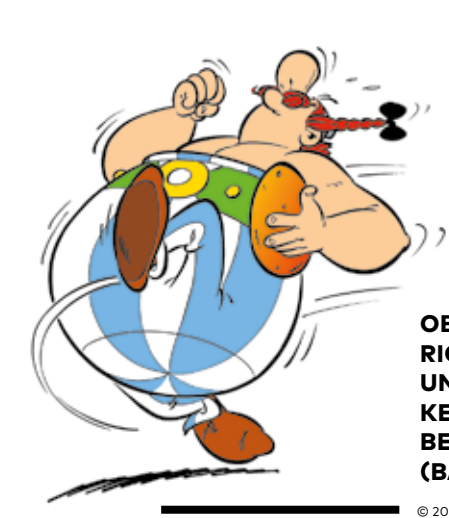
Dazu kommt der mit viel Vorschusslorbeer in die Liga gekommene Cooper Flagg, 18 Jahre alt und im Draft als First Pick von den Dallas Mavericks ausgewählt. Möglich, dass der junge Mann direkt dafür sorgt, dass der etatmäßige Aufbauspieler Kyrie Irving seinen Kreuzbandriss in Ruhe auskurieren

kann. Andererseits wäre Flagg nicht der erste Neuling, der als Sternchen beim Eintritt in die NBA jäh verglüht.

Im vergangenen Jahr war 2,26-Meter-Mann Victor Wembanyama vor dem Start die große Nummer. Nachdem das Naturwunder der San Antonio Spurs in

Angriff der alten Krieger

Vor dem Saisonstart der NBA sorgen vor allem die Routiniers wie LeBron James für Schlagzeilen. Eine Altherren-Mannschaft aus San Francisco hofft sogar auf den ganz großen Wurf



OBELIX HAT DIE RICHTIGE STATUR UND SCHNELLIGKEIT – „ASTERIX BEI DEN BRITEN“ (BAND 8)

© 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENE



ASTERIX* OBELIX* IDEFIX* © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENE / GOSSENW-LIDREZO

SCHON BEI DEN GALLIERN WURDE MIT BÄLLEN GESPIELT – AUCH WENN DIE NICHT IMMER RUND WAREN, WIE HIER IM BAND „ASTERIX BEI DEN BRITEN“ (BAND 8)

die goldenen Zeiten der „Splash Brothers“, Curry und Clay Thompson.

Zumal der Kader 2025 eher als „Gnash Brothers“ daherkommt – die Gelenke knirschen und knarzen. Curry ist 37, Green 35, und die dritte Säule der Mannschaft, der famose Jimmy Butler, liegt mit seinen 36 Lenzen genau dazwischen. Damit nicht genug: Im Sommer wurden in Currys Bruder Seth, 35, und Al Horford, 39, zwei weitere Routiniers dazugeholt. Und zur Altherren-Fraktion der Warriors zählen noch zwei weitere Leistungsträger: Buddy Hield wird im Dezember 33, Gary Payton II ist gerade mal 15 Tage jünger.

Sieben Ü30-Spieler, fünf gehören zu den 24 ältesten Profis der gesamten NBA. Für viele von ihnen werden sich nach der Saison keine Chancen mehr bieten, noch einmal um den Titel mitzuspielen. Das kann zusammenschweißen, aber auch in zu vielen Regenerationspausen enden. Es ist der letzte Angriff der alten Krieger.

Eine Geschichte, die auch die NBA offenbar gern weitererzählen würde. Die Liga hätte zu ihrem Auftakt Wembanyama oder Flagg ins Schaufenster stellen können. Doch am 21. Oktober eröffnen Currys Warriors die Saison in Los Angeles. Die älteste Mannschaft gegen den ältesten Spieler, das Legendentreffen wäre so schön, kommt nun jedoch nicht zustande – der Ischias, Sie erinnern sich.

Der Geplagte lässt – befragt nach dem Karriereende – weiter Raum für Spekulationen. „Ich weiß nicht, wann das Ende kommt“, sagt er: „Ich weiß nur, dass es eher früher als später sein wird.“ Darauf einen Cognac.

seiner ersten Saison zwar sein Superstarpotenzial bestätigte, aufgrund einer Verletzung aber große Teile verpasste, nutzte er die spielfreie Zeit nun für eine bemerkenswerte Vorbereitung. Unter anderem zog der 21-jährige Franzose in China in einen Shaolin-Tempel ein. Während des zehntägigen Retreats lernte er Meditation und Kung Fu, arbeitete an Physis und Geist, schärfte Willen und Disziplin. Wie ernst es ihm war, unterstrich sein Äußeres. Wembanyama rasierte sich den Kopf und trug wie seine Lehrmeister ein Mönchsgewand.

Ungewohnte Methoden und gute Geschichten – doch vor dem Start drängen die Alten wieder ins Rampenlicht. Weinbrandkönig James oder auch Kevin Du-

rant, 37, der fortan die Hoffnungen der Houston Rockets nährt. Selbst in Philadelphia, wo große Ambitionen zuverlässig schnell Enttäuschung weichen, glauben sie wieder mal an Besserung. Paul George, 35, und Joel Embiid, 31, die Sorgenkinder, sind – vorerst – fit.

Und in San Francisco hegt mancher aufgrund der Leistungen im vergangenen Play-off sogar noch einmal leise Titelträume. Die Warriors scheiterten erst im Conference-Halbfinale an den Minnesota Timberwolves, nachdem sich Superstar Stephen Curry eine Oberschenkelzerrung zugezogen hatte.

In der Play-off-Form könnte das Team tatsächlich noch einmal überraschen, doch dass mancher die Linie zu den vier Titeln zwischen 2015 und 2022 zieht, liegt allein an Curry. Außer ihm, Enfant terrible Draymond Green und Coach Steve Kerr erinnert nicht mehr viel an

Orientierungslos? Nicht mit mir!

Das Magazin mit allen Serien- und Spielfilm-Highlights von:



Bestellen Sie STREAMING als Einzelheft oder im Abonnement hier: streaming.tvdigital.de



NACHRICHTEN

BASKETBALL

Mumbrú darf das
Krankenhaus verlassen

Bundestrainer Álex Mumbrú hat nach mehr als vier Wochen das Krankenhaus verlassen und befindet sich auf dem Weg der Besserung. „Mir geht es besser. Heute gehe ich endlich nach Hause, kein Hospital mehr!“, zitierte die „Bild“ den Spanier. Der 46-Jährige war zwei Tage vor Beginn der EM in Tampere (Finnland) wegen einer Entzündung der Bauchspeicheldrüse ins Krankenhaus eingeliefert worden. Direkt nach der EM war Mumbrú am 15. September nach Spanien gereist, um sich in seinem Heimatland erneut behandeln zu lassen. „Ich muss insgesamt drei Wochen in der Klinik bleiben, um mich richtig zu erholen. Das ist schon hart“, hatte Mumbrú wenige Tage nach seiner Einlieferung gesagt. Die Phase verlängerte sich noch einmal, Mumbrú war allein nach dem Turnier mehr als einen Monat im Krankenhaus. Laut der spanischen Zeitung „Mundo Deportivo“ hat der Coach deutlich an Körpergewicht verloren. Auch nach dem Krankenhausaufenthalt soll sich Mumbrú erholen, bevor es am 28. November zum Auftakt der WM-Qualifikation gegen Israel geht.

FUSSBALL

Widerspruch von Gündogan

Ilkay Gündogan, der frühere Nationalmannschaftskapitän, sieht den Fall Leroy Sané anders als Bundestrainer Julian Nagelsmann. Geht es nach Gündogan, steht für seinen Klubkollegen demnächst ein Comeback in der Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes auf dem Programm. „Er spielt jetzt nicht bei irgendeinem Verein, er spielt immer noch bei Galatasaray Istanbul, also auf hohem Niveau. Für mich gehört Leroy in den WM-Kader der deutschen Nationalmannschaft 2026“, sagte Gündogan dem „Kicker“. Nagelsmann hatte Sanés Nichtnominierungen zuletzt unter anderem mit der Schwäche der türkischen Liga begründet.

TISCHTENNIS

Frauen bei der EM auf Rekordjagd

Die deutschen Frauen haben bei der Team-Europameisterschaft in Kroatien das Endspiel erreicht. Sabine Winter, Annett Kaufmann und Nina Mittelham gewonnen im Halbfinale 3:0 gegen Portugal. Winter besiegte dabei zum Auftakt Fu Yu, Portugals 46 Jahre alte Topspielerin, in 3:2 Sätzen. Junioren-Weltmeisterin Kaufmann gewann danach 3:1 gegen Shao Jieni, eine weitere gebürtige Chinesin. Den dritten Punkt holte Mittelham gegen Matilde Pinto (3:1). Die Deutschen gewannen bereits die vergangenen EM-Turniere 2021 und 2023. Sollten sie am Sonntag (13.00 Uhr, ETTU. TV) in Zadar den dritten Finalteil in Serie schaffen, wären sie mit zehn EM-Triumphen alleinige Rekord-europameisterinnen vor Ungarn (9).

BASEBALL

Ohtani führt die
Dodgers ins Fina-

Die Los Angeles Dodgers um Superstar Shohei Ohtani haben die World Series erreicht und können in der Major League Baseball (MLB) die erste Titelverteidigung seit dem Triumph der New York Yankees im Jahr 2000 schaffen. Die Kalifornier setzten sich im vierten Duell der Vorschlussrunde 5:1 gegen die Milwaukee Brewers durch und entschieden die „Best of seven“-Serie 4:0 für sich. Ohtani zeigte dabei eine herausragende Leistung und war mit drei Homeruns der entscheidende Mann. „Manchmal muss man ihn berühren, um sicherzugehen, dass er nicht aus Stahl ist“, sagte Teamkollege Freddie Freeman über den Japaner. Gegner der Dodgers in der Finalserie ab dem 24. Oktober sind entweder die Toronto Blue Jays oder die Seattle Mariners. Aktuell führt Seattle in der Vorschlussrundenserie mit 3:2-Siegen.

„Lass es
uns zu Ende
bringen“

Die Ironman-WM auf Hawaii ist der legendärste Triathlon der Welt. Unsere Redakteurin *Melanie Haack* hat sich durchgekämpft. Ein Lebenstraum!

Ich senke den Kopf, blicke auf die Radpedale und spüre den heißen Wind auf der Haut. Um mich herum nur schwarze Lavafelder, vor mir ein langezogener, zehrender Anstieg. Episch, einsam, erhaben. Der glühende Asphalt raubt mir von unten den Atem, die Sonne knallt von oben unerbittlich auf den Rücken. Meine Augen brennen vom Salzwasser, das in die Schwimmbrille gekommen war. Von vorn bläst der Wind. Ich hadere, kämpfe. Dann lächle ich. „Hallo Wind, ich höre von dir. Ich werde dich nicht bekämpfen, will dich nicht kontrollieren. Schön, dich zu treffen. Welch' Ehre, hier zu sein.“

Schließlich bin ich am ultimativen Ort. Im Glutofen Big Islands, der Wiege des Langstanz-Triathlons, jenem legendären Schauplatz, an dem alles begann. Ironman Hawaii, der Mythos, der Träume wahr werden lässt – und manche zerstört. Ich bin dort, wo ich nie geglaubt hatte, sein zu dürfen. Eine wahrgewordene Utopie, ein Lebensereignis. Eines, das nicht erst mit dem Startschuss am frühen Morgen in Kailua-Kona begann und das so viel mehr ist als die Ziellinie, die ich erreichen möchte.

„Ho‘oikaika“ lautet das Motto des diesjährigen Ironman Hawaii, der Weltmeisterschaft der Profi-Frauen und Altersklassen-Starterrinnen. 1600 Triathletinnen aus 78 Ländern zwischen 19 und 80 Jahren haben sich qualifiziert und feiern seit einer Woche, an diesem magischen Ort zu sein. „Welcome Warrior Women“, hieß es beim Willkommensabend: „Ihr habt es verdient, hier zu sein. Die Insel wird euch testen, aber sie wird hervorbringen, was euch hergebracht hat. Ho‘oikaika – innere Stärke, Widerstandsfähigkeit. Ihr werdet unbekannten Herausforderungen begegnen, aber es geht darum, wie ihr sie managt. Ho‘oikaika bringt dich ins Ziel.“

Was hat mich hergebracht? Leidenschaft, Durchhaltevermögen und Hoffnung. Auch Glück und Unvernunft. 2017, im Alter von 35, begann ich mit Triathlon und erfüllte mir 2018 in Barcelona meinen Traum vom Ironman. Fortan machte ich Mitteldistanzen. Ganz aber verschwand der Gedanke an eine zweite Langdistanz nie. Zu faszinierend, emotional, inspirierend, herausfordernd und belohnend finde ich es – und alle Menschen, die dies wagen. Im Oktober 2024 meldete ich mich für den Ironman Kalmar am 16. August 2025 an. Das Rennen war hart. Ein Fußtritt beim Schwimmen ins Gesicht, auf dem Rad meine Kräfte im Gegenwind zerstört, die zweite Hälfte des Marathons mit Kniebeschmerzen gelaufen – insgesamt 11:27:37 Stunden. Vernünftig war es nicht, aber stunden bringen vernünftige Entscheidungen das große Glück. Aufgeben? Keine Option. Im Ziel bin ich vor Erleichterung, Erlösung und Glück weinend zusammengesackt – und am nächsten Tag auf die Bühne gehimpelt, weil ich als Elfte tatsächlich einen Nachrückerplatz erhielt und mich für Hawaii qualifizierte. Elf Tage lang konnte ich kaum gehen.

Acht Wochen später sitze ich im Flieger. Meinem Knie geht es gut und mir laufen Tränen hinunter. Es ist tatsächlich Realität geworden. Die Reise begann mit der Anmeldung für Kalmar, beinhaltete Euphorie und Rückschläge sowie

große Unterstützung von Familie und Freunden. Als am Rennmorgen um vier Uhr der Wecker klingelt, habe ich bereits eine aufregende, wunderbare und emotionale Woche auf Hawaii hinter mir: Ich lief in der „goldenen Stunde“, schwamm morgens in türkisblauem Meer hinaus zu einem Kaffee-Katamaran, beobachtete Delfine, hörte Triathlon-Legenden wie Mark Allen und Julie Moss zu, schlief in meinem Hotel mit dem Rauschen der Wellen ein.

Punkt sechs Uhr am Renntag setzt am Pier eine Sängerin zur amerikanischen Nationalhymne an und zieht Tausende Menschen in ihren Bann. Stehenbleiben, innehalten, lauschen. Als der letzte Ton verklungen ist, übernimmt das Klatschen der Wellen an die Kaimauer die Beschallung. Normalerweise ruht der Pazifik hier am Morgen, doch dieser Tag ist anders. Die See ist rau, wild und wunderschön. Und so wird der Tag.

Meine Altersklasse (40 bis 44) startete 7.10 Uhr. Ich kraule los. Die Nervosität, die mich am Vortag fast hatte erstarren lassen, ist verflogen. Dass ich allerdings vor Aufregung zuvor ständig kontrolliert hatte, ob meine Schwimmbrille richtig sitzt, rächt sich: Sie sitzt nicht mehr. Wasser kommt rein. Einmal halte ich an, versuche zu retten, was nicht mehr zu retten ist. Schwimmen ist meine Stärke, die Wellen sorgen mich nicht, doch ich schwimme unruhig, dazu das Kopfheben zur Orientierung – nach etwa 1500 Metern meldet sich erstmals mein linker Hüftbeuger. Ich kenne das. Meinen einzigen Marathon brachte ich ins Ziel, um danach rückwärts ins Hotel zu gehen. Und nach einer Staffel als Schwimmerin konnte ich abends ebenfalls erst nur noch rückwärts und dann gar nicht mehr gehen. Zuletzt hatte ich ihn mobilisiert und gekräftigt, es half – bis jetzt.

Ich erinnere mich an einen Hawaiianer. Beim Willkommensbankett hatte er gesagt: „Denkt daran, es geht nicht darum, jedes Detail zu kontrollieren. Was auch immer der Kurs dir in den Weg stellt, du stehst auf, passt dich an, überwindest es.“ Lösungen finden. Meine war: Beinschlag nur noch richtig mit rechts und so oft wie möglich zur ungeliebten linken Seite atmen. Nichts riskieren – zwei Minuten beim Schwimmen zu verlieren, ist okay. Aber ein streikender Hüftbeuger beim Marathon kann das Aus bedeuten. Kurz sehe ich mich weinend am Straßenrand sitzen – nein, das gilt es zu vermeiden.

Ich steige aus dem Wasser. Als ich meine Sportuhr umbinde, stutze ich. Ich wollte zwar nicht auf die Zeit schauen, aber 1:08 Stunden beim Schwimmen gleicht einem Desaster für mich – trotz

der Probleme. Sich mit negativen Gedanken vollzupumpen, wäre jetzt allerdings fatal. Also schwinke ich mich aufs Rad und rede mir das Schwimmen schön – Selbstbetrug ist eine feine Sache, zumindest hier und jetzt. Dann, nach fünf Kilometern, fahre ich an der ersten Frustrierten vorbei: Sie steht da und verflucht ihr Rad. Ein Schreck durchfährt mich: Ein mechanischer Defekt, den ich nicht beheben kann, ist meine größte Angst. Gestrandet in der Lavawüste, der Traum zerstört durch eine Panne. Weg mit diesem Gedanken!

Ich fliege mit meinem Rad über den Asphalt, die Arme auf dem Triathlonlenker, der Körper in Aeroposition. Es fühlt sich leicht an, die Zeit und die Kilometer vergehen schnell. 10, 20, 30, 40. Das Rennen ist fair, kein verbotenes Windschattengeluchse, jede macht ihr Ding. Ich nehme mir Zeit bei den Verpflegungstationen und mache, was mir geraten wurde: Immer auch eine Wasserflasche zum Kühlen für den Körper, der nicht gewohnt ist, was er hier ertragen muss. Ich spüre, wie er sich erhitzt, wie der Kopf glüht, wie das kalte Wasser bei 30 Grad und einer Luftfeuchtigkeit von mehr als 75 Prozent eine Wohltat ist.

Keine hohen Berge stellen sich in den Weg, doch die Strecke ist trotzdem ein Auf und Ab. „Rolling“ nennt man das. Nichts, was ich gut kenne, und vor allem nichts, an dem ich mich zerstören will. Zu wenig kann ich einschätzen, wie sich Hitze und Luftfeuchtigkeit in meinen Körper fressen, wann ich mein Limit nicht nur ausgereizt, sondern es zu weit getrieben habe. Der Tag ist lang. Und dann das Knie. Hält es durch? Oder kehrt der Schmerz zurück? Als sich Wind und Anstieg auf dem Weg zum Wendepunkt in Hawi zu einer unheilverbundenen Allianz verschwören, wiederhole ich mantraartig: Nein, ich werde mich nicht am Wind zerstören.

Das Tempo geht nach unten, meine Gesichtszüge verkrampfen sich, die Augen brennen. Treten, kämpfen, beißen. Hart, aber nicht zu hart. Doch wo ist die Balance? Ich erinnere mich an Donnerstag, als ich Julie Moss lauschte. Jener Frau, die maßgeblich zur Legendengründung des Ironman Hawaii beigetragen hat, die 1982 in Führung liegend kurz vor dem Ziel zusammenbrach, sich aufbäumte, fiel, krabbelte – und auf allen Vieren das Ziel erreichte. Sie sagte: „Uarmie die Gegebenheiten. Du bist nicht hier, weil es leicht ist.“ Uarmie die Gegebenheiten? Gar nicht so leicht. Aber ich versuche es, während sich Anstrengung und Hitze in meinem Körper hochschaukeln. Der Wendepunkt naht, die nächste Verpflegungsstation, die nächste Wasserkühlung, Durchmaten!

Der Wind treibt mich nun, die Lavaerde stärkt mich, ich genieße plötzlich jeden Meter auf dieser legendären Strecke. Genau das war mein Ziel. Ich kam nicht her, um meine Altersklasse zu gewinnen, in dieser Liga spiele ich nicht. Hier sein zu dürfen, ist das Größte.

Auch jener Mann, der einst die Idee hatte, drei auf den hawaiianischen Inseln existierende Ausdauererevents zu kombinieren und damit die Premierenveranstaltung 1978 schuf, ist hier: John Collins. Heute ist er 89, geht an einem Rollator, und ließ sich die ganze Woche in Kaula-Kona blicken.

Ich will dieses Rennen, diese Insel und seine Legende ehren, ich will tief in mir graben, um das Beste zum Vorschein zu bringen. Denn wer wir sind, was wir sind, wie wir wachsen, wird entscheiden. Ich will Grenzen ausloten, große Emotionen erleben, wertschätzen, wo ich bin, und ins Ziel kommen. Immer wieder schaue ich mich um, kann kaum glauben, wo ich bin. „Papa, siehst du das?“ Um mein linkes Handgelenk trage ich ein Stoffband mit dem Foto meines Vaters, der 2009 einen aussichtslosen Kampf gegen Bauchspeicheldrüsenkrebs führte. Er kämpfte, obwohl es keine Hoffnung gab. Wer wäre ich also, nicht mein ganzes Herz, all meine Kraft auf dieser Insel zu lassen?

Auf den letzten 40 Kilometern bis zur Wechselzone wird es erneut heiß. Das Tempo sackt ab, ich navigiere mich durch den Wind. „Dig deep for the strength that you seek. It is there. Dig deep.“ Grabe tief nach der Kraft, die du suchst. Sie ist da. Ich wiederhole es, habe dabei den Song im Ohr, aus dem die Zeilen stammen: Madball – „Born strong“. Nach 6:08 Stunden rolle ich in die Wechselzone und bin den Volunteers sehr dankbar: Sie legen mir nasse Tücher um den Nacken, sprühen mich mit Sonnencreme ein, organisieren mir Vaseline für eine brennende Scheuerstelle und reden mir gut zu. Ich seufze tief. „Alles gut bei dir?“, fragt meine Sitznachbarin. „Alles bestens“, sage ich. „Lass es uns zu Ende bringen. Genieße es, soweit es geht!“ Ein kurzes Gespräch, stellvertretend für so viele seit meiner Ankunft auf Hawaii: motivierend, unterstützend, wertschätzend. Jede kämpft für und mit sich selbst, aber wir ziehen das gemeinsam durch.

Ich beginne den Marathon und beschwöre mein Knie. Die Hitze kriecht hinein bis in die letzte Pore. Kühlen, immer wieder kühlen. Die Verpflegungsstationen alle zwei Kilometer erscheinen wie Oasen: Wasser über Kopf und Körper, Elektrolyte und Kohlenhydrate in den Körper, Eiswürfel ans Gesicht und vorn wie hinten in den Triathlonanzug. Ich komme klar, ich laufe, weiter, immer weiter.

ter. Auf dem Highway geradeaus zum be-
rühmt-berüchtigten, weil einsamen
„Energy Lab“, in dem sich Hitze staut.
Das Knie hält.

Und dann merke ich ihn: Der linke Hüftbeuger meldet sich. Nicht stark, doch ein Alarmsignal. Eine Angst kriecht in mir hoch: Was, wenn nichts mehr geht? Rückwärts den Rest des Marathons? Oder nicht einmal mehr das? Anpassen, überwinden, strahlen. Die Entscheidung steht schnell fest: Keinen Millimeter darf ich gehen, keine Sekunde an- und innehalten. Laufen bis zum Ende. Zu groß ist die Angst, dass ich das Ziel sonst nicht erreiche, dass ich stehenbleibe und der Körper beschließt: Es ist aus und vorbei. Auch, weil ein seltsames Gefühl sich eingeschlichen hat. Vom Kopf gesteuert, läuft der Körper einer Marionette gleich, längst erfüllt von tiefer Müdigkeit. Ein System, das funktioniert, aber ein System, das auch fragil ist. Nichts soll es ins Wanken bringen. Ich schaffe das und biege bei Kilometer 22 ab ins Energy Lab.

Als ich bei Kilometer 30 zurück auf dem Highway bin, weiß ich: Jetzt geht es nach Hause. Ich lächle und leide und laufe. Kein lautes Leiden, ein leises, kein schlimmes, ein erträgliches. Es muss so sein. „Melanie“, ruft jemand hinter mir. Es ist eine Teilnehmerin, der ich an diesem Tag schon oft begegnet bin. „Melanie, siehst du den Sonnenuntergang?“ Sie holt mich aus dem Tunnel, ich blicke nach rechts und bewundere den roten Feuerball, der gleich im Meer versinken wird. „Danke“, rufe ich ihr zu. Ein Moment, der mich trägt. Bis sich kurz danach mit der Dunkelheit die totale Erschöpfung breitmacht.

Fünf Kilometer noch, vier, drei und ausgerechnet jetzt noch einmal bergauf. Nicht Zeit, dafür zehrend. Mir ist übel. Ich laufe weiter, getrieben von einer unrichtbaren Kraft. Als ich schließlich nach rechts abbiege und meine wackligen Beine versuchen, nach 11:45 Stunden den finalen Berg abwärts zu schaffen, ist die Übelkeit verflogen. Ich klatsche die Zuschauer ab. Eine Rechtskurve noch, dann ist er da: der rote Teppich. Auf der Rampe zum Ziel juble ich nicht, schreie nicht. Ich gehe durch den Zielbogen und schließe die Augen. In mir ist Dankbarkeit, Stolz, totale Erschöpfung. Glück und eine unfassbar große innere Zufriedenheit. Dann wacke ich.

Eine Helferin eilt auf mich zu. Gestützt von ihr fange ich mich und strahle – auch Stunden später noch, als ich zum Zielbereich zurückkehre, zu dem sich die Letzten tapfer durchkämpfen. Darunter die 80-jährige Amerikanerin Natalie Grabow. Ein Lebensereignis. Mein Lebensereignis. Und es umfasst so viel mehr als jene 11:47:10 Stunden auf der Strecke.



**VIEL BEWEGUNG AN
DER FRISCHEN LUFT:
DIE GALLIER SIND AKTIV,
OB ZU LANDE, ZU WASSER
ODER AUF RÄDERN**

FINANZEN & IMMOBILIEN

WELT AM SONNTAG | NR. 42 | 19. OKTOBER 2025 | SEITE 33



Ob Fische gegen Hinkelsteine oder Honig gegen Wildschweine – in dem kleinen, unbeugsamen gallischen Dorf von Asterix und Obelix herrschte Tauschwirtschaft. Nur wenn doch mal Geschäfte mit den Römern abgewickelt wurden, flossen Sesterze – als „Trinkgeld“ gab es dann aber meist noch einen Schlag auf den Helm obendrauf. Ein simples und, nun ja, schlagkräftiges Währungssystem.

FRANK STOCKER

Effektiv war das System auf der anderen Seite, bei den Römern, ebenfalls. Es war über mehrere Jahrhunderte hinweg entstanden und mit der Zeit immer ausgefeilter geworden. Am Höhepunkt gab es sogar Konten und bargeldlosen Zahlungsverkehr. Ab dem dritten Jahrhundert nach Christus wurde dieses System aber von Inflation zermürbt und brach letztlich zusammen.

ungefähr der Tageslohn eines Arbeiters oder Soldaten. Doch weit wichtiger im Alltag war der Sesterz. Das war die Basisseinheit, in der die Römer rechneten, Steuern erhoben und Preise angaben. Und vor allem war es die Münze, die auch ärmere Schichten in ihrem Alltag verwendeten. Mit zwei Sesterzen konnte man seinen Lebensunterhalt für einen Tag bestreiten. Ein Sesterz entsprach dabei einem Viertel Denar und somit 2,5 Assen. Daher kommt auch der Name: „semis tertius as“ – deutsch: die Hälfte vom dritten As.

Am wertvollsten waren schließlich die Goldmünzen, die Aurei, die vor allem für große Transaktionen und im internationalen Handel genutzt wurden. Anfänglich war ein Aureus genau 25 Denare und damit 100 Sesterze wert, doch das Goldgewicht sank über die Jahrhunderte immer weiter.

Aber Münzen waren mehr als bloße Zahlungsmittel. Sie entwickelten sich über die Zeit auch zu Trägern von Botschaften und Herrschaftspropaganda. In den ersten Jahrhunderten war es zwar den Münzmeistern überlassen, was sie darauf abbildeten. Mit Julius Caesar änderte sich das jedoch: Erstmals erschien nun das Antlitz eines Lebenden auf den Münzen, was bei vielen Bürgern für Empörung sorgte. Doch seine Nachfolger taten es ihm meist gleich, und fortan prangten auf der Vorderseite die Köpfe der Kaiser, auf den Rückseiten Götter,

MÜNZE: ASTERIX® OBELIX® IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCHNY-UDERZO

Die zahlen, die Römer

Das Finanzsystem im alten Rom war erstaunlich weit entwickelt und lange stabil. Doch ab dem dritten Jahrhundert nach Christus zerfraß Inflation den Wert des Geldes

andere Konto umschreiben lassen (perscribere). Und der Dichter Plautus zeigt in seinem Stück „Curculio“, wie modern das Finanzsystem bereits war. Denn darin bewegt der Protagonist Curculio den Bankier Lycus mithilfe einer Identitäts- und Autorisierungsprüfung per Siegel sowie einer schriftlichen Zahlungsanweisung dazu, Bargeld an einen Dritten auszahlen zu lassen. Die Szene zeigt aber auch, wie Finanzbetrug im alten Rom funktionierte, denn die Dokumente waren gefälscht. Scamming auf Latein.

Dieses Finanzsystem wurde vom Staat in seiner Struktur und Funktion nur wenig reguliert. Es gab zwar Zinsobergrenzen und in Krisenzeiten intervenierte der Staat auch immer mal wieder. Doch darüber hinaus ließ er die Beteiligten gewähren.

Dafür manipulierte der Staat das System an einer anderen, weitaus wichtigeren Stelle: beim Gold- und Silbergehalt der Münzen. Denn das einst mächtige und solide Rom hatte sich im zweiten und dritten Jahrhundert nach Christus verwandelt, in ein Reich, dessen Zivil- und Militärhaushalte aus dem Ruder liefen, in dem Korruption um sich griff und das sich eine ausufernde Staatsbürokratie leistete, bei gleichzeitig immer höherer Steuerlast. All das zerfraß das römische Staatswesen und seine Währung. Über die Jahrhunderte

GELD
AM SONNTAG

Die Liebe in Zeiten des Abschwungs

LEA OETJEN

Bei Geld zeigt die Liebe ihre wahre Bonität. Nein, das ist keine alte Weisheit der Börse. Das ist das Ergebnis einer Studie von Elite Partner und dem Marktforschungsinstitut Pittkau & Maaß Consulting. Demnach streiten elf Prozent der Paare regelmäßig über Finanzen, bei jeder fünften Trennung ist Geld sogar der Auslöser. Kein Wunder: Kaum etwas legt Machtverhältnisse so schonungslos offen wie ein gemeinsames Konto.

Eine frische Beziehung ist durchaus mit einer Volkswirtschaft zu vergleichen, die sich im Aufschwung befindet: rosarote Brille, ein Schwarm von Schmetterlingen und Rendite auf allen Ebenen. Es könnte so schön sein, würde nicht eines Tages die Rezession des Alltags einsetzen: Stromnachzahlungen werden fällig, Ausgaben für den Haushalt, Urlaubskosten.

Psychologen fanden heraus, dass Paare mit einer gemeinsamen Finanzplanung etwa 30 Prozent zufriedener sind. Wer also Budgets teilt, teilt auch Vertrauen. Trotzdem führen mehr als 40 Prozent der Deutschen getrennte Konten. Aus Sicherheitsgründen? Vielleicht. Wahrscheinlich auch aus Stolz – und vermutlich aus Misstrauen heraus, das der Wirtschaftswissenschaftler Adam Smith schon im 18. Jahrhundert als Grundlage funktionierender Märkte sah.

Aber alles lässt sich nicht vorausplanen. Liebe ist noch schwieriger zu timen als Investments an der Börse. Mal läuft's wie Nvidia-Aktien, mal knallt es so laut wie beim Platzen der Dotcomblase. Wer langfristig plant, bleibt liquide – wer spekuliert, riskiert den Crash.

Außenhandel in Euro-Zone geschwächt

Bilanzüberschuss geht deutlich zurück

Der Außenhandel der Euro-Zone hat im August massiv an Schwung verloren. Der Handelsbilanzüberschuss sank auf 1,0 Milliarden Euro, nach 12,7 Milliarden Euro im Juli, wie das EU-Statistikamt Eurostat in dieser Woche mitteilte. „Diese Verringerung ist hauptsächlich auf einen erheblich niedrigeren Überschuss in der Produktgruppe ‚Maschinen & Fahrzeuge‘ zurückzuführen“, hieß es. Hier gab es einen Einbruch auf 7,8 Milliarden Euro, nach 18,0 Milliarden Euro im August 2024. Die Exporte des Euroraums in Länder außerhalb der Währungsunion sanken auf Jahressicht um 4,7 Prozent auf 205,9 Milliarden Euro, während die Importe aus der restlichen Welt um 3,8 Prozent auf 204,9 Milliarden Euro fielen.

„Der internationale Handel der Eurozone verzeichnete im August einen weiteren Monat zum Vergessen“, sagte Tomas Dvorak vom Analysehaus Oxford Economics. „Die Handelsdaten machen deutlich, dass die externe Nachfrage das Wachstum im Euroraum in absehbarer Zeit nicht ankurbeln wird.“ Denn die US-Zölle und die zunehmende Konkurrenz aus China belasteten die europäischen Hersteller.

Im Zuge des Zollstreits mit den USA ist der Überschuss im Warenaustausch der Europäischen Union (EU) mit ihrem wichtigsten Handelspartner gesunken. Er fiel auf 6,5 Milliarden Euro im August, nach 15,3 Milliarden Euro vor Jahresfrist. Denn die US-Exporte der europäischen Unternehmen sanken um über 22 Prozent, während der Import aus den USA um fast zwei Prozent zurückging.

rtr



ASTERIX® OBELIX® IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCHNY-UDERZO

Einfache Brocken aus Kupfer oder Bronze, lateinisch „aes rude“, waren die frühesten Zahlungsmittel, die die Römer ungefähr ab dem fünften Jahrhundert vor Christus nutzten. Diese waren natürlich ziemlich unhandlich, und daher wurden die Brocken mit der Zeit kleiner, geformt, gestempelt und im Gewicht vereinheitlicht. Von da war es nur noch ein kleiner Schritt zu noch kleineren und leichteren Einheiten, also Münzen. Diese wurden „As“ genannt, abgeleitet vom ursprünglichen Begriff der „aes rude“.

Über die Jahrhunderte nutzten die Römer eine Vielzahl verschiedener Münzen, mit unterschiedlichem Gewicht und Wert. Um das Jahr 211 vor Christus geschah jedoch etwas, das der Althistoriker und Numismatiker Bernhard Woytek als „eine der einflussreichsten Währungsreformen, die die Römer je durchführten“, bezeichnet. Denn eine Silbermünze kam in Umlauf, die über rund fünf Jahrhunderte hinweg der wichtigste Wertmaßstab im Römischen Reich sein sollte: der Denarius. Abgeleitet ist der Name von „deni“ – „je zehn“, denn sein Wert belief sich auf zehn Asse. Daher auch das „X“ als Zeichen auf den Denar-Münzen.

Auf diese antike Münzbezeichnung gehen auch heute noch, mehr als 2000 Jahre später, die Namen diverser Währungen zurück, vom serbischen über den tunesischen bis zum kuwaitischen Dinar. Aber auch das Wort „dinero“ im Spanischen für Geld stammt daher – all das zeigt die Bedeutung dieser Münze.

Mit einem Denar konnte man im ersten Jahrhundert vor Christus mehrere Liter einfachen Weins oder mehrere Laibe Brot kaufen. Ein Denar war auch

Tempel oder Siegesdarstellungen. Jeder Aureus und jeder Denar war also auch ein Stück politischer Kommunikation.

Doch wie bewegte sich all dieses Geld im Alltag? Der französische Historiker Jean Andreau hat gezeigt, dass es im alten Rom bereits ein erstaunlich komplexes Finanzsystem gab. In den Gassen der Hauptstadt arbeiteten die „Argentarii“ – Bankiers, die Einlagen annahmen, Kredite vergaben und Zahlungen abwickelten. „Sie empfangen und hielten Depositen (...) und verliehen die Gelder an Dritte weiter“, schreibt Andreau in seinem Buch „Banking and Business in the Roman World“. Der Zinssatz, den die Argentarii verlangten, lag üblicherweise bei einem Prozent pro Monat. Sie waren jedoch keine Magnaten, sondern kleine Unternehmer, Handwerker des Geldes mit Büros und festen Öffnungszeiten. An sie erinnert heute noch der sogenannte Argentarierbogen am Forum Boarium in Rom.

Später spezialisierte sich das Finanzwesen weiter, beispielsweise Nummularii und Coactores argentarii kamen als weitere Berufe hinzu. Der Vater des Dichters Horaz, ein freigelassener Sklave, arbeitete zum Beispiel zeitweise als Coactor, ebenso der Großvater von Kaiser Vespasian.

Die Bankiers halfen auch bei der Abwicklung von Geschäften. Zwar mussten Käufe und Handelsgeschäfte meist bar beglichen werden, selbst bei großen Summen, doch es gab auch bereits Ansätze bargeldlosen Zahlungsverkehrs. Wenn beispielsweise zwei Geschäftspartner ein Konto bei der gleichen Bank hatten, konnten sie zur Bezahlung Guthaben vom einen auf das

SESTERZE GESUCHT: DIE GALLISCHEN EXPERTEN FÜR TAUSCHGESCHÄFTE SIND RATLOS. BEI DEN RÖMERN WAR DER UMGANG MIT GELD DURCHAUSS PROFESSIONELL. AUS „ASTERIX UND DER KUPFERKESSL“ (BAND 13)

Alte Römer für zu Hause

Auch Privatpersonen können heute alte römische Münzen erwerben, sei es als Sammlerobjekt oder als Investition. Wichtig dabei ist jedoch, dass der Verkauf der Münzen **legal** ist, es sich also nicht um geschützte Kulturgüter handelt. Daher sollten sie auf jeden Fall bei einem seriösen Händler erworben werden, der die Herkunft, also die **Provenienz**, nachweisen kann. Außerdem sollte die Echtheit garantiert werden, da gerade der Markt für antike Münzen für Fälschungen anfällig ist. Einige Münzen existieren auch heute, nach fast 1500 bis 2000 Jahren, noch in großer Stückzahl, sie sind

daher recht günstig. So gibt es beispielsweise etliche **Denare** für deutlich unter 100 Euro je Stück. Die Zahl der unterschiedlichen Münzen ist jedoch riesig, und wer wirklich deren Wert einschätzen will, muss tief in die **Numismatik** eintauchen und sich auch mit der Bedeutung des Erhaltungsggrads befassen. Das gilt erst recht, wenn er teurere Münzen erwerben will. Denn es gibt auch Exemplare für Tausende Euro. Goldmünzen können sogar noch weit mehr kosten. Im Jahr 2020 wurde bei einer Auktion in London ein **Aureus** für 3,24 Millionen Pfund versteigert.

Aktionären von Wirecard droht Niederlage

Urteil des BGH zu Entschädigung erwartet

Die Aktionäre von Wirecard dürfen wohl doch nicht auf eine Entschädigung für ihre Kursverluste aus der Insolvenzmasse hoffen. Der Bundesgerichtshof (BGH) will am 13. November sein Urteil verkünden, ob die Aktionäre den Gläubigern gleichgestellt werden oder ob ihre Schadensersatzforderungen doch nachrangig sind. Die Anwälte von Insolvenzverwalter Michael Jaffé äußerten sich nach der Verhandlung in dieser Woche zuversichtlich, dass das Karlsruher Gericht ihre Position stärken werde und die Aktionäre sich bei der Verteilung der Erlöse aus der Verwertung der Überreste des Zahlungsabwicklers hinten anstellen müssen. Die Vertreter der Fondsgesellschaft Union Investment, die die Klage angestrengt hatte, gaben sich pessimistisch.

Der Vorsitzende Richter Heinrich Schoppmeyer verwies am Ende der mündlichen Verhandlung auf den Verkündungstermin in vier Wochen. „Beide Seiten haben gute Argumente“, sagte Schoppmeyer. Er nannte aber mehrfach die Insolvenzordnung, die auch eine Verteilungsordnung enthalte. Danach kommen Eigentümer erst zum Zuge, wenn alle Gläubiger befriedigt sind.

Der 5. Zivilsenat des Oberlandesgerichts München (OLG) hatte vor gut einem Jahr überraschend den Wirecard-Aktionären denselben Rang wie Gläubigern zuerkannt, weil sie vom Vorstand über Jahre getäuscht worden seien. Die übrigen Gläubiger – also Banken, Anleihegläubiger oder die Arbeitsagentur – müssten sich den Kuchen, der in den nächsten Jahren zur Verteilung ansteht, demnach mit den rund 2.000 Aktionären teilen, die Schadensersatzansprüche beim Insolvenzverwalter angemeldet haben. Gegen die Entscheidung des OLG legten der Insolvenzverwalter und Gläubiger Revision ein. Das letzte Wort hat nun der Bundesgerichtshof.

Meisterbrief für Übernahme von Betrieb unnötig

Gericht urteilt zugunsten von Handwerksfirmen

Das Oberverwaltungsgericht von Rheinland-Pfalz hat in zwei Verfahren bekräftigt, dass für die Übernahme eines Handwerksbetriebs unter Umständen kein Meisterbrief nötig ist. In beiden Fällen habe jeweils der Sohn des Unternehmenschefs zuvor als Geselle ausreichend Erfahrung in der Leitung des Betriebs gesammelt, um diesen auch ohne abgelegte Meisterprüfung weiterzuführen, erklärte das Koblenzer Gericht. Die beiden Verfahren sind demnach „inhaltlich sehr ähnlich“: Die Söhne arbeiteten jeweils seit 2004 in den väterlichen Betrieben, einem Maler- und Lackierbetrieb und einem Steinmetz- und Steinbildhauerbetrieb, und übernahmen nach einigen Jahren in enger Zusammenarbeit mit den Vätern auch Arbeiten als leitende Angestellte.

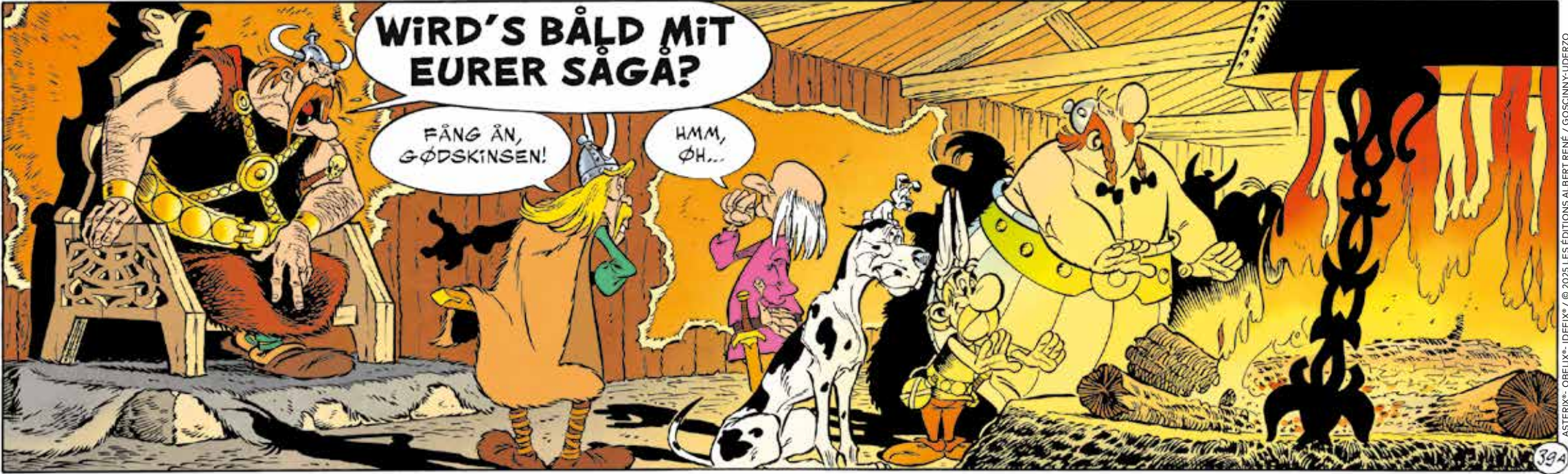
Dass in solchen Fällen die Übernahme der Betriebe grundsätzlich auch ohne Meisterprüfung möglich ist, hatte laut Oberverwaltungsgericht zuvor bereits das Bundesverwaltungsgericht festgestellt. Die Handwerkskammer lehnte die Zulassung der übernommenen Betriebe jedoch unter Verweis auf die Betriebsgröße ab: In so kleinen Unternehmen sei kein Platz für mehr als einen Chef, die Gesellen hätten in der Zeit die Meisterprüfung ablegen sollen.

Das Verwaltungsgericht sah dies ähnlich: Die Doppelführung der Betriebe sei darauf ausgerichtet gewesen, das „grundsätzliche Erfordernis eines meistergeführten Handwerksbetriebes“ zu vermeiden, kritisierte es in erster Instanz. Das Oberverwaltungsgericht änderte diese Entscheidungen nun jedoch ab und gab den Handwerkern recht.

AFP

Alles für die Behaglichkeit

Die Heizsaison hat begonnen – und das bietet jede Menge Anlass für Streit. Wer ist schuld, wenn die Wohnung kalt bleibt? Und wie kann man noch Kosten sparen? Antworten auf die wichtigsten Fragen



DER KAMIN IM HEIM IST SCHÖN UND GUT, ABER DIE FEINSTAUBWERTE! AUS „DIE GROSSE ÜBERFAHRT“ (BAND 22)

Verbrauch messen

Das Problem bei der Heizkostenabrechnung ist und bleibt: Sie kommt nur einmal im Jahr und ist deshalb fast immer überraschend. Für eine Verhaltensänderung ist es dann zu spät. Dabei gilt seit Dezember 2021 die **Energieeffizienzrichtlinie (EED)**, die besagt: Wenn fernablesbare Wärmehzähler vorhanden sind, muss der Messdienstleister auf Anfrage eine monatliche Information bereitstellen, per E-Mail, App oder auf einer Internetseite. Bis Ende 2026 müssen alle Zähler **aus der Ferne ablesbar** sein. Laut Bundesverband für Energie- und Wasserdatenmanagement (bved) gibt es bereits in 75 Prozent der deutschen Haushalte solche Zählgeräte. Nur: Ob die Daten auch übermittelt werden, ist längst nicht sicher. Besonders bei privaten Kleinvermietern besteht oft wenig Motivation, für den kostenfreien Transport der Daten an Mieter zu sorgen. „Verbraucher müssen wissen, wie sich ihr Verhalten auf die Kosten auswirkt – und das möglichst aktuell, am besten jeden Tag“, um einer **überraschend hohen Rechnung** im Jahr darauf entgegenzuwirken, sagt Hagen Lessing, Vorstand des Dienstleisters Ista. Die Firma bietet auf ihrer Website heiz-o-meter.de/heizprognose einen Rechner an, mit dem man die anfallenden Kosten schätzen kann.

Richtig warten lassen

Hauseigentümer sind auf sich allein gestellt, wenn die Heizung schlapp macht. In Wohnungseigentümergemeinschaften gibt es dagegen in der Regel einen Wartungsvertrag mit einem Dienstleister – und dem gegenüber gibt es durchaus gewisse Ansprüche. **Wartungsfehler** gehören zu den häufigsten Ursachen einer Havarie. Um dem vorzubeugen, sollten Eigentümer am besten direkt neben die Heizung ein Wartungsprotokoll hängen, das Schritt für Schritt ausgefüllt und unterschrieben werden muss. Was Handwerker bei Brennwertthermen häufig vergessen: den Haupt-Wärmetauscher mit einer geeigneten Bürste säubern, die Opferanode im Wassertank austauschen oder auch das Druckausgleichgefäß neu mit Stickstoff befüllen. Mitunter ist eine Wartung nachweislich fehlerhaft. Und hier hält das Bürgerliche Gesetzbuch einige maßgebliche Paragrafen bereit: Laut **Paragraf 635** kann der Eigentümer verlangen, dass die Firma nachbessert. Die Paragrafen 634 und 280 besagen, dass Schadenersatz für Folgeschäden fällig wird, etwa wenn Bauteile überhitzen, Wasser austritt oder – siehe Kasten unten rechts – die Mieter frieren. Allerdings muss in solchen Fällen Fahrlässigkeit nachgewiesen werden.

Wärme im Winterhalbjahr ist für die meisten eine Frage des Wohlfühls. Doch es geht auch um harte Zahlen. Jedes Jahr werden beispielsweise rund 600.000 Heizungen in deutschen Mehr- und Einfamilienhäusern ausgetauscht. Nicht immer steckt dahinter ein planvolles Vorgehen. Im Gegenteil. Genau dann, wenn der Wärmeerzeuger am dringendsten benötigt wird, platzen Druckausgleichsgefäße, fressen sich Pumpen fest oder bekommen Warmwasserspeicher ein Leck. Im Eigenheim oder in der Doppelhaushälfte können die Eigentümer die Schuld kaum auf andere schieben, allenfalls gibt es hier Gewährleistungsansprüche gegenüber der Wartungsfirma. Bei Mietwohnungen hat sich im Laufe der Jahrzehnte ein feines Raster aus Rechtsprechung herausgebildet. Vermieter müssen mit viel Ärger rechnen, wenn die Heizung nicht das tut, was sie soll.

Am 1. Oktober beginnt üblicherweise die Heizsaison, sie dauert bis zum 30. April. Dabei handelt es sich allerdings eher um Gepflogenheits-Daten. Im Mietvertrag oder in der Gemeinschaftsordnung einer Eigentümergemeinschaft kann auch etwas anderes stehen. Entscheidend ist lediglich: Wird es draußen kälter und sinkt drinnen die Temperatur unter 18 Grad, können Mieter oder Miteigentümer verlangen, dass die Heizung eingeschaltet wird.

Diskussionsstoff bietet das allemal, denn Heizen wird wieder etwas teurer. Zwar sinken die Gaspreise am Profi-Handelsmarkt, doch bei Verbrauchern kommt das noch nicht an. Laut Heizspiegel des Portals co2online hat sich Erdgas 2025 zum Vorjahr um 15 Prozent verteuert, Heizöl um drei und Fernwärme um ein Prozent, während für Holzpellets 20 Prozent mehr gezahlt werden müssen – und das auf bereits sehr hohem Niveau. Wärmepumpen sind fünf Prozent teurer geworden.

Die gute Nachricht: Viele Verbraucher haben nicht alle Maßnahmen ausgeschöpft und können sparen – indem sie den Heizungsthermostat etwa konstant auf Stufe drei oder niedriger stellen, nur kurz querlüften, Sparaufsätze für Dusche und Wasserhähne anschaffen und Fenster nicht auf Kipp stellen. Laut co2online sind im Schnitt zehn Prozent Ersparnis in fast jedem Haushalt drin. Einer Umfrage des Messdienstleisters Ista unter Mieterhaushalten zufolge hat allerdings nur die Hälfte zurzeit Interesse daran, das eigene Heizverhalten zu ändern. Einen interessanten Anreiz könnten neue Messsysteme darstellen. Monatliche Verbrauchsinformationen muss jeder Messdienstleister zur Verfügung stellen.



© 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENE

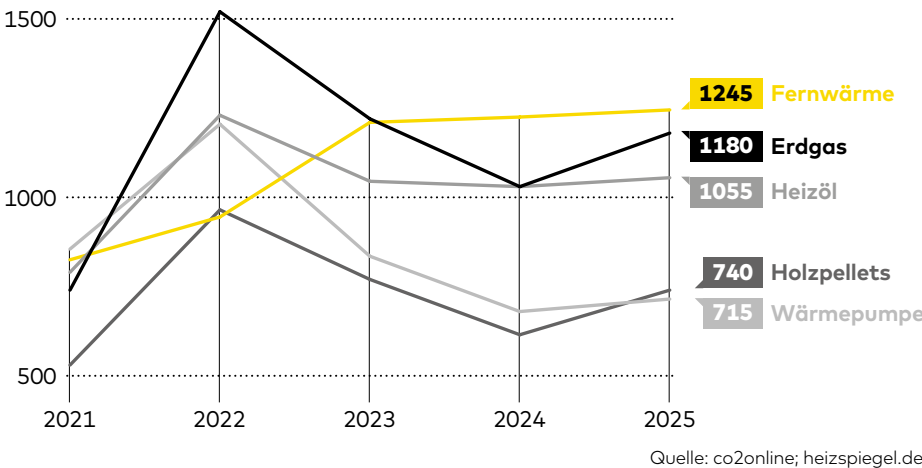
Temperaturpflichten des Vermieters

Im selbst genutzten Eigenheim ist niemand irgendjemandem etwas schuldig. Im Vertragsverhältnis zwischen Vermieter und Mieter hingegen schon. Die erste Regel für die Heizperiode bei Mietwohnungen lautet: In der Zeit zwischen 6 und 23 Uhr soll die Zimmertemperatur **mindestens 20 Grad** erreichen können. In Nebenräumen sind es 18 Grad Mindesttemperatur, im Badezimmer sogar 21 Grad. Maßgeblich ist hier ein Urteil des Landgerichts Landshut aus dem Jahr 1985. In der Nacht kann die Temperatur auf 16 bis 17 Grad sinken (Amtsgericht Köln, 206 C 18/19). Häufig zitiert wird auch ein zusammenfassendes Urteil des Bundesgerichtshofs aus dem Jahr 1991 (VIII ZR 38/90), das zwar keine genauen Temperaturen nennt, aber festlegt: Mindestens 20 Grad müssen es sein. Aber wo eigentlich

genau? Natürlich nicht direkt neben dem Heizkörper oder gar hinter einem sonnendurchfluteten Fenster. Gemessen werden soll in der **Mitte eines Raums**, in einer Höhe von ein bis 1,5 Metern, urteilte das Landgericht Berlin 2021 (67 S 241/08). Auch rund um das Thema Warmwasser wurde schon viel gestritten. Hier darf die Temperatur nachts nicht abgesenkt werden. Das bedeutet: Auch um 2 Uhr morgens muss eine **heiße Dusche möglich** sein. Bei der Temperatur gibt es einen Spielraum zwischen 40 und 60 Grad, allerdings wird Mietern dabei nicht viel Geduld aberlangt: Das Wasser muss in „angemessener Zeit“ heiß aus der Leitung kommen (Landgericht Berlin, 64 S 99/91). Weitere Urteile geben der Heizanlage entweder 15 Sekunden Zeit oder erlauben zehn Liter kaltes Wasser, bis es heiß werden muss.

Kostenfalle Fernwärme

Durchschnittliche Heizkosten für eine 70qm-Wohnung im Mehrfamilienhaus, in Euro pro Jahr



Quelle: co2online; heizspiegel.de

Was, wenn es nicht warm wird?

Fällt die Heizung ganz oder teilweise aus, ist auch das im Mieter-Vermieter-Verhältnis wesentlich folgenreicher als für den selbst nutzenden Hauseigentümer, der im Zweifel für ein paar Wochen den Holzofen befeuert und kalt duscht. Wird es also nicht warm in der Mietwohnung, liegt ein **Mangel der Mietsache** vor. Mieter müssen dem Vermieter diesen Mangel zunächst melden, bevor sie weitere Schritte unternehmen. Und auch dann verlangt es die bisherige Rechtsprechung, dass einige Tage vergehen, bevor Mieter die **Miete mindern** dürfen. Bleibt es „mehrere Tage lang“ unter 20 Grad – Mieter sollten schriftlich eine Frist setzen, um sicherzugehen –, ist eine Minde-

rung der Kaltmiete von zehn Prozent rechtens, urteilte das Amtsgericht Potsdam 2021 (Az. 23 C 236/10). Bei höchstens 19 Grad sind es 15 Prozent (LG Frankfurt, 2/17 S 315/99), bei höchstens 15 Grad bis zu 40 Prozent – das wiederum kann auch vom Monat oder der Außentemperatur abhängen. Ein Gericht in Berlin legitimierte 1992 eine Kürzung um 75 Prozent nach einem Komplettausfall. Kommt kein warmes Wasser aus der Dusche, sind 15 Prozent üblich. Allerdings: Die Minderung muss für die einzelnen Tage ohne Heizung berechnet werden. Ausführliche **Tabellen mit Minderungssätzen** gibt es online: mietrecht.de/mietminderungstabelle/.

GESTATTEN: BESSERSCHMECKTNIX.

DER GESCHMACK DER SCHWEIZ SEIT 1115.



Wer „Asterix bei den Schweizern“ liebt, wird auch das Original-Rezept lieben:
unser Käsefondue Moitié-Moitié.

Nix wie scannen und Schweizer Käsefondue-Rezept entdecken!

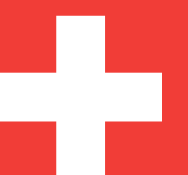
GRUYERE.COM



Schweiz. Natürlich.



Käse aus der Schweiz.
www.schweizerkaese.de



GRAFIK DER WOCHE LUXUSRESTAURANTS

Wo Sterne auch mal grün sind

Manch einer würde es im Land des Schwarzbrotts und der Hausmannskost nicht vermuten, aber die Zahl der Edel-Restaurants nimmt in Deutschland seit Jahren konstant zu. 20 Prozent mehr Sternerestaurants als noch vor zehn Jahren gibt es innerhalb der Bundesrepublik aktuell. Das sind genau 341, die mindestens einen Stern haben, die Auszeichnung des „Guide Michelin“. Das Heft bewertet die Qualität des Essens in den Gaststätten und verleiht die wohl begehrteste aller Gastro-Auszeichnungen. Der ursprüngliche Gedanke des Reiseratgebers: Ein Stern bedeutet, dass ein Lokal einen „Stopp wert“ ist, zwei rechtfertigten einen Umweg, drei sogar, sich extra auf den Weg dorthin zu machen.

Tatsächlich geht es bei der Sterne-Gastronomie um weit mehr als nur gutes Essen, nämlich um exklusive Erlebnisse, mit denen im Jahr 2024 weltweit 72 Milliarden Euro umgesetzt wurden. Laut einer Analyse der Unternehmensberatung Bain & Company gaben Menschen somit mehr Geld für Fine Dining aus als etwa für Luxusmöbel und Haushaltswaren (51 Milliarden Euro) oder Kunst (36 Milliarden Euro). Bereits 2022 hatte immerhin jeder Zehnte hierzulande schon einmal in einem Restaurant mit Stern gegessen, wie aus einer YouGov-Umfrage hervorging.

Wenn es nach dem Wunsch von Gastronomen geht, soll diese Zahl steigen: Koch Markus Pape ist überzeugt, „Es gibt einen Trend zu Fine Dining und Geld ist auch da.“ Seine Zunft müsse trotzdem zusehen, wie die Kundschaft wieder in die Restaurants gelockt werden könne. Denn auch nach Auslaufen der Corona-Maßnahmen im April 2022 sind die Umsätze im hiesigen Gastgewerbe insgesamt noch nicht auf das Niveau von vor der Pandemie zurückgekehrt, wie aktuelle Zahlen

des Statistischen Bundesamtes zeigen. Das Rezept von Sternekoch Pape für mehr Besucher sind „aufregende und regionale“ Gerichte – wobei zu beachten sei, trotzdem nicht mit allzu teuren Waren in Vorleistung zu gehen. Denn die Inflation hat auch den Gastro-Betrieben in Deutschland schwer zu schaffen gemacht. So leiden laut einer Dehoga-Umfrage von Januar 2025 fast drei Viertel der Gastro-Betriebe unter den gestiegenen Lebensmittelpreisen, Energie- (71 Prozent) und Personalkosten (78,3 Prozent).

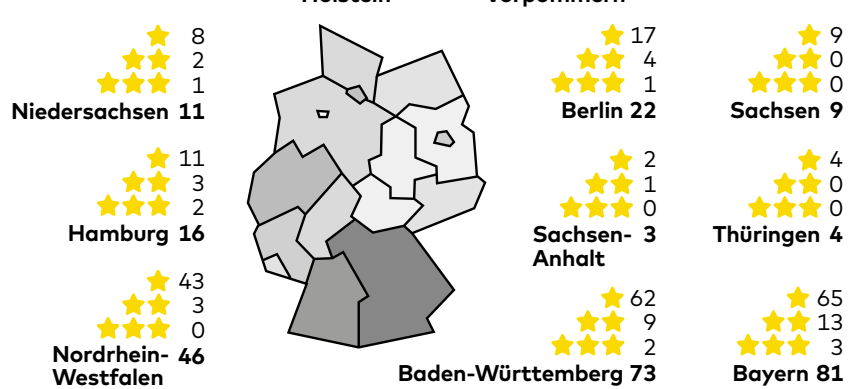
Unternehmer Pape erhofft sich offenbar von einer etwas flexiblen Preisgestaltung mehr Umsätze: Für ein Drei-Gänge-Menü zahle man in seinem Haus 115 Euro und aufwärts. Anders als früher schätze die Kundschaft mittlerweile eine „lockerere Atmosphäre“, es gehe auch um ein bisschen Entertainment, so der Koch, dessen Restaurant „Meisenheimer Hof“ im rheinland-pfälzischen Meisenheim liegt. Damit liegt sein Lokal im deutschen Trend: Vor allem im Süden und Westen der Republik haben sich Restaurants auf hohem Niveau angesiedelt. Bayern ist in Sachen Luxusrestaurants führend, aber auch in Baden-Württemberg, Hamburg und Berlin gibt es vergleichsweise viele prämierte Lokale.

Neben den klassischen vergibt Michelin seit 2020 auch grüne Sterne: Gekürt werden besonders ressourcenschonende Angebote, aber auch „Arbeitsweise, Philosophie und Saisonalität“, wie es im „Guide Michelin“ heißt. Mit dieser Kategorie lässt sich der Weg zum nächsten Spitzenlokal künftig wohl weiter verkürzen – und vielleicht auch mehr Geld verdienen. Zusätzlich helfen könnte die Senkung des Umsatzsteuersatzes für Speisen in Restaurants auf sieben Prozent zu 2026, sofern Bundestag und Bundesrat den Plänen der Regierung zustimmen.

FELIX SEIFERT

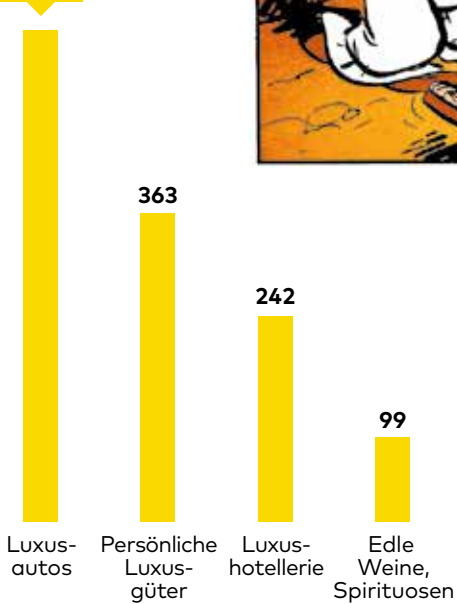
Bayern ist Spitze

Anzahl der Michelin-Sterne-Restaurants, 2025



Quelle: Michelin

579

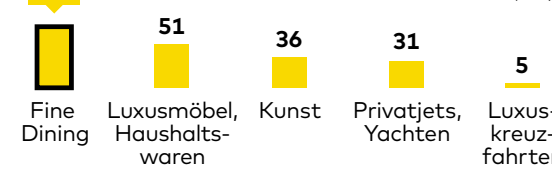


RESTAURANT-KRITIK IN LUTETIA, PARIS – AUS „DIE GOLDENE SICHEL“ (BAND 5)

Wirtschaftsfaktor Fine Dining

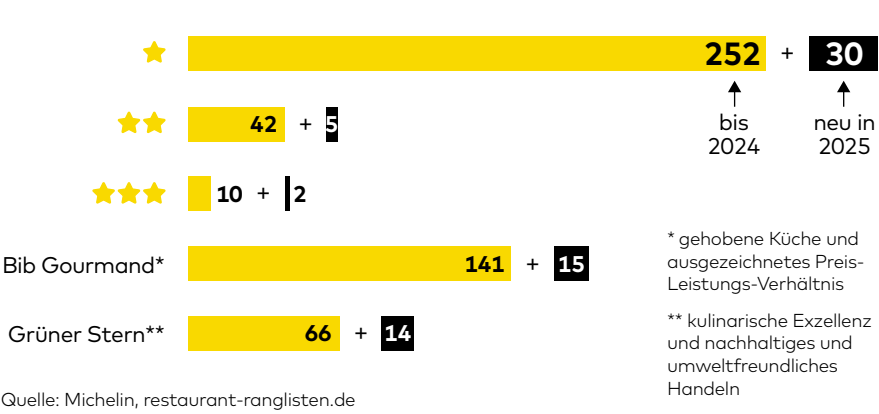
Marktvolumen weltweit im Jahr 2024 in Milliarden Euro

Quelle: Bain & Company



Drei Sterne bleiben Seltenheit

Michelin-Sterne-Restaurants in Deutschland nach Sterne-Kategorien, 2025



Quelle: Michelin, restaurant-ranglisten.de

* gehobene Küche und ausgezeichnetes Preis-Leistungs-Verhältnis

** kulinarische Exzellenz und nachhaltiges und umweltfreundliches Handeln

Hier ist das Essen top

Am besten bewertete Restaurants in Deutschland 2025 (die Top 5 haben dieselbe Wertung erhalten)

- 1 Aqua – The Ritz-Carlton Wolfsburg, Sven Elverfeld
- 1 Rutz Berlin, Marco Müller
- 1 Schwarzwaldstube – H. Traube Tonbach Baiersbronn, Torsten Michel
- 1 Victor's Fine Dining by Christian Bau – Schloss Berg Perl-Nennig, Christian Bau
- 1 Waldhotel Sonnora Dreis, Clemens Rambichler
- 6 Restaurant Bareiss – Hotel Bareiss Baiersbronn, C.-P. Lumppp
- 7 schanz. restaurant. Piesport, Thomas Schanz
- 8 Jan München, Jan Hartwig
- 9 The Table Kevin Fehling Hamburg, Kevin Fehling
- 10 Haerlin – Fairmont H. Vier Jahreszeiten Hamburg, Christoph Ruffer

Quelle: Hornstein Ranking 2025

Infografik: C. Weidner, M. Kunter für WELT AM SONNTAG

BÖRSEN-WELT

DIE TOPS UND FLOPS DER WOCHE

▼ MDAX 29512,77 (–2,4%)



17.10.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Sartorius Vz.	228,40	+6,9	292,00	166,05
Lanxess	21,24	+6,8	33,93	19,67
Carl Zeiss Med.	45,66	+6,8	71,65	40,52
Renk Group	62,71	–17,7	90,34	17,75
Hensoldt	90,85	–13,6	117,70	29,60
Aurubis	104,40	–8,9	122,30	67,15

▼ SDAX 16719,64 (–2,4%)



17.10.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Drägerwerk Vz	76,20	+16,0	76,20	42,20
Hypoport SE	151,00	+6,2	292,00	130,00
Suss M. Tec SE	34,94	+5,4	62,30	24,00
Fr. Vorwerk Gr.SE	79,80	–14,2	95,40	24,55
PNE	10,96	–13,4	15,80	10,34
Salzgitter	28,20	–11,6	34,78	12,96

▼ S&P UK 1895,63 (–0,8%)



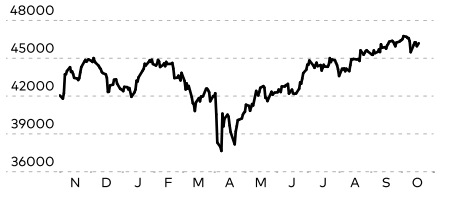
17.10.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Endeavour	335,60	+8,7	356,60	138,70
Pearson	111,95	+6,4	140,10	101,80
Next	132,20	+6,1	132,20	90,28,0
Metlen En.&Met.	41,60	–11,5	57,69	40,70
Whitbread	290,20	–10,6	335,20	225,30
ICG PLC	192,90	–9,1	246,80	154,00

▲ CAC 40 8174,20 (+3,2%)



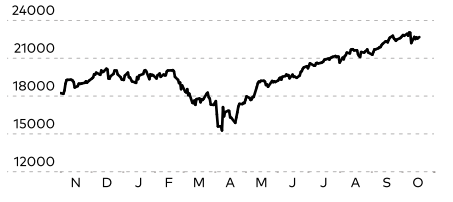
17.10.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
EssilorLux.	312,50	+14,3	315,20	210,10
LVMH	605,70	+10,9	762,70	436,55
Bovis Lend Lease	41,27	+8,4	42,43	27,47
Michelin	27,08	–8,2	35,70	25,51
Thales	245,40	–4,7	279,30	134,20
Euronext	125,10	–2,9	153,50	96,20

▲ Dow Jones 46190,61 (+1,6%)



17.10.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Amer. Express	346,62	+9,6	349,19	220,43
Caterpillar	527,08	+7,3	544,99	267,30
Walmart	107,73	+5,8	109,58	79,85
Travelers Comp.	262,01	–3,0	286,94	230,23
Goldman S.	750,77	–1,8	825,25	439,38
Amazon.com	213,04	–1,4	242,52	161,38

▲ Nasdaq 100 24817,95 (+2,5%)



17.10.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
ON Semicond.	52,53	+14,9	76,06	31,04
KLA Corp.	110,67	+12,6	115,50	551,33
Micron Techn.	202,38	+11,5	206,34	61,54
Fastenal	42,46	–7,3	50,63	35,31
Mercadolibre	202,50	–5,2	264,52	184,60
Strategy A	289,87	–4,9	543,00	197,10

▼ Nikkei 225 47582,15 (–1,1%)

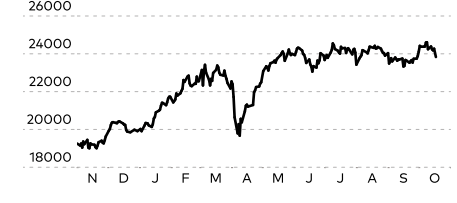


17.10.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Aeon	2180,0	+19,1	2279	1146
Ryohin Keik.	3131,0	+12,3	3786	1157
Sumit. Met.Min.	5448,0	+8,6	5550	2375
BayCurrent	7567,0	–11,6	9075,0	4745,0
Shift Inc.	1130,5	–10,2	1827,5	918,00
Toho	8904,0	–8,8	10295,0	5695,0

Weitere Indizes

17.10.	Kurs	+/-%	52WH	52WT
Mervel	1929504,8	+0,2	2867775	1635451
Nasdaq Comp.	22680,0	+2,1	23119,9	14784,0
Nikkei 225	47582,2	–1,1	48597,1	30792,7
S&P TSX	30108,5	+0,9	30808,1	22227,7
Shanghai A	4025,5	–1,5	4126,80	3186,88
SMI	12644,5	+1,3	13199,1	10699,7
Stoxx 50	4741,9	+0,9	4826,72	3921,71
Topix	3170,4	–0,8	3264,29	2243,21

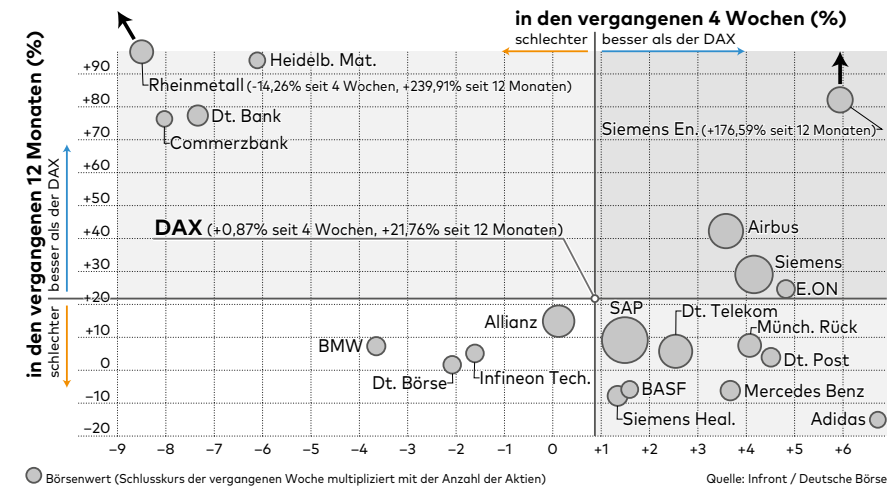
▼ DAX 23830,99 (–1,7%)



DAX 17.10.

Kurs	Veränderung Vorwoche in %	Tief	12 Monate Vergleich	Marktk. Mrd. €	Div. in €	Div. Rend.	KGW 2024
Adidas	191,40	+2,1	160,8	263,8	34,45	2,00	1,04
Airbus SE	200,85	–0,5	129,8	206,9	159,13	3,00	1,49
Allianz SE	347,80	–5,3	281,8	380,3	134,31	15,40	4,43
BASF SE	43,50	+3,1	37,40	55,06	38,82	2,25	5,17
Bayer	26,82	–4,2	18,38	29,93	26,34	0,11	0,41
Beiersdorf	94,94	+5,0	87,02	137,7	23,11	1,00	1,05
BMW St.	80,22	+2,2	62,96	91,72	45,01	4,30	5,36
Brenntag SE	49,78	+1,7	47,30	68,72	7,19	2,10	4,22
Commerzbank	29,66	–5,4	13,90	38,40	33,44	0,65	2,19
Continental	60,84	+7,8	41,28	61,02	12,17	1,89	3,11
Daimler Truck	33,88	–1,5	30,78	45,33	26,83	1,90	5,61
Dt. Bank	28,65	–4,8	15,23	32,21	55,82	0,68	2,37
Dt. Börse	222,30	–2,1	206,0	294,3	41,86	4,00	1,80
Dt. Post	39,38	+2,6	30,96	44,27	47,26	1,85	4,70
Dt. Telekom	29,82	+0,6	27,38	35,91	148,70	0,90	3,02
E.ON SE	16,27	+1,2	10,44	16,55	42,96	0,55	3,38
Fres. M.C.	46,40	–0,2	35,00	54,02	13,61	1,44	3,10
Fresenius SE	47,64	–0,1	31,60	49,02	21,82	1,00	2,10
GEA Group	61,40	–1,0	43,98	66,80	10,00	1,15	1,87
Hann. Rück SE	250,20	–4,3	235,9	292,6	30,17	9,00	3,60
Heidelb. Mat.	190,60	–1,0	96,82	212,2	34,01	3,30	1,73
Henkel Vz.	71,34	+1,5	65,54	88,50	12,71	2,30	2,86
Infinion Tech.	32,46	+1,4	23,17	39,43	42,39	0,35	1,08
Mercedes Benz	53,37	+0,3	45,60	63,17	51,39	4,30	8,06
Merck	112,20	–3,4	100,7	165,9	14,50	2,20	1,96
MTU Aero	363,90	–5,5	249,6	399,5	19,59	2,20	0,60
Münch. Rück	542,20	–4,0	460,8	615,8	70,84	20,00	3,69
Porsche Ho. SE	34,22	+2,9	30,46	41,10	5,24	1,91	5,58
Qiagen	41,35	+2,2	34,24	47,36	9,19	0,21	0,51
Rheinmetall	166,15	–11,7	463,8	200,9	72,37	8,10	4,49
RWE	40,91	+1,2	27,76	41,61	30,43	1,10	2,69
SAP SE	230,95	+0,2	209,7	283,5	283,72	2,35	1,02
Scout24 SE	101,10	–1,2	78,70	122,8	7,58	1,32	1,31
Siemens	237,90	–1,8	162,4	250,2	190,32	5,20	2,19
Siemens En.	100,90	–4,8	34,70	110,6	86,89	–	–
Siemens Heal.	47,78	+1,2	41,21	58,48	53,90	0,95	1,99
Symrise	79,76	+4,4	72,40	118,9	11,15	1,20	1,50
Vonovia SE	27,61	+1,8	24,03	32,36	23,07	1,22	4,42
VW Vz	91,20	+2,3	78,86	114,2	18,81	6,36	6,97
Zalando SE	26,18	–0,2	22,52	40,08	6,91	–	–

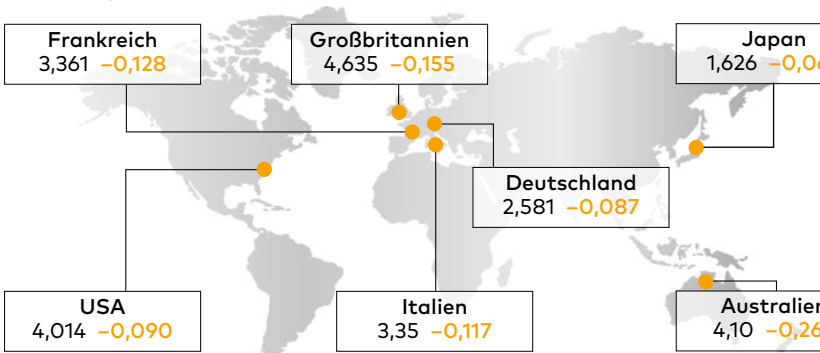
Gewinner und Verlierer im DAX



Das Vier-Felder-Diagramm illustriert die Performance der 20 größten im DAX vertretenen Titel in zwei verschiedenen Zeiträumen. Die vertikale Achse zeigt die Veränderung in den vergangenen 12 Monaten, die horizontale Achse die Veränderung des vergangenen Monats. Die Aktien mit der relativ gesehen besten Performance befinden sich in dem Quadranten rechts oben, die Aktien mit der relativ gesehen schlechtesten Performance links unten. Die Größe der Kreise, mit denen die Unternehmen dargestellt sind, richtet sich nach der Höhe der Marktkapitalisierung.

STAATSANLEIHEN

Rendite 10-jähriger Anleihen in % und ihre Veränderung gegenüber der Vorwoche in Prozentpunkten



17.10.	Rendite	+/-absolut	17.10.	Rendite	+/-absolut
Griechenland	3,261	–0,101	Portugal	2,967	–0,100
Hongkong	2,844	–0,206	Schweden	2,57	–0,108
Kanada	3,046	–0,120	Schweiz	0,157	–0,048
Niederlande	2,736	–0,089	Spanien	3,111	–0,047
Österreich	2,895	–0,070	Südafrika	9,025	–0,065

DEISEN/ZINSEN/ROHSTOFFE

▲ Euro in US-\$ 1,1681 \$ (+1,0%)

Jahresbeginn +12,4% / 52 Wochen +7,5%



▼ Euro in £ 0,8695 £ (–0,2%)

Jahresbeginn +4,9% / 52 Wochen +4,2%



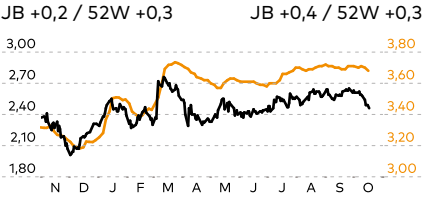
▼ Euro in sfr 0,9257 sfr (–0,7%)

Jahresbeginn –1,6% / 52 Wochen –1,3%



Umlaufrendite HypoZins 10J. ▼

2,46 % (–0,120) 3,68 % (–0,030)



▲ Gold je Unze 3625,83 € (+4,8%)

Jahresbeginn +43,0% / 52 Wochen +45,8%



▼ Öl Brent, Barrel 61,41 \$ (–1,1%)

Jahresbeginn –17,9% / 52 Wochen –17,5%



Erläuterung: Kurse werden in Euro angegeben. DAX = Xetra-Handel. Wenn bei einer Aktie kein tagesaktueller Kurs festgestellt wurde bezieht sich die Angabe auf den letzten „Bezahl“-Kurs. NA = Namensaktie, Vz. = Vorzugsaktie, St. = Stammaktie. KGV: Kurs/Gewinn-Verhältnis auf Basis aktueller Jahresgewinnprognosen. Stand: 17.10., 22:05 Uhr Ohne Gewähr. Quelle: Infront

ANZEIGENSONDERVERÖFFENTLICHUNG

Veröffentlichung der Anteilspreise von Qualitätsfonds – mitgeteilt von Infront Financial Technology GmbH

17.10.25	Währung	ISIN	Rückn.	3.J. Perf.
----------	---------	------	--------	------------

Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)

Tel.: 069 / 7147-652 www.deka.de

DBA ausgewogen	€	DE000DK2CFR7	137,16	+26,25
DBA dynamisch	€	DE000A2DJJV1	128,76	+32,04
DBA konservativ	€	DE000DK2CFP1	110,56	+18,20
DBA moderat	€	DE000DK2CFQ9	122,67	+21,12
DBA offensiv	€	DE000DK2CF33	263,58	+37,98
Deka-ESG Akt CF	€	LU0703710904	313,67	+42,54
Deka-ESG Rent CF A	€	LU0703711035	125,66	+19,81
Deka-ESG Strlnv CF	€	DE000DK2EAD4	155,91	+34,61
Deka-ESG Strlnv TF	€	DE000DK2EAE2	148,23	+31,74
Deka-ManSelPersp	€	DE000DK1CJ59	118,59	+25,96
Deka-Nach.E.St.CF A	€	LU2206794112	105,20	+16,93
ESG Global Champ CF	€	DE000DK0V554	173,94	+64,42
ESG SeAkREd CF	€	DE000DK0V7B5	90,99	+29,52
Naspa-Ak.Gb NachCF	€	DE0009771956	94,40	+24,65
Naspa-PS Chance	€	LU0104457105	73,35	+39,79
Naspa-PS ChancePlus	€	LU0202187171	145,35	+38,60
Naspa-PS Ertrag	€	LU0104455588	47,94	+23,45
Naspa-PS Wachst.	€	LU0104456800	48,82	+32,33
Persp Dynamisch CF	€	DE000DK0V6U7	111,08	+42,98
Persp Mlt Asset CF	€	DE000DK0V5F0	112,26	+26,60
Persp Mlt Asset TF	€	DE000DK0V5G8	109,33	+24,58

Metzler Asset Management GmbH

RWS-Aktienfonds* € DE0009763300 114,57 +33,34

ExkkPolarisBal DRw	€	LU0319574272	92,05	+23,48
ExkkPolsDyn DRw	€	LU0319577374	109,20	+20,60
Polaris Flexi DRw	€	LU0319572730	92,99	+16,96
Polaris Mod DRw*	€	DE000A0D95Q0	77,82	+18,43

Telefon +49 2103 28410

ÖkoVision Classic	€	LU0061928585	220,32	+14,73
Klima	€	LU0301152442	106,35	+10,43
Water For Life C	€	LU0332822492	204,31	+10,41
Öko Rock'n'Roll	€	LU0380798750	158,06	+10,81

Tel.: 069 58998-6060 www.union-investment.de

PrivatFonds: Nachh*	€	LU1900195949	57,67	+22,72
UniESG Aktien D nA*	€	DE000A2QFXN4	113,46	+62,11
UniESG Aktien DeuA*	€	DE0009750177	295,63	+63,96
UniESG Aktien EuA*	€	LU0090707612	76,06	+41,39
UniESG Aktien Glo*	€	DE000A0M80G4	178,94	+43,09
UniESG Aktien Glo n*	€	DE000A2N7V22	160,06	+41,59

UniESG AktienEnet*	€	LU0096427496	63,36	+39,92
UniRak Kon.ESG A*	€	LU1572731245	110,13	+17,46
UniRak Nach.K-net-*	€	LU1572731591	108,35	+16,24
UniRak Nachhalt.A net*	€	LU0718558488	96,81	+24,62
UniRak NachhaltigA*	€	LU0718558488	101,04	+25,94
UniZukunft Klima A*	€	DE000A2QFXRS	49,62	+26,61
UniZukunft Kli-neA*	€	DE000A2QFXS3	50,17	+25,28

Alte Leipziger Trust

@Fond Kopf:C&P Funds (Creutz & Partners)

C&P Funds ClassiX*	€	LU0113798341	100,72	+40,45
C&P Funds DetoX*	€	LU2677653326	56,21	-
C&P Funds QuantiX*	€	LU0357633683	185,22	+34,22

Commerz Real

hausInvest	€	DE0009807016	43,80	+6,81
------------	---	--------------	-------	-------

DAVIS FUNDS SICAV

Global A*	\$	LU0067889476	67,46	+96,70
Value Fund A*	\$	LU0067888072	100,96	+88,17

Tel.: 069 / 7147-652 www.deka.de

AriDeka CF	€	DE0008474511	96,26	+45,74
BasisStrat Flex CF	€	DE000DK2EAR4	127,20	+26,79
BerolInnRent Deka	€	DE0008480799	40,61	+22,22
BW Zielfonds 2025	€	DE000DK0ECP8	41,07	+8,49
BW Zielfonds 2030	€	DE000DK0ECQ6	54,64	+15,29
Deka-ESG Div RHEd	€	DE000DK0EP98	111,13	+43,14
Deka-ESG ReRheinEd	€	DE0008480666	29,71	+17,02
Deka-Europ.Bal. CF	€	DE0005896872	56,01	+10,97
Deka-Europ.Bal. TF	€	DE000DK1CHH6	110,48	+10,46
Deka-Europa Akt Str	€	DE0008479247	96,13	+46,43
DekaFonds CF	€	DE0008474503	152,20	+70,82
Deka-Global Bal CF	€	DE000DK2J8N2	107,72	+10,54
Deka-Global Bal TF	€	DE000DK2J8P7	104,89	+9,37
Deka-MegaTrends CF	€	DE0005152706	163,04	+47,17
Deka-Na.Div Str CF	€	DE000DK0V521	143,84	+36,70
Deka-Sachwer. CF	€	DE000DK0EC83	111,70	+8,48
Deka-Sachwer. TF	€	DE000DK0EC91	108,01	+7,34
DekaSpezial CF	€	DE0008474669	705,36	+57,85
DekaTreasor	€	DE0008474750	85,48	+12,49
Div.Strateg.CF A	€	DE000DK2CD50	217,61	+37,04
Div.StrategieEur CF	€	DE000DK2J6T3	120,81	+54,38
ESG SeAkREd TF	€	DE0009771907	45,52	+26,77
Euro Potential CF	€	DE0009786277	159,35	+23,99
EuropaBond CF	€	DE000DK091G0	91,15	+11,91
EuropaBond TF	€	DE0009771980	33,12	+10,29
Frankf.Sparinvest	€	DE0008480732	197,52	+69,44
GlobalChampions CF	€	DE000DK0ECU8	397,67	+68,48
GlobalChampions TF	€	DE000DK0ECV6	352,56	+64,92
Mainfr. StrategieK	€	DE000DK2CE40	202,77	+31,42
Mainfr Wertk ausg	€	DE000DK1CHU9	100,38	+12,20
Multi Asset In.CFA	€	DE000DK2J662	85,75	+25,83
Multirent-Invest	€	DE0008479213	32,08	+28,50
Multizins-INVEST	€	DE0009786061	24,07	+16,61
Naspa-Fonds	€	DE0008480807	39,80	+24,98
RenditDeka	€	DE0008474537	22,50	+15,08
RenditDeka TF	€	DE000DK2D640	29,03	+14,61
RentenStrat GI CF	€	DE000DK2J609	79,61	+13,97
RentenStratGlob CF	€	DE000DK2J6P1	80,27	+15,29

Die besten Aktienfonds im Vergleich									
Titel	ISIN	Preis 17.10.	6 M.	Performance in %			Lfd.Kosten %		
				1 J.	3 J.	5 J.			
Henderson Glob TecLea A2 USD	LU0070992663	274,83 \$	44,47	28,88	160,15	107,89	1,87		
Nikko AM LU*	LU1861558580	18,89 \$	69,73	72,48	156,42	-16,21	1,51		
Union Lux UniSec. High Tech.*	LU0101441672	314,17 €	36,81	19,23	130,29	119,96	1,86		
Janus Hend.*	IE0004445239	84,53 \$	34,69	17,19	117,75	74,11	2,17		
Deka Technologie CF	DE0005152623	108,82 €	36,87	19,26	117,07	109,38	1,43		
Hend.Gartmo Sust Fut Tech A2\$	LU2342242398	14,09 \$	44,91	26,60	115,93		1,89		
Monega Intrinsic I*	DE000A2N6823	207,28 €	9,17	7,27	97,49		1,31		
Davis Global A*	LU0067889476	67,46 €	25,78	19,18	96,70	53,21	2,05		
MEAG Prolinvest*	DE0009754119	295,89 €	16,70	31,68	90,71	76,50	1,29		
Davis Value Fund A*	LU0067888072	100,96 €	20,86	14,81	88,17	74,95	1,77		

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am Funds Service, sortiert nach 3-Jahresperformance, berechnet nach BVI (Bundesverband Investment und Asset Management) Methode. Laufende Kosten % = Anteil der Verwaltungskosten eines Fonds, hoher Prozentsatz = hoher Kostenanteil. Erscheinungswöchentlich wechselnde Kategorien: Aktien-, Renten-, Geldmarkt-, Misch-, Immobilien- und wertgesicherte Fonds. Keine Anlageberatung und -empfehlung.

Technologie CF	€	DE0005152623	108,82	+117,07
UmweltInvest CF	€	DE000DK0ECS2	225,55	+27,85
UmweltInvest TF	€	DE000DK0ECT0	197,48	+25,11
Weltzins-Invest P	€	DE000A1CYM9	18,60	+10,08

Deka International (Lux)

1822 Str.Cha.Pl.	€	LU0151488458	157,33	+33,46
1822 Str.Chance	€	LU0151488029	107,80	+32,28
1822 Str.Ert.Pl.	€	LU0151486320	48,55	+22,52
1822 Str.Wachstum	€	LU0151487302	57,94	+30,37
Berol.Ca.Chance	€	LU0096429435	73,47	+28,70
Berol.Ca.Premium	€	LU0096429609	96,70	+37,36
Berol.Ca.Sicherh.	€	LU0096428973	43,16	+21,18
Berol.Ca.Wachst.	€	LU0096429351	42,88	+28,58
DekaEuAktSpezAV	€	LU1508335152	173,02	+56,97
DekaEuAktSpezCF(A)	€	LU0835598458	243,84	+57,01
Deka-FlexZins CF	€	LU0249484692	100,6	+14,28
Deka-FlexZins PB	€	LU0475811682	1014	+14,31
Deka-FlexZins TF	€	LU0268059614	1006	+14,09
DekaGlobAktLRFC(A)	€	LU0851806900	252,12	+22,39
Deka-Indust 4.0 CF	€	LU1508359509	238,99	+68,82
Deka-Indust 4.0 TF	€	LU1508360002	224,42	+65,21
Deka-Lifestyle CF	€	LU2929365836	93,11	-
Köln Str.Chance	€	LU0101437480	78,31	+32,85
Köln Str.Ertrag	€	LU0101436672	44,80	+23,38
Köln Str.Wachstum	€	LU0101437217	45,98	+30,43
KölnStr.Chance+	€	LU011712097	67,82	+34,43
UnterStrat Eu CF	€	LU1876154029	185,66	+30,33

Deka-Vermögensmanagement GmbH

Deka-BaAZSt off 25	€	DE000DK0LPS9	120,06	+24,22
Deka-PfSel ausgew	€	DE000A2N44B5	122,18	+33,12
Deka-PfSel dynam	€	DE000A2N44D1	142,24	+38,64
Deka-PfSel moderat	€	DE000A2N44C3	106,87	+24,32
DekaStruk.5Chance	€	DE000DK1CJP5	222,81	+35,00
DekaStruk.5Chance+	€	DE000DK1CJG3	352,06	+38,00
DekaStruk.5Ertrag	€	DE000DK1CJNO	113,66	+32,31
DekaStruk.5Wachst.	€	DE000DK1CJNO	113,66	+32,31
Hamb Stiftung D	€	DE000DK0LJ38	994,69	+19,34
Hamb Stiftung I	€	DE000A0YCK34	897,68	+19,26
Hamb Stiftung P	€	DE000A0YCK42	87,96	+18,10
Hamb Stiftung T	€	DE000A0YCK26	119,86	+18,06
Haspa TrendKonz P	€	LU0382196771	87,94	+9,19
Haspa TrendKonz V	€	LU170933386	94,91	+10,52
LBWW Bal. CR 20	€	LU0097711666	45,90	+16,22
LBWW Bal. CR 40	€	LU0097712045	54,48	+20,67
LBWW Bal. CR 75	€	LU0097712474	74,36	+29,70

Priv BaPrem Chance	€	DE0005320022	194,40	+43,75
Priv BaPrem Ertrag	€	DE0005320030	47,86	+11,89

DWS

Offene Immobilienfonds				
grundb. europa IC:	€	DE000A0NDW81	36,84	-2,79
grundb. europa RC:	€	DE0009807008	36,80	-3,95
grundb. Fok Deu RC:	€	DE0009807081	51,20	-0,72
grundb. Fokus D IC:	€	DE0009807099	51,60	+0,53
grundb. global IC:	€	DE000A0NCT95	47,03	-5,13
grundb. global RC:	€	DE0009807057	46,40	-6,41

Gutmann Kapitalanlage

Arete PRI VAL Grow	€	AT0000803689	145,28	+13,94
Arete PRI VAL Inco	€	AT0000973029	130,31	+8,25

www.hal-privatbank.com

ERBA Invest OP	€	LU0327349527	36,57	+33,66
HAL Europ SmCop Eq*	€	LU0100177426	172,43	+45,25

www.hwb-fonds.eu | info@hwb-fonds.com
Tel +49 651 1704 301 | +352 48 30 48 30

HWB Alex.Str.Pf R*	€	LU0322055855	90,29	+26,13
HWB Alex.Str.Pf V*	€	LU0322055426	90,31	+26,13
HWB Europe Pf.*	€	LU0119626884	4,92	+23,80
HWB Inter.Pf.*	€	LU0119626454	5,10	+22,71
HWB Pf. Plus R*	€	LU0277940762	123,13	+33,64
HWB Pf. Plus V*	€	LU0173899633	122,97	+33,44
HWB Vict.Str.Pf. R*	€	LU0277941570	1436	+21,83
HWB Vict.Str.Pf. V*	€	LU0141062942	1437	+21,86
HWB Wdelan + R*	€	LU0277940929	56,42	+24,62
HWB Wdelan + V*	€	LU0254656522	56,81	+24,65

IPConcept (Luxembourg) S.A.

ME Fonds PERGAMONF€	LU0179077945	953,50	+30,5
ME Fonds Special V	€ LU0150613833	3368	+17,8

LRI Invest S.A.

ALTIS Bal Value*	€	LU0142612901	117,22	+39,14
ALTIS Global Res*	€	LU0188358195	166,62	+10,32
NW Global Strategy*	€	LU0303177777	134,31	+57,42

www.meag.com privatanleger@meag.com

Exklusiv in dieser Sonderausgabe von WELT AM SONNTAG

Jetzt 3 Wochen WELT AM SONNTAG gratis testen und als einer der ersten 41 Besteller eine Flasche „Zaubertrank“ als Geschenk sichern!*



DARAUF KÖNNEN SIE SICH FREUEN

***Zaubertrank gratis:** Die ersten 41 Besteller dieses Angebots erhalten eine Flasche „gallischen“ Cidre

WELT AM SONNTAG Frühausgabe: Zustellung bereits am Samstag

WELTplus Premium: Werbefreie Nutzung aller digitalen Inhalte auf WELT.de und in der WELT News App

WELT ePaper: Zugriff auf alle aktuellen und archivierten Ausgaben sowie auf die WELT Edition App

WELT Club: Exklusive Vorteile, Events und Einblicke für Abonnenten



Zum Abo-Shop

Gleich bestellen unter wams.de/gratis oder 0800/926 75 37*

*Bestell-Nr. **10175801** / Montag bis Freitag 8 – 18 Uhr, Samstag 8 – 16 Uhr (kostenfrei)

In Ihrem Abo sind die WELT AM SONNTAG Frühausgabe und WELTplus Premium enthalten. Weitere Informationen zum Produkt finden Sie unter welt.de/produkte. Die Lieferung der Zeitung ist kostenfrei. Die ersten 41 Besteller dieses Angebots (Bestellnummern 10175800 und 10175801) erhalten automatisch eine Flasche „Doz de Dauzanges – Cidre Breton Brut“ kostenlos zum Probeabo. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland und für Personen ab 18 Jahren. WELT AM SONNTAG erscheint in der Axel Springer Deutschland GmbH, Axel-Springer-Str. 65, 10888 Berlin, vertreten durch die Geschäftsführung, Amtsgericht Charlottenburg, HRB 196159 B. Gläubiger-ID-Nr.: DE 220880000007915



ASTERIX® · OBELIX® · IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCINNY · UDERZO

WASCHBÄREN HABEN SICH HIERZULANDE AUSGEBREITET UND VERURSACHEN MITUNTER TEURE SCHÄDEN AN HÄUSERN. AUS „TOUR DE FRANCE“ (BAND 6)

HAUSRAT

Natürliche Auslese

MORITZ SEYFFARTH

Die natürliche Auslese am Immobilienmarkt ist seit Jahren in vollem Gange. Für Normalverdiener wird der Traum vom Eigenheim vielerorts unerschwinglich. Auch die Mieten erreichen teils schwindelerregende Höhen. Proportional dazu wachsen die Anforderungen an potenzielle Neumieten. Positive Schufa und ausgeübter Beruf sind Standard. Überhaupt ist die Bewerbungsmappe fester Bestandteil des Prozesses. Fast selbstverständlich werden Gehaltsnachweise verlangt, die belegen sollen, dass Interessenten das Vielfache der Kaltmiete verdienen. In einigen Städten bleibt es Bewerbern auch nicht erspart, den Vorvermieter um Nachweise über regelmäßige Mietzahlungen zu bitten. Kaum auszuschließen, dass bald auch Referenzen der Eltern über tadelloses Instandhalten des Kinderzimmers nötig werden.

In der Evolutionstheorie hat Naturforscher Charles Darwin die natürliche Auslese so beschrieben: Es bestehe ein ständiger Wettbewerb um Ressourcen, der „struggle for life“. Individuen mit vorteilhaften Merkmalen haben eine höhere Chance, diesen Wettbewerb zu überleben. Keine rosigen Aussichten. Für das Überleben auf dem Wohnungsmarkt helfen also nur die Attribute: hohes Gehalt, gute Bonität und Vitamin B. Oder eben die Superpower: erben.

Auf Bärenjagd

Waschbären sind ein zunehmendes Risiko für Hauseigentümer. Hat sich ein Tier erst eingeknistet, ist guter Rat teuer

Ein lauer Abend auf der Terrasse, Kerzenschein, ein Glas Wein auf dem Tisch – und plötzlich ist sie da: eine Gruppe kleiner Waschbären mit putzigen Gesichtern und neugierigen Blicken aus großen, dunklen Augen. Sie halten inne – und sind gleich darauf auch schon wieder in der Hecke verschwunden. Szenen wie diese haben Tausende Menschen in Deutschland schon erlebt.

Nur wer von dieser Begegnung überrascht ist, kann sich darüber freuen. Alle anderen wissen: Das Vordringen der ku-

scheligen Gefährten in den Garten ist ein Warnsignal. Die Tiere mit der Nachtmaske haben sich in Deutschlands Städten und Gemeinden, ähnlich wie Marder, längst zum ernsthaften Problem für Immobilieneigentümer entwickelt.

MICHAEL HÖFLING

Dächer, Dachböden und Fassaden zählen zu ihren bevorzugten Rückzugsorten, in Mülltonnen und Gärten finden sie ihre Nahrung. Die Schäden, die sie anrichten, sind beträchtlich und reichen wie bei Mardern von zerbissenen Dämmungen über angeknabberte Elek-

trokabel bis zu zerstörten Dachverkleidungen. Allerdings ist besonders der Urin der Tiere gefürchtet: Neben dem Geruch wirkt er nicht nur aggressiv auf Baumaterialien und verursacht oft lang anhaltende Schäden. Über den Kontakt können sich Menschen mit Leptospirose infizieren, die grippeähnliche Symptome, teils auch schwere Komplikationen, auslösen kann. Über den Kot der Bären droht zudem die Ansteckung mit dem Waschbärspulwurm, der das zentrale Nervensystem schädigen kann. Am Ende helfen gegen die Spuren der Tiere oft nur aufwendige Komplettsanierungen.

Anfang des 20. Jahrhunderts von Pelztierzüchtlern aus Nordamerika eingeführt, haben sich die Waschbären hierzulande millionenfach ausgebreitet. Schätzungen zufolge leben in Deutschland aktuell bis zu zwei Millionen Exemplare – Tendenz steigend.

„Waschbären verfügen über eine breite ökologische Nische, sind als anpassungsfähige Allesfresser äußerst flexibel und fühlen sich auch in siedlungsnahen Gebieten wohl. Dadurch können sie mit heimischen Arten in Konkurrenz treten und diese sogar nachhaltig verdrängen“, erklärt Sven Klimpel vom Zentrum der Frankfurter

Senckenberg-Gesellschaft für Naturforschung.

ZUTRITT VERWEIGERN

Für private Eigentümer ist der Schutz vor Waschbären und schädlichen Nagern längst zur Daueraufgabe geworden. „Der erste Grundsatz sollte lauten: jede Nahrungsquelle aus dem Umfeld entfernen“, rät Jürgen Sommer, Schädlingsbekämpfer beim hessischen Unternehmen Vogt und Sommer. Mülltonnen sollten stets verschlossen bleiben und dort, wo es statt der Tonnen

FORTSETZUNG AUF SEITE 41

IMMOBILIEN



FRANKONIA
Werte, die Generationen überdauern.

FINE ART OF LIVING

LEBEN IN EINER DER FÜNF SCHÖNSTEN RESIDENZEN
IM DÜSSELDORFER ZOOVIERTEL

Die meisten können davon nur träumen, doch für wenige wird dieser Traum Wirklichkeit werden, in einer der nur fünf luxuriösen Residenzen einer eleganten Stadtvilla mit Blick auf den privaten Park im Düsseldorfer Zooviertel aufzuwachen. Nicht nur die überaus großzügigen Wohnräumlichkeiten von CHAMI 9 mit bis zu 565 Quadratmetern tragen zum exklusiven Lebensgefühl und Lebensstil bei, sondern auch die besondere Historie des Anwesens. Denn früher befand sich hier der Lieblingswohnsitz von Gabriele Henkel, in dem sie herausragende Persönlichkeiten aus Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft empfing. Ihr setzt CHAMI 9 nicht zuletzt durch die künstlerische Widmung des daran anschließenden Parks ein Denkmal. Ein Denkmal, das nun für ganz wenige zum Lebensmittelpunkt wird.

FIVE RESIDENCES ONLY
+49 211 - 86 32 300 - INFO@FRANKONIA-EUROBAU.DE



„RUNNER“ BY TONY CRAGG

CHAMI 9



IMMOBILIEN AUF MALLORCA

MEDITERRANES LEBENSGEFÜHL

Blauer Himmel statt tristes Herbstgrau und ganz sicher auch viele sonnige Stunden im Freien. Während sich in Deutschland das Leben in den kommenden Herbst- und Wintertagen eher in den eigenen vier Wänden abspielt, lädt Mallorca ein, die sonnige Seite des Lebens zu genießen.

IN DER SONNE ÜBERWINTERN EXKLUSIV WOHNEN



In privilegierter Lage von Cas Català, nur wenige Minuten von Palma entfernt und fußläufig zum Meer, befinden sich ROOF BY ELEMENTS und ELEVEN BY ELEMENTS – zwei außergewöhnliche Apartmentanlagen der Domus Vivendi Group, die luxuriöses Wohnen auf höchstem Niveau bieten. Beide Anlagen vereinen moderne Architektur mit hochwertigen Materialien, durchdachten Grundrissen und exklusiver Ausstattung. Ob Gartenapartments mit privatem Infinity-Pool bei ROOF BY ELEMENTS oder ein spektakuläres Meerblick-Apartment bei ELEVEN BY ELEMENTS – beide Projekte bieten die Möglichkeit, sofort in ein neues Zuhause an der Küste einzuziehen. Denn die Einheiten werden komplett möbliert übergeben. ROOF BY ELEMENTS mit nur fünf exklusiven Apartments

kombiniert landestypische Elemente wie Natursteinmauern und Holzpergolen zu einem unverwechselbaren Stil. Aktuell stehen noch zwei luxuriöse Gartenapartments mit großzügigen Flächen von 174 und 200 Quadratmetern, privaten Gärten und eigenen Infinity-Pools zur Verfügung. Hochwertige Geräte, luxuriöse Bäder sowie Designmöbel renommierter Hersteller schaffen ein elegantes Wohnambiente. Großzügige Fensterflächen sorgen für lichtdurchflutete Räume und bieten beeindruckende Ausblicke auf die mediterrane Umgebung. ELEVEN BY ELEMENTS garantiert einen spektakulären Blick über die Bucht von Palma. Von insgesamt sieben Einheiten ist nur noch ein Apartment mit Meerblick verfügbar. Mit rund 190 Quadratmetern Wohnfläche überzeugt es durch einen offenen Grundriss, bodentiefe Fenster und eine hochwertige Ausstattung. Den Eigentümern beider Projekte steht darüber hinaus der Domus Vivendi Concierge-Service zur Verfügung.

www.roofments.de
www.elevenments.de

TRADITION UND GASTFREUNDSCHAFT VIEL ZU ENTDECKEN



Neben bekannten Sehenswürdigkeiten wie der Kathedrale in Palma, dem berühmten Strand von Es Trenc oder dem Kap Formentor hat Mallorca noch viel mehr zu bieten. Gerade jetzt im Herbst, wenn es nicht mehr so heiß ist, macht es Spaß, auch das Hinterland zu erkunden. Bei Wanderungen entlang der Küste oder in den Bergen kann man viel von der Tradition, der Kultur und der Gastfreundschaft der Insel kennenlernen. Auch interessant: die Ernte der Zitrusfrüchte, etwa in Sóller, dem „Tal der Orangen“.

BEZUGSFERTIG WOHNTRAUM

Urnova, einer der erfolgreichsten Immobilienentwickler Spaniens mit über 35 Jahren Erfahrung, bietet exklusive Wohnprojekte an. Das neueste Highlight ist die private Wohnanlage Adelfas de Es Trenc, die ein innovatives Konzept mit Wohnungen ausschließlich im Erdgeschoss oder als Penthouse verfolgt. Die Wohnflächen variieren zwischen großzügigen 125 und 195 Quadratmetern und bieten höchsten Komfort sowie eine durchdachte Raumaufteilung. Neben einer exklusiven Ausstattung verfügen die Erdgeschosswohnungen über einen privaten Garten, die Penthouses über eine großzügige Dachterrasse mit viel Platz zum Entspannen. Die Wohnanlage liegt in Sa Ràpita, einer der begehrtesten Lagen Mallorcas, und in der Nähe des berühmten Naturstrands Es Trenc. Nachhaltigkeit steht bei diesem Projekt im Vordergrund: Mit der Energieeffizienzklasse A, Solarpaneelen, aerothermischer Technologie und Gärten mit einheimischen Pflanzen wird ein umweltfreundliches Wohnkonzept realisiert. Inzwischen sind bereits 45 Prozent der Wohnungen verkauft.

www.urnova.com/mallorca



Einladende Poolanlage. Foto: Urnova

PRIVATER POOL UND TRAUMHAFTER BLICK NEUBAUVILLEN

Im Herzen des Südwestens von Mallorca entsteht aktuell in ruhiger Lage – umgeben von einem weitläufigen Waldgebiet – das exklusive Neubauprojekt Bonavida. Die insgesamt 15 freistehenden Villen mit 3-4 Schlafzimmern verfügen alle über einen privaten Pool sowie größtenteils über einen fantastischen Ausblick auf das Meer und verbinden auf einzigartige Weise modernen Luxus mit mediterranem Charme. Eine hochwertige Innenausstattung, große Fensterfronten mit bodentiefen Aluminiumfenstern und offene Küchen mit Kochinseln und Miele-Einbaugeräten erfüllen höchste Ansprüche. Im privaten Außenbereich mit eigenem Pool kann man bei traumhafter Aussicht die mallorquinische Sonne genießen. Darüber hinaus steht allen Bewohnern ein Fitnessbereich zur Verfügung und ein privates Waldgebiet garantiert auf kleinen Pfaden in unberührter Natur pure Erholung. Ganz in der Nähe befinden sich zudem mehrere schöne Strände. Der beliebte Yachthafen Puerto de Andratx mit seinen erstklassigen Restaurants und kleinen Boutiquen ist ebenfalls nur wenige Autominuten entfernt. In diesem Monat wurde bereits die erste Villa des Projekts komplett fertiggestellt und eingerichtet. Besichtigungstermine können jederzeit vereinbart werden.

ev-mallorca.com/de

MODERNE NEUBAUVILLA MEERBLICK PUR

Moderne Architektur mit Einflüssen aus der maurischen Geschichte Mallorcas vereinen sich in einer außergewöhnlichen Neubauvilla aus dem Jahr 2024.

Diese traumhafte Villa mit spektakulärem Blick auf die umliegende Natur, die Dünen, die Berge und das Meer in privilegierter Lage in Cala Mesquida, nahe Capdepera, vermarktet Martina Albrecht, KENSINGTON Properties (Artà). Die sieben Zimmer verteilen sich auf über 300 Quadratmetern Wohnfläche und über drei Ebenen. Die beiden separaten Eingänge führen in ein abtrennbares Gästestudio sowie den äußerst großzügigen Masterbereich. Küche, Ess- und Wohnbereich sind offen gestaltet und fließen ineinander über. Die Oysterasse begeistert mit einem spektakulären Blick auf die Bucht und beherbergt den Salzwasserpool, auf der Westterrasse lassen sich die Abendsonne und der Ausblick in den Kiefernwald genießen. Die hochwertige Ziegelmassivbauweise, eine Photovoltaikanlage, eine Luft-Wärmepumpe für Heizung und Warmwasser, die WLAN-gesteuerte Klimaanlage sowie ein barrierefreier Zugang sind nur einige der Ausstattungsmerkmale, die keine Wünsche offenlassen.

www.kensington-international.com/de/es/mallorca/arta



Traumhafter Rundumblick. Ref. KPN0759. Foto: Kensington Properties



Einzigartige Villa mit Meerblick. Ref. ID D-000JZC. Fotos: Engel & Völkers

EINMALIGE GELEGENHEIT BELETAGE IN PALMA

Im historischen Herzen von Palma erhebt sich ein außergewöhnliches Wohnjuwel: eine prächtige Beletage in einem palastartigen Gebäude.

Diese exklusive Residenz, präsentiert von Balearic Properties, verbindet auf eindrucksvolle Weise den Charme der Geschichte mit der Ästhetik zeitgenössischen Designs. Mit über vier Metern Deckenhöhe, großzügigen Proportionen und edlen Materialien ist jedes Detail dieser Immobilie Ausdruck feinsten Handwerkskunst. Das Interieur strahlt eine avantgardistische Klarheit aus, die durch elegante Oberflächen und perfekt ausgewogene Lichtverhältnisse betont wird. Die Beletage umfasst vier Schlafzimmer mit jeweils eigenem Bad, ein separates Personalzimmer, eine offene Designerküche mit hochwertigen Geräten sowie großzügige Wohnbereiche, die Komfort und Stil in vollendeter Balance vereinen. Besonderes Highlight: die beiden privaten Außenbereiche mit Blick über die Altstadt bis hin zur Kathedrale La Seu – eine echte Rarität im Zentrum Palmas (Kaufpreis: 6,49 Mio. Euro).

www.balearic-properties.com



Fantastischer Ausblick. Ref. PAL10686. Foto: Balearic Properties

45% VERKAUFT

DIREKT VOM BAUTRÄGER

NEUBAU WOHNUNGEN
2-3 DSZ, 2 BÄDER, KÜCHE, GYM, POOL
ab 768.000 €

Urnova
INVESTMENT GROUP
info@urnova.com
urnova.com/mallorca

TEXT | LAYOUT: Markt 1 Verlagsgesellschaft mbH, www.markt1-verlag.de
ANZEIGEN: Petra Möhlmann-Radowitz, E-Mail: petra.maehlmann-radowitz@axelspringer.de; Verlagsrepräsentanz Sylvia Löck, Tel.: 00 34 676 35 10 51, E-Mail: sylvia.loeck.extern@axelspringer.com

18./19. Oktober 2025

Stadtfinca Soller
Leben im Serra de Tramuntana

Dieses charmante Stadthaus im modern-mallorquinischen Stil in Sóller befindet sich nur wenige Gehminuten vom Zentrum des Dorfes entfernt. 161 m² Wohnfläche, 3 Schlafzimmer, 3 Badezimmer, offene Küche, 3 Terrassen, Outdoorküche, Whirlpool.

Kaufpreis: 1.385.000 €

Kontakt: Tel: +49 170 8673400
www.inwest-Beratung.com | info@inwest-beratung.com

Balearic Properties
Einzigartige Finca bei Pollenca mit eigenem Tennisplatz. Idyllische Lage, über 18.000 m² Garten mit grossem Pool. Ca. 350 m², 4-5 SZ, hochwertig ren., Badezimmer und Sommerküche. Fußläufig zur historischen Altstadt von Pollensa - Luxus, Privatsphäre und Natur pur. Einzigartige Gelegenheit.
Preis: 4.750.000€ Ref: P0152147
Iris Grünwald
if. 0034658964297
www.balearic-properties.com

Balearic Properties
Mediterranes Wohnparadies in Cala Vinyes - nur Schritte vom Meer! Eine elegante Familienvilla mit Meerblick, Sonnenterrassen, gepflegtem Garten und verworllter Ferienvermietungslicenz. Nahe Golfplätzen. Luxus, Komfort und Lebensqualität perfekt vereint.
Preis nur: 3.175.000€ Ref: 41091
Iris Grünwald
if. 0034658964297
www.balearic-properties.com

Balearic Properties
Historische Natursteinfinca in Artà - Natur & mediterranes Lebensgefühl
Dieses beeindruckende Anwesen bietet 7 Zimmer, 5 Schlafzimmer und 4 elegante Bäder - eingebettet in eine ruhige, malerische Umgebung.
Preis: € 1.499.000,-
MARTINA ALBRECHT
+34 670 27 56 63

Balearic Properties
Moderne Neubauvilla mit Panoramablick über die Bucht von Alcúdia
Moderne Villa in ruhiger, exklusiver Lage von Betlem mit 8 Zimmern, 5 Schlafzimmern und 5 Bädern
Preis: € 4.400.000,-
MARTINA ALBRECHT
+34 670 27 56 63

EIGENTUMSWOHNUNGEN ANGEBOTE

SCHLESWIG – FRISCHER WIND IM NORDEN REGATTAQUARTIER – DIREKT AM WASSER

Grandioser Schleiblick. Südausrichtung, top Grundrisse, nachhaltig wohnen im KfW-Effizienzhaus 40 EE

Mehr Informationen erhalten Sie unter: Tel.: +494193 – 901151 auch Sa./So. Grundstücksgesellschaft Manke GmbH & Co KG, www.manke-bau.de | info@manke-bau.de

Unsere Show-Wohnung Nr. 13 Rundgang

Premium-Eigentumswohnungen

- 3- bis 3½-Zimmer
- ca. 87 bis 133 m² Wohnfläche
- Bezugsfertig
- TG-Stellplatz

ab € 479.900,-

B.: 53 kWh/(m²a), Fernwärme, Klasse B, CO₂ 2,3 kg/(m²a)

Hamburg Poppenbüttel MÜSSENREDDER - ALSTERPERLEN

B:10,0 kWh/(m²a), Wärmepumpe & PV-Anlage, Klasse A+, CO₂ 5,6 kg/(m²a)

LEBEN + WOHNEN IM ALSTERTAL

Mit dem Wohnensemble „Alsterperlen“ entsteht ein exklusiver Rückzugsort mit nur 16 Wohneinheiten – harmonisch eingebettet in ein gewachsenes Grundstück, das Privatsphäre und Ruhe verspricht.

Kaufpreis ab 444.900,- Euro

VERKAUFSSTART

Mehr Informationen erhalten Sie unter: Tel.: +494193 – 901151 auch Sa./So. Grundstücksgesellschaft Manke GmbH & Co KG, www.manke-bau.de | info@manke-bau.de

16 WE, davon 8 barrierefrei

- 2- bis 3-Zimmer
- ca. 64 m² bis 101 m² Wohnfl.
- Fußbodenhgz. in allen Wohnbereichen
- hochwertiges Sanitärprogramm teilweise mit „en suite-Bädern“
- Aufzug vom UG bis zum Staffageschoss
- Außenbereich: farbige Fensterrahmen, Fensterbänke, Absturzgeländer und Dachattika
- Photovoltaikanlage mit Speicher
- PKW-Stellplätze mit Zufahrtstor
- Vorrüstung für E-Mobilität

Auf Bärenjagd

FORTSETZUNG VON SEITE 39

für Recycling noch Gelbe Säcke gibt, sollten diese erst kurz vor Abholung an die Straße gestellt werden. Fallobst und Futter für Haustiere haben im Garten nichts verloren.

Über versiegende Nahrungsquellen hinaus sollten Eigentümer auch die gesamte Fassade auf Zugänge überprüfen. „Fallrohre lassen sich mit glatten Manschetten ausrüsten, an denen die Tiere keinen Halt finden, und Öffnungen wie Schornsteine oder Dachfenster kann man mit Metallgittern vor den Eindringlingen schützen“, führt Sommer aus. Auch Büsche und Sträucher, die den geschickten Kletterern Zugang aufs Dach gewähren, sollten konsequent zurückgeschnitten werden. Inzwischen gibt es auch bewährte Schutzsysteme, die die Tiere mit Schwachstrom – ähnlich Weidezäunen – vom Erklimmen höherer Punkte auf dem Grundstück abhalten. Das hilft auch gegen Marder. Neben Dachböden quartieren sich Waschbären besonders gern auch in Garagen und Gartenhäusern ein – sie sollten nachts verschlossen bleiben.

Das allein genügt indes nicht. Mögliche Verstecke und Schlafplätze sollten regelmäßig untersucht werden. Katzenklappen müssen nachts verschlossen bleiben. Schädlingsbekämpfer Sommer rät auch zum Abschluss eines Wartungsvertrages mit einer erfahrenen Dachdeckerfirma. „Wer das Dach einmal im Jahr auf Schwachstellen, verrutschte Ziegel oder kleine Öffnungen untersuchen lässt, hat das Geld dafür gut investiert.“

Hat alle Prävention versagt und sich ein Waschbär tatsächlich Zugang zu einem Unterschlupf in Haus oder Garten verschafft, ist schnelles und zielgerichtetes Handeln gefragt. Die Senatsverwaltung Berlin warnt in diesem Zusammenhang vor allerlei kursierendem Hokuspokus, der wertvolle Zeit kostet: „Der Versuch der Vergrämung durch Radiolärm, Ultraschallgeräte, Menschenhaare, Pfefferstreu und derglei-

chen mehr macht viel Aufwand mit geringem Nutzen. Der Effekt wird nur von kurzer Dauer sein.“

JÄGER BEAUFTRAGEN

Besser ist es, zunächst den Kontakt zur Jagdbehörde oder einer lokalen Jägerschaft zu suchen. Für eine Fangjagd bedarf es eines Fangscheins, die weiteren Bedingungen unterscheiden sich von Bundesland zu Bundesland. Von der Stadt Berlin etwa heißt es: „Nach dem Jagdgesetz darf eine Jagdausübung grundsätzlich nur auf land-, forst- oder fischereiwirtschaftlich nutzbaren Grundflächen, die zu einem Jagdbezirk gehören, erfolgen. Dort steht das Jagdrecht dem Grundeigentümer zu.“ Der Einsatz

gefrorenen Wasserleitung beauftragter Handwerker musste eine Holzverkleidung an der Loggia des Hauses öffnen. Dort sollte eine alternative Wasserleitung verlegt werden. Wie sich später herausstellte, nistete sich durch die Öffnung eine Waschbärenfamilie im Dach ein. Die Klage des Eigentümers wies das Gericht ab, auf dem Schaden von knapp 9000 Euro blieb der Geschädigte sitzen – und musste auch die Prozess- und Gerichtskosten tragen.

VERSICHERUNG PRÜFEN

Dass der durch Waschbärenbefall entstandene Schaden nicht von der Wohngebäudeversicherung übernommen wird, ist eher die Regel. „Es gibt aber immer mehr Tarife am Markt, die diese Schäden in der Gebäudeversicherung abdecken“, sagt Alessandro Attianese, Versicherungsmakler aus Kreuzau. „Interessenten sollten bei den Bedingungen darauf achten, dass Schäden durch Raub- und Nagetiere mitversichert sind.“ Manche Tarife deckten Schäden nur an der Verkabelung ab, andere auch solche in der Dämmung.

„Es ist unerlässlich, sich die Bedingungen der eigenen Police genau daraufhin durchzulesen“, sagt Attianese. Er selbst achtet für seine Kunden auf eine Allgefahrdeckung und eine Marktgarantie. „Ersteres bedeutet, dass alles, was in den Bedingungen nicht geregelt ist, automatisch als mitversichert gilt, eine Marktgarantie sieht vor, dass ein von Wettbewerbern angebotenes besseres Bedingungsnetzwerk automatisch als mitversichert gilt“, erläutert Attianese.

In der Gesamtschadenstatistik spielen Schäden durch Raub- und Nagetiere im Vergleich zu Starkregen, Hochwasser, Sturm oder ähnlichem bisher noch eine geringe Rolle. „Das muss aber nicht so bleiben“, so Attianese. „Sollten die Schadenzahlen massiv steigen, könnten auch für diese Gefahr Risikozonen eingeführt oder Summenbegrenzungen in das Bedingungsnetzwerk eingebaut werden.“

„
ULTRASCHALLGERÄTE,
MENSCHENHAARE,
PFEFFERSTREU UND
DERGLEICHEN MACHEN
VIEL AUFWAND MIT
GERINGEM NUTZEN

SENATSVERWALTUNG BERLIN

von Schusswaffen ist innerhalb sogenannter befriedeter Bezirke verboten, auch sonst ausschließlich Jägern erlaubt. Zuwiderhandlungen gegen die Jagdgesetze können empfindliche Strafen nach sich ziehen, im schlimmsten Fall machen sich Hobbyjäger der Wilderei schuldig. Auch der Weg zum Schädlingsbekämpfer, der das Problem mit Erfahrung und Kompetenz angeht, kann sinnvoll sein.

Welche fatalen Folgen Unachtsamkeiten im Umgang mit der Gefahr durch Waschbären haben können, zeigt ein Fall, der als Zivilprozess vor dem Landgericht Frankfurt gelandet ist. Ein mit dem Austausch einer ein-

IMMOBILIEN IM AUSLAND

**Einzigtages
Seegrundstück**

ca. 35.000 m² in Roermond (NL) mit eigenem Strand, Campinglizenz und eigenem Hafen mit 80 Sportbootliegeplätzen, direkte Maasanbindung, KP € 300.-/m²
Tel. +49 160 907 55555

Wir sind für Sie da!

Ihr Kontakt
zur Anzeigenberatung:
as-regional-operations@
axelspringer.de

SCHWEIZ

SWISSFIRST

IHR PARTNER FÜR OFF-MARKET-IMMOBILIEN
WILLKOMMEN



WWW.IMMOSWISSFIRST.COM

Mögliche Abkürzungen für Ihre Immobilienanzeigen.

Um eine einheitliche Abbildung bei der Veröffentlichung der Pflichtangaben zu gewährleisten, bieten wir folgende Legende für mögliche Abkürzungen an.

- 1.** Die Art des Energieausweises (§87 GEG)

a. Verbrauchsausweis: V

b. Bedarfsausweis: B

2. Der Energiebedarfs- oder Energieverbrauchswert aus der Skala des Energieausweises in kWh/(m²a) (§87 GEG), z. B. 257,65 kWh

3. Der wesentliche Energieträger (§87 GEG)

a. Koks, Braunkohle, Steinkohle: Ko

d. Heizöl: Öl

e. Erdgas, Flüssiggas: Gas
- h.** Fernwärme aus Heizwerk oder KWK: FW

j. Brennholz, Holzpellets, Holzhackschnittel: HZ

m. Elektrische Energie (auch Wärmepumpe), Strommix: E

4. Baujahr des Wohngebäudes (§87 GEG) Bj., z. B. Bj. 1997

5. Energieeffizienzklasse des Wohngebäudes bei ab 1. Mai 2014 erstellten Energieausweisen (§87 GEG): A+ bis H, z. B. D

Bei der Berücksichtigung aller Angaben könnten die abgekürzten Pflichtbestandteile wie folgt umgesetzt werden: Verbrauchsausweis, 122 kWh/(m²a), Fernwärme aus Heizwerk, Baujahr 1962, Energieeffizienzklasse – mögliche Abkürzung: **V, 122 kWh, FW, Bj. 1962, D**

Bitte verwenden Sie bei Bedarf für Ihre Anzeige im Immobilienmarkt die in der Legende aufgeführten Abkürzungen für die entsprechenden Energiekennwerte Ihres Immobilienobjektes.

Unsere aktuellen Sonderthemen

Immobilien an
Nord- und Ostsee

Immobilien in Spanien

Immobilien Exklusiv

am 25./26. Oktober 2025

Anzeigenschluss:

Dienstag, 21. Oktober 2025, 14.00 Uhr

Immobilien in
Baden-Württemberg

Immobilienreport
Großprojekte finanzieren
und realisieren

am 01./02. November 2025

Anzeigenschluss:

Dienstag, 28. Oktober 2025, 14.00 Uhr

WELT AM SONNTAG

Anzeigenaufträge senden Sie bitte an: WELT AM SONNTAG | Anzeigenabteilung
Axel-Springer-Str. 65 | 10888 Berlin | as-regional-operations@axelspringer.de

IMMOBILIE DER WOCHE



EINZIGARTIG. EXKLUSIV. IBIZA.

UNIQUE LUXURY RESIDENCES BY DOMUS VIVENDI GROUP

Drei Konzepte, ein Anspruch: Ibiza in seiner edelsten Form zu erleben. Ibiza steht wie kaum ein anderer Ort für Vielfalt, Luxus und ein unvergleichliches Lebensgefühl. In direkter Nähe zu Ibiza-Stadt und nur ein paar Minuten vom Flughafen entfernt, liegen mit CREO, HIPPIEMENTS und THE ONE drei außergewöhnliche Apartmentprojekte – verbunden durch kompromisslose Qualität und visionäre Architektur.

4 ELEMENTE – VIER EIGENE WELTEN

Luft, Wasser, Erde und Feuer verleihen den Baukörpern von CREO LIFESTYLE APARTMENTS ihren jeweils eigenen Charakter. So vielfältig wie Ibiza selbst, verbindet der moderne Neubau urbanen Lifestyle mit architektonischer Raffinesse.

Nur wenige Schritte vom längsten Sandstrand der Insel entfernt entstehen Apartments mit einem bis drei Schlafzimmern sowie luxuriöse Penthäuser mit Meerblick.

Herzstück ist der organisch geformte Salzwasser-Beachpool. Neben einem Rooftop GYM mit Meerblick erwartet die Bewohner eine großzügige Community Sunset Terrasse mit einem herrlichen Panoramaausblick auf Ibiza Stadt. Hochwertige Materialien, klare Linien und „Made in Germany“-Standards machen CREO zu einem stilvollen Rückzugsort.

Kaufpreise ab 735.000 €

Fertigstellung Q3 2026

WWW.CREO-IBIZA.COM

LOVE, PEACE & LUXUS PUR

HIPPIEMENTS ist ein luxuriöses Refugium, als Hommage an das Lebensgefühl der Blumenkinder. Einzigartige Lifestyle-Apartments, die Tradition und exklusiven Lebensstil perfekt miteinander verbinden.

Die offen gestalteten Apartments mit spektakulärem Panoramablick sind nach höchsten Standards gebaut und mit edelsten Materialien ausgestattet: handgefertigte Küchen mit Gaggenau-Geräten, Armaturen von Dornbracht – jedes Detail folgt einem stimmigen Gesamtkonzept.

Allen Bewohnern steht ein exklusiver Spabereich mit Dampfbad, Beachpool und Gym zur Verfügung. Der ChillMents Garten mit BBQ-Bereich ist mit subtropischen Pflanzen bewachsen und für zusätzlichen Komfort sorgt der Concierge-Service. Drei Motorboote des Rib Club können jederzeit genutzt werden.

Kaufpreise ab 820.000 €

vollmöbliert und sofort bezugsfertig

WWW.HIPPIEMENTS.COM

LUXUSLINER IN ERSTER MEERESLINIE

THE ONE ist architektonisches Design-Statement und luxuriöser Solitär zugleich – ein Gebäude mit unverwechselbarem Auftritt, das sich wie ein stationärer Luxusliner direkt an der Playa d'en Bossa erhebt.

Rooftop, weite Terrassen und Panoramabalkone ziehen sich um das gesamte Haus. Bodentiefe Fenster geben den Blick frei auf den Horizont, das Meer und bis nach Formentera.

Der ganzjährig beheizte Beachpool mit großzügigem Sundeck steht allen Bewohnern zur Verfügung. Die Garden-Level-Apartments bieten direkten Zugang zur Poollandschaft.

Höchste technische Standards, großzügige Grundrisse und eine Ausstattung mit handverlesenen Materialien machen THE ONE zu einer der exklusivsten Adressen Ibizas.

Kaufpreise ab 1.500.000 €

Fertigstellung Q4 2025

WWW.DV-ONE.COM

GEWERBE

ANLAGEOBJEKTE WOHN- & GESCHÄFTSHÄUSER GESUCHE

Vermögensverwaltung sucht für Mandaten zur Auflösung einer großen 6b Rücklage gut vermietete Mehrfamilienh./Arzt Häuser/Gewerbeimmobilien von +/- 1-5 Mio. pro EH im Raum Norddeutschland/Hessen. Provisionsfrei für Verkäufer. gewerbe@von-wuelfling.de 0511-1260770 **von-wuelfling-immobilien.de**

Mehrfamilienhaus +/- 1-2 Mio Nach größerer Erbschaft sucht ein Familienvater ein bis zwei solide Anlageobjekte in gut vermietbarer Lage in Norddeutschland. Provisionsfrei für Verkäufer. gewerbe@von-wuelfling.de 0511-1260770 **von-wuelfling-immobilien.de**

Renditeimmobilien auch im Paket Norddt. Stiftung sucht hochwertige Mehrfamilienhäuser/Wohnanl./Geschäftshäuser in gut vermietbaren Lagen +/- 2-20 Mio. Provisionsfrei für Verkäufer. gewerbe@von-wuelfling.de 0511-1260770 **von-wuelfling-immobilien.de**

OST-Deutschland: Mehrfamilienhäuser & Gewerbeobjekte für unsere vorgeprüften Investoren **gesucht.** verkaufen@goschinski-immobilien.de OSCHINSKI Investment-Immobilien GmbH ☎ **0361/777 924 44**

DUGEL
★★★★★
IMMOBILIENPARTNER

Capital
ANLAGEN
Top-Markter
★★★★★
SOCIAL MEDIA AWARDS

AKTUELLE GESUCHE! Oktober 2025

Anlegerin kauft Mehrfamilienhaus (gerne auch top-sanierter Altbau)! Kriterien: gute Wohnlage, erstklassiger Objektzustand, seriöse Mieterstruktur. Region: Bochum, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Mülheim/Ruhr, Oberhausen. KP 750.000 bis 2 Mio. €

Bochumer Investor kauft Mehrfamilienhaus/Mehrfamilien-Doppelhaus/kl. Wohnanlage! Kriterien: Baujahr ab 1960, Wohnungen größtenteils mit Balkon, gepflegter Gesamtzustand, gerne ältere Heizung! Region: Ruhrgebiet und Umgebung. KP ab ca. 2,5 bis 5 Mio. €

Privater Anleger kauft Wohnanlage ab ca. 20 Wohneinheiten! Kriterien: Nur in erstklassigem Zustand, gerne mit langjährigen Mietern, unbedingt mit Stellplätzen! Region: NRW-Städte ab 50.000 Einwohner. KP 2 bis 10 Mio. €

Investor kauft Wohn-/Geschäftshaus! Kriterien: guter Gesamtzustand, langfristige Gewerbe-/Mietverträge, ordentliches Mieter-Klientel. Region: NRW, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Hessen. Lage: Citylage, aber auch klassische Vorort-Geschäftslage in Großstadt/Großstadtnähe. KP 2 bis 10 Mio. €

**Sie wollen sich von Ihrer Immobilie trennen?
Für ein diskretes Erstgespräch steht Ihnen
Herr Dugel gern zur Verfügung:**

0201-89 45 255

Ruhrallee 185 · 45136 Essen · www.dugel.de

INDUSTRIE- & GEWERBE GESUCHE

WIR KAUFEN GEWERBEIMMOBILIEN!
Wir kaufen Supermärkte, Bau- und Möbelmärkte, Einzelhandelsobjekte für Kleidung, Schuhe, Drogerie, Tiernahrung, etc. ab ca. 500 m² Verkaufsfläche. Auch suchen wir zum Kauf Hotels. Alle Objekte auch mit Leerstand und renovierungsbedürftig. **Scholten Immobilien GmbH**
Bad Bentheim, Telefon Mobil: 0172/8804777, j.scholten@gilde-investors.de

Marken-/Vertragshändler für Automobile s. im norddt./mittl. Bundesgebiet, bevorzugt Hannover, Berlin u. Kiel, eine Immobilie oder ein großes Grundstück zur Bebauung. Provisionsfrei für Verkäufer. gewerbe@von-wuelfling.de 0511-1260770

ANLAGEOBJEKTE WOHN- & GESCHÄFTSHÄUSER ANGEBOTE

St. Jürgen / Wohn- und Geschäftshaus mit 33 Einheiten / Balkone / Uninähe



Wohn- und Nutzfläche ca. 1.655 m², Wohnfläche ca. 1.249 m²/ Gewerbefläche ca. 206 m², Grundstücksfläche ca. 1.265 m², Bj. ca. 1966, JNKM ca. 176.200,- €, Vollkeller, 5 Garagen + 8 Stellplätze, DB sowie VB, Balkone, Verbrauchsausweis, F, 166,6 kWh, Zentralheizung (Gas)

KP 2.950.000,- €

info@esplanade-immobilien.de • 0451-7907190

Raum Hannover: Eventcenter... Gewerbeliegenschaft mit neuwertig ausgestattetem Eventcenter ca. 1.262 m², zzgl. 2 Hallen, einer Werkstatt sowie Zimmervermietung. Gesamtfl. ca. 2.185 m², Grdst. ca. 3.627 m², B: Strom 25,7/Energie 372,8 kWh (m²a), Gas-ZH. KP: 2.300.000,- €, gewerbe@von-wuelfling.de 0511-1260770 **von-wuelfling-immobilien.de**

Tagungshotel im LK Hildesheim zum Projektieren/Sanieren in Bad Salzdetfurth. Grdst. 12.818 m², ca. 7.238 m² Fläche, 130 Zi., 17 Tagungsräume für ca. 400 Pers., Restaurant, Wellness, ca. 250 Stellpl. B: Strom 112,3/Energie 213,4 kWh (m²a), Gas-ZH. KP: 1.980.000,- €, gewerbe@von-wuelfling.de 0511-1260770 **von-wuelfling-immobilien.de**

+ 100 Einheiten bei Magdeburg Sehr gepfl. Wohnanlage in Sachsen-Anhalt, ca. 8.770 m² Wohnfl., über 100 Stellpl., Bj. 1995-1997, Kl. B, Endenergiebedarf 72,9 kWh/(m²a), Fernwärme-ZH. Netto-ME. ca. 660.000,- € p.a. KP: 10,5 Mio. gewerbe@von-wuelfling.de 0511-1260770 **von-wuelfling-immobilien.de**

LÜBECK... Imposantes Wohn- & Geschäftshaus mit 7 WE & 1 G.-Einheit in bester Altstadtlage, ca. 510 m² Gewerbeff., ca. 165 m² Grdst., Denkmalschutz, Kaufpreis 1.850.000,- €, gewerbe@von-wuelfling.de 0451-8009410 **von-wuelfling-immobilien.de**

Ostwestfalen Lippstadt

Gewerbeobjekt TOP Branchenmix JME ca. 500 Tsd. Euro für 19-fach, Bauj. 1997-2010 / Ensemble aus 3 Gebäuden, **Top-Renditeobjekt@gmx.de**

10-Familienhaus in Hamburg ca. 982 m² Wfl. im charm. Wohnviertel, Bj. 1959/ mod. 1997, Kl. E, EEV 131,30 kWh/(m²a), Gas-Zentralheizung, Netto-ME. ca. 151.694,- € p.a., SOLL ca. 155.894,- €, Kaufpreis: 3,35 Mio., Tel.: 040-24827100 **von-wuelfling-immobilien.de**

HÄUSER/VILLEN/ ANWESEN ANGEBOTE

Bauern-, Rest- und Reiterhöfe zwischen Harz und Weser
www.freytag-immo.de

HÄUSER/VILLEN/ ANWESEN GESUCHE

Auf Sylt gesucht... EFH, DHH, RH, ggf. auch ETW mit mind. 3-4 Zi. zum Kauf gesucht, ggf. zum Renovieren. gewerbe@von-wuelfling.de 0511-1260770 **von-wuelfling-immobilien.de**

HOTELS & GASTSTÄTTEN GESUCHE

Hotels zur Pacht oder zum Kauf gesucht Wir suchen für bekannte Hotelketten sowie für bonitätsstarke Investoren Hotels ab 50-300 Zimmer zur Pacht oder zum Kauf. Ihr Angebot bitte an: **Bill Immo Hospitality GmbH, Hotel Immobilien Management** Tel. 0761/88 14 22 00, Fax: 88 14 22 08 E-Mail: info@bill-immohospitality.com www.bill-immohospitality.com

IMMOBILIEN

ALS KAPITALANLAGE



Es geht den Käufern oft nicht nur um die Lage. Auch die Architektur und die Infrastruktur müssen passen. Faktum ist: Viele Interessenten, die aktuell nach einer Immobilie als Kapitalanlage suchen, haben sehr genaue Vorstellungen,

wie das Objekt ihrer Wahl beschaffen sein muss. Sei es, dass es um ein Vermietungsobjekt oder ein, vielleicht zum Teil auch privat genutztes, Ferienapartment geht, sei es, dass das Haus oder die Wohnung vorübergehend vermietet und später

als Alterssitz genutzt werden soll. Entscheidend ist dabei auch eine zeitgemäße Ausstattung, die gleichermaßen den Eigennutzern wie potenziellen Mietern und Feriengästen gefallen muss. Denn auch hier sind die Ansprüche gestiegen.

Dabei stehen häufig die kleinen Städte an Nord- und Ostsee im Fokus, die neben einem malerischen Stadtbild auch eine vielseitige Infrastruktur bieten. Hier sind neue Apartmentanlagen gefragt, die auch energetisch auf dem neuesten Stand sind. Und wenn die Projekte dann auch noch am Strand liegen und in der Nähe touristischer Einrichtungen, ist die Nachfrage lebhaft. Das hat mehrere Ursachen: Zum einen sind die Objekte als Zweitwohnsitze zunehmend gefragt, weil auch weiter Selbstständige und Beschäftigte die Möglichkeit haben, wenigstens einen Teil der Arbeitszeit im Homeoffice zu erledigen. Warum also nicht im Norden am Meer? Zum anderen liegt der Urlaub im eigenen Land weiter im Trend. Das bedeutet für die Anleger beste Vermietungschancen für ihre Immobilien.

STILVOLL IN NACHHALTIGER BAUWEISE WITT-HUUS

Heiligenhafen, beste Lage, nahe am Strand und mit Blick auf den Warder, ein Paradies für Naturliebhaber, und die Fehmarnsundbrücke. Hier entsteht das Projekt WITT HUUS, wie der Name sagt, ein blütenweißer Bau mit klaren Linien. Die Wohnungen bieten zwei bis drei Zimmer großzügige Grundrisse mit Wohnflächen von 49 bis 105 m² und sind hochwertig ausgestattet – inklusive Fußbodenheizung sowie Balkon, Loggia oder Terrasse. Der Neubau umfasst drei Etagen und ein Kellergeschoss mit Tiefgarage. Alle Wohnungen und Kellerräume sind schwellenfrei per Aufzug erreichbar. Modernste Haustechnik mit effizienten Elektrowärmepumpen, eine stilvolle und nachhaltige Bauweise sowie ein durchdachtes Hochwasserschutzkonzept garantieren Komfort und Sicherheit. Den Bewohnern stehen Parkplätze direkt am Haus oder in der Tiefgarage zur Verfügung. Bauherr und Vertrieb S-Immobilien-Gesellschaft Holstein mbH & Co. KG Tochtergesellschaft der Sparkasse Holstein. Endenergiebedarf 19,8 kWh/(m²*a). Die Vermarktung hat begonnen. www.witt-huus-heiligenhafen.de



Visualisierung: Niclas Brand – studiobrand.3dvisuals

NEUER STADTTEIL AM UFER DER SCHLEI SCHLIE LEVEN



In Schleswig wächst ein neuer Stadtteil am Ufer der Schlei – Schlie Leven mit rund 1200 Domizilen von geförderten Wohnungen über Eigentumsapartments bis zur Seniorenresidenz – ein Quartier der kurzen Wege mit einer ausgefeilten Infrastruktur. Bauherr des Gesamtprojekts ist die HP&P Gruppe, Architekt die HP&P Generalplanung GmbH. Inzwischen stehen die ersten Baufelder im Rohbau fertig da. Darunter das Baufeld 5 mit insgesamt sieben Gebäuden und rund 93 Wohnungen

zwischen 60 und 150 m². Hier entsteht mit dem „Schleiblick“ bis zum Sommerbeginn 2026 ein neues Zuhause für Menschen mit unterschiedlichen Lebenskonzepten. Das gesamte Quartier verfügt über ein energieeffizientes und innovatives Kalt-Nahwärme-Netz (LowEx), bei dem die Energiegewinnung klimaschonend aus dem Erdreich und Abwasser erfolgt. Die Tiefgaragen -und Außenstellplätze sind für Elektromobilität vorgesehen. Endenergiebedarf: von ca. 32 bis ca. 40 kWh/(m² *a). www.schlie-leven.de

Komfort-Eigentumswohnungen im Hospitalquartier

Neustadt-Ostsee – einmalige Lage direkt am Hafen



Besuchen Sie uns vor Ort: 2.11.2025 von 13 – 15 Uhr

Maritimes Leben mitten im Stadtkern und doch direkt am Ufer der Lübecker Bucht. Auf den Flächen des ehemaligen Gewerbehafens in Neustadt entsteht ein spannendes, neues Quartier mit modernen Eigentums-, Ferien- sowie Mietwohnungen, Stadthäuser, Wohnlofts, Einzelhandels-, Gastronomie-, Hotellerie- und Gewerbeflächen. Im Bauabschnitt „Hospitalquartier“ entstehen 61 Komfort-Wohnungen und 7 Townhouses sowie 8 Gewerbeeinheiten. Fertigstellung zum Ende 2026. Der Baubeginn ist erfolgt.

Nachhaltig gebaute Handwerksqualität mit modernster Haus- und Energietechnik.

Bedarfsausweis, Endenergiebedarf Haus A | A: 44,2 kWh/(m²a), Haus B | A: 35,9 kWh/(m²a), Haus C | A: 37,2 kWh/(m²a), Neubau, Baujahr 2026, Gas, Meerwasserwärmepumpe

Eigentumswohnungen

- 2 bis 4 Zimmer
- ca. 53 bis 151 m² Wohnfläche
- ab € 284.700,-, keine Käufercourtage

Mit einer Immobilie Steuern sparen?

QR-Code scannen und Beispiel ansehen:



S-Immobilien-Gesellschaft Holstein mbH & Co. KG, Tochtergesellschaft der Sparkasse Holstein
Tel.: 04531-50872714 | E-Mail: vertrieb@sig-holstein.de
www.hospitalquartier.de

**Neu:
5 % degressive AfA
für Kapitalanleger**



Exklusive Eigentumswohnungen an der Ostsee mit Meeresbrise

Witt Huus in Heiligenhafen – nur wenige Schritte zum Strand



S-Immobilien-Gesellschaft Holstein mbH & Co. KG, Tochtergesellschaft der Sparkasse Holstein
Ansprechpartner: Hauke Hinz | Tel. 04361 492-75721
vertrieb@sig-holstein.de | www.witt-huus-heiligenhafen.de

Nur einen Steinwurf vom Strand entfernt, der einen herrlichen Blick auf das Warder und die Fehmarnsundbrücke bietet, entsteht der stilvolle Neubau WITT HUUS in bester Lage von Heiligenhafen. Der Neubau umfasst drei Vollgeschosse und ein Kellergeschoss mit Tiefgarage und Außenstellplätzen am Haus. Alle Wohnungen und Kellerräume sind schwellenfrei per Aufzug erreichbar. Modernste Haustechnik mit effizienten Wärmepumpen, nachhaltige Bauweise und ein durchdachtes Hochwasserschutzkonzept garantieren Komfort und Sicherheit.

Bedarfsausweis, Endenergiebedarf A+ | 19,8 kWh/(m²a), Primärenergiebedarf A | 35,6 kWh/(m²a), Neubau | Baujahr 2026, Luft/Wasser-Wärmepumpe | Heizung + Warmwasser: Strom-Mix

Eigentumswohnungen

- 2 bis 3 Zimmer
- ca. 49 bis 105 m² Wohnfläche
- hochwertige Ausstattung
- Balkon, Loggia oder Terrasse
- KfW 55
- Baujahr 2026
- Kaufpreis: ab € 319.000,-
- keine Käufercourtage



**Neu:
5 % degressive AfA
für Kapitalanleger**

Schleswig – Perfekter Ruhesitz oder ideale Kapitalanlage

„Schlie Leven“ – Ihr Zuhause am Schlei-Ufer



Ein einzigartiges Stadtviertel direkt am idyllischen Ufer der Schlei – *Schlie Leven* vereint modernes Wohnen, natürliche Schönheit und innovative Nachhaltigkeit. Hier treffen Jung und Alt aufeinander, Stadt und Natur verschmelzen, und Lebensqualität wird großgeschrieben. Die Nachbarschaft bietet alles, was das Leben bereichert: Ärzte, Gesundheitsdienste, Gastronomie, Nahversorger sowie vielfältige Kultur- und Freizeitangebote. Ein absolutes Highlight ist das energieeffiziente Kalt-Nahwärme-Netz (LowEx), das für zukunftsweisendes Wohnen sorgt. Mit einem Endenergiebedarf von nur 32 bis 40 kWh/(m²a) für die Neubauten setzt *Schlie Leven* neue Maßstäbe in Sachen Ökologie und Komfort. Erleben Sie ein Zuhause, das mehr ist als nur ein Ort zum Leben – *Schlie Leven* ist ein Lebensgefühl (Bedarfsausweis, Endenergiebedarf der Häuser: Kl. A: ca. 32 bis ca. 40 kWh/(m²a), Neubau, Baujahr 2026, Heizung: Erd- und Abwasserwärme)

Mehr Informationen erhalten Sie unter:
S-Immobilien-Gesellschaft Holstein mbH & Co. KG, Tochtergesellschaft der Sparkasse Holstein
Ansprechpartner Mario Simke | Tel. 0451 409 277 5740
schleswig@sig-holstein.de | www.schlie-leven.de

Eigentumswohnungen

- 2 bis 4 Zimmer
- ca. 60 bis 165 m² Wohnfläche
- Fertigstellung ca. Mitte 2026
- KP: ab 299.000,-
- keine Käufercourtage
- **Sa./So.: Schautag von 12 bis 14 Uhr**



WELT+

FRAGE DER LAGE

Der Immobilien-Newsletter für alle, die besitzen, mieten, kaufen oder sanieren – exklusiv für WELTplus-Abonnenten.

 Jetzt Newsletter abonnieren unter welt.de/fragederlage

Als Abonnent von WELT und WELT AM SONNTAG nutzen Sie die Vorteile von WELTplus ohne Zusatzkosten. Schalten Sie sich direkt frei unter welt.de/freischalten.



Der gebürtige Mexikaner Guillermo del Toro („Pans Labyrinth“, „The Shape of Water“) ist der große Horror-Veredler des Kinos. Wobei – er würde sicher widersprechen: Denn da ist nichts, was veredelt werden müsste. Horror, Science-Fiction und überhaupt Fantastik müssen sich ja nicht mit trashigen Schockelementen begnügen. Stattdessen fordern sie günstigenfalls ihr Publikum psychologisch und philosophisch mehr heraus als jedes andere Genre. Die berühmtesten Werke stellen die ganz großen Fragen. Wie etwa „Frankenstein“ – worin das Verhältnis von Vater und Sohn, Schöpfergott und Kreatur verhandelt wird, Hybris, Verdammnis und Verzeihen. Del Toro hat seit Jahrzehnten auf die opulente Verfilmung mit Oscar Isaac und Jacob Elordi hingearbeitet. Wir erreichen den Regisseur zu Hause in Los Angeles.

JAN KÜVELER

WELT AM SONNTAG: Ist Franksteins Kreatur das Monster schlecht-hin?
DEL TORO: Ja, das ist sie: der Vater aller Monster. Also, wenn es um riesenhafte Monster geht, kommt diese Auszeichnung Godzilla zu. Aber bei menschlichen Monstern ist es die Kreatur aus Frankenstein. Sie gibt so vielen Wesen, die vor ihr kamen, eine Stimme – Grendel, Caliban, der Golem. Dazu artikuliert Mary Shelley die Fragen ihrer Zeit.

WAMS: Und sie hat ein Monster erfunden, das sogar menschlicher ist als sein Schöpfer.
DEL TORO: Genau das ist der Grund, warum das Buch überdauert. Weil die Kreatur zum Avatar des Publikums wird, das dem Avatar Gottes, der sein Vater und Schöpfer ist, entgegenruft: Warum hast du mich zum Leben erweckt? Das ist die essenzielle Frage der Romantik: Was ist der Sinn in einer Welt, in der wir nur leiden?

WAMS: Könnte man sagen, „Frankenstein“ erzählt die Geschichte Jesu, nur umgekehrt? Statt unbefleckter Empfängnis erleben wir die denkbar befleckteste: ein Sammelsurium aus Leichteilen.
DEL TORO: So ist es. Zugleich ist selbst diese Empfängnis unbefleckt; Leben wird geschaffen ohne Beteiligung einer Frau. Sie müssen bedenken, dass Mary Shelleys Mutter elf Tage nach ihrer Geburt starb. Mary Shelley selbst hatte Fehlgeburten. Die Babys wurden entweder tot geboren oder lebten nur kurz und starben ohne Taufe – auch ihr erstes Baby. In Shelleys Psyche verschmelzen Liebe, Geburt und Tod. Ein Teil davon ist für mich diese Inkarnation der unbefleckten Empfängnis. Deswegen wird die Kreatur auch gekreuzigt, trägt eine Dornenkrone, hat eine Wunde an der Seite, einen roten Mantel auf den Schultern – und wenn Victor die Schöpfung beendet, sagt er: Es ist vollbracht.

WAMS: Die Geschichte ist inzwischen über 200 Jahre alt. Welche Relevanz hat sie heute?
DEL TORO: Engel und Dämonen sind immer relevant, um das Universum zu verstehen. Die Bausteine zum Verständnis, wer wir sind, bleiben dieselben. Wir haben uns nicht groß weiterentwickelt. Der Sekunden- oder Minutenzeiger der Uhr der universalen Wahrheit hat sich kaum bewegt vom frühen 19. Jahrhundert bis heute. Für uns sind es 200 Jahre, für die Geschichte und die Welt ist das nichts. Wir sind dieselben arroganten Ignoranten, die sich für modern und erleuchtet halten.

WAMS: Wenn nicht noch arrogant.
DEL TORO: Und mit weniger Verständnis für die ethische und spirituelle Pflicht des Wissens. Wir nennen es jetzt „Information“. Geschichten nennen wir „Content“, und Kommunikation „Pipeline“. Es ist ekelhaft.

WAMS: Auf der anderen Seite ist einer der großen Spieler im Content-Feld ein häufiger Partner von Ihnen: Netflix. Die Beziehung zwischen den Content-Pipeline-Händlern und der kreativen Seite ist also mindestens ambivalent.
DEL TORO: Ich erinnere mich, wann Begriffe wie „Content“ und „Pipeline“ in Mode kamen – das war noch vor dem Zeitalter des Streamings. Traurig, aber wahr – das zeigt, wie alt ich bin. Diese Worte kursierten ein Jahrzehnt, bevor Streaming Thema wurde. Sie spiegeln den Wunsch jeder transnationalen Kommunikationsfirma wider, Lücken

im Kalender zu füllen. Ich wünschte, alle, die im audiovisuellen Bereich tätig sind, wären tugendhafte Idealisten. Aber das stimmt leider nicht. Man kann sich die Partner zwar aussuchen, aber man kann nicht leugnen, dass in dem Moment, als Streaming zum Geschäft wurde, jedes Studio sofort einen eigenen Streaming-Zweig gründete.

WAMS: Zurück zu „Frankenstein“: Sie verzichten im Film darauf, eine Brücke zur künstlichen Intelligenz zu schlagen – obwohl das heute nahe liegt.
DEL TORO: Weil es mich nicht interessiert. Ich mache mir mehr Sorgen um natürliche Dummheit.

WAMS: Erlauben Sie mir dennoch eine naive Frage: Wenn wir KI für das Monster unserer Zeit halten, könnte es nicht helfen, ihr mehr Emotionen zu spendieren? Sie mit einer Art Seele auszustatten? Sie in Mary Shelleys Sinn also menschlicher zu machen?
DEL TORO: Ich würde lieber Seelen in unsere Kinder einpflanzen. Das wäre ein wirklich innovativer Ansatz für die Menschheit. Wir haben diese absolut wunderbaren Lernmaschinen in jedem Zuhause. Doch verschwinden wir sie brutal. Stattdessen setzen wir auf Einsen und Nullen. Ich verstehe das nicht.

WAMS: Es scheint, als hätte die Menschheit eine Welt geschaffen, die besser für kalte Algorithmen geeignet ist als für uns selbst.
DEL TORO: Ja. Und das führt uns zum nächsten Paradox mit Netflix: Sie sind zu einer der größten Plattformen für Stand-up-Comedy geworden. Der Clou: Wer dort auftritt, wird nicht von einem Algorithmus entschieden, sondern von den Leuten, die das Unternehmen leiten – es geht schlicht darum, an wen sie glauben. Am Ende jedes Prozesses finde ich einen Menschen und am Ende jedes Scheiterns eine menschliche Absicht. Ich würde gern wissen, wer zuerst die Hand gehoben und gesagt hat: Ich brauche Künstliche Intelligenz. Wozu? Fürs Ingenieurwesen? Architektur? Physikalische Berechnungen? Chemische Gleichungen? Ich weiß es nicht. Sicher nicht die Kunst.

WAMS: Viele Wissenschaftler wurden von Literatur und Fiktion beeinflusst,

wie Wernher von Braun von Jules Verne. Daraus wurden erst V2-Raketen gen London und später der Flug zum Mond.
DEL TORO: Es scheint mir interessant, Jules Verne H. G. Wells gegenüberzustellen. Verne scheint faszinierter von den Möglichkeiten der Wissenschaft, Wells hat ein klares Gespür, dass die Tragödie von Wissenschaft ist, dass wir sie missbrauchen werden.

WAMS: Vielleicht spiegelt das den Zeitenwandel wider: Jules Verne ist im 19. Jahrhundert Techno-Optimist, H. G. Wells als Kind der Moderne erkennt den bevorstehenden Untergang.
DEL TORO: Ja, da stimme ich zu. Jetzt, ein paar Jahrhunderte später, sind wir in einer Dauerschleife aus beidem. Die ethischen Fragen bleiben dieselben.

WAMS: Als Deutscher war ich ein wenig traurig, dass Sie Franksteins Ingolstadt im Film gegen Edinburgh und Vaduz gesucht haben. Warum?
DEL TORO: Erstens wollte ich zeigen, wie die schottische Romantiker Mary Shelley inspiriert hat. Dann habe ich die Zeitebene um dreieinhalb Jahrzehnte verlegt, in die 1850er, weil ich ein sinnloses Schlachtfeld zeigen wollte. Der Krimkrieg schien genau zu passen. Eine Zeit, wo der Verbrennungsmotor aufkommt, wo Fotografie zugänglich wird, wo einige galvanische Dinge anders betrachtet werden. Alles passte besser. Und wenn die Zeitlinie sich ändert, muss die Geografie sich anpassen, um die Distanzen zu berücksichtigen.

WAMS: Sie haben Ihre aktuelle Lebensphase kürzlich Ihr „Jahrzehnt des Bedauerns“ genannt. Können Sie das erläutern?
DEL TORO: Nun, Bedauern tritt erst ein, wenn es zu spät ist, richtig? Es ist immer retrospektiv. Damit verbinden sich Gefühle von Resignation und Frieden. Das kommt mit der Erkenntnis, dass man das letzte Fünftel seines Lebens erreicht hat. Es ist ein anderes Gefühl, und die Qualität der Musik in einem verändert sich. Man muss sich seinem Alter entsprechend verhalten. Die Themen, die die ersten 13 Filme genährt haben, scheinen mit „Frankenstein“ abgeschlossen. Ich wende mich neuen Dingen zu. Gerade bin ich etwa angetan von Kazuo Ishiguros Roman „Der begrabene Riese“, der

ALS MONSTER KOMMT MAN GANZ SCHÖN RUM. IN „DIE ODYSSEE“ (BAND 26) HAT SICH FRANKSTEINS KREATUR (ZU ERKENNEN AN DER HOHEN STIRN) UNTER DIE PIRATEN GEMISCHT

ganz um diese zwei Dinge kreist: Erinnerung und Bedauern – wie die meisten von Ishiguros Romanen übrigens. Gleichzeitig adaptiere ich „Fury“ mit Oscar Isaac, was im Grunde ein Road-Movie mit zwei Charakteren ist, die in einem Dialog über Bedauern und die Vergangenheit stehen. Ich habe das nicht geplant, es hat sich natürlich so ergeben.

WAMS: Kennen Sie die Arbeit des japanischen Regisseurs Kiyoshi Kurosawa? Filme wie „Pulse“, die im Horror-Genre am meisten aus solchen Gefühlen machen – ohne Jump-Scares, dafür mit einem existenziellen Horror des Verlusts.
DEL TORO: Ja, die östliche Macht des Horrors beschäftigt sich mehr mit Ab-

Guillermo del Toro
Regisseur

Guillermo del Toro wird 1964 im mexikanischen **Guadalajara** geboren. Schon als Kind dreht er mit der Kamera seines Vaters kleine Horrorfilme. Er lernt Spezialeffekte beim berühmten Make-up-Pionier Dick Smith und gründet seine eigene Firma Necropia. Mit dem Vampirfilm „Cronos“ (1993) gelingt ihm der Durchbruch. Internationale Anerkennung erhält er mit „**Pans Labyrinth**“, das den Horror des Franco-Regimes aufgreift, (2006) und dem oscarprämiierten „The Shape of Water“ (2017). Del Toro ist bekannt für seine detailreichen, märchenhaften Filme. Das „Frankenstein“-Projekt hat er über Jahrzehnte verfolgt. Er lebt in Toronto und Los Angeles.



ASTERIX™-OBELIX™-DEXITY™ © 2005 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / COSSIGNY-ODERZO

DER AKTUELLE
KLASSIKER

*Dead Kennedys,
„Holiday
in Cambodia“*

MATTHIAS HEINE

In dieser Woche ist in Baden-Württemberg eine CDU-Politikerin von ihrer Vergangenheit eingeholt worden. Um zu verstehen, was Susanne Wetterich, der Vorsitzenden der Frauen-Union im Südwesten, passiert ist, muss man tief in die westdeutsche Geistesgeschichte politischer Verirrungen eintauchen. Zu den vielen sogenannten K-Gruppen, in die der BRD-Kommunismus nach 1968 zersplittert war – die „Volksfront von Judäa“ und die „Jüdische Volksfront“ sind nichts dagegen –, gehörten bekanntlich auch solche, die den Massenmörder Mao für einen Menschheitsbeglückter hielten.

Früher „Maoist“ gewesen zu sein, ist kein politisches Todesurteil. Man befindet sich damit unter Konservativen und erst recht auf der äußersten Rechten in guter Gesellschaft. Nicht von Moskau instruiert zu sein, sondern Ideen von Peking zu empfangen, galt in den 1970er-Jahren als linker Patriotismus. Wenn dann nur noch der Patriotismus und der Extremismus übrig bleiben, endet man wie Horst Mahler auf der anderen Seite des politischen Spektrums.

So weit ist Susanne Wetterich nicht gegangen. Sie ist eigentlich das Musterbeispiel der geglückten Integration einer Frau, die in ihrer Jugend radikalen Ideen anhing und dann ins Bürgertum zurückgekehrt ist. Trotzdem wollte sie vor Gericht verhindern, dass über ihre Vergangenheit als junge Kommunistin berichtet wird. Bei der Verhandlung, von der die „taz“ süffisant berichtete, legte sie eine eidesstattliche Versicherung vor, sie sei „zu keinem Zeitpunkt“ Mitglied einer maoistischen Partei gewesen. Richtig sei allein, dass sie damals die „Ansichten konkret der KPD“ teilte, an Veranstaltungen und Demonstrationen teilgenommen habe „sowie Flugblätter verteilte“. Als sie merkte, dass sie keine einseitige Verfügung würde erreichen können, zog Wetterich ihr Ansinnen zurück.

Die Stuttgarter CDU, die sich in dieser Woche mit dem Fall Wetterich beschäftigte, sprach ihr mit großer Mehrheit das Vertrauen aus. In der Berichterstattung und auch in der Verhandlung kam der Name Pol Pot ins Spiel. Ein Zeuge meinte sich zu erinnern, dass Wetterich für die Roten Khmer und den Diktator Pol Pot Geld habe sammeln wollen. Unter dessen Herrschaft als „Bruder Nr. 1“ wurden mehr als zwei Millionen Kambodschaner ermordet – ein Viertel der Bevölkerung. Das Grauen der „Killing Fields“ übte auf manche eine dunkle Faszination aus.

Um das zu verstehen, muss man ein Lied hören, das in den uncoolsten KPD-Kreisen damals bestimmt niemand gehört hat, das aber den allgemeinen Geist der Zeit illustriert: „Holiday in Cambodia“, ein Klassiker der zweiten Punkwelle, von der kalifornischen Band Dead Kennedys. In dem hymnischen Song, der heute noch auf Oldie-Partys gespielt wird, geht es um Studenten aus der verhassten Mittelklasse. Ihnen wird empfohlen, „Ferien in Kambodscha“ zu machen, um dort für eine Schlüssel Reiss am Tag als Sklave zu schuften, bis ihr Kopf auf einer Stange steckt. Irgendwann singt Jello Biafra, der Sänger: „Pol Pot, Pol Pot, Pol Pot“. Fünf Jahre zuvor hatten die ersten Punks in London Hakenkreuzarmbinden getragen. Jetzt rief man einen anderen Massenmörder an.

Das war die popkulturelle Variante des Vernichtungsmaoismus – ganz ohne Studium jedweder marxistischer Theorie. Es ging dabei niemals um den konkreten Pol Pot, sondern der Name war nur eine Chiffre für die Wut verblendeter junger Leute auf eine Gesellschaft, die nicht sofort und vollständig ihre adoleszenten Utopien verwirklichen konnte. Über das reale Kambodscha wussten die Flugblattverteiler und die Punks beide so wenig wie heute die Palituch-Träger über „Palestine“. Schön, dass manche von ihnen zurückgefunden haben – bis in die Frauen-Union.

Am Ende der Verwandlung

Agnieszka Holland liefert mit „Franz K.“ eine Kafka-Coda – und findet einen letzten Traum im Traum

Am Ende des Kafka-Jahres, also irgendwann im Januar, konnte es einem passieren, dass man aus unruhigen Träumen erwachte. Man hatte die Serie von David Schalko und Daniel Kehlmann gesehen und im Kino „Die Herrlichkeit des Lebens“, Georg Maas’ und Judith Kaufmanns Film über Kafkas letzte Liebe zu Dora Diamant, war in Prags Kafka-Museum gewesen, seinen Spuren in der Stadt gefolgt, hatte Millionen von Wörtern über Kafka und in der absurden Zeit zwischen den Jahren auch noch die unerlässliche Biografie von Reiner Stach gelesen. Man fühlte sich vielleicht nicht in ein ungeheures Ungeziefer verwandelt, aber wenn man sich erinnerte an all die postkafkanischen Nachtmahre, die einem da begegnet waren, dann fügte sich das Ganze vielleicht zu einem Schachteltraum, der „Franz K.“, Agnieszka Hollands Kafka-Biopic-Verweigerungsbioptic, doch ziemlich nahekommt.

ELMAR KREKELER

Und man erwischte sich bei der Idee, dass man einem Dichter, der sein Leben, seinen Alltag, seine Gegenwart in eine literarische Phantasmagorie verwandelt, filmisch am nächsten kommt, wenn man sein Leben, seinen Alltag, seine Gegenwart, seinen Nachruhm und alles, was kam, als er schon tot war, ebenfalls in eine Phantasmagorie verwandelt.

Eine Warnung zwischendurch. „Franz K.“ ist ein Kafka-Kaleidoskop, in das man besser nicht ohne Vorbildung schauen sollte. Was Holland – als Kafka-Expertin einschlägig bekannt, seit sie den „Prozess“ fürs polnische Fernsehen verfilmte, 45 Jahre ist es her – veranstaltet, versteht in den feinen Verästelungen seiner Symbolspuren kein Kafka-Anfänger vollständig. Das macht aber nichts. „Franz K.“ langweilt die schwer verträumten Kafka-Aficionados wenig und reicht jenen, die es werden wollen und sollen, die Hand für eine Expedition ins schmale Werk und das kurze Leben des vielleicht folgenreichsten aller Literaten des 20. Jahrhunderts.

Es ist – bis auf die Dora-Diamant-Geschichte, die man nachlesen oder nachschauen kann („Die Herrlichkeit des Lebens“ läuft bei einem Großteil der Streamer) – eine Art Bildmonografie. Das chronologisch wild verschachtelte Stationendrama eines ziemlich spindeldürren jungen Mannes, der im Durchgangszimmer seiner Familie versucht, Literatur zu schreiben. Er sitzt – schmal, blass, sorgfältig gekleidet in Anzug und mit Krawatte – im Auge des Lärms. Einen Schnitt später sperrt der Vater, Peter Kurth ist Kafkas Erzeuger, ein Mann, wie man ihn sich als Adressat des legendären Briefes immer vorgestellt hat, ein bei lebendigem Leib fossilierter Patriarch, ein animalisches, kapitalistisches Triebtier, den kleinen Franz auf den Balkon. Soll der Mannwerdung dienen. Und während Hermann mit seiner Gattin den Sexualakt vollzieht (anders kann man es nicht nennen), verliert sich Klein-Franz in Graphic-Novel-Träume.

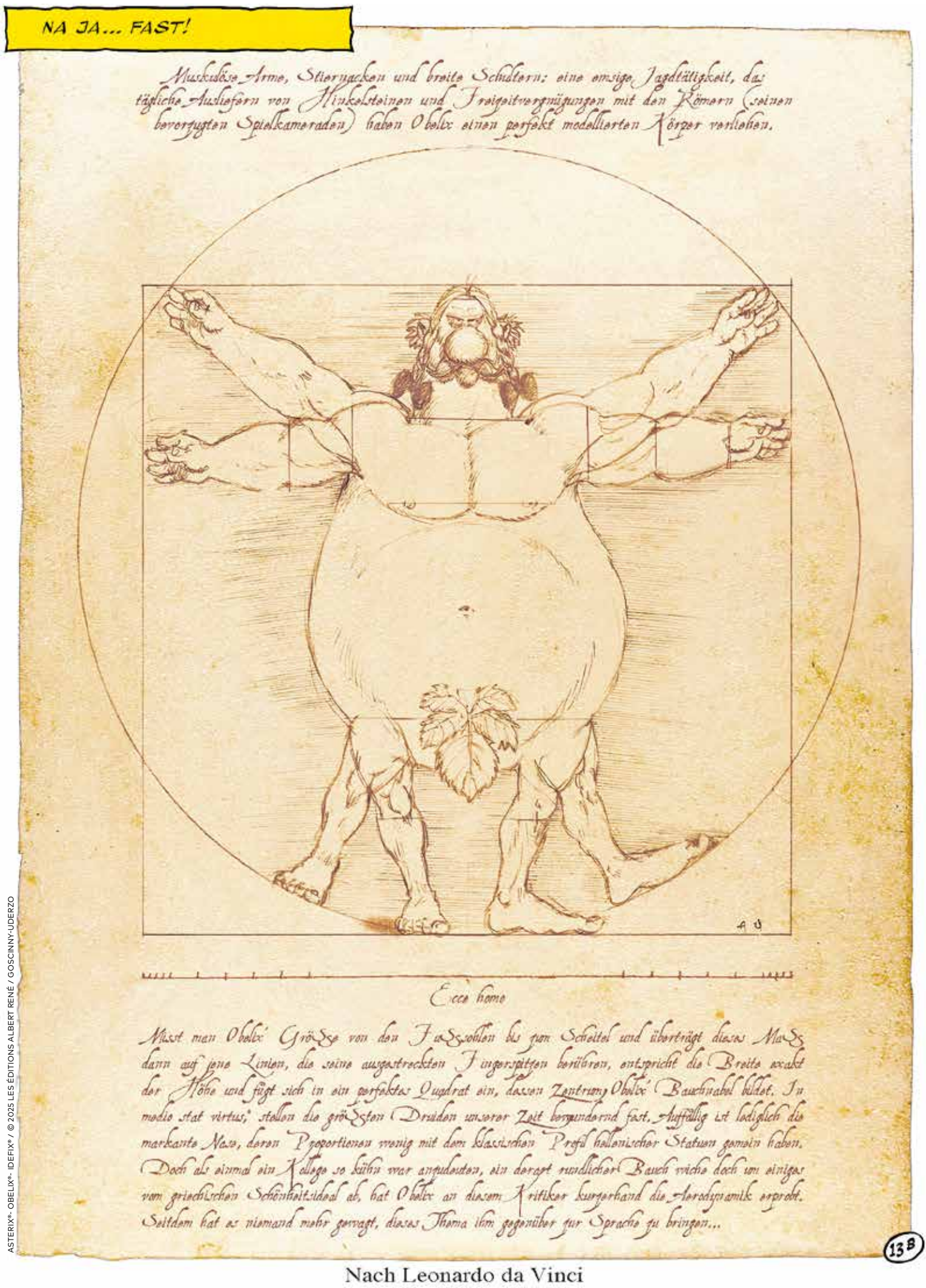
Holland interessiert sich – das hat sich bis hierher vielleicht schon abgezeichnet – übrigens nicht die Bohne für Chronologie. Die Zeiten schießen munter durcheinander. Der Franz steigt in seiner Prager Arbeiter- und Unfallversicherungsanstalt in den Paternoster, gleitet vorbei an Szenen seines Werkes und landet in einem Kafka-Museum, das es so – zumindest in Prag – gar nicht gibt.

Vielleicht machen wir an dieser Stelle kurz eine Pause. Und versuchen, die Bausteine zu beschreiben, aus denen Agnieszka Holland ihr Vexierspiel zusammengesetzt hat. Augenzeugenberichte zum Beispiel – immer wieder schauen sie uns an, Ottla, Kafkas Lieblingsschwester, der Onkel auf dem Land, der Organist in der Synagoge, und erzählen von Franz, die vierte Wand hat Holland zum Einsturz gebracht. Szenen aus dem Alltag – wie Franz, ein spindeldürrer bleicher Kerl, der nur aus Muskeln und Knochen zu bestehen scheint, halb nackt Gymnastik macht am offenen Winter-Fenster, bis es der Mutter zu kalt wird und sie es kommentarlos schließt, wie er aus- und wieder einzieht, wie er am Esstisch sitzt und jeden Bissen gut drei Dutzend Mal kaut, bis der Vater schreit.

Ein paar biografische Fixseile, ohne die Hollands Biografie-Fantasie auseinanderfallen würde – die Kuraufenthalte, die Ver- und Entlobung mit Felice, die sinnliche Erweckung mit Milena. Mit Max Brod ist er im Bordell und diskutiert während der Kopulationsvorbereitungen über Gott, Kierkegaard und den ganzen Rest. Mit Ottla ist er im Kino und lacht. Man sieht Brod, wie er Kafkas Manuskripte verbrennt, was ihm Franz für den Fall seines Ablebens aufgetragen hat, bis Holland zurückspult und er alles wieder in einen Koffer packt. Man sieht Brod, wie er den Koffer vor den Nazis rettet. Man sieht Ottla mit Judenstein auf dem Weg zu ihrer Ermordung. Zwischendurch zauselt Holland sanfter, als man das könnte, die Kafka-Merchandising-Maschine, von der Prag gegenwärtig lebt wie vom Bier, dem Burgberg und dem jüdischen Viertel – Touristen werden von skrupellosen Führern in eine (fiktive) Kafka-Burger-Bar geführt. Essen wie Kafka soll das sein, aber der war magersüchtig und Vegetarier. Und während Kafka in der Moldau schwimmt, stehen gegenwärtige Kafkanier aus Fernost am Ufer, kaufen Kafka-Handtücher und legen sich gegen gutes Geld auf jenes Stück Ufergrün, auf dem Kafka nach dem Schwimmen auch immer in der Sonne lag. Zwischendurch wird es ungemütlich und Holland führt am Beispiel von Kafkas „Strafkolonie“-Geschichte vor, wie man seine Literatur perfekt in Kino überführen kann.

Das hüpf vor und zurück wie die Echternacher Springprozession. Das lebt vom schmalen Gesicht des Idan Weiss. Der ist Kafka mehr als alle Kafkas vor ihm, eine ideale Projektionsfläche, ein Staunender, ein Fremder, nah am Lachkrampf gebaut. Ein moderner Mensch. Man weint im Kino. Man staunt. Und fängt daheim an zu lesen.

BILDBETRACHTUNG



Nach Leonardo da Vinci

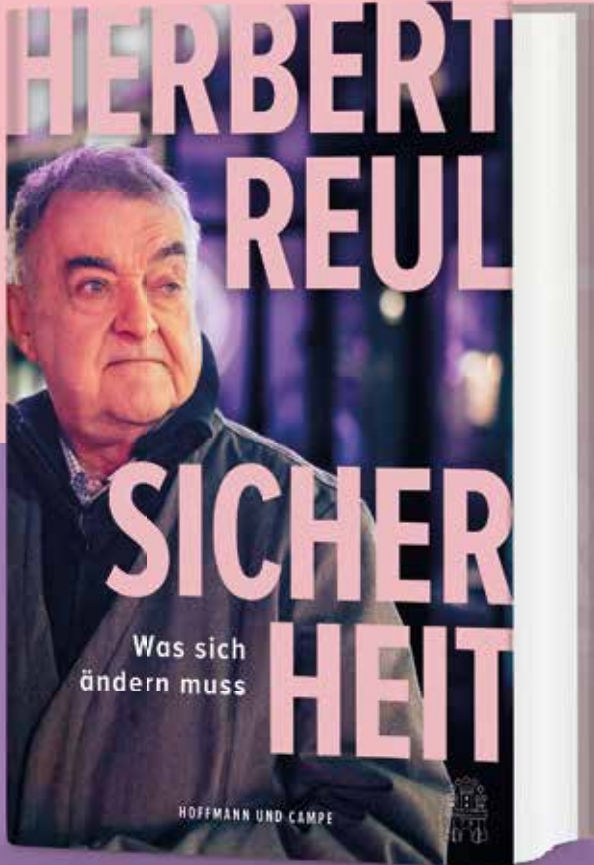
Es hat nichts mit Heißhunger auf gegrillte Wildschweine zu tun, wenn der Gürtel der Streifenhose auf Brustbeinhöhe spannt. Es liegt auch nicht am humpenweise gestillten Durst auf Cervisia, dass der kräftigste aller Gallier gelegentlich seinen Umfang rechtfertigen muss. Sondern an einem Kessel Zaubertrank, in den er als Kind gefallen ist. Mit **Obelix** haben René Goscinny und Albert Uderzo nicht nur die grundsympathische Identifikationsfigur der Comic-Reihe geboren, sondern ein Vorbild für **Bodypositivity** geschaffen – idealiter skizziert in „**ASTERIX UND OBELIX FEIERN GEBURTSTAG“ (BAND 34)**. „Ich bin nicht dick!“, sagt Obelix meist, „nur zu klein für mein Gewicht“, wenn er mit seinem **vitruvianischen Gardemaß** kokettieren will. Und wenn ein Römer dann nicht tugendhaft ausgleichend „in medio stat virtus“ stammelt, darf er gallische Schlagfertigkeit wörtlich nehmen. www

ANZEIGE

Warum handeln wir immer erst, wenn uns die Wirklichkeit einholt?

Herbert Reul stellt sich in seinem Buch den drängendsten Fragen unserer Zeit.

Ob Politik, Kultur oder Gesellschaft: Mit unseren Sachbüchern und Biografien erfahren Sie spannende Fakten, Hintergründe und interessante Lebensgeschichten. www.hoffmann-und-campe.de





Die Messe ist gelesen

Wolfram Weimer sagt der KI den Kampf an, die Philippinen präsentieren sich hölzern, ein blauer Teppich reist durch Deutschland, und die Zukunft der Literatur ist weiblich: Unsere Reporter sind auf der Frankfurter Buchmesse ausgeschwärmt

GEISTIGER VAMPIRISMUS

Zu traditionellen Chorgesängen von den Philippinen, dem diesjährigen Ehrengast, und sphärischem Allerwelts-Electro eines lokalen DJs wurde am Dienstagabend die Eröffnungsfeier der 77. Frankfurter Buchmesse eingeleitet. Oft zu sehen an diesem Abend: die „Traje de Mestiza“, eine philippinische Frauentracht, die sich vor allem durch ihre markanten Ärmel in Schmetterlingsform auszeichnet. Passend zum diesjährigen Messemotto „Fantasie beseelt die Luft“, betonten die philippinische Senatorin Loren Legarda, der Frankfurter Oberbürgermeister Mike Josef und Hessens Kultusminister Armin Schwarz jeweils den Stellenwert von Fantasie und Literatur für die Demokratie. Die in ätherischen Höhen flatternde Festgemeinde holte Kulturstadtsminister Wolfram Weimer im Anschluss wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. In seiner Rede über die Rolle der Künstlichen Intelligenz (KI) für die Branche schmetterte er deutliche Worte in das Rund des sogenannten Frankfurter Congress Center: „Die KI wird wahrscheinlich die Welt der Bücher und Literatur zerfetzen – und daraus neue Welten bauen“, sagte Weimer. Das Gebaren der KI-Unternehmen sei „geistiger Vampirismus“ und „digitaler Kolonialismus“, durch den ganze Kulturen zu Rohstofflieferanten degradiert würden. Tags darauf legte Weimer am Stand des „Zentrum Wort“ nach: „Die Large Language Models basieren darauf, dass sie in den letzten drei, vier Jahren einmal um die Welt gezogen sind und alles, was an kreativer Leistung vorhanden ist, raubkopiert haben – ohne jemanden zu fragen.“

SPARTANISCHE INSELN

Vielleicht hat man noch zu sehr die pompöse Ästhetik des Gastland-Auftritts von Italien im letzten Jahr vor Augen, aber: Der Pavillon der Philippinen wirkt gegen die nachgebaute Piazza vor allem karg. Sechs spartanische Inseln aus Holz und Stahl, auf die Videos projiziert werden, dazwischen ein paar Sitzmöbel aus Rattan, hier und da liegen Bücher aus. Im Vergleich zur etwas blumigen Gesangsperformance der Eröffnungsveranstaltung: fast schon wohltuend, dass man das Motto des diesjährigen Gastlands offenbar wirklich über alles gestellt hatte: „Fantasie beseelt die Luft“.

TRADITION AM BODEN

Jahrzehntelang war Suhrkamps Kritikerempfang in Siegfried Unselds Villa in der Klettenbergstraße eine Institution, ein Gedächtnis-Ort des Literaturbetriebs, der inoffizielle Auftakt des Buchmessenfestkalenders und, nach Unselds Tod 2002 und dem Umzug des Verlags nach Berlin 2010, ein letztes symbolisches Band zwischen dem Mythos Suhrkamp und der eher prosaischen Gegenwart, jahrelang regelrecht zelebriert von Verlegerwitwe Ulla Berkéwicz. Im vergangenen Jahr, ausgerechnet mit Unselds 100. Geburtstag, wurde dieses Band endgültig und erstaunlich emotionslos gekappt: Erst wurde die Villa verschärft, dann der ganze Verlag (an den Unternehmer Dirk Möhrle). Nun fand der Empfang an neuem Ort wieder statt, im pittoresken Holzhausenschlösschen, dem Sitz der Frankfurter Bürgerstiftung. Das ist gleich bei der „Klette“, wie die alte Villa unter Verlagsmitarbeitern genannt

wurde, um die Ecke, und äußerlich um einiges repräsentativer. Als Gast las an diesem späten Nachmittag Hans Ulrich Gumbrecht, ein verdienter späterer Vertreter der „Suhrkamp Culture“, aus seiner im Frühjahr erscheinenden Gelehrtenbiografie „Sepp“. Der weiße Festsaal mit Galerie, aufgelockert durch eine regenbogenfarbene Taschenbuchdekoration, wirkte jedoch verglichen mit der alten Salon-Atmosphäre eher wie ein Reinraum, passend für eine komplizierte Organtransplantation: Von „Herz“ des Verlags wollen wir lieber nicht sprechen, angesichts der bei dieser Gelegenheit traditionell verklappten Alkoholmengen wäre „Leber“ vielleicht auch passender. Verlagschef Jonathan Landgrebe hielt sich dann auch gar nicht mit Programmatischem auf, begrüßte den neuen Besitzer mit Gattin (früher wurden einmal anwesende Autoren wie Rainald Goetz oder Thomas Meinecke namentlich genannt), und kam dann auf den ausgelegten tiefblauen Teppich zu sprechen, der ansonsten wohl niemandem besonders aufgefallen wäre: Der habe früher in der Villa gelegen und sei nun eigens für diesen Anlass aus Berlin wieder hertransportiert worden. Really? Aberwitziger hätte Landgrebe die rasante Vergangenheitsentsorgung nicht auf den Punkt bringen können. Vielen Dank auch für das fast schon zu nahe liegende Sprachbild: Das nennt man wohl die Tradition mit Füßen treten.

DUNKLE ROMANTIK

Wer in Frankfurt eine Messe-Romanze sucht, der ist in diesem Jahr aufgeschmissen. Denn an rauschenden Festen, an Tanz, Gesang und fetten Buffets

herrscht Mangel, da die großen Publikumsverlage ihr Geld zusammenhalten müssen, vermutlich um die nicht wie gewohnt rundlaufenden Druckmaschinen zu schmieren. Aber Romantik ist auch eine Altersfrage, als Dark Romance gibt es sie zuhauf, für Romantasy-Fans oder eben für New Adults sind ganze Hallen vorgesehen. Der Buchhandel feiert mit, während sich die Kritiker sehr alt fühlen und den jungen, neuen, euphorischen Lesern mit der Spaßbremse Brecht zurufen möchten: „Glottzt nicht so romantisch!“.

DIE KRISE

Irgendeine Krise gibt es immer, über die auf der Buchmesse geklagt werden kann, manchmal sogar mehrere gleichzeitig, dann ist die Rede von einer Polykrise. In diesem Jahr waren die Lieferengpässe der Verlage das bestimmende Thema der Krisengespräche. Prominentestes Beispiel: der Hanser Verlag, der Schwierigkeiten hatte, das Buch der Buchpreispreisträgerin Dorothee Elmer nachzudrucken. Die Lieferengpässe, die entstehen können, wenn plötzlich ein Buch nachgefragt wird, etwa beim Literaturnobelpreis, gehen dieses Jahr über das Normalmaß hinaus: Viele Bücher, die zu Bestsellern wurden, hatten Wartezeiten von mehreren Wochen, so auch Nelio Biedermanns Roman „Lázár“. Grund ist die Krise der Druckereien und der Fachkräftemangel. Zum allgemeinen Schwundtrend passt, dass es in Deutschland immer weniger Buch-einzelhändler gibt, wie das Statistische Bundesamt zu Beginn der Buchmesse bekannt gab: Die Zahl der Bucheinzehändler ist innerhalb von fünf Jahren fast um ein Viertel gesunken.

AFFIRMATION UND BACKHENDL

Dieses Jahr wartet allein die Gerüchteküche üppig auf: Bei Suhrkamp auf der Brücke vorm possierlichen Holzhauensenschlösschen hat man den herumgereichten Häppchen am späten Nachmittag tapfer widerstanden, in der Hoffnung auf ein saftiges Schnitzel später bei den Österreichern im Stadel. Doch die ersten Bekannten berichten per Text-Message: In der weitläufigen Halle scharen sich hungrige Literaturbetriebsmassen um ein paar läppische Kartoffelsuppenkanonen. Ist das noch k.u.k.? Also auf in den Club Michel am Bahnhof. Dort gibt es nicht nur das leckerste Backendl ever. Auch in den Gesprächen in kleiner Runde geht es ans Eingemachte: Selbst Buchpreis-Shortlist-Titel, heißt es, verkaufen sich

nur noch vierstellig. Und die Männer habe man völlig verloren. Besonders im populären Genre läsen nur noch Frauen, und zwar mit einer Erwartungshaltung, die an Taylor-Swift-Fans erinnere: Autorinnen sollten am besten zum Anfassen sein, Buchkäufe würden gemeinsam zelebriert, Signierstunden seien das Mindeste an Brimborium, was man als Verlage zu veranstalten habe. Literatur werde zunehmend als Wellness-Therapie wahrgenommen. Im fraprierenden Unterschied zu früher, als Leser darauf hinfieberten, sich den Boden unter den Füßen wegziehen zu lassen, in einen Spiegel zu schauen, der ihnen ein Schreckensbild ihrer selbst zeigte. Flaubert, Nabokov, Houellebecq hätten heute schlechte Karten. Subversion ist over, Affirmation ist in.

Bei Hempels unterm Sofa

Chip Colwells „Habseligkeiten“ erzählt, wie der Mensch im Laufe der Geschichte zum Messie wurde

Die Steinzeitmenschen hatten noch keinen Bedarf für Marie Kondo. Wenn sie Dinge besaßen, dann waren die eher Mangelware, und vermutlich kam es selten vor, dass der fürs Kochen oder Rösten oder schlichtes Zerhacken zuständige Urmensch seinen Mitbewohner ange-ranzt hat, er solle mal seine Höhlenecke aufräumen. Aber wer weiß? Ansammeln lässt sich alles Mögliche, schon Kinder sammeln schöne Steine, selbst wenn die nicht als Faustkeil taugen.

RICHARD KÄMMERLINGS

Der amerikanische Archäologe Chip Colwell geht in seinem Buch „Habseligkeiten“ (Reclam, 32 Euro) gleichwohl davon aus, dass das Horten, das Ansammeln, der Überfluss an Dingen ein sehr spätes Phänomen der Menschheitsgeschichte war – und die Wurzel aktuellen Übels. Er beruft sich auf den gesunden Menschenverstand, denn schließlich konnte ein Jäger und Sammler der Altsteinzeit schon aus Gewichtsgründen nicht allen möglichen Krempel mit sich

herumschleppen, etwa eine Kollektion besonders erinnerungssträchtiger Tier-schädel. Trophäen sammeln und an die Wand hängen, das konnten sich dann erst Adelige leisten, die Muße und genug Wände zum Dekorieren hatten.

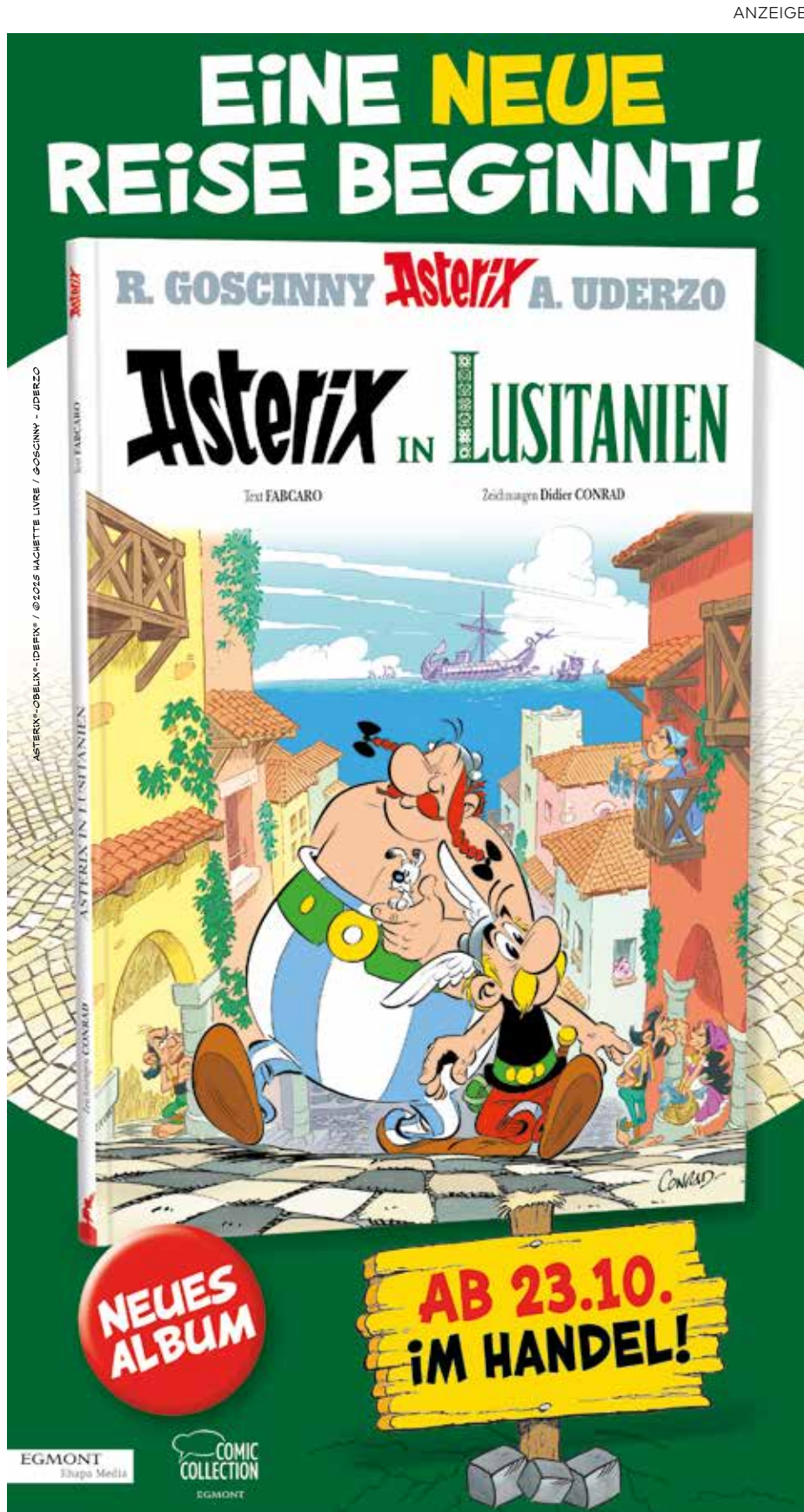
Heute, so Colwells Ausgangsbeobachtung, sind wir alle ein bisschen Messie. Wir ersticken in angehäuftem Zeug. Ein durchschnittlicher amerikanischer Haushalt soll etwa 300.000 Dinge enthalten, vom Kinderzimmer-Baustein bis zur Werkbank im Hobbykeller, von Gartengeräten, Autoersatzteilen, Erbstücken bis zur Schuhkollektion und der Hausbibliothek. Hierzulande sind es wohl weniger, was an der Wohnfläche liegen dürfte. Wobei: Für Überflüssiges ist Platz in der kleinsten Hütte. Zur Not kann man einen Storage-Space mieten – oder wegwerfen. Einem Bericht der Weltbank zufolge produziert die Menschheit pro Jahr mehr als zwei Milliarden Tonnen Müll. Bei solchen Zahlen fühlt man sich an das Schicksal des einsamen Entsorgungsroboters im Pixar-Film „WALL-E – Der Letzte räumt die Erde auf“ erinnert.

Colwell schreibt unterhaltsam eine klassische Big History im Stile des Bestsellerautors Yuval Noah Harari, wobei seine Gewährleute eher David Graeber und David Wengrow mit ihrer herrschaftskritischen Alternativgeschichte in „Anfänge“ sind. Der Originaltitel lautet „So Much Stuff. How Humans Discovered Tools, Invented Meaning and Made More of Everything“. Darin ist schon Colwells Dreischritt der kulturellen Evolution zu erkennen: erst der Werkzeuggebrauch, dann die Überformung der Dinge mit Bedeutung – also etwa als Kultgegenstand, Kunstwerk oder Schmuck – schließlich die massenhafte Produktion von allem und jedem, die zu dem Krempel geführt hat, der uns nun über den Kopf wächst.

Die ersten Steinwerkzeuge lassen sich auf die Zeit vor 3,3 bis 3,4 Millionen Jahren datieren. Von „Habseligkeiten“, wie das schöne deutsche Wort im Titel lautet, kann aber wohl erst die Rede sein, als den bloßen Gebrauchsgegenständen eine Bedeutung zugemessen wurde. Feststellbar ist dies erst mit dem Aufkommen von „Kunstwerken“, die

Colwell mit dem bemalten Fumane-Stein 32.000 bis 36.500 Jahre zurückdatiert. Im zweiten Teil wird sein Buch dann zu einer Wirtschaftsgeschichte, die den industriellen Revolutionen nachgeht und den Techniken der Bedürfniserzeugung die Schuld daran gibt, dass wir seit dem Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr wollen und anhäufen – auch ohne Bedarf.

„Kehret um!“, lautet der erwartbare Refrain, der den ingeniosen Manipulationen des Kapitalismus und seinem Wachstumsfetisch die Schuld zuweist. Hätte man dazu die Steinzeit als Gegenbild gebraucht? Ob der Mensch tatsächlich einst in Bezug auf seine Dingsucht ein anderer war, muss Spekulation bleiben. Kulturelle Evolution vollzog sich auch durch Sprache. Und niemand weiß, wie viele Lieder, Verse und Erzählungen die Menschen vor Erfindung der Schrift anhäufte – kulturelle Artefakte, die wir heute analog und digital aufbewahren. Dinge, besser: Objekte machen uns zum Menschen. Sie sind unser Gegenüber, das, was wir nicht sind. Aber ohne die Dinge wären wir auch nicht wir.



SEIN UND HABE
FRIEZE-WOCHE

Märkte und
Modiglianis

Während in London die Mes-sen Frieze London (für zeitgenössische Kunst) und Frieze Masters (für ältere Kunst bis ins 20. Jahrhundert) laufen, hängen dunkle Wolken über dem britischen Kunstmarkt. Die Galerien verzeichnen teilweise starke Einbußen. Laut Handelsregister ist etwa der Umsatz der britischen Tochtergesellschaft von Hauser & Wirth 2024 auf 68 Millionen Pfund gesunken (von 144 Millionen im Vorjahr), der Vorsteuergewinn schrumpfte um 87 Prozent von 9,3 auf 1,2 Millionen Pfund.

Der Rückgang sei auf schwache Verkäufe im Sekundärmarkt zurückzuführen. Auch andere namhafte Händler in London wie die David Zwirner Gallery oder Sadie Coles HQ weisen signifikante Rückgänge aus. Am ersten Mes-setag konnte Hauser & Wirth aber gute Nachrichten verbreiten, 16 atelierfrische Werke sind auf der Frieze London verkauft worden, Masters-Höhepunkt war der Verkauf eines Gemäldes von Gabriele Münter für 2,4 Millionen Schweizer Franken.

Großbritannien rangiert nach den USA und vor China als zweitgrößter Markt mit einem Anteil von 18 Prozent am internationalen Kunsthandel. Doch der Brexit und die Abwanderung wohlhabender Sammler mit „Non-Domicile“-Status, die steuerliche Vorteile nun in anderen Ländern suchen, haben die britische Hauptstadt geschwächt. Strahlkraft geht von anderen Regionen aus: Dass die in London ansässige Frieze angekündigt hat, eine Messe in Abu Dhabi zu veranstalten, dürfte als Flucht nach vorn zu verstehen sein. Erst im Mai hatte die Schweizer MCH Group, Eigentümerin der Art Basel, den Start einer neuen Messe in Doha verkündet. Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate werden zunehmend zu Finanzierern wie zu Käufermärkten – und zur Bühne für symbolpolitische Konkurrenz um kulturelles Prestige und damit verbundene Soft Power.

In Europa liefern sich London und Paris einen Wettstreit um etablierte Kunstwerte. Kurz vor dem Start der Frieze kündigte die Pace Gallery an, ein neu authentifiziertes Gemälde von Amedeo Modigliani vorzustellen, einem Topseller der klassischen Moderne – allerdings nicht auf der Frieze Masters, sondern auf der Art Basel Paris, die kommende Woche beginnt. Im März soll ein Werkverzeichnis erscheinen, in das hundert Bilder neu aufgenommen wurden – darunter auch „Jeune fille aux macarons“ von 1918. Der Preis: um zehn Millionen Dollar.

MARCUS WOELLER

Aus allen Wolken sei die Kunstwelt gefallen, hieß es, als die Insolvenzen zweier Stars unter den Münchener Kunsthändlern bekannt wurden. Nun, das stimmt so nicht ganz, es sei denn, man hat die Szene aus der Warte eines Wolkenkuckucksheims betrachtet. An den Beispielen der Galerie Thomas und der Kunsthandlung Röbbig lässt sich ein Psychogramm des Kunsthandels erstellen, seiner mehr oder weniger spezifischen Gesetzmäßigkeiten, seiner Verknüpfung von hoch angesiedelter Kennerschaft und gut ausgeprägter Affinität zum Kommerz. Dazu gehört wohl auch: ein fataler Hang zur ignoranten Beschönigung absehbarer Katastrophen.

ANNEGRET ERHARD

Bei den großen Playern in Industrie und Wirtschaft heißt es „too big to fail“. Eine Insolvenz ist bei ihnen schon deshalb ausgeschlossen, weil sie weit größere Folgen für die Gesamtwirtschaft, auf jeden Fall für die jeweilige Branche nach sich ziehen könnte. Überträgt man dieses Diktum auf den Kunsthandel, so muss es heißen, dass sowohl Thomas als auch Röbbig – wegen ihrer Verbindungen und ihrer außerordentlichen Kompetenz – viel zu wichtig für die Branche waren, als dass man auf sie hätte leichtfertig verzichten wollen.

Freilich gab es unangenehme, nennen wir es mal: hinlänglich bekannte Eigenheiten. Bei der Galerie Thomas etwa die extrem zögerliche Abrechnung längst schon verkaufter Werke mit Künstlern und Kollegen; bei der Kunsthandlung Röbbig etwa die ausstehende, sich alsbald beträchtlich aufsummierende Begeleichung von Messekosten. Doch das Renommee beider Unternehmen, auch dank ihrer geradezu spektakulären Messeauftritte, besänftigte immer wieder die Gemüter, machte sie wider besseres Wissen duldsam.

IMMER MEHR, IMMER SCHNELLER,
AUFFALLEN UM JEDEN PREIS

Raimund Thomas eröffnete seine Galerie 1964 im Alter von 26 Jahren nach einem Studium der Architektur und Kunstgeschichte sowie Praktika in London, Paris und New York in der Maximilianstraße, damals der Hotspot der Münchener Szene mit Nachbarn wie Heiner Friedrich und Fred Jahn. 1967 zählte Thomas zu den Erstausstellern auf der weltweit ältesten Kunstmesse (ursprünglich Kölner Kunstmarkt, heute Art Cologne). Die über viele Jahre folgenden erfolgreichen Verkaufsausstellungen in der Galerie reichten von maßgeblichen Künstlern der klassischen Moderne und des Expressionismus bis zur internationalen Avantgarde von Cy Twombly bis Andy Warhol sowie zu den Künstlern der Zeit wie Joseph Beuys.

Ab 1996 führte die Tochter Silke Thomas gemeinsam mit ihrem Vater die Geschäfte. Seit 2015 residierte man im Schatten der Pinakothek der Moderne in großen Räumen. Jede namhafte Mes-



Vabanquespiel mit
teuren Gemälden
und edlem Geschirr

Zwei einst renommierte Kunsthandlungen in München sind insolvent:
Der Verlust betrifft nicht nur die Unternehmen und ihre Kundschaft

se wurde bespielt – und es wurden immer mehr Auftritte, in immer rascherer Abfolge. Man musste auffallen. Mit einem überdurchschnittlich anspruchsvollen Programm, aufwendigen Galerieausstellungen und repräsentativem Messedisplay. Das war teuer und gelang, um größtmögliche Abwechslung zu bieten, im Grunde nur, indem man auf Kommissionsware setzte.

Allerdings: Eine Messe dauert durchschnittlich vier Tage, da muss in kürzester Zeit einiges umgesetzt werden, damit man auf seine Kosten (und mehr) kommt. Ein riskantes Spiel. Wieder und wieder. Es ist nicht verwunderlich, dass sich bereits 2020 eine wirtschaftliche Schieflage der Galerie Thomas abzeichnete. Rigorose Personaleinsparungen und zeitweise Konsolidierungsmaßnahmen brachten nicht den gewünschten dauerhaften Erfolg.

Die Galerie war in Fachkreisen schon von jeher für ihre zögerlichen Kommissionsabrechnungen bekannt. Irgendwie schien das Methode zu haben. Und wurde weitgehend toleriert. Doch inzwischen stellte sich heraus, dass die Galerie zunehmend häufiger „vergaß“, Verkäufe an die eigentlichen Eigentümer zu melden. Manchmal lag zwischen Verkauf und schließlich rigoros eingeforderter Abrechnung eine Zeitspanne von einem Jahr. Das Renommee des Unternehmens stand bald auf dem Spiel, doch die charismatischen Inhaber, Vater wie Tochter, waren ebenso nervenstark wie überzeugend.

Der Ruf und der Qualitätsstandard der Galerie, ihr langjähriges Bestehen überrannten lange Zeit die Dissonanzen. Einen wesentlichen Beitrag zur Verschleppung eines Endes mit Schrecken lieferten die Gläubiger zum großen Teil aber auch selbst. Manche wollten nicht wahrhaben, dass Thomas klamm war, andere wollten nicht als naive Geschäftspartner dastehen, die sich hatten übertölpeln lassen. Sie machten sich mehr Sorgen um ihr Image als um ihr Geld. Schließlich stand die Galerie bei mehr als 200 Gläubigern in der Kreide. Bei Sammlern, Künstlern, Versicherungen und Dienstleistern.

Im Dezember 2024 wurde schließlich Insolvenz angemeldet. Die Staatsanwaltschaft ermittelte alsbald wegen Insolvenzverschleppung und Betrugsverdachts, denn die Firmeninhaber hatten Vermögenswerte der Galerie, die zur Insolvenzmasse gehörten, beiseitegeschafft oder verheimlicht. Silke Thomas wurde kurzzeitig inhaftiert, Raimund Thomas ist mit unbekanntem Ziel verschwunden. Einer der einflussreichsten Kunsthändler der Moderne, der über Jahrzehnte eine entscheidende Rolle im deutschen, im internationalen Kunstmarkt gespielt und den Münchener Kunstmarkt entscheidend geprägt hat, hat sich verrannt.

Mehr noch: Die Leichtgläubigkeit und treuherzige Beflissenheit der Galeriekunden, haben zusammen mit der Hybris der Galeristen und deren anscheinend verfestigtem Glauben an die eigene Unverwundbarkeit ihren unse-

SPLEAKULÄRE
AUSSTELLUNGEN STEIGERN
DAS ANSEHEN, BELASTEN
ABER AUCH DIE BILANZ – AUS
„ASTÉRIX UND OBÉLIX FEIERN
GEBURTSTAG“ (BAND 34)

gen Beitrag geleistet. Aber vor allem das Schweigen der oft auch betroffenen Kollegen (keiner übernimmt gern die Rolle des Totengräbers, ein wenig wirkt wohl auch das biblische Diktum: „... der werfe den ersten Stein“) hat den Untergang ins Äußerste verschoben: bis eine Summe in zweistelliger Millionenhöhe aufgelaufen war.

Im Dezember werden beim Auktionshaus Van Ham in Köln Werke aus der noch nicht sehr umfangreichen gesicherten Insolvenzmasse versteigert. Man kann davon ausgehen, dass das Ergebnis bei einer angeblichen Schadenssumme im unteren zweistelligen Millionenbereich eher ein Tropfen auf dem heißen Stein sein wird.

SCHWELGEN IN DER HÖFISCHEN
LEBENSWEIT DES LUXUS

Etwas anders ist es bei der Kunsthandlung Röbbig gelaufen. Eindeutig vergleichbar ist die beträchtliche fachliche Kompetenz, aber auch das hohe Ansehen der in Konkurs gegangenen Protagonisten. Doch wo bei dem einen viel Chuzpe wirkte, verhielt sich bei dem anderen eine unbändige Leidenschaft samt grandiosen Visionen die für einen seriösen Geschäftsmann erforderliche Nähe zur Realität.

1976 gründete Gerhard Röbbig seine Kunsthandlung in München, spezialisierte sich auf frühes Meissener Porzellan und Spitzenstücke weiterer bedeutender Manufakturen und deren Produktion aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nach seinem Tod 2012 übernahm Alfredo Reyes die Geschäftsführung. Er präsentierte die exquisiten Porzellane in höfischem Ambiente, demonstrierte traumsicher die ästhetischen Vorlieben der Fürsten und Würdenträger, versetzte schwelgerisch die Besucher in eine vergangene Lebenswelt des Luxus und der Moden.

Die Kunsthandlung Röbbig war auf ihrem Gebiet weltweit führend. Ihre Messeauftritte imaginierten regelmäßig eine opulente historische Kunstkammer von höchstem Rang. Und Wert. Man bewegte sich vielfach im sechsstelligen Rahmen auf nach oben offener Preisskala. Solche Auftritte trugen fabelhaft auch zum Prestige der Messen bei: Da sahen die Veranstalter geflissentlich über die arg laxen Zahlungsmoral der Händler hinweg und übten sich in Geduld.

Reyes war als Gutachter gefragt, sein Qualitätsurteil hatte grundsätzlich Gewicht. Doch gerade in einer Kunsthandlungssparte mit derart zugespitztem Sortiment sind Durststrecken die Norm. Es braucht ein finanzielles Polster, Vabanque-Strategien mögen naheliegend sein, sind aber in der Regel viel zu riskant. Um die Liquidität und den Qualitätsmaßstab aufrechtzuerhalten, arbeitete auch Reyes mit Kommissionsware. In Auktionen schlug er die Rivalen mit Höchstgeboten aus dem Feld, wenn er einen vermeintlichen sicheren Weiterverkauf witterte. Das Heer der Gläubiger wuchs. Doch bei so viel Enthusiasmus und Ambition fällt es schwer, den schnöden spitzen Bleistift des streng kalkulierenden Kaufmanns zu zücken und den Tatsachen ins Auge zu sehen.

Im Juni 2024 war das Maß voll. Schon längst überstiegen die laufenden Kosten und die Schulden wohl die Erträge des aktuellen wie des zu erwartenden Geschäftsbetriebs. Zum Zeitpunkt der Eröffnung des Insolvenzverfahrens Anfang Juni stand die einst so renommierte Kunsthandlung buchstäblich vor einem Scherbenhaufen und die Insolvenzverwalter vor einer höchst komplizierten rechtlichen Ausgangslage für die Abwicklung der Besitzverhältnisse. Eine angemessene Kompensation der Gläubigerforderungen dürfte so bald nicht erfolgen. Auch Alfredo Reyes hat sich unerreichbar an einen unbekannten Ort zurückgezogen.

Was zur Vermeidung ähnlicher Geschäftsverläufe und deren Folgen genügt hätte? Die Augen und, wichtiger noch, die Ohren offenhalten. Natürlich muss man nicht allen Gerüchten Glauben schenken, doch sollte man bedenken, dass gerade die allseits viel diskutierte Intransparenz dem Kunstmarkt nicht nur dienlich ist, sondern auch schlicht der Bemäntelung fragwürdigen Geschäftsgebarens.

ANZEIGE

Begeistert, was alles
für Sie drin ist?

Vier Wände, vier Räder, vier Sterne:
Die Anzeigenmärkte in
WELT AM SONNTAG lassen
Ihr Herz höherschlagen.

WELT AM SONNTAG

DIE HÖHEPUNKTE DES TAGES SAMSTAG/SONNTAG, 18./19. OKTOBER 2025

SAMSTAG 18.10.2025		RTL	SAT.1	PRO 7	KABEL 1	WELT	3SAT
ARD	ZDF	5.20 HD Der Blaulicht-Report Fremder Junge in Kinderzimmer / Mutter mit Baby in Gefahr / Geheime Verehrerin bedroht Beziehung / Mann vermisst seine schwangere Frau / Unfruchtbare hat plötzlich Baby / Frau findet Baby in Waschsalon / Fremdes Kleinkind spielt in Garten / Blut tropft von Balkon / Blutiger Hilferuf / Vater lässt Kind in Kneipe zurück 12.45 Barbara Salesch Doku-Soap Lässt Juwelier Obdachlosen wegen wertvoller Uhr fast erfrieren? / Rätselhafter Unfall: Raste Kassiererin nachts in einen Kiosk? 14.45 HD Ulrich Wetzell Doku-Soap. Handwerker droht Gerichtsvollzieherin mit Rohrzan-ge / Selbstsüchtige Mutter bezahlt für Demütigung / Ge-schäftsfrau in der Abwärtsspirale 17.45 HD Gala Magazin 18.45 HD RTL Aktuell 19.05 HD Life Magazin 20.15 Fußball: 2. Bundesliga 9. Spiel-tag: VfL Bochum – Hertha BSC 22.45 MMA: Oktagon Countdown Aus Köln. Moderation: Anna Kraft 23.00 MMA: Oktagon Fights . Aus Köln Reporter: Andreas Kozocsa Mit Christian Ecklerin, Frederic Vosgröne. Experte: Max Coga 0.45 Ecklerin – Eine MMA-Familie Hinfallen und Aufstehen 1.20 HD Der Blaulicht-Report Doku-Soap. U. a.: Frau schmeißt Hausrat vom Balkon	5.35 HD Die Spreewaldklinik Drama-Serie. (K)ein Bund fürs Leben / Ein schwarzer Tag / Verspieltes Vertrauen / Neue Chance / Skandal! Lea wird be-wusst, welche Folgen Monas Geheimnis für Erik haben könnte. 9.00 SAT.1- Frühstückfernsehen Magazin 12.00 HD Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt Reihe 15.00 HD Notruf U. a.: Reanimation auf dem Friedhof / Ich halte nichts von Medikamenten / Überdosis auf Cannabis / Mord-an-schlag auf Obdachlosen 18.00 HD Das 1% Quiz – Wie clever ist Deutschland? Show. Gäste: Bruce Darnell, Franziska Knuppe 19.55 HD SAT.1: newstime 20.15 ★ HD HD Der Prinz aus Zamunda 2 Komödie (USA 2021) Mit Eddie Murphy, Arsenio Hall Regie: Craig Brewer 22.30 HD Promi Big Brother Show Mit Sarah-Jane Wollny, Andrej Mangold, Achim Petry, Michael Naseband, Christina Dimitriou, Laura Blond, Karinazyou, Marc Terenz, Doreen Dietel, Paco Herb, Pinar Sevim, SatansBratan, Désirée Nick, Harald Glööckler, Jimi Blue Ochsenknecht 23.55 HD Promi Big Brother – Die Late Night Show 4.00 HD Promi Big Brother – Livestream Doku-Soap 4.50 HD Auf Streife – Berlin	5.25 HD Die Simpsons 6.25 HD taff Maga-zin 7.20 HD Galileo Magazin. Deconstructed Dönerbusiness – Vom Zwei-Euro-Snack zum Gourmet-Happen 8.25 HD HD United States of AI Comedy-Serie. Poker / Jagd / Kuss / Tattoo / Gicht / Jung-frau / Scheidung. Mit Parker Young 11.25 HD Scrubs – Die Anfänger Mein Märchen / Meine Vollidioten / Mein bester Fall / Mein Polizei-staat / Meine alte Flamme / Meine Sesamstraße / Meine tolle Lie-besnacht / Meine neue Rolle 15.10 HD Die Simpsons 18.10 HD ProSieben: newstime 18.20 HD Die Simpsons Spider-Killer-Avatar-Man / Das Ding, das aus Ohio kam / Food-Fellas / Homers Sieben 20.15 HD Die Promi Padel WM Show Mit Mats Hummels, Mischa Zverev, Christoph Kramer, Marc Ratzkowski, Uwe Ochsenknecht, Christian Düren, Dag Bee, Daniel Boschmann, Younes Zarou, Elias Balthasar Becker, Marcell Jansen, Stephan Gerick, Angelique Ker-ber, Mario Gómez, Dominik Stuckmann, Karo Kauer 0.15 HD Ein sehr gutes Quiz (mit hoher Gewinnsumme) 2.55 HD Crash Games – Bruchlan-dung der Realitystars Show 4.00 HD comedystreet Show. Mit Simon Gosejohann, Sandra Sprünken, Marco Gianni	5.00 HD HD Castle 5.40 HD Abenteuer Leben Spezial Magazin. Die größte Dia-mantenmine der Welt 6.05 HD HD The Mentalist Krimi-Serie. Lügen und Ker-zen / Schnell wie der Wind / Ruhe in Frie-den / Sag niemals nie / Tiger, Tiger ... 10.40 HD HD Castle Krimi-Serie. Bluteid / Privatdetektiv Richard Castle / Verzweifelte Heilige / Augenzeuge / Mord auf dem Mars. Mit Nathan Fillion 15.30 HD HD Navy CIS Krimi-Serie 16.25 HD Kabel Eins: newstime 16.35 HD HD Navy CIS Funkstille / Das Haus brennt / Kalte Wut / Ex ist Ex. Mit Mark Harmon 20.15 HD FBI: Special Crime Unit Schwarzes Schaf / Unmittelbare Bedrohung. Nach dem Mord an der Gefängniswächterin Lopez werden weitere Personen aus dem Justizwesen getötet. Alle Opfer stehen mit dem Tod der Inassin Haley in Verbindung. Der Täter scheint eine persönliche Beziehung zu ihr zu haben. 22.15 HD HD FBI: Most Wanted Krimi-Serie. Doppelfehler / Unmittelbare Bedrohung 0.10 HD HD MacGyver Action-Serie. Der Psychopath und sein Lehrer. Mit Lucas Till 1.05 HD HD FBI: Special Crime Unit Krimi-Serie (Wh.) 2.40 HD HD FBI: Most Wanted Krimi-Serie (Wh.) 3.55 HD HD MacGyver (Wh.)	11.25 HD WELT-Newsroom 11.45 HD Meine WELT – Meine Meinung 11.50 HD ICON TV 12.00 HD Die Welt am Mit-tag 13.15 HD Meine WELT 13.25 HD Die Welt am Mittag 13.45 HD Meine WELT – Meine Meinung 14.00 HD WELT-Newsroom 14.50 HD Ikonen des Motorsports – Mythos Porsche 15.45 HD Heilig's Bleiche – Deutschlands Autotempel 16.35 HD Mega-Konstruktionen 17.30 HD Traumzüge Dokureihe Der AVE 103 / Rovos Railway 19.25 HD Supercar Tech Benz, Bugatti, Bentley: Birth of the Automobile 20.15 HD Abgefahren – Die spekta-kulärsten Dashcam Clips In der Doku-Reihe werden die merkwürdigsten und spektaku-lärsten Dashcam-Aufnahmen aus der ganzen Welt gezeigt. 21.00 HD Abgefahren – Die spekta-kulärsten Dashcam Clips 21.55 HD Border Patrol USA – Einsatz an Mexikos Grenze Dokureihe. Verdächtiges Gummi-granulat / Tonnenweise Kokain 23.35 HD Airport Security USA Doku 0.10 HD Was wirklich geschah Doku-reihe. Apollo 13, MGM Grand, Ge-noa Bridge / 3 Mile Island, Mont Blanc Tunnel, Sampoong Mall 1.40 HD Abgefahren Dokureihe 3.05 HD Border Patrol USA – Einsatz an Mexikos Grenze 4.35 HD Was wirklich geschah	7.00 nano7.30 HD Alpenpanorama 9.00 HD ZIB 9.05 HD Kulturplatz 9.35 HD Bilder aus Südtirol 10.00 HD Kärntens schönste Adelsitze – Glanz und Pracht herrschaftlichen Wohnens 10.50 HD HD Ritter, Schmiede, Edelfrau-en – Kärntens Burgen einst und jetzt 11.35 HD Wilde Wasser, schroffe Gra-te – Unterwegs in der Reißbeckgruppe Doku 12.15 HD HD Der Wörthersee – Bühne für Tier und Mensch Doku 13.00 ZIB 13.15 Notizen aus dem Ausland 13.20 HD quer 14.05 HD Ländermagazin 14.35 HD Kunst & Krepel Magazin 15.05 HD HD Natur im Garten Magazin 15.30 HD Norwegen – Land der Polarlichter Dokumentation 16.00 HD HD Nordlichter – Leben am Polarkreis Reportagereihe 17.30 HD Liebe und andere Unfälle Komödie (CH 2012) Mit Lea Hadorn. Regie: Tom Gerber 19.00 HD heute 19.20 Protest! Songs! – Wie Musik die Welt verändert Dokureihe Fremd im eigenen Land? 20.00 HD Tagesschau Nachrichten 20.15 HD Riccardo Chailly dirigiert Mahler – Lucerne Festival 2024 Gustav Mahler: 7. Sinfonie 21.40 HD Buchzeit Magazin 23.10 ★ HD Die Grundscholeherin Drama (F 2016) 0.55 HD lebens.at Magazin 1.55 HD Das aktuelle Sportstudio 3.20 HD HD Unsere Erde
ARTE	ZDF INFO	WDR	NDR	BAYERN	SWR	HESSEN	MDR
12.55 HD Die Reichskrone – Mythos, Rätsel, Machtsymbol 13.50 HD Die ge-heimen Briefe der Maria Stuart Doku-mentarfilm (F/D/GB 2025) 15.25 HD Versailles – Palast des Sonnenkönigs Dokumentarfilm (F 2018) Mit Douglas Joyman 16.55 HD Eine Reise am Mittelmeer 17.25 Arte Reportage Reportagereihe 18.20 HD Mit offenen Karten Magazin 18.35 HD Der Süden der Toskana: Von San Gimignano zur Maremma Dokumentation 19.20 Arte Journal Nachrichten 19.40 HD Argentinien, unterwegs mit dem Anden-Doktor Reportage 20.15 HD Hexen – Chronik eines Massakers Doku-film (F/E 2025) 21.45 HD Männer und Depression – das stumme Leiden Doku 22.40 HD Agree to Disagree! 23.05 42 Dokureihe 23.40 Kurzschluss Magazin 0.25 HD Latcho Drom: Good Road Drama (GB 2024)	5.30 HD HD UFOs – Die Fakten mit Ha-rald Lesch 6.15 HD Aliens – Die Jagd nach dem ersten Beweis Doku 7.00 HD Wer ist ...? 7.30 HD HD Lost Places – Geheime Welten 12.45 HD Lost Places – Schicksalsorte der deutschen Teilung Doku 13.30 HD Inside NATO 16.30 HD Rückkehr der Angst – NATO, Russland und die Aufrüstung Dokumentation 17.15 HD Das Geheimnis der verlorenen Atombomben 18.45 HD Geheimnisse der Sowjet-Technik – Mondraketen und Monsterflieger Doku 19.30 HD Schwert und Schild – Russlands Geheimdienste Dokureihe. U. a.: Tscheka und Ro-ter Terror / KGB und Kalter Krieg 21.45 HD Geheime Fronten Dokureihe 0.00 HD Die Stadt unter dem Eis – Kalter Krieg auf Grönland Doku 0.45 HD Operation Rubikon 1.45 HD Lost Places – Geheime Welten Dokureihe	12.15 HD HD Trecker, Typen, Erntezeit 12.45 HD HD aktuell 13.00 HD Wer kann das bezahlen? 13.45 Erlebnisrei-sen 14.00 HD Fußball: 3. Liga 11. Spieltag: Alemannia Aachen – FC Ingolstadt 04 16.00 HD WDR aktuell 16.15 HD HD Lecker an Bord Dokureihe 17.00 HD Land & lecker – Kulinarische Schätze 17.45 HD HD Einfach und köstlich 18.15 HD HD Westart Magazin 18.45 HD Aktuelle Stunde Magazin 19.30 HD HD Lokalzeit Magazin 20.00 HD HD Tagesschau Nachrichten 20.15 HD Praxis mit Meerblick: Willkommen auf Rügen Familienfilm (D 2017) Mit Tanja Wedhorn, Regie: Jan Ruzicka 21.40 HD HD Kommissar LaBréa – Tod an der Bastille Krimi (D 2009) 23.10 HD HD Kommissar LaBréa – Mord in der Rue St. Lazare Kriminalfilm (D 2010) 0.40 Rentner-cops 2.20 HD Mord mit Aussicht	11.00 HD HD Hallo Niedersachsen (Wh.) 11.30 HD HD Hofgeschichten 12.00 HD Als der Beat-Club den Norden rockte 12.45 HD HD Insta-Hip in Kappadokien 13.15 HD HD Legenden Liverpool – Ha-fenstadt mit Mersey Beat 14.00 Fußball: 3. Liga 11. Spieltag: Hansa Rostock – SV Wehen Wiesbaden 16.00 HD Rute raus, der Spaß beginnt! Reportagereihe 16.30 HD Wir werden Camper! 17.15 HD HD Hanseblick Magazin 18.00 HD Nordtour Magazin 18.45 HD HD DAS! Rote Sofa Gespräch 19.30 Ländermagazine Magazin 20.00 HD HD Tagesschau Nachrichten 20.15 HD HD Nord bei Nordwest: Fette Ente mit Pilzen TV-Krimi (D 2024) Mit Jana Klinge 21.45 ★ HD Spiel mir das Lied vom Tod Western (USA 1968) 0.25 HD Terence Hill: Pazifist und Cowboy Doku 1.55 HD HD Nordtour Magazin (Wh.)	10.25 HD Was heißt hier Oma! Komödie (D 2005) 11.55 Glockenläuten 12.00 HD Familie für Fortgeschrittene Drama (D 2021) 13.30 HD Einfach & köstlich 14.00 Fußball: 3. Liga 11. Spieltag: Alemannia Aachen – FC Ingolstadt 04 16.00 Ländermagazin 16.30 HD Königinnen des Tierreichs 17.15 HD Blickpunkt Sport 17.45 HD Zwischen Spessart und Karwendel Magazin 18.30 HD BR24 18.45 HD Quarks Magazin 19.30 HD Kunst + Krepel Magazin 20.00 HD Tagesschau Nachrichten 20.15 HD Donna Leon: Beweise, dass es böse ist TV-Krimi (D 2005) 21.45 HD Donna Leon: Nobilita TV-Krimi (D 2002) Mit Joachim Kröl 23.15 HD Donna Leon: Vendetta TV-Krimi (D 2000) 0.45 HD Familie für Fortgeschrittene Drama (D 2011) (Wh.) 2.15 HD Königinnen des Tierreichs Dokumentation (Wh.)	11.45 Doc Fischer 12.30 HD Die Ernäh-rungs-Docs 13.15 HD Assenheimers Pro-mitalk 14.00 HD Die Trödelqueen – Gele-genheit macht Liebe Komödie (D 2021) 15.30 HD Vennbahn-Radweg, da will ich hin! Reportagereihe 16.00 Preiswert, nützlich, gut? 16.45 HD Marktcheck Magazin 17.30 HD Comedy Scheune Show 18.00 HD HD SWR Aktuell BW Magazin 18.15 HD HD Flohmarkt XXL Magazin 19.30 HD HD SWR Aktuell BW Magazin 20.00 HD Tagesschau Nachrichten 20.15 HD Donna Leon: Tod zwischen den Zeilen TV-Krimi (D 2017) Mit Uwe Kockisch 21.45 HD HD SWR Aktuell BW Magazin 21.50 HD Donna Leon: Venezianisches Finale TV-Krimi (D 2003) 23.15 HD Mordkommission Istanbul: Das Ende des Alp Atakan TV-Krimi (D 2014) 0.45 HD Donna Leon: Tod zwischen den Zeilen/ Venezianisches Finale TV-Krimi (D 2017) (Wh.)	11.30 In aller Freundschaft 12.15 HD HD Wildes Griechenland 13.00 HD Visite 14.00 Fußball: 3. Liga 11. Spieltag. Hansa Rostock – SV Wehen Wiesbaden 16.00 HD Gefülltes Kraut und Quetschsupp Reportage 16.45 HD Hessen à la carte Reihe 17.15 HD Mit Herz am Herd Magazin 17.45 HD Vronis Lieblingsschmankerl 18.15 HD Gartenzeit Magazin 18.45 HD Fracht, Fische, Freizeit – Leben an Hessens Flüssen 19.30 HD hessenschau Magazin 20.00 HD Tagesschau Nachrichten 20.15 HD Der Bozen-Krimi: Familienehre TV-Krimi (D 2022) Mit Chiara Schoras, Lisa Kreuzer 21.45 Der Irland-Krimi: Das Verschwinden Krimi (D 2021) (Forts.: Sa., 25. 10., 21.45 Uhr) 23.10 HD Irene Huss, Kripo Göttinger: Der tätierte Tour TV-Krimi (S/D 2009) Mit Angela Kovacs (Forts.: Sa., 25. 10., 23.15 Uhr) 0.40 HD HD Schneller als die Angst	18.15 HD Unterwegs in Thüringen 18.45 HD Glaubwürdig 18.50 HD Wetter 18.54 HD Sandmännchen 19.00 HD Regional 19.30 akt. 19.50 Unser Dorf hat Wochenende 20.15 ★ HD Die schwarze Wulpe Mantel- und Deegen Film (F/E 1964) Mit Alan Delon 22.05 ★ HD Der Pakt der Wölfe Actionthriller (F 2001) Mit Samuel Le Bihan 0.25 HD Mord auf Shetland: Der Vermisste Kriminalfilm (GB 2016)
STREAMING-TIPP		STREAMING-TIPP		STREAMING-TIPP		STREAMING-TIPP	
Good News (Actionthriller) Im Jahr 1970 entführt eine kommunistische Gruppe in Japan ein Passagierflugzeug und leitet es ins nordkoreanische Pjöngjang um. Ein geheimnisvoller Mittelsmann, dessen Na-men und Hintergründe niemand kennt, wird vom Leiter des koreanischen Ge-heimdienstes, mit der verdeckten Missi-on betraut, das Flugzeug sicher zurück auf den Boden zu bringen, ganz egal um welchen Preis. Netflix		Good News (Actionthriller) Im Jahr 1970 entführt eine kommunistische Gruppe in Japan ein Passagierflugzeug und leitet es ins nordkoreanische Pjöngjang um. Ein geheimnisvoller Mittelsmann, dessen Na-men und Hintergründe niemand kennt, wird vom Leiter des koreanischen Ge-heimdienstes, mit der verdeckten Missi-on betraut, das Flugzeug sicher zurück auf den Boden zu bringen, ganz egal um welchen Preis. Netflix		Good News (Actionthriller) Im Jahr 1970 entführt eine kommunistische Gruppe in Japan ein Passagierflugzeug und leitet es ins nordkoreanische Pjöngjang um. Ein geheimnisvoller Mittelsmann, dessen Na-men und Hintergründe niemand kennt, wird vom Leiter des koreanischen Ge-heimdienstes, mit der verdeckten Missi-on betraut, das Flugzeug sicher zurück auf den Boden zu bringen, ganz egal um welchen Preis. Netflix		Good News (Actionthriller) Im Jahr 1970 entführt eine kommunistische Gruppe in Japan ein Passagierflugzeug und leitet es ins nordkoreanische Pjöngjang um. Ein geheimnisvoller Mittelsmann, dessen Na-men und Hintergründe niemand kennt, wird vom Leiter des koreanischen Ge-heimdienstes, mit der verdeckten Missi-on betraut, das Flugzeug sicher zurück auf den Boden zu bringen, ganz egal um welchen Preis. Netflix	

Das Top-Spiel der

HANDBALL Bundesliga

TVB Stuttgart

vs.

Füchse Berlin

Sonntag, ab 15:00 Uhr live auf

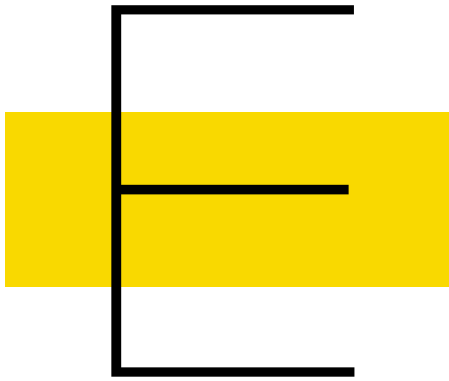
WELT

ANZEIGE

UNTER 4 AUGEN

„Ich lebe wie ein Kind“

Der französische Comic-Autor Fabcaro hat „Asterix“ zur alten Höhe zurückgebracht. Sein Geheimrezept: Er arbeitet, um die Angst vorm Tod zu verdrängen



Es ist ein großer Tag für den kleinen Asterix. Mehrere Dutzend Journalisten aus aller Welt warten darauf, mehr darüber zu erfahren, was „Asterix in Lusitani-en“, dem 41. Band der Comic-Reihe, erlebt. Die portugiesische Botschaft in Paris lässt köstliche Pastéis de Nata servieren, die berühmten kleinen Puddingkuchen, die am Morgen zugegebenermaßen besser bekömmlich sind als Bacalhau, das Nationalgericht aus Stockfisch, das olfaktorisch allerdings manchen Fan an die Ware von Fischhändler Verleihnix erinnert hätte.

MARTINA MEISTER

„Asterix“ ist hier in der Botschaft gleichsam in die Gefilde der Diplomatie aufgestiegen: alte Teppiche, goldene Uhren, Stuckdecken, an den Wänden Ölgemälde mit historischen Szenen. Die ehemalige Kolonialmacht Portugal zeigt sich in Paris von ihrer stolzen Seite. Der Botschafter trägt, selbstverständlich, Anzug und Krawatte. Fabcaro sitzt ihm gegenüber wie ein Mann aus einer anderen Welt. Weißes T-Shirt, rote Kapuzenjacke, Jeans. Am rechten Ohr trägt er einen großen silbernen Reifenohrring, am linken Handgelenk zahlreiche Arm-bänder und Lederriemen. Das Haar ist etwas ergraut und wuselig. Er wirkt wie ein leicht in die Jahre gekommener Rocker: sympathisch, irre nett, vielleicht einen Tick marginal.

Fabcaro, mit bürgerlichem Namen Fabrice Caro, ist der Texter des neuen „Asterix“, weshalb er an diesem Tag der weltweiten Vorstellung des jüngsten Albums Rede und Antwort stehen muss. Keine einfache Aufgabe für jemanden, der sich lange als „krankhaft schüchtern“ bezeichnet hat und für den Humor ein rettendes Kommunikationsmittel geworden ist. Warum er die Handlung in Portugal angesiedelt hat? Er habe ein sonniges, leuchtendes Album gewollt, eines, das nach Ferien rieche, erklärt Fabcaro. Aber auch die portugiesische Melancholie habe ihn fasziniert, die Saudade.

Sie spielt im Plot des neuen „Asterix“-Albums eine zentrale Rolle. Denn was, wenn sie eine Strafe wäre? Eine Strafe dafür, dass der portugiesische Nationalheld Viriathus von den Seinen verraten und im Schlaf ermordet wurde? Das ist kein Spoiler, denn bis dahin ist alles historisch belegt: Viriathus, die lusitanische Version des Vercingetorix, hat es schließlich wirklich gegeben. Sein Mord 139 v. Chr. ist belegt. Saudade als Strafe?

„Ich bin ein großer Melancholiker“, gesteht Fabcaro im Gespräch. Das sei ja oft so, erklärt er, dass melancholische Menschen Humor brauchen, um die Schiefecke der Seele auszugleichen. Melancholie sei eben nicht dasselbe wie Traurigkeit. „Die Melancholie ist ein kleines Übel, das guttut“, sagt er.

Fabcaro, 52 Jahre alt, Autor unzähliger Comics, Graphic Novels und von inzwischen sieben Romanen, mag in Deutschland unbekannt sein. In Frankreich ist er seit 2015 ein Superstar. Damals erschien „Zai, Zai, Zai, Zai“, Untertitel „Ein Road-movie“. Der Plot dieser Graphic Novel ist komplett absurd: Ein Comicautor kauft im Supermarkt ein und stellt an der Kasse fest, dass er seine Treuekarte vergessen hat. Die Konsequenzen sind fatal. Er begibt sich auf die Flucht.

Fabcaro muss heute lachen, wenn er daran denkt, wie er die Idee seinem kleinen Verlag vorgeschlagen hatte. Nichts fürs breite Publikum. Zehn Jahre später sieht die Bilanz so aus: 400.000 verkaufte Exemplare, etliche Inszenierungen auf der Bühne, eine Verfilmung fürs Kino. Als neuer Kafka wurde er gefeiert, das Buch als sozialkritische Darstellung einer Gesell-

schaft, die falsche Prioritäten setzt. Zum Bestseller wurde es, weil sich eine ganze Generation im tragikomischen Schicksal dieses Losers wiedererkannte. „Ich habe immer gedacht, dass die Franzosen nicht so für das Burleske sind wie die Briten oder die Belgier, aber offensichtlich habe ich mich getäuscht“, resümiert Fabcaro.

Mit Erscheinen seines ersten „Asterix“-Albums haben auch die deutschen Medien das Talent von Fabcaro entdeckt und ihn als denjenigen gelobt, der nach dem frühen Tod von René Goscinny endlich wieder auf der Höhe des Genies des Erfinders war. „Die weiße Iris“, so befand der Spiegel, sei „der beste Comic seit vielleicht vier Jahrzehnten“, der beste seit „Asterix bei den Belgiern“, Goscinny's letztem Werk. Danach hatte Zeichner Albert Uderzo auch die Texte geschrieben, bis schließlich 2013 Jean-Yves Ferri die Aufgabe übernahm und sich 2021 wieder verabschiedete.

Der Erfolg ist Fabcaro nicht zu Kopf gestiegen. „Ich bin und bleibe ein Typ aus der Provinz“, sagt er. Er ist aus Bédarieux

Fabcaro

Comicautor und Schriftsteller

Bürgerlich Fabrice Caro, 1973 geboren, wächst in einer Familie der Arbeiterklasse bei Montpellier auf. Um einen „richtigen Beruf“ zu erlernen, studiert er Physik. Vor der Prüfung fürs Lehramt bekommt er Panikanfälle und entschließt sich, Comic-Autor zu werden. Die ersten Jahre lebt er von Sozialhilfe, der Unterstützung seiner Lebensgefährtin und Nachhilfeunterricht, den er gibt. Erst mit rund 40 Jahren kann er von seiner Kunst leben. Mit seiner Graphic Novel „Zai, Zai, Zai, Zai“ erlebt er 2015 seinen Durchbruch. Vor drei Jahren löste er Jean-Yves Ferri als „Asterix“-Texter ab. „Asterix in Lusitanien“, die 41. Folge der Serie, die am 23. Oktober erscheint, ist sein zweiter Band.



DIE ENTSTEHUNG ZWEIER PANEL AUS „DIE WEISSE IRIS“ (BAND 40): ES BEGINNT MIT EINER VORZEICHNUNG VON FABCARO, DANN FOLGEN SKIZZE UND REINZEICHNUNG VON DIDIER CONRAD – UND ZUM SCHLUSS KOMMT DIE KOLORIERUNG

„Asterix“, wie früher, als ich sieben war, als habe sich nichts geändert.“

Zwischendrin greift er zur Gitarre oder macht einen langen Spaziergang in der Natur, in der mediterranen Landschaft des Haut-Languedoc, den Hügeln zwischen Massif Central und Pyrenäen. Aber das Tempo, mit dem er seine Bücher und Comics veröffentlicht, lässt ahnen, dass für viel anderes kein Platz ist. „Ich bin von Natur aus ängstlich, ein echter Hypochonder, der nur an Krankheit und Tod denkt“, gesteht Fabcaro, „also arbeite ich, um zu vergessen“.

Kindheit ist sein großes Thema. Den ersten Comic hat er bei seiner spanischen Großmutter in den Ferien gelesen, „Clever & Smart“ oder „Mortadelo y Filemón“, wie er im Original hieß. Dann kamen „Tim und Struppi“ hinzu, „Asterix“ und „Lucky Luke“, die „belgisch-französische Schule“, wie er es nennt.

Als der kleine Fabrice eingeschult wird, kann er schon lesen und überspringt die erste Klasse. Später wird Gotlib sein großes Vorbild, der 2016 verstorbene Marcel Gottlieb, Pionier des modernen Comics in Frankreich, Autor mit Kultstatus, dessen selbstironischer Sprachwitz unübersetzbar war, weshalb der Name in Deutschland nur Eingeweihten etwas sagt.

Der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen sei, sagt Fabcaro, dass am Anfang alle zeichnen. Manche hören damit auf und werden erwachsen, andere zeichnen weiter. „Irgendwie bin ich nicht erwachsen geworden, jedenfalls fühle ich mich dem kleinen Jungen, der ich war, immer noch sehr ähnlich.“ Auf Flohmärkten blüht Fabcaro auf: „Ich suche Spielzeuge, Bücher, Hörkassetten, Spuren meiner Kindheit“, erzählt er.

Im luxuriösen Festsaal der portugiesischen Botschaft, auf einer Chaiselongue sitzend, die zum Lümmeln nicht geeignet ist, nicht einmal zum gemütlichen Anlehnen, gesteht Fabcaro, dass er sich bis heute als Klassenflüchtling empfindet. Das Wort hat Nobelpreisträgerin Annie Ernaux geprägt. Inzwischen versorgen diese „transfuges de classe“ nicht nur die französische Literatur mit Geschichten aus der wahren Welt der Unterschicht.

Fabcaro veröffentlicht 2005 fast gleichzeitig seinen ersten Comic und seinen ersten Roman. Doch er hat das Gefühl, nicht die Legitimität für die große Literatur zu haben. Es sei ein Vorurteil gewesen, gibt er zu, aber Romane, das sei für ihn nur etwas aus den gutbürgerlichen Pariser Salons gewesen. „Das Milieu des Comics fühlte sich damals wie Familie an, vielleicht, weil ich ein Unterschichtskind aus der Provinz bin“, sagt Fabcaro. Fünfzehn Jahre lang konzentriert er sich auf die Arbeit an Comics. Erst dann traut er sich, ohne Bilder und Sprechblasen zu schreiben. Heute werden seine Romane beim renommierten Verlagshaus Gallimard verlegt.

Aufgewachsen ist er in Saint-André-de-Sangonis, einem 5000-Einwohner-Dorf 30 Kilometer von Montpellier entfernt. Die Mutter war Kassiererin an einer Supermarktkasse, der Vater kochte in einer Schulkantine. „Ich hatte einen Klassenkomplex. Wir hatten kein Geld, ich bin in einem Unterschichtsviertel großgeworden, wo die Zigeuner lebten. Meine gesamte Kindheit und Jugend habe ich mit meinen Zigeunerfreunden auf der Straße verbracht.“ Kunst und Kultur, das sei etwas für die anderen gewesen.

Sein Vater starb, als er ein Jahr alt war. Jahrzehntlang glaubte Fabcaro, dass ein Aneurysma die Ursache gewesen sei, und fürchtete, dasselbe Schicksal erleiden zu müssen. Erst vor wenigen Jahren erfuhr er, dass die Spätfolgen eines Unfalls verantwortlich für den Tod des Vaters waren.

„Das mag jetzt wie Küchenpsychologie klingen, aber wenn man so früh komplizierte Dinge erlebt, dann ist man sich der Zerbrechlichkeit des Lebens bewusst. Ich bin mit dem Gefühl aufgewachsen, dass morgen alles zu Ende sein kann.“ Neben seiner Hypochondrie, seiner Arbeitswut erklärt das, warum er als Melancholiker auch die Kunst des „leichten Glücks“ beherrscht und pflegt, le bonheur facile, wie er es nennt: der Besuch eines Flohmarkts, ein bisschen Klumpen auf der Gitarre, Zeit mit den Töchtern verbringen. Es sei ganz einfach, ihn glücklich zu machen.

Die „taz“ druckt nicht mehr

MLADEN GLADIC

Analoger wäre nur eine Wachs-tafel gewesen. Was da, ein paar Monate nach dem Berliner Tunix-Kongress Anfang 1978, der angesichts des Zerfalls der Studentenbewegung in zig Politsektoren den „undogmatischen“ Aufbruch von links markieren wollte, als „Spielnummer“ der Tageszeitung das Licht der Gegenöffentlichkeit erblickte, war teils handgeschrieben. Die Filzstift-Schlagzeilen auf Seite eins prangten über Blöcken von Schreibmaschinenschrift. Etwa: „Wie bespitzelt das Arbeitsamt?“ Diskutiert worden war eine alternative Zeitung schon im Januar im Audimax der Technischen Universität mit Hans-Christian Ströbele und Günter Wallraff. Einen Verein der „Freunde der alternativen Tageszeitung“ gab es da in der geteilten Mauerstadt auch bereits.

Gedruckt erschien die „taz“ zum ersten Mal im September 1978. Darin: der kolumbianische Schriftsteller Gabriel García Márquez über die Sandinisten. Dass dessen „Chronik eines angekündigten Todes“ fünf Jahre später in „Vanity Fair“, dem Flaggschiff der hedonistischen, kapitalismusbefehlenden 1980er-Jahre, auf 102 Seiten erschien, ist eine Kuriosität jener Medienjahre.

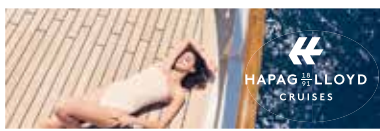
Print ist geduldig, „taz“-Leser Ende der 70er waren es auch: Die 16 Seiten der „Nullnummer“ waren auf den 22. September 1978 datiert, sie erschienen erst fünf Tage später. Auf der ersten täglichen Ausgabe im April 1979 sah man einen Clown mit einem Pflasterstein. Aufschrift: „taz“. Darunter stand, seit der „Bild“-Zeitung 1952 habe es keine überregionale, parteiunabhängige Tageszeitungsgründung in Deutschland mehr gegeben.

SIE VERKAUFEN ZU WENIGE ZEITUNGEN

KAI DIEKMANN, Ex-„Bild“-Chefredakteur

Legendär später die Fehde, die man sich, nur einen Steinwurf entfernt vom Kreuzberger Springer-Hochhaus, mit „Bild“-Chefredakteur Kai Diekmann lieferte. Steine flogen dabei nicht. Diekmann, dessen nicht gerade züchtiges Bildnis bald das Hauptquartier der „taz“ schmückte, wurde 2009 Mitglied ihrer Genossenschaft. Zu einem Jubiläum ätzte er liebevoll: „Sie verkaufen zu wenige Zeitungen.“

Bis vor Kurzem hat es gereicht. Doch es gab schon lange Gerüchte, dass die Werktagsausgabe bald nicht mehr auf Papier erscheinen würde. 2024 wurden sie bestätigt. Nach dem 17. Oktober 2025 ist Schluss mit dieser Print-„taz“ (die Wochenzeitung, 2022 lanciert, erscheint weiter gedruckt). Wehmütig wirkte neulich die Satiereise „Die Wahrheit“. Sie erschien handgeschrieben, Reminiszenz an 1978. Doch die „taz“ bleibt Avantgarde. Sie wird die erste rein digitale überregionale deutsche Tageszeitung. Es gibt eine neue App. Darin findet sich ein E-Paper, das dann nicht mehr gedruckten Tageszeitung in Anmutung und Inhalt entsprechen soll. Eine weitere App soll hinzukommen, hört man – kein E-Paper, sondern in Form und Inhalt der heutigen Website ähnelnd. Eine Pay-wall für die Artikel dort sei erst mal nicht geplant. Das freiwillige Bezahlmodell „taz zahl ich“ sowie die Einkünfte aus Abonnements, so heißt es in der Redaktion, reichten für die Finanzierung. Die neue Abosoftware heißt übrigens „Paradise“. Wohl für betagtere Linksalternative, die den Tunix-Kongress oder den Song „Schritt für Schritt ins Paradies“ der Sponti-Band Ton Steine Scherben noch live erlebt haben, gibt's aber noch etwas ganz Analoges: Jeden Mittwoch lädt man zur „Seitenwende-Sprechstunde“ in die Kreuzberger Redaktion ein. Anmelden dafür müssen sich Interessierte digital.



YACHTFEELING
INKLUSIVE

Mehr Inspiration S. 53

SMILE

Die Weisheit des Pannenhelfers

ADRIANO SACK

Die Plauderei mit dem Taxifahrer gehört zu den vermeintlichen Königsdisziplinen des Journalismus. Dabei handelt es sich um eine eher zweifelhafte Informationsquelle. Man schaut dem sogenannten Volk aufs Maul, während man schon die Speisekarte des Restaurants checkt, in das man gleich einkehrt – oder den Namen der Künstlerin, zu deren Ausstellung man gerade unterwegs ist. Ebenso wie für den berühmtesten Romantitel von Christa Wolf – „Kein Ort. Nirgends“ – sollte es für Taxifahrerzitate ein generelles Verbot im Printjournalismus geben.

Bevor dieses Verbot jedoch in Kraft tritt, möchte ich noch schnell von meiner Fahrt mit dem Abschleppdienst des ADAC berichten. Der Abschlepper nämlich erwies sich als brillanter Lakoniker und Stoiker. Einen Streit mit einem aufgebrachten Opel-Fahrer in einer schmalen Straße – wer setzt denn nun zurück? – saß er einfach aus. Und ohne einen Tropfen Larmoyanz beschrieb er, ein geborener Berliner, auch die neuen, rüden Sitten auf den heimatischen Straßen. Seit zehn Jahren, so seine Diagnose, ist der Ton ruppiger geworden. Wenn ein Auto liegen bleibt, wird wütend gehupt. Keiner kommt auf die Idee, Hilfe anzubieten. „Man könnte ja ahnen, dass der andere nicht mit seinem Auto auf der Straße steht, um den schönen Sonnenuntergang zu genießen.“

Für die immer häufigeren und erbitterten Auseinandersetzungen auf der Straße hat dieser Mann eine einfache Idee. Zur Führerscheinprüfung müsste gehören, je eine Fahrstunde im Lkw, auf dem Motorrad, auf dem E-Bike, auf dem Fahrrad und auf dem Roller zu absolvieren. Dann könne man sich vielleicht in die anderen Verkehrsteilnehmer hineinversetzen, die Größe, den Radius und die Beweglich-

„
DAS BESTE MITTEL
GEGEN EINEN KATER?
MUSKELKATER

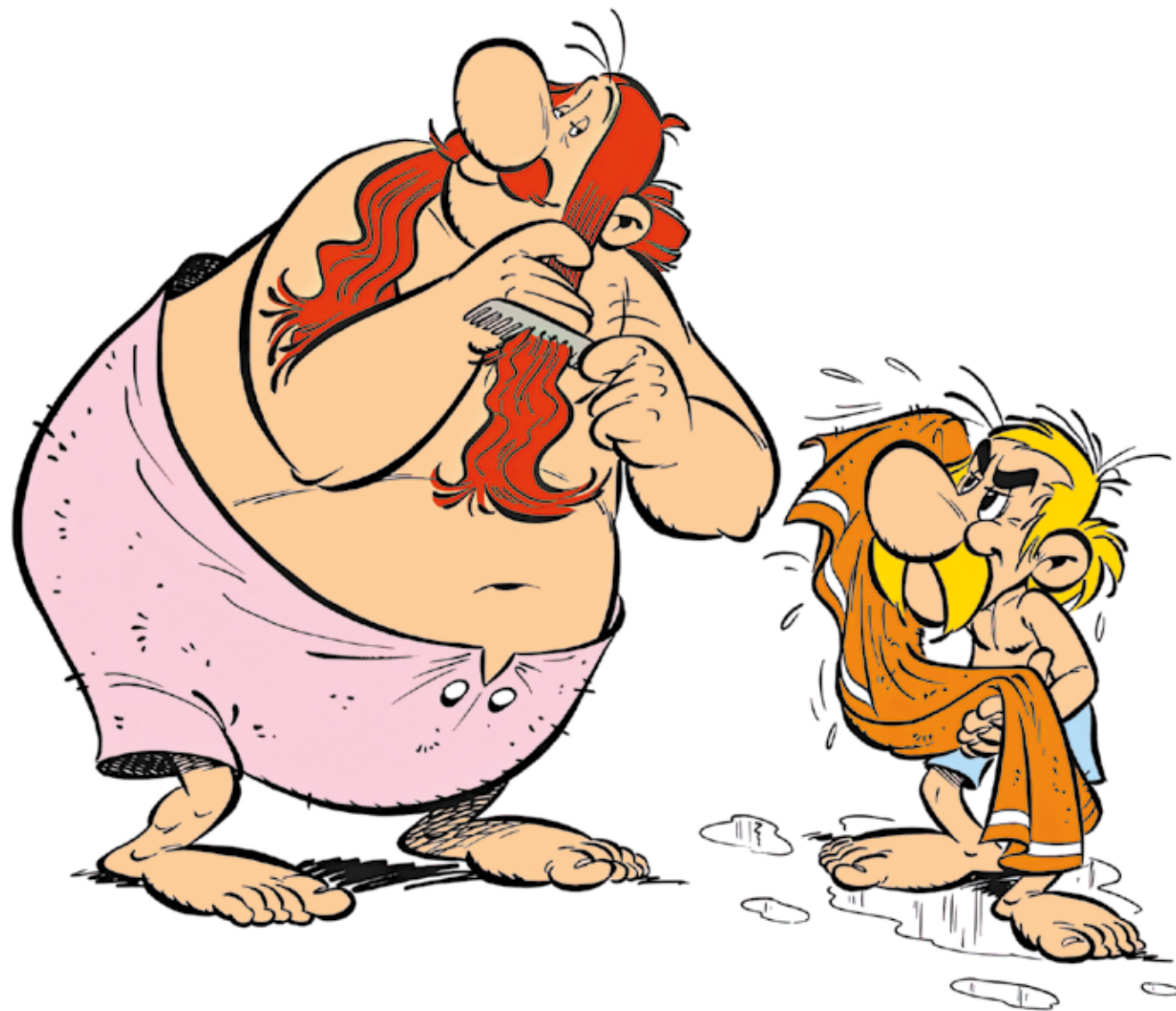
keit ihrer Transportmittel einschätzen. Ich pflichtete ihm aus vollem Herzen bei, zumal ja Führerscheine so teuer geworden sind. Aber er hatte überhaupt kein Interesse, in diese doch sehr niedrigschwellige Suada einzustimmen. Ihm ging es um Empathie und gegenseitige Rücksicht.

Als wir uns einig waren, wie man die Straße zu einem besseren Ort machen könnte, dachte ich, zufrieden und schläfrig wie nach einer schweren Mahlzeit, an eine Überschrift der amerikanischen Ausgabe des „Esquire“, dem Zentralorgan altmodischer und damit bedrohter Männlichkeit. „The Lost Art of Surviving a Hangover“ feiert den Kater nach exzessivem Alkoholgenuss als bedauerliche, ungesunde, aber doch irgendwie charakterbildende Funktionsstörung. In einer Gesellschaft, die von Leistung und Makellosigkeit besessen ist, wirken sowohl der Suff als auch der Morgen danach so altmodisch wie ein Badezimmer ohne Zahnteil. Gleichzeitig bekommt der Kater eine subversive Qualität. Zu Unrecht. Nach meiner Erfahrung ist das Gegenmittel erschütternd schlicht: dem Kater einen Muskelkater draufsetzen.

Das Gespräch mit dem Abschlepper hinterließ Spuren. Am nächsten Morgen fuhr ich mit einem Lime-Bike zur Arbeit. Im Transportkorb lag ein Kaffeebecher aus Pappe – eine viel genutzte Geste der Menschenverachtung – manchmal sind es auch Bananenschalen oder Plastikbeutel mit Hundekot. Ich fasse den Müll anderer Menschen nicht gern an, aber fischte den Becher raus und schmiss ihn in den nächsten Abfalleimer. Was soll ich sagen? Die Welt sah sofort ein wenig sauberer aus.

Einmal kräftig ziehen

Sie sind individuelles
Markenzeichen oder Symbol
für Stärke – und vor allem
pflegeintensiver als gedacht:
Zöpfe bei Männern



© 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ (2)

Mal sind es zwei à la Gretel wie bei Obelix oder Majestix, mal einer wie beim Fischhändler Verleihnix. Und mal sind es besonders abenteuerliche Kombinationen aus mehreren Zöpfen oder gar „Man Buns“, also Haarknoten, wie die Schotten in „Asterix bei den Pikten“.

ZÖPFE ALS ZEICHEN VON MUT UND STÄRKE

Der Zopf gilt als eine der ältesten Frisuren der Welt. Erste Darstellungen von Menschen mit Zöpfen reichen bis in die Antike zurück. Im Frühmittelalter trugen etwa die Wikinger aufwendig geflochtene Zöpfe, die als Zeichen von Mut und Stärke galten oder je nach Flechtart religiöse wie soziale Bedeu-

tungen hatten. Im nordöstlichen China entwickelte sich vor dem 18. Jahrhundert im Volk der Manchu der Zopf zur typischen Männerfrisur: Das Haar direkt über der Stirn wurde abrasiert, während der Zopf am Oberkopf saß und hinten herabfiel. Als Symbol von Einheit und Gruppenzugehörigkeit diente die Frisur auch in den europäischen Armeen des 19. Jahrhunderts: Für Soldaten war das Tragen eines Pferdeschwanzes verpflichtend. Der Look galt als maskulin und aufgeräumt, der möglichst kräftige Ruck nach hinten, sodass die Haare extrem eng am Kopf anlagen, als eine Art Initiationsritual für junge Soldaten. In den Aufzeichnungen des britischen Journalisten Joachim Hay-

ward Stocqueler wird ein Soldat aus jener Zeit mit den Worten zitiert, man habe sein Haar und Kopfhaut so straff nach hinten gezogen, dass er dachte, er könne danach seine Augenlider nicht mehr schließen.

Den Männern damals ging es wie Lagerfeld: Wenn man ohnehin lange Haare trägt, ist der Zopf der einfachste Weg, sie aus dem Gesicht zu halten und für Ordnung zu sorgen. Der Aussage des Designers, man müsse nicht so oft zum Friseur rennen, kann Jörg Oppermann allerdings nicht zustimmen. „So ein Männerzopf macht mehr Arbeit, als man denkt“, sagt er. „Es muss ein Schnitt erkennbar sein. Die Haare müssen stark und gepflegt, die Konturen sorgfältig

nachgeschnitten sein, damit sie nicht ausfransen. Sonst sieht es schnell nachlässig aus.“ Das lernte auch der Schauspieler Matt Damon, als er im Jahr 2015 für eine Rolle im Film „The Great Wall“, der in China spielt, einen Zopf brauchte und sich 700 Haar-Extensions einarbeiten lassen musste. „Und danach musste ich mich um die Haare kümmern. Jetzt weiß ich, was meine Frau und Töchter durchmachen. Es ist harte Arbeit“, sagte er später in einer Talkshow dazu.

EIN TWITTER-ACCOUNT FÜR MATT DAMONS ZOPF

Damons Frisur hatte, als er auf einer Pressekonferenz zum ersten Mal öffentlich damit auftrat, für ziemlich viel Aufsehen gesorgt – ein Fan erstellte für „Matt Damon’s Ponytail“ damals sogar einen eigenen Twitter-Account, als die Plattform noch so hieß. An dem eher braven, familienväterlichen Damon wirkte der Zopf ungewohnt wild und wahrscheinlich deswegen auf viele irgendwie aufwühlend, während andere zopftragende Kollegen aus dem Showbusiness ihr ohnehin bekanntes Rebellen-Image damit unterstützen: Johnny Depp, Jared Leto, Brad Pitt, Russell Brand. „Viele verbinden mit dem Männerzopf immer noch dieses Bild des typischen Rockstars mit zerzausten, durchgestuften langen Haaren“, sagt Jörg Oppermann. Lange Haare signalisieren schließlich noch immer, dass man sich von gewissen Dresscodes und Rollenbildern freigemacht hat und sich eher nicht in einem Arbeitsumfeld bewegt, wo Haare kurz geschnitten, gekämmt und gegelt sein müssen, damit man ernst genommen wird. Auf der anderen Seite standen zum Beispiel David Beckhams Experimente mit langen Haaren und Zöpfen, die gerne mal die Diamantenstecker an den Ohren in Szene setzten, für die Lust des Mannes, sich modisch auszudrücken. „Man sieht es ja auch in der Mode, wie viel wichtiger es geworden ist, die eigene Individualität zu unterstreichen. Und so kann man sich auch mit einem Männerzopf positionieren und auf positive Weise zeigen, für was man steht.“

Allerdings müssen erst mal genug Haare da sein, was durchaus ein Thema sein kann, da 40 Prozent aller Männer schon mit 35 Jahren an Haarverlust leiden. Wer Zopf trägt, gibt also indirekt auch ein wenig damit an. Wer dabei bleibt, eignet sich, wie der ehemalige Fußballspieler Rurik Gislason, der Geiger David Garrett oder eben Karl Lagerfeld einen Look an, mit dem man auf ewig identifiziert wird. „Der Zopf kann so Teil des Images werden. Man zeigt dem Betrachter, dass man kein Durchschnittstyp ist“, sagt Jörg Oppermann. Lagerfeld, ganz klar kein Durchschnittstyp, pflegte seinen Zopf, und damit sein Image, mit seinen eigenen Routinen. Die Haare nahm er, im Stil der französischen „Queue“ unten am Hinterkopf zusammen, meist mit einem schwarzen Band, aufs Haupt streute er weißes Trockenshampoo. „Ich musste es immer von seinen Schultern abstauben, wenn er fotografiert wurde“, sagte mal sein Haar-Stylist Sam McKnight. Wenn man einmal die Frisur fürs Leben gefunden hat, nimmt man so einiges in Kauf.

Für Karl Lagerfeld war es irgendwann zu spät für eine neue Frisur. In den 80er-Jahren, so erzählte es seine langjährige Mitarbeiterin Caroline Lebar mal der US-„Vogue“, habe er überlegt, seine Haare kürzer schneiden zu lassen und auf den Pferdeschwanz zu verzichten, den er seit 1976 trug. Doch das Kommunikationsteam der Kosmetikfirma Clarins, mit der Lagerfeld damals einen Duft entwickelt hatte, riet ihm davon ab. Ein Lagerfeld ohne Zopf – fürs Marketing seiner Produkte eine schlechte Idee, befand man bei Clarins.

SILVIA IHRING

„Heißt das, ich kann nun für den Rest meines Lebens meine Frisur nicht mehr ändern?“, so soll Lagerfeld damals entgeistert zu ihr gesagt haben, erzählte Lebar. Tatsächlich blieb Lagerfeld für den Rest seines Lebens Zopfträger. „Es ist doch die bequemste Frisur, die es gibt! Man braucht nicht ewig zum Friseur rennen, ist immer gut frisiert und hat kein Haar im Gesicht“, sagte er 2010 der „Gala“. Wahrscheinlich hatte aber auch Lagerfeld längst verstanden, dass eine Trennung vom Zopf für sein persönliches Markenimage ähnlich sinnvoll wäre, wie wenn Chanel sein CC-Logo abschaffen würde. Wenn Männer heute, da sie in jedem Barbershop einen schnellen Haarschnitt für 15 Euro haben können, Zopf tragen, dann steht das für eine bewusste Entscheidung: für einen Look, mit dem man je nach Kontext immer noch auffällt.

„Es sind sehr individuelle Typen, die heute Zopf tragen. Ich denke, in der Kreativ- oder in der Tech-Szene sieht man das vielleicht eher, aber wer sich in einem klassischen, strengen Business-Kontext bewegt, zum Beispiel als CEO, bleibt meist beim klassischen Facon-Haarschnitt“, sagt der Hamburger Celebrity-Hair-Stylist Jörg Oppermann, der auch für die Frisuren von Bill und Tom Kaulitz zuständig ist, die seit Beginn ihrer Karriere mit kurzen Unterbrechungen lange Mähnen tragen. Abgesehen von der Vorliebe seiner Starkunden beobachtet Oppermann in seinem Salon derzeit weniger Nachfrage nach Stylings mit Zöpfen.

Bei den Herren-Modenschauen für den Herbst und Winter 2025 oder Frühjahr/Sommer 2026 sah man zwar viele Models mit langen Haaren, doch die wurden meist offen gelassen – nur der chinesische Designer Sean Suen ließ einigen seiner Models jeweils zwei lange schmale geflochtene Zöpfe frisieren. Er dachte bei der Kollektion an „Asiatische Cowboys“, die man sich als Protagonisten auch gut in einem neuen Asterix-Band vorstellen könnte. Die gallischen Krieger in den Comics tragen ihre Zöpfe eher schulterlang.



ASTERIX - OBLIX - IDEFIX © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCINNY-UDERZO



ASTERIX - OBLIX - IDEFIX © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCINNY-UDERZO

VON GRETEL BIS „MAN BUN“: SCHOTTISCHE ZOPFVARIANTEN IN „ASTERIX BEI DEN PIKTEN“ (BAND 35) (O.), MAJESTIX IN „KAMPF DER HAUPTLINGS“ (BAND 4) (L.), DER RÖMISCHE SPION CALIGULA MINUS IN „ASTERIX DER GALLIER“ (BAND 1) (R.)

HIGH 5 – STILTIPPS DER WOCHE

ZUSAMMENGESTELLT VON ANNEMARIE BALLSCHMITER

HEIMLEUCHTEN

Jony Ive, der Gestalter von Apples iPod und iPhone, der sich vor sechs Jahren aus dem Unternehmen verabschiedete, ist begeisterter Segler. Lange war Ive auf der Suche nach einer formschönen und praktischen **Bootslaterne**. Jetzt hat er gemeinsam mit dem japanischen Unternehmen Balmuda selbst eine tragbare und kabellose LED-Leuchte entworfen. Aus glänzendem Edelstahl mit goldfarbenen Akzenten. Sieht nicht nur an Bord gut aus. Auf 1000 Exemplare limitiert, um 4500 Euro.

ABHEBEN

Das Wiener Museum für angewandte Kunst (MAK) und Austrian Airlines kooperieren. Die **Amenity Kits** der Business-Class-Passagiere werden aus Stoffen nach Entwürfen aus der Sammlung des MAK gefertigt. Die Textildesigns von drei der wichtigsten Künstler der 1903 gegründeten **Wiener Werkstätte** – Koloman Moser, Dagobert Peche und Mathilde Flögl – werden in je zwei Farbvarianten aufgelegt. Charmant: Nicht nur der Kulturbeutel wird aus den Stoffen genäht, sondern auch die im Kit enthaltene Schlafmaske.

ANSCHAUEN

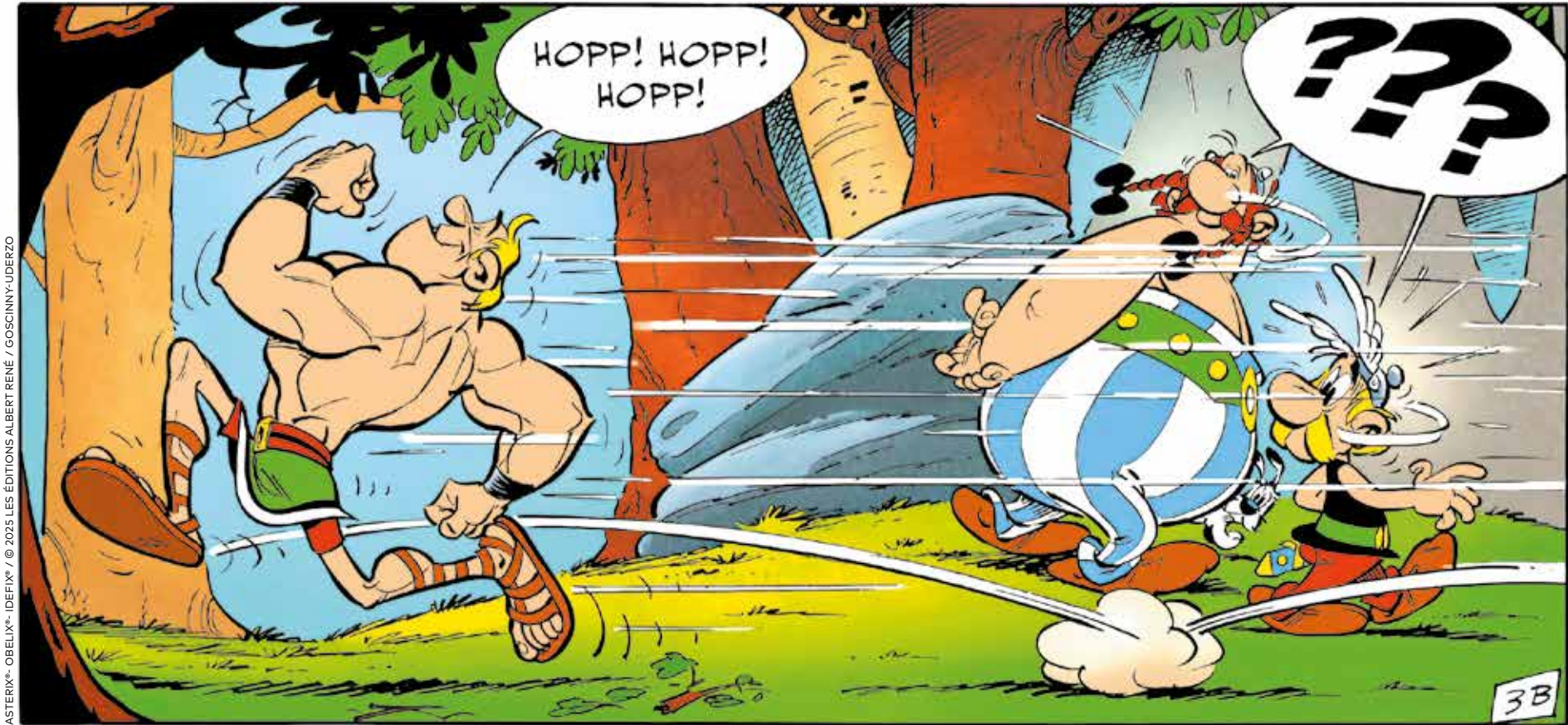
Die Badesaison ist vorbei, auf den Seen und in Pools dümpeln keine aufblasbaren **Einhörner** mehr – bis zum nächsten Sommer. Wer die Zeit bis dahin überbrücken will und das „Neinhorn“-Buch schon gelesen hat, der fährt am besten nach Potsdam. Das **Museum Barberini** widmet dem mythischen Tier eine Ausstellung, die knapp 150 Werke aus rund 4000 Jahren umfasst, darunter Gemälde, Zeichnungen, Druckgrafiken, illuminierte Manuskripte, Plastiken und Tapisserien. „Einhorn: Das Fabeltier in der Kunst“, 25.10. bis 18.2.26.

GENIESSEN

Wenn **zwei Zwei-Sterne-Köche** gemeinsam am Herd stehen, kann nur Außergewöhnliches entstehen. Im Münchner „Tantris“ kommen am 28. Oktober **Benjamin Chmura** („Tantris“) und **Olivier Nasti** („La Table d'Olivier Nasti“ im elsässischen Kayersberg) zusammen und zaubern mit vier Händen und vier Sternen ein achtgängiges Menü, das Frankreich und Deutschland verbindet. Nastis Einsatz gehört zur Reihe „Tantris & Friends“, bei der weitere Dinner mit Spitzenköchen wie Arnaud Bignon, Konstantin Keller und Christian Bau auf dem Programm stehen. 380 Euro.

FEIERN

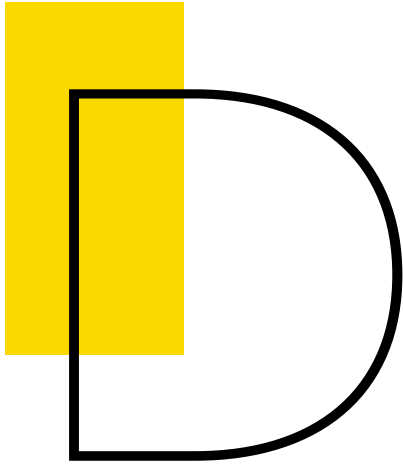
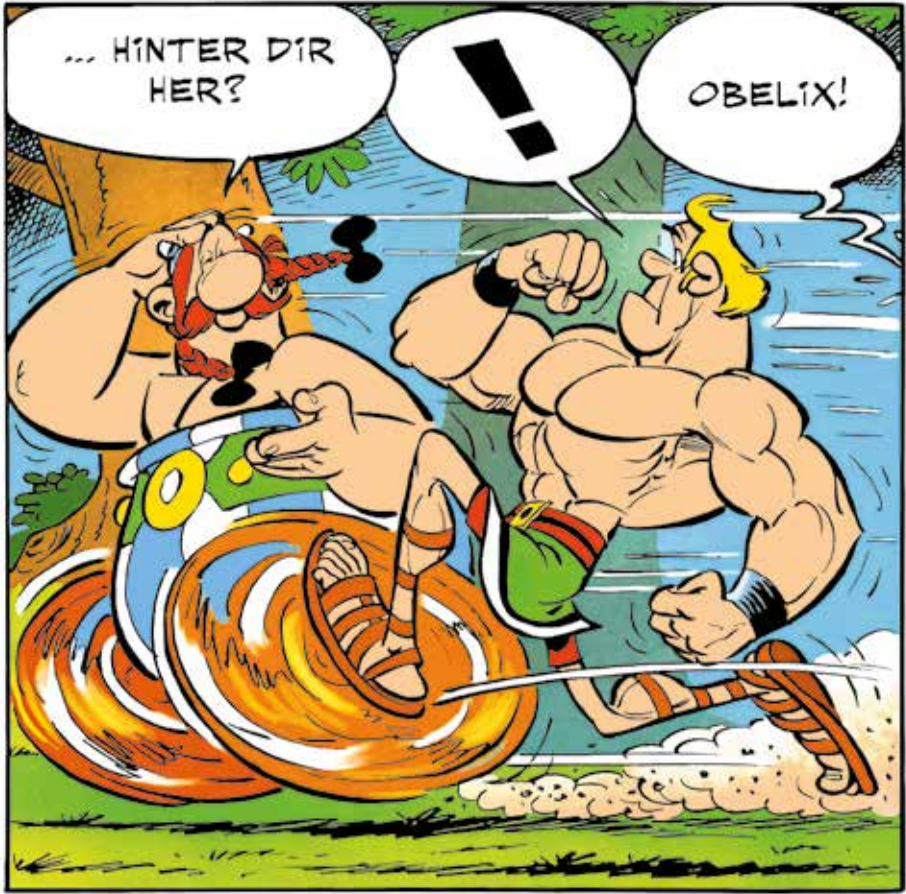
Ein Wandspiegel von Robbie Williams mit der Aufschrift „You can. You must. And you will“ (799 Euro), ein dreiteiliges **Taschenset** aus cognacfarbenem Leder von Stararchitekt Norman Foster (1100 Euro), ein grauer Kaschmirmantel von Supermodel Linda Evangelista (719 Euro): Die spanische Textilketten **Zara** hat zu ihrem 50. Geburtstag Prominente beauftragt, Objekte für sie zu gestalten. Manche waren sofort ausverkauft, wie das Dufttrio von Fabien Baron und Alberto Morillas, die oben genannten sind noch erhältlich.



LEGIONÄR MUSCULUS IST SCHNELL IN DEN CALIGAE, DEN RÖMISCHEN SANDALEN. DOCH OBELIX IST ALS KIND IN DEN ZAUBERTRANK GEFALLEN – AUS „ASTERIX BEI DEN OLYMPISCHEN SPIELEN“ (BAND 12)

Der Konkurrenz davongerannt

Kommt aus der Schweiz, läuft weltweit:
Die Sportmarke On hat sich vom Nischenanbieter für Langstreckenläufer zum globalen Trendsetter entwickelt.
Vieles in der Entwicklung erinnert an Apple



Der Vergleich mit Apple gefällt Caspar Coppetti so gut, dass er ihn in seinem schweizerisch gefärbten, mit Anglizismen gespickten Deutsch im Gespräch gleich selbst „droppet“. Wenn Apple einen Laufschuh konzipieren würde, hatte ein Journalist geschrieben, dann würde der vermutlich so aussehen, wie der Wettkampfschuh der Marke On, den diese bei den Olympischen Spielen in Paris 2024 erstmals präsentierte. Ein Urteil, das Coppetti – natürlich – „als Kompliment auffasst“.

VOLKER CORSTEN

Caspar Coppetti, 49, ist Mitgründer der Schweizer Laufschuh-und-vielmehr-Marke. Ein eloquenter Typ, groß, schlank, sichtlich fit, der den Dreitagebart und die Haare so perfekt verwuschelt trägt, dass er ebenso gut als smarter Snowboardlehrer durchgehen könnte wie als der Strategie einer gerade superharten Sportmarke, der er ist. Im Trio der Gründer von On ist er verantwortlich für Forschung und Entwicklung.

Um einmal zu verdeutlichen, wo die erst 2010 gegründete Firma aus Zürich, bekannt geworden durch ihre Sneaker mit „Cloud“-Hohlkammer-Sohlen, heute steht, an der seit 2018 auch Roger Federer beteiligt ist und für die mittlerweile Social-Media-Giganten wie die Schauspielerin Zendaya Produkte mitentwickeln: Rein vom Börsenwert ist On mit aktuell knapp elf Milliarden Dollar die Nummer drei im Sportbereich, auf der Liste der „einflussreichsten Unternehmen 2025“ des „Time“-Magazin ist sie sogar die einzige aus der Branche, ebenso auf der jährlichen Liste der „Hottest Brands“ der Modeplattform Lyst. Da rangiert On auf Platz 18 – einen

Platz hinter Gucci. Etwa 60 Prozent des Umsatzes macht die Marke in den USA, die Zukunft und das „Entwicklungslabor der Welt“ aber steht auch für sie in Asien, sagt Coppetti. Die meisten Trends kämen aus Japan und Korea, wo sie schon lange präsent sind. In China sei man spät gestartet, habe aber nun schon 60 eigene Geschäfte eröffnet. „Wir haben in Asien so viel darüber gelernt, wie man sich als Marke präsentieren muss. Die Ansprüche an Flagship-Stores sind dort unglaublich hoch.“ In Tokio hat die Marke, die wie keine andere für den Aufstieg neuer Player im Sneakerbusiness steht, in Ginza gerade einen neuen Shop eröffnet. Auch weil der Flagship-Store auf der Cat Street in Tokio zu den dreien auf der Welt gehört, bei denen man mindestens eine Stunde in der Schlange warten muss, um eingelassen zu werden (neben London, Regent Street, und New York, Noho).

START-UP WIRD GLOBAL PLAYER

An diesem Tag ist Coppetti aber mal nicht auf irgendeinem Flugplatz in den USA oder Asien, sondern in der deutschen Hauptstadt. Er trägt einen rosa Hoodie zu dunklen Jeans, die Hände locker in den Taschen. Coppetti steht im „Kraftwerk“ vor einem Glaskasten, in dem der Arm eines Industrieroboters von Mitarbeitern gerade noch eingerichtet wird. Es ist kurz vor dem Berlin-Marathon-Wochenende, das die Schweizer nutzen, um den Tausenden Teilnehmern in der riesigen Industriehalle direkt an der Spree ihre Marke, ihre Produkte und vor allem ihre neueste Entwicklung näherzubringen.

Dabei handelt es sich um den eingangs erwähnten High-Performance-Laufschuh „Cloudboom Strike LS“, der hier vor aller Augen in „LightSpray“-Technologie von dem Roboter fertiggestellt wird. Auf eine vorproduzierte Sohle sprüht er innerhalb von drei Minuten den passenden Oberschuh aus einer einzigen, anderthalb Kilometer langen Faser. Da es keine Schnürung gibt, nur die Öffnung zum Reinschlüpfen, sieht der Schuh ungewohnt und futuristisch aus, er fühlt sich auch einzigartig an: Das Material ist hauchdünn und atmungsaktiv, zugleich fest und elastisch. Die Idee zu dieser Technik, die sich On patentieren ließ, kam dem Münchner Johannes Voelchert während seines Studiums –

Halloween-Deko aus Sprühdosen hatten ihn darauf gebracht.

Mittlerweile gehört Voelchert zum Forschungsteam des „On Labs“, wie das Hauptquartier in Zürich genannt wird. 400 Entwickler arbeiten dort an Super-schäumen für Sohlen, Materialien für Schuhe oder Stoffen für Sportkleidung, die On neuerdings auch entwickelt und verkauft (mit aktuell 75 Prozent Wachstum pro Quartal). Im High-Performance-Laufsport geht es mittlerweile zu wie in der Formel Eins. Vorteil: bei einem noch jungen Unternehmen wie On, in dem immer noch die Gründer entscheiden, würden Innovationen schneller umgesetzt, sagt Coppetti.

Bis zu 300 Menschen würden bei der Herstellung eines solchen Schuhs normalerweise Hand anlegen, sagt er. Diese Leute zu finden falle selbst in Asien immer schwerer, Automatisierung sei daher langfristig unumgänglich. Zudem würden die Arbeitsschritte auf ein Dutzend reduziert, bei der Produktion des Obermaterials 75 Prozent weniger CO₂ verbraucht. Der „Cloudboom Strike LS“, der in Paris die Marathonläuferin Hellen Obiri zur Bronzemedaille trug, ist also so etwas wie ein Test auf die Zukunft: seit Juli werden die Schuhe in einer kleinen Fabrik in Zürich gesprüht, Erweiterungen sind geplant. „Der Oberschuh ist in etwa 30 bis 40 Gramm leichter als der allerleichteste Oberschuh, den wir bisher hatten“, erklärt Coppetti – und dass die Schuhe, noch in kleiner Zahl produziert, sobald sie auf den Markt kommen, ihnen aus der Hand gerissen werden. Trotz des Preises 385 Euro pro Paar.

Der Apple-Vergleich passt insgesamt tatsächlich gut zu On, zumindest, wenn man nicht den Unterhaltungsriesen von heute als Vergleich nimmt, sondern den unter Steve Jobs in den 1990er-Jahren. Da war Apple noch eine im Vergleich zu Microsoft & Co kleine „Lovebrand“, glühend verehrt von den Fans, die auch bereit waren, deutlich mehr auszugeben, im Bewusstsein, dafür das Beste, Schönste und Coolste zu besitzen. Die Selbstinszenierung, der verschworene Charakter der „Onnies“, wie die Mitarbeiter sich angeblich nennen, spricht dafür. Allerdings: Schönheit und Coolness gehörten nicht zur Gründungs-DNA der Firma.

Das Start-up aus Zürich, vor 15 Jahren von dem ehemaligen Schweizer Ironman-Sieger Olivier Bernhard und den

Marketingexperten David Allemann und Caspar Coppetti gegründet und seit 2021 an der New Yorker Börse notiert, war immer innovativ, aber zunächst nicht sonderlich lässig. In eingeweihten Kreisen sprach sich zwar schnell rum, dass die Laufschuhe von On sensationell und dazu irre bequem sind. Durch die Sohle, die einerseits dämpfte wie (damals) keine andere und zugleich einen festen Abstoß ermöglichte.

Ein Prototyp der Schuhe mit der patentierten „Cloud“-Technologie, ursprünglich mit Gartenschlauchstücken unter den Sohlen und erfunden vom Schweizer Ingenieur Jürg Braunschweiler, war Olivier Bernhard unter die Füße gekommen, als der sich gerade von einer Verletzung zurückkämpfte. Bernhard erkannte das Potenzial und sicherte sich mit seinen beiden Mitgründern die Lizenz für das Patent.

Sie gründeten On – und begannen den weltweiten Siegeszug. Von Beginn an setzten die Gründer dabei strategisch – was soll ein Schweizer Start-up sonst machen – auf den Premiummarkt. Sie machten nicht nur sehr gute, sondern auch hochpreisige Schuhe, zunächst entwickelt für Langstreckenläufer, dann auch für Mittelstreckler – und nun auch für Sprinter. Parallel zum Berlin Marathon läuft die Leichtathletik-WM in Tokio. Gerade hatte die Schweizerin Ditaji Kambundji sensationell Gold gewonnen, in Schuhen von On, wie Coppetti stolz erzählt.

EINE DER „HOTTESTEN BRANDS“

Der Weg zu einem Player, den man weltweit ernst nimmt, war weit. Es gibt auf dem Markt ja nicht nur die beiden Riesen Nike und Adidas mit ihren Archiven, aus dem sich diese für Retromodelle bedienen können. Sondern auch all die anderen Traditionsmarken wie Puma, Asics, Brooks oder New Balance, die mit Newcomern wie On oder Hoka um Aufmerksamkeit und Marktanteile kämpfen. Immer häufiger aber sah man Leute, die die Sneaker mit der gewöhnungsbedürftig-gewellten Sohle nicht nur beim Sport trugen, sondern im Alltag.

Auch wenn sich bis heute manche über das Design „dieser Gesundheitschuhe“ echauffieren: In gewissen Kreisen avancieren die On-Sneaker früh zum Standarduniversalschuh. Sie gehören zur Uniform bei Rundgängen auf der Art Basel oder am Strand von Santa

Monica. Dwayne „The Rock“ Johnson trug On-Sneaker – rein privat, wie Coppetti beteuert – bei seiner Vorstellung der Finalgegner des Superbowls (der Schuh war am nächsten Morgen vergriffen). Designer Jonathan W. Anderson, der Loewe zu einer der heißesten Fashionmarken gemacht hatte und nun zu Dior gewechselt ist, trägt sie. Er war auch der Erste, der bei Coppetti einen Sinneswandel auslöste. „Ich habe immer gesagt: On macht keine Kollaborationen“, sagt er. „Und dann kam eben J.W. Anderson auf uns zu. Der war ein Riesenfan unserer Schuhe. Und unser Chef-designer Thilo Brunner war ein Riesenfan von Anderson. Okay, Thilo, sagte ich, wenn du und J.W. wirklich Zeit zusammen verbringt – Designarbeit ist ja immer Reibung, das muss auch schon wehtun –, dann unterstütze ich das. Von dieser Kollaboration mit Loewe, die 2022 begann und nun auch ohne J.W. weitergeht, haben wir natürlich unglaublich profitiert.“ Wirtschaftlich, von der Wahrnehmung her, aber eben auch, beteuert er, wie sie seitdem auf ihre Produkte schauen.

Wenn man Coppetti nun fragt, wie er sich den globalen Siegeszug einer Marke erklärt, dann sei die „natürlich auch durch die zwischenzeitliche Schwäche“ der beiden Großen begünstigt. Die Konkurrenz sei „sehr mit sich selbst beschäftigt“ gewesen. Zudem habe ein Phänomen gegriffen, das er den „Craft-Bier-Moment“ nennt: „Ähnlich wie es irgendwann nicht mehr cool war, die großen Biermarken zu kaufen, sondern besondere Biere von kleineren Brauereien, gab es das auch im Sneaker-Markt. Seitdem ist das Spielfeld weit offen und das Monopol der beiden Großen gebrochen.“

Ihrer Marke spiele in die Karten, dass auch im Modebereich das Thema „Leistung“ immer wichtiger werde. „Ganz viele Kunden sehen sich selbst als Performer, die haben für sich beschlossen: Ich bin Athlet, ich will körperlich fit sein, im Beruf Höchstleistungen bringen, ich will auch ohne Kleidung gut aussehen. Heute ist man Rockstar und trinkt keinen Alkohol, nimmt keine Drogen und ist jeden Tag im Fitnesscenter. Auch Topmanager sind vor dem Büro mit einem Personaltrainer unterwegs.“ Sport und Job vermischen sich, so die These, dazu braucht es die richtige Kleidung. Und die soll auch aus der Schweiz kommen.

Was ist eigentlich ein Stadtmöbel? Die Antwort auf diese Frage führt mitten hinein in die Geschichte europäischer Städte. In Paris ließ der Stadtplaner Georges-Eugène Haussmann im 19. Jahrhundert nicht nur die für die Stadt so typischen Boulevards ziehen, sondern auch Laternen, Parkbänke und Trinkbrunnen in einheitlichem Design aufstellen – eine frühe Form des städtischen Gesamtkonzepts.

JOCHEN OVERBECK

Die Parkbank war dabei zunächst Symbol bürgerlicher Kultur und Ort für jene, die sich das Flanieren leisten konnten. Sie stand weniger für eine Rastpause als für einen Moment der kontemplativen Beobachtung im öffentlichen Raum. Theodor Fontane brachte dieses Bedürfnis nach zivilisierter Verlangsamung auf den Punkt: „Parks ohne Bänke können mir gestohlen werden“, schrieb er. Erst im 20. Jahrhundert wurde die Bank zum selbstverständlichen Bestandteil des städtischen Alltags – und damit von einem Zeichen bürgerlicher Muße zu einem demokratischen Stadtmöbel.

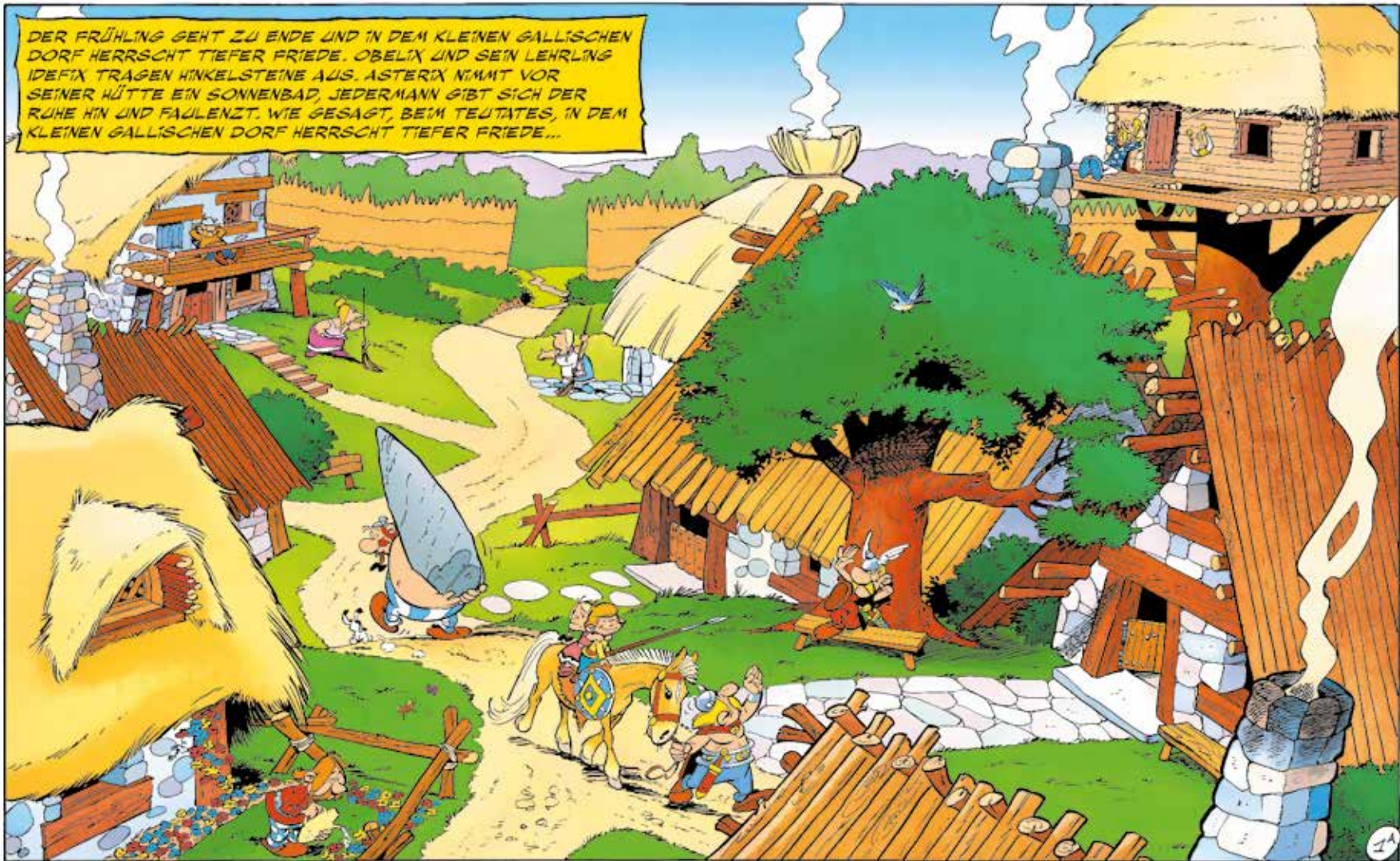
Nikolai Soyka ist Landschaftsarchitekt und Stadtplaner mit Büros in Hamburg, Kassel und Berlin. Er sagt: „Das Wichtigste bei Stadtmöbeln ist, dass sie für jedermann einladend sind: integrativ und inklusiv, nicht abgrenzend oder gar ausgrenzend.“ Für Soyka zählt dabei weniger die Typologie als die Wirkung. „Eine Bank ist in gewisser Weise ein Schild: Sie sagt, hier darfst du sein, hier darfst du dich hinsetzen – und vor allem ist sie eine konsumfreie Zone.“ Darin liegt eine kleine gesellschaftliche Utopie. Wer sitzen darf, ohne bezahlen zu müssen, erfährt die Stadt als Gemeingut und nicht als Verkaufsfläche.

Mit dieser Haltung im Rücken entstand auch die jüngste Kooperation seines Büros mit der norwegischen Stadtmöbelfirma Vestre. Für die Berliner Schulbau-Offensive entwickelten Soyka und sein Büro namens „Schöne Aussichten“ eine Serie, die Unity heißt und die das Unternehmen so interessant fand, dass es sie in seine Produktpalette aufnahm. Es entstanden Objekte, die auf die sehr verschiedene Art und Weise genutzt werden können. Lustig sieht Unity aus, da treffen bunte Stahlflächen (die Käufer können aus 200 verschiedenen Farben auswählen) auf Holz, da ist in den asymmetrischen Objekten sogar Platz für Bepflanzung. „Heutzutage wird gechillt, gelegen, gesessen, angelehnt – es gibt eine Vielzahl an Sitz- und Liegegewohnheiten. Dem wollten wir nachgehen.“ Unity erlaubt genau das: auf der Kante sitzen, sich hinlegen, die Fläche als Bühne nutzen oder etwas darauf abstellen. Das Möbelsystem ist robust genug für Kinder, die darauf herumspringen, und bequem genug für Erwachsene, die eine Pause suchen.

Besonders deutlich wird Soykas Einstellung im Blick auf alltägliche Lücken. „Gerade im Hinblick auf eine alternde Gesellschaft ist es entscheidend: Menschen brauchen häufiger Pausen, wenn sie nicht mehr so gut zu Fuß sind.“ Dass in Berlin auf weiten Wegen oft keine

Die Parkbank als Politikum

Wie eine Stadt ihre Bänke, Laternen oder Trinkbrunnen gestaltet, sagt viel darüber aus, welches Bild sie von sich selbst hat – und davon, wie sie ihren Bürgerinnen und Bürgern begegnen will



AUF DER BANK AUSRUHEN, KONTEMPLIEREN UND AM ÖFFENTLICHEN LEBEN TEILHABEN – „ASTERIX BEI DEN OLYMPISCHEN SPIELEN“ (BAND 12)

gen eine Pause brauchen. Doch die Theorie wollte sich nicht so recht in die Praxis übersetzen lassen, schon nach wenigen Wochen geriet die Installation in die Schlagzeilen. Nahezu alle Pflanzen wurden entwendet, die Beete standen kahl da, die Holzelemente wirkten verwahrlost. Auch die Standortwahl des immerhin 45.000 Euro teuren Projekts wurde kritisiert.

Die Häme der Boulevardpresse war erwartbar: Wer den Ort regelmäßig besucht, konnte ahnen, dass Vandalismus und Diebstahl kaum zu verhindern sein würden. Ähnliche Diskussionen gab es schon zuvor um die Parklets in der Kreuzberger Bergmannstraße und Pankow, also Sitzinseln mit Bepflanzung oder Spielelementen, die einzelne Parkbuchten belegen: Auch dort wurde weniger im Fontane-Sinne kontempliert als die Holzkonstruktion beschmiert, beschädigt oder als Müllablageplatz zweckentfremdet.

Gut möglich, dass Utopien es in Berlin schwer haben. Eine Stadt, in der notorisch klamme Kassen dafür sorgen, dass

im öffentlichen Raum zwar ab und an Leuchtturmprojekte realisiert werden, aber dafür marode Parkbänke ziemlich lang marode bleiben, trifft auf eine Gesellschaft, in der nicht nur Lebensentwürfe aufeinanderprallen, sondern es auch an Bürgersinn zu fehlen scheint. Das war nicht immer so: 1983 widmete der Bausenat dem Thema sogar eine Ausstellung, die stolz in die Zeit verwies, in der etwa der große Martin Gropius die städtischen Bedürfnisanlagen entwarf. „Straßenmöbel“ nannte die Schau sich, nach einem Begriff des Architekten und Stadtbaudirektors Werner Düttmann.

Dessen Definition war großzügiger als die Soykas, er zählte auch größere Objekte wie Laternen, Wasserpumpen und Kioske dazu – eine gegenwärtige Ergänzung zu dieser Aufzählung wären die Parklets. Seite um Seite zeigt der Katalog die reich verzierten Objekte aus der Vergangenheit. Mit der damaligen Gegenwart der Stadtmöblierung geht er aber hart ins Gericht. Dann sind Sitzgelegenheiten zu sehen, von denen einige auch heute noch stehen, begleitet von Sätzen wie: „Die Drahtgitterbänke und fest verschraubten Tische, die schwindstüchtigen Pflanzen in Holzkübeln oder die Rankengewächse in schwer gefassten Betonringen können bei allen Kompositionsbemühungen der Behörde nicht die erhoffte Urbanität entfalten.“ Oder: „Mehr Öffentlichkeit erreicht man nicht durch mehr Möbelpflanzen.“ Die vorhandenen Bildbeispiele sind tatsächlich Manifeste des Grauens, entstammen sie doch einer Zeit, in der Städte noch in erster Linie grau waren. Das Stadtmöbiliar, so legen diese Fotos nahe, diene vor allem dazu, Passanten und Pflanzen einzuhegen.

Der „kleine Freund“ lässt die Fäuste fliegen

Der R5 ist so etwas wie die automobile Entsprechung zu Asterix: klein, aber zu erstaunlichen Leistungen fähig. Selbst der Elektroantrieb kann ihn nicht besänftigen

Keine Ahnung, ob sie damals in Dieppe auch die Abenteuer von Asterix gelesen haben. Schließlich hatten sie in den 1980ern mit dem Aufstieg zu einem Top-Team der Formel 1 genug zu tun bei der Renault-Sport-Truppe.

THOMAS GEIGER

Doch zumindest ein bisschen vom Geist der gallischen Krieger muss auch in den Scharfmachern von Dieppe geschlummert und ein bisschen von Miraculix' Zaubertrank in ihrem Giftschränk gestanden haben. Sonst hätten sie nicht ausgerechnet den R5 zum ultimativen „Hot Hatch“ auferüstet. Von den Werbern als „Kleiner Freund“ zur Ikone stilisiert und einer der meistverkauften Franzosen aller Zeiten, wurde der charmante Kleinwagen als R5 Turbo so 1980 zur rabiaten Rakete für die Westentasche. Denn während wir Deutschen uns im Golf GTI mit seinen 110 PS ganz schön halbstark fühlen durften, kitzelten die Franzosen mal eben 160 PS aus dem Winzling und rüsteten ihn zum ernsthaften Sportwagen auf.

Allerdings mussten sie dafür auch ein gründlicher zu Werke gehen als ihre

Kollegen in Wolfsburg. Sie bauten deshalb nicht nur zum ersten Mal bei einem französischen Serienauto einen Turbo ein. Sondern vor allem verpflanzten sie den 1,6 Liter großen Motor aus Platzmangel vom Bug ins Heck, warfen dafür die Rückbank raus und verbreiterten die Kotflügel um 20 Zentimeter. Als wäre er in den Topf mit dem Zaubertrank gefallen, wurde der R5 zum pausbackigen Powerknirps und sicherte sich als Posterboy in den Kinderzimmern der PS-Jugend über weite Teile der Achtziger hinweg seinen Platz neben Bravo-Starschnitt und weichgezeichnetem Halbnaektbild von David Hamilton.

Zwar trieben es die Franzosen mit dem R5 Turbo ganz schön wild und schickten ihn sogar mit über 400 PS auf die Rallye-Piste. Und selbst in der Straßenversion fühlte es sich ein bisschen an wie beim Start der Concorde, wenn der Kleinwagen an den damals für einen Kleinwagen kaum vorstellbaren 200 km/h kratzte. Doch irgendwann bekamen die Controller die Oberhand, die Sorgen ums Klima wurden immer konkreter und Renault sperrte die Flaschen mit dem Zaub-

trank erst mal in den Giftschränk. Beim Clio hatten sie noch einmal eine Art Rückfall, schlugen erneut über die Stränge und bauten kurz vor der Jahrtausendwende wieder einen Heckmotor ein. Der hatte sogar sechs Zylinder und kam – als hätten sie sich von Asterix bei den Briten inspirieren lassen – vom englischen Rennstall Tom Walkinshaw. Die legten das Auto tiefer, machten es breiter und streckten es. Und vor allem entlockten sie dem V6-

Motor 256 PS und ermöglichten damals atemberaubende 250 km/h. Aber auch das ist mittlerweile fast ein Vierteljahrhundert her.

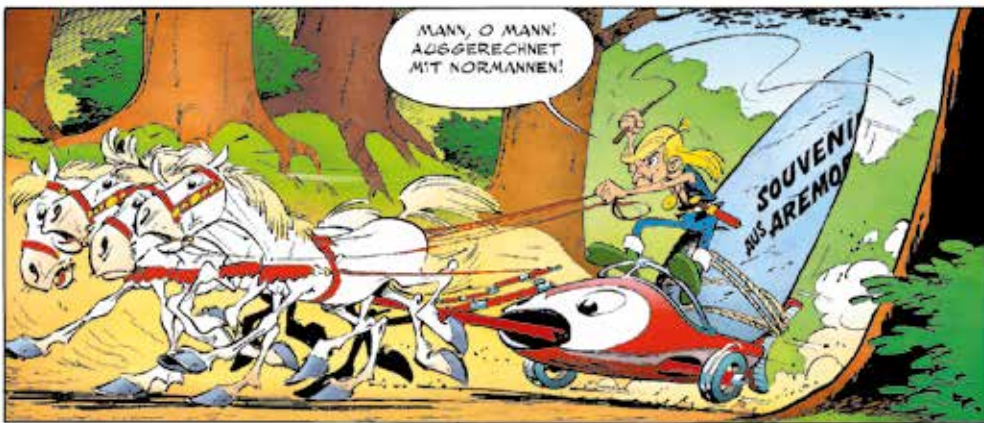
Doch vorbei ist nicht vergessen. Im Gegenteil. Denn so, wie im Geist der Herren Uderzo und Goscinny regelmäßig neue Asterix-Bände aufgelegt werden, haben die Sportler bei Renault jetzt doch noch einmal den Panzerschränk aufgemacht und wieder ein wenig Zaubertrank herausgeholt.

Kaum war der R5 Anfang 2024 als elektrischer Kleinwagen zurück und hat mit seinem Charme wieder die Herzen der Großstädter erobert, haben sie ihn mit ein paar Tropfen des – in diesem Fall – elektrischen Elixiers zum Alpine A290 aufgepöppelt. Mit seinen maximal 220 statt sonst 150 PS schafft es der Stadtflietzer heute zwar nicht mehr zum Traumwagen, weil Leistung mit dem Elektroantrieb fast inflationär geworden ist. Aber er sieht ein wenig frecher und forscher aus als sein

braver Bruder – und vor allem hat er intern offenbar die Lust geweckt auf einen wilden und deshalb würdigen Nachfolger für den R5 Turbo. Einen, der am Zaubertrank nicht nur nippt, sondern ihn sich auf ex in den Rachen kippt. Einen wie den R5 Turbo 3E, der sich gerade für den Serienstart im Frühjahr 2027 warmläuft.

Genau wie beim Alpine A290 kochen sie das Elixier nicht auf dem Benzinbrenner, sondern im elektrischen Thermomix. Doch das Rezept bleibt das gleiche: Leistung satt und vor allem eine Portion Irrsinn. 555 PS leisten seine zwei E-Motoren, 3,5 Sekunden dauert der Spurt von 0 auf 100 km/h und erst bei 270 Sachen ist Schluss. Und damit der wie ein Bodybuilder beim Flexen aufgeblasene Ballermann vollends zum Wirbelwind wird, gibt's eine entsprechende Handbremse am langen Hebel und jede Menge elektrischer Drifthebel.

Eines ist indes zu beachten: der Preis. War der R5 Turbo schon damals kein Schnäppchen, stehen jetzt etwa 160.000 Euro auf der Rechnung. Auch die Gebrauchtwagenportale im Netz oder die Kleinanzeigen in der Tageszeitung spenden keinen Trost: Das Original wird teilweise sogar für 200.000 Euro gehandelt.



TURBO MIT VIER PFERDESTÄRKEN: DER SPORTWAGEN VON MAJESTIX' NEFFE GRAUTVORNIX IN „ASTERIX UND DIE NORMANNEN“ (BAND 9)



MENÜVORBEREITUNG IN „ASTERIX DER GALLIER“ (BAND 1)

KOCHSCHULE HERBST

Wildschweinkeule

REZEPT: VOLKER HOBL; WEINTIPP: MANFRED KLIMEK

Auf der Suche nach einer Wildschweinkeule mit Knochen werde ich korrigiert: „mit Röhre“. Die meisten Kunden wollen die Keule wohl ohne „Röhre“. Egal, ob mit oder ohne: Eine Wildschweinkeule wird anders als beim Hausschwein ohne Schwarte zubereitet und hat auch deutlich weniger Fett, deshalb wickle ich sie in Schweinenetz, das

ich bei meinem Metzger bestelle. Das netzartige Gewebe aus dem Bauchfell des Hausschweines schmilzt langsam während des Garvorgangs und hält das Fleisch saftig. Am Ende, wenn die Keule noch einmal gebacken wird, verschwindet es nahezu vollständig. Als Beilage serviere ich Salzkartoffeln, Karotten und Topinambur.

Zutaten

- 1 Wildschwein-Oberkeule mit Knochen („Röhre“), circa 3 - 4 kg
- 400 g Schweinenetz
- 1 EL Wacholderbeeren
- Salz, Pfeffer
- 1 Zweig frische Lorbeerblätter
- Öl zum Braten
- 1 Liter Rotwein (z.B. ein einfacher Lemberger)
- 3 Karotten
- 1 große Zwiebel
- 12 Knollensellerie
- 1 Stange Lauch (den hellen Teil)
- 1 EL Tomatenmark

Das Schweinenetz in reichlich kaltem Wasser spülen und anschließend gut ausdrücken. Die Keule auf die Innenseite legen und mit einem schmalen Messer die Muskeln vom Knochen lösen, sodass der Knochen an beiden Enden frei liegt. Den Backofen auf 180 Grad vorheizen. Die Wacholderbeeren im Mörser quetschen und die Keule ringsum mit Wacholder, Salz und Pfeffer kräftig würzen. Den Lorbeerzweig auf die Außenseite der Keule legen und mit einem Stück Küchengarn über Kreuz festbinden, dabei auch die Keule in eine kompakte Form bringen. Nun das Ganze in zwei Lagen Schweinenetz wickeln, sodass die Überschnitte auf der Unterseite sind. Ungefähr fünf Esslöffel neutrales Bratöl in einen Schmortopf geben, die Keule hineinlegen und offen im Ofen circa 20 Minuten braten. Immer wieder mit dem Bratfett übergießen.

Währenddessen die Karotten, den Sellerie und die Zwiebel, schälen und zusammen mit dem Lauch in grobe Stücke schneiden. Den Bräter aus dem

Ofen nehmen, die Keule auf einem Blech zwischenlagern, und die Mischung aus Bratfett und Bratensaft in ein geeignetes Gefäß füllen. Das Gemüse in den Schmortopf geben offen im Ofen rösten, bis es eine angenehme hellbraune Rötung angenommen hat, dann das Tomatenmark gut mit dem Gemüse vermischen und weiter rösten, bis das Rot des Tomatenmarkes einem Hellbraun gewichen ist. Die Keule auf das Röstgemüse legen, den Rotwein angießen und mit so viel Wasser auffüllen, dass die Keule zu etwas mehr als zur Hälfte in Flüssigkeit liegt. Das Bratfett vom Bratensaft trennen, das Fett wegwerfen und den Saft mit zur Keule gießen. Nun einen Deckel auflegen und die Temperatur auf 130 Grad reduzieren. Gelegentlich die Keule mit Schmorfond begießen.

Sobald die Keule von einer zweizinkigen Fleischgabel, die man in die dickste Stelle sticht, durch das Eigengewicht wieder abrutscht, ist die Keule gar. Aus dem Bräter nehmen und sie auf einem Blech bei 160 Grad im Ofen etwas bräunen.

Der Schmoransatz wird in ein Sieb gegossen, das Gemüse gut ausgedrückt und die Schmorflüssigkeit eingekocht, bis eine geschmackvolle, glänzende Soße entstanden ist. Diese kann man mit etwas in Wasser angerührter Speisestärke binden und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Vor dem Servieren die Lorbeerblätter und das Küchengarn von der Keule entfernen.

■ Volker Hobl ist Koch und Foodstylist. Manfred Klimek ist Autor, Weinkritiker und Fotograf.



EY, KEULE – „ASTERIX DER GALLIER“ (BAND 1)

Passt perfekt: Als Kind träumte ich schon von dem als unvergleichlich gepriesenen Geruch und Geschmack von Wildschweinkaldaunen, jenen Innereien, die Obelix als Vorspeise verschlingt. Nun, hier ist es Keule, und der beim Kochen verwendete Wein war ein einfacher Lemberger. Dazu passt ein französischer Merlot gut, ein einfacher, bäuerlicher: der Merlot Hérison (bio) 2022 von Jacques Frelin aus Montpellier. In der Nase Haselnuss, massiv leicht grüne Zwetsche, gering Gelbwur, Pfeffer und auch Cassis. Im Mund, gering gekühlt getrunken, exakt jener Wein, der wohl schon an Majestix’ Tafel gebechert wurde. Für 6,99 Euro bei best-of-biowein.de

ESSKRITIK

Dinner für die Spitzen des Staates

CHRISTIAN BAU

Ich sage es, wie es ist – und auch wenn es angesichts der aktuellen Politikerverachtung für manchen vielleicht unverständlich ist oder ungewohnt klingt: Zum Tag der Deutschen Einheit für die Spitze unseres Staates kochen zu dürfen, gehört zu den stolzesten Momenten meiner beruflichen Laufbahn.

„Klar“, werden manche jetzt sagen, „sie haben ihn an der Eitelkeit gepackt, und jetzt singt er das hohe Lied auf die Politik.“ Keine Sorge, ich werde auch weiterhin kritisieren, was zu kritisieren ist. Die Probleme für unsere Branche sind ja

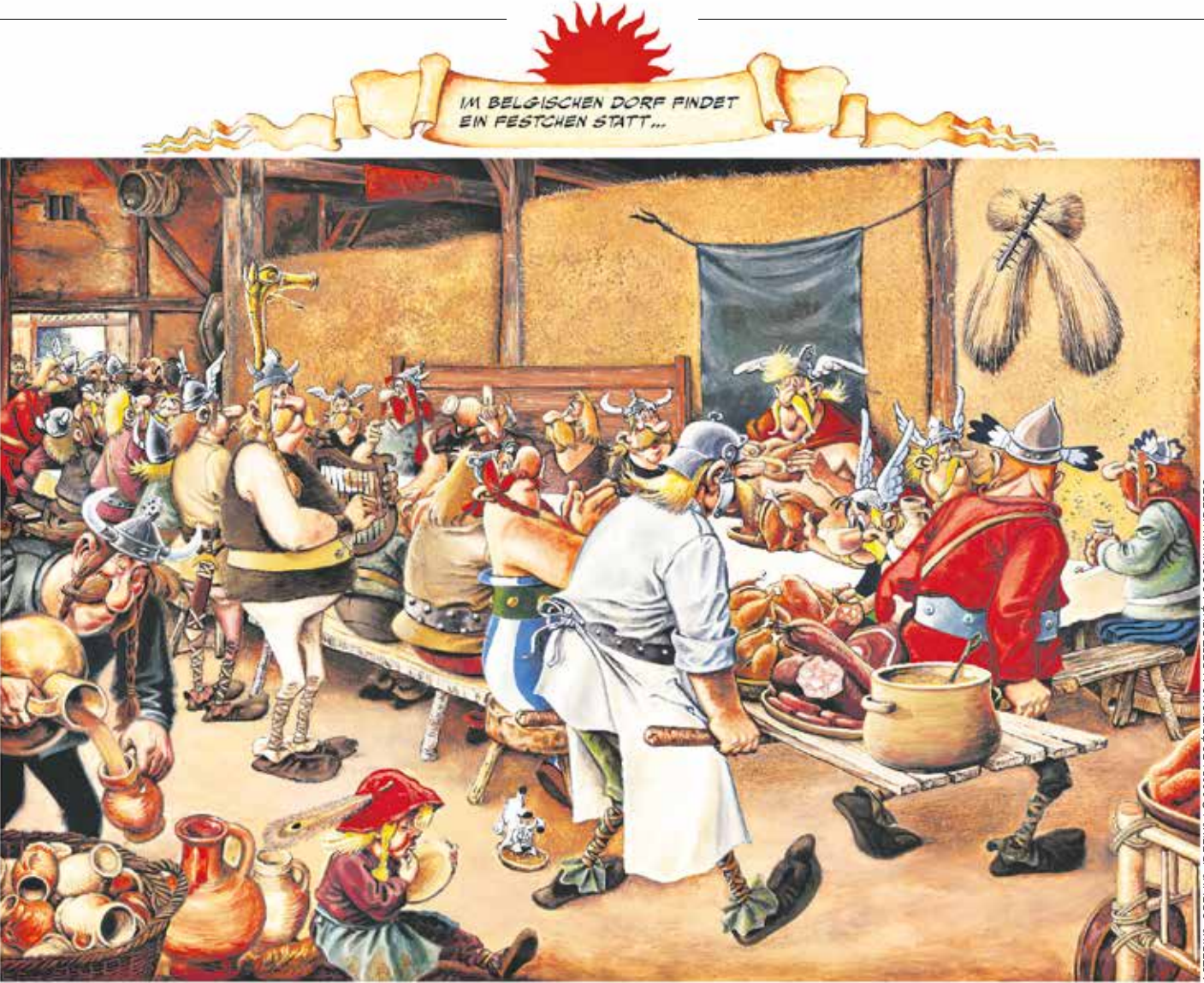
nicht über Nacht kleiner geworden. Aber gerade in Zeiten, in denen es um uns herum überall kracht und Populisten das Ruder übernehmen, will ich einmal ganz persönlich sagen: Ich bin froh, dass wir in Deutschland Regierende haben, die Welten von Donald Trump oder Viktor Orbán entfernt sind. Und die sich, zumindest in diesem konkreten Fall, auch nicht aus Angst vor den erwartbaren Aufregungen („Kaviar für den Kanzler“) in die Büsche geschlagen, sondern sich öffentlich dazu bekannt haben, dass die Spitzenküche kein versponnenes Hobby irgendwelcher Superreichen ist, sondern zur Hochkultur gehört. Wie übrigens die gesamte Tischkultur. Nicht umsonst fand das Essen bei Villeroy & Boch in Mettlach statt – einem Traditionsunternehmen seit 1748! Ich bin sicher, es hat Ministerpräsidentin Rehlinger einiges an politischem Mut gekostet, mich zu fragen.

Mir persönlich werden von diesem ganz besonderen Tag vor allem zwei Dinge in Erinnerung bleiben: Zum einen ein ganz kurzes Gespräch mit dem Gesamteinsatzleiter der vielen Sicherheitskräfte, der trotz aller riesigen Anspannung noch kurz vor dem Dinner zu mir kam, um mir

persönlich viel Glück zu wünschen und mir zu sagen, dass er als Saarländer stolz sei, dass ich diesen besonderen Abend gestalte. Das hat mich sehr berührt.

Und zum anderen – und für viele vielleicht banal, für mich entscheidend: dass sich alle wohlgefühlt haben. Dass die Stimmung im Saal gelöst war und freundlich. Und dass die Gäste das zum Schluss dann auch ganz deutlich zum Ausdruck gebracht haben: voller Wertschätzung für unsere Leistung und das ganze Team. Der Bundespräsident, der Bundeskanzler, die Ministerpräsidenten – alle sind nacheinander zu uns gekommen, haben das Essen gelobt, haben sich bedankt. Keiner überheblich, keiner arrogant, sondern alle aufrichtig begeistert und vielleicht auch ein bisschen glücklicher, als sie es zu Beginn des Abends waren. Das war mir das Wichtigste. Denn darum geht es mir in meinem Beruf ja vor allem: dass ich meine Gäste glücklich mache – ob sie nun zufällig Staatsoberhaupt sind oder nicht.

■ Unser Kolumnist Christian Bau kocht im „Victor’s Fine Dining“ in Perl-Nennig, das mit drei Michelin-Sternen ausgezeichnet ist



SCHLEMMEN UND KUNSTGESCHICHTE: HOMMAGE AN „BAUERNHOCHZEIT“ VON PIETER BRUEGEL D. Ä. IN „ASTERIX UND DIE BELGIER“ (BAND 24)

Das große Fressen

Viel mehr als nur Wildschwein und Zaubertrank: Asterix und Obelix erkunden bei ihren Reisen auch die Speisekarten Europas

Bei dem Versuch, den Lorbeerkranz zu entwenden, landen Asterix und Obelix als Scheinsklaven im Hause einer wohlhabenden Familie. Um von denen wieder gefeuert zu werden, kocht ihnen Asterix eine Suppe aus Marmelade, Pfeffer, Salz, Nieren, Feigen, Kernseife, Honig, Pfefferschoten, Blutwurst, Eiern und Granatapfelkernen und – wichtig! – einem ungepflügten Huhn. Doch das Teufelsgebräu erweist sich als Wundermittel für den ständig verkaterten Sohn des Hauses Gracchus. Ein Teller von diesem Teufelsgebräu und er ist ausgenüchtert und kann weiterzechen. Für Goscinny und Uderzo mag das der wahre Grund für den Untergang des römischen Imperiums gewesen sein. Ein echter Franzose traut einer kräftigen Mahlzeit eben alles zu.

So bringt ein korsischer Käse ein Piratenschiff zum Explodieren. So bringt sein unerfüllter Wunsch nach frischem Fisch den kleinen Spanier Pepe fast zum Explodieren. So wird aus dem behäbigen Fondue der Schweizer eine Art S/M-Orgie, sobald ein Dinnergast seinen Käsebrocken im geschmolzenen Käse verliert. Nur die Nachtigallenzungen und die gefüllten Giraffenhälsen bei den Orgien des Erzfeindes muss man als frühe Anzeichen spätrömischer Dekadenz bewerten.

Ihre Meister finden die Gallier in ihren Nachbarn, den Belgiern, die sie an Veressenheit noch übertreffen. Übertreffen sie alle Gallier? Nein! Ein wackerer Hinkelsteinlieferant arbeitet unermüdet, den Ruf seines Landes als Grande Nation des Eststichs zu verteidigen. „Endlich mal ein Gallier, der nicht so verkümmert ist“, sagt die Bouillabaisse-Verkäuferin in Marseille zu Obelix, als er mit Asterix auf einer epischen Schlemmerfahrt durch Gallien ist, die unter dem Namen „Tour de France“ veröffentlicht wird. Und dieser Vater aller Schlemmer in der praktischen Streifenhose trippelt verlegen mit den Füßen und errötet, wie wirklich nur er es kann. Bon appétit!

Essen ist und war stets mehr als die Aufnahme von lebensnotwendigen Kalorien, Vitaminen, Mineralien und Ballaststoffen, nämlich Genuss, Selbstverortung, soziales Schmiermittel. Und Trost. Während die beiden Erfinder an ihrem 24. Asterix-Band arbeiteten, verstarb René Goscinny im Alter von nur 51 Jahren bei einem Herzbelastungs-EKG an einem Herzinfarkt. Die Umstände des eigenen Todes hätten den großen Humoristen wahrscheinlich erheitert, sein Partner Uderzo aber war untröstlich.

ADRIANO SACK

Er sehe sich nicht imstande, den neuen Band, in dem Asterix und Obelix ihre belgischen Nachbarn besuchen, allein fertig zu stellen, erklärte er. Sein damaliger Verlag aber bestand auf Vertragserfüllung. Was machte Uderzo? Er zeichnete auf der vorletzten Seite eine Hommage an das vielleicht berühmteste Gelage der Kunstgeschichte. „Die Bauernhochzeit“ (niederländisch: De Boerenbruiloft) ist ein Gemälde von Pieter Bruegel dem Älteren. Heute hängt es im Kunsthistorischen Museum in Wien: die schweigende Braut, das Mädchen mit dem Zeigefinger im Topf, die karg gefüllten Teller (Gerstenbrei?), die rasch nachgefüllten Karaffen – ein Meisterwerk. Uderzo liebte es, kunsthistorische Zitate in seine Geschichten einzubauen, aber nie waren sie so deutlich wie bei diesem Tableau. Schließlich geht es auf diesem Bild um eines der absoluten Zentralmotive bei Asterix: das Essen.

Wie man ein Wildschwein fachkundig und für heutige Zungen abgeschmeckt zubereitet, findet sich in der Kochkolonne nebenan. Und auch wenn Obelix zuweilen eine arg verengte kulinarische Weltsicht pflegt, auch im neuen Band fremdelt er mit den lokalen Spezialitäten, haben er und sein Kompagnon Asterix im Laufe ihrer Abenteuer eine breite Palette von Delikatessen und kulinarischen Katastrophen zu sich genommen. Wenn man dann noch bedenkt, was die Römer bei ihren Orgien servieren lassen, lautet das geheime Leitmotiv dieser Mythologie „La grande bouffe“.

Deswegen der Versuch einer Systematik: 1. Was isst man im gallischen Dorf? 2. Was kriegten die Gallier bei ihren Reisen vorgesetzt? 3. Was schlemmen die Römer? 4. Und was steckt in den beiden Zaubertränken – denn aufmerksame Leser werden sich erinnern, dass Asterix bei einem Ausflug nach Rom seinen ganz eigenen Trank erfindet, mit weitreichender Wirkung.

Im gallischen Dorf isst man vor allem die Wildschweine, die sich im umliegenden Wald offenbar kaninchenartig vermehren. So schnell, dass selbst Obelix die Population nicht kleingefressen kriegt. Besonders historisch ist dies übrigens nicht. Wildschweine gehörten nicht zur bevorzugten Nahrung der antiken Gallier; auch in den Standardwerken der französischen Küche wird es stiefmütterlich behandelt. „Wird wie Reh zubereitet“, kanzelt es Paul Bocuse in seinem

REISEEMPFEHLUNG

KREUZFAHRT

Kreuzfahrten sind weit mehr als eine Form des Reisens – sie laden dazu ein, die Welt auf eine Weise zu erleben, in der man den Alltag weit hinter sich lassen kann. Bei Hapag-Lloyd Cruises wird der Weg zu jedem Ziel für Reisende zum exklusiven Erlebnis der Extraklasse.



Mit maximal 500 Gästen erwartet Sie auf der EUROPA 2 ein Höchstmaß an persönlichem Freiraum und individuellem Service

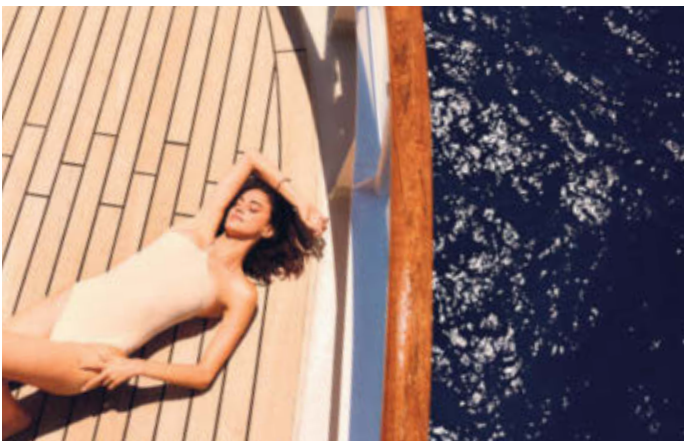
KREUZFAHRTEN MIT RAUM FÜR ALLE SINNE

Es sind nicht nur die Ziele, die eine Reise prägen, sondern die Art und Weise, wie sie erlebt wird. Räume, die Luft zum Atmen lassen. Genüsse, die mit allen Sinnen erfahren werden. Begegnungen, die überraschen und Horizonte erweitern. Hapag-Lloyd Cruises hat es sich zur Aufgabe gemacht, genau solche Erlebnisse zu ermöglichen. Ausdruck dieser Philosophie sind die Kreuzfahrtschiffe EUROPA und EUROPA 2. Beide unterschiedlich im Charakter, doch mit einem Ziel: Reisen so komfortabel wie möglich zu gestalten – als Genusswelten für alle Sinne.

EIN GOURMET-SCHIFF MIT SEELE

Luxus lässt sich schmecken – dafür wird an Bord der EUROPA Genuss zur Kunstform erhoben. Fünf Restaurants entfalten eine Gourmetvielfalt, die ihresgleichen sucht. Im THE GLOBE by Kevin Fehling serviert der 3-Sterne-Koch unkonventionelle, moderne Kreationen. Mit dem Pearls besitzt die EUROPA das einzige Kaviar-Restaurant auf See, inspiriert von französischen Seafood-Bars. Von weltoffener Küche auf höchstem Niveau im EUROPA Restaurant über Buffet und Grillstation im Lido Café bis zur Neuinterpretation der Vielfalt Italiens im Venezia – jedes Ambiente öffnet eine eigene Genusswelt. Zudem finden sich an Bord sechs Bars mit besten Drinks, Livemusik und der größten Champagnerauswahl auf See.

Seit ihrer Indienstellung setzt die EUROPA Maßstäbe im Luxus-Kreuzfahrtbereich: Auf dem kleinen Schiff reisen nie mehr als 400 Gäste, das Crew-Gast-Verhältnis beträgt nahezu 1:1 und es gibt ausschließlich Suiten. Hier wird nicht bloß gereist. Hier wird das Meer zur Bühne – auch für Entertainment



Auf beiden Schiffen finden Körper und Geist persönliche Freiräume. So kann eine Kreuzfahrt auch eine Reise zum eigenen Selbst werden



Kulinarische Exzellenz an Bord prägt die Flotte von Hapag-Lloyd Cruises. Darunter THE GLOBE by Kevin Fehling auf der EUROPA. Als Perfektionist überlässt er nichts dem Zufall



Entertainment mit internationalem Anspruch oder im kleinen Kreis. Von Show bis Artistik, von Konzerten bis Talks: Vielfalt ist Programm

mit internationalen Künstlern und Experten, mit Konzerten, Comedy und Talkrunden. Das ganzheitliche Gesundheitskonzept „EUROPA Refresh“ inspiriert mit neuen Wellness- und Fitnesskonzepten. Auf dem 5-Sterne-Schiff, (Insight Guides 2025) dreht sich alles um die Erfüllung individueller Wünsche. Für die familiäre Atmosphäre an Bord sorgt eine Crew mit einem ausgeprägten Gastgeber-Gen.

DIE IKONE MODERNEN LIFESTYLES

Die EUROPA 2 steht für eine Symbiose aus Perfektion, Eleganz sowie Ästhetik. Lifestyle auf höchstem Niveau in einer modernen, entspannten Atmosphäre. Mit nie mehr als 500 Gästen ist das Freiheitsgefühl an Bord ebenso luxuriös wie das Crew-Gast-Verhältnis von nahezu 1:1. Alle Suiten haben eine eigene Veranda und

TAUCHEN SIE EIN IN EINE NEUE WELT



Atemberaubende Destinationen, einzigartige Erlebnisse, exklusive Angebote: Abonnieren Sie per QR-Code den Newsletter von Hapag-Lloyd Cruises, und entflammen Sie Ihr Fernweh so immer wieder neu.

messen zwischen 35 und 114 Quadratmetern – ein großzügiger Rückzugsraum, der jedem Moment Privatsphäre schenkt. Kulinarik bedeutet an Bord Vielfalt ohne Aufpreis – in exklusiven Gourmetrestaurants, alle mit flexiblen Tischzeiten und ohne feste Platzzuordnung. Dazu kommen sechs Bars, von Lounge-Style bis glamourös.

Auf dem Pooldeck und im modernen Theater entfaltet sich auf der EUROPA 2 Unterhaltung mit internationalem Anspruch: Shows, Artistik, Tanz, Comedy und Konzerte von Klassik bis Pop lassen die Abende zu Erlebnissen werden, die weit über das Gewöhnliche hinausreichen. Ergänzt wird dies durch Vorträge, Talks und inspirierende Events. Das 1.000 Quadratmeter große OCEAN SPA mit Fitnessbereich bringt Körper und Geist in Einklang. Hier lässt es sich durchatmen, trainieren oder entspannen mit Meerblick. Die EUROPA 2 ist ein Schiff für all jene, die sich Freiheit, Stil und persönliche Entfaltung wünschen – und ihre Reise in einem Ambiente erleben möchten, das ebenso modern wie zeitlos wirkt.

DER SOMMER 2026 LIEGT GANZ NAH

Ob Mittelmeer, Westeuropa, Ostsee, Britische Inseln oder Nordland – wer die EUROPA und die EUROPA 2 erleben möchte, findet die perfekte Sommerreise hier:

hl-cruises.de/sommer2026



HAPAG ¹⁸ ₉₁ LLOYD CRUISES

KURS ADRIA – UND ZU SICH

Genießen Sie die schönsten Küsten Kroatiens, Italiens und Griechenlands. Zadar und Triest begeistern mit ihrer Historie in verwinkelten Gassen. Auf den Ionischen Inseln tauchen Sie ein in träumerische Momente im türkisblauen Wasser. Die EUROPA 2 verbindet unvergessliche Sommererlebnisse mit Kulinarik und Entspannung auf höchstem Niveau.

DALMATIENS CHARME UND DER ZAUBER DER GRIECHISCHEN INSELN VON DUBROVNIK NACH PIRÄUS (ATHEN)
25.08. – 06.09.2026, 12 Tage
Reise EUX2620, MS EUROPA 2

pro Person ab € 7.490
Seereise (Doppelbelegung, PLATIN-Tarif)
inkl. Frühbucherermäßigung bis 31.10.2025



Buchung und Benatung: 040 30703070 oder in Ihrem Reisebüro.
hl-cruises.de/EUX2620

Hapag-Lloyd Cruises, eine Unternehmung der TUI Cruises GmbH, Heidenkampsweg 58, 20097 Hamburg

UNTERWEGS

Wenn Feriengäste zu Handwerkern werden

KIRA HANSER

Als Gast soll man sich ja überall wie zu Hause fühlen. Manche Urlauber nehmen das **unterwegs** allzu wörtlich, und zwar in Ferienhäusern oder Ferienwohnungen. Man hat dort, im Gegensatz zu anderen Übernachtungsarten, die alleinige Schlüsselgewalt während seines Aufenthalts, kann also schalten und walten, wie man will. Die Miete ist bezahlt, und der Gastgeber lässt sich auch nie sehen. Die Vorstellung, Hausherr auf Zeit zu sein, verführt zu einer überambitionierten, vielleicht sogar unbewussten Inbesitznahme – mit Folgen. So wie Hunde und Katzen automatisch auf ihre Weise mit Duftmarken ihr Revier markieren, neigen jedenfalls gar nicht so wenige Feriengäste dazu, der schönen Bleibe ihren persönlichen Stempel aufzudrücken. Eine überraschende, etwas verstörende Umfrage des Buchungsportals Holidu unter 3000 Gastgebern zeigt: In Ferienhäusern wird nicht nur erlaubt – sondern zugleich eigenmächtig und ohne Rücksprache umgestellt, gehandwerkelt, verändert, umdekoriert, und das nach dem Geschmack des Gastes, aber leider meist nicht nach dem des Gastgebers.

26 Prozent der Gastgeber in Deutschland jedenfalls berichten verwundert, dass Mobiliar wie Betten, Tische, Sofas umgestellt (und auch nicht wieder an die ursprünglichen Plätze zurück gerückt werden), 13 Prozent über willkürlich veränderte Dekoration, und neun Prozent haben schon erlebt, dass Gäste nach Schraubendreher oder Zange griffen, um etwas im fremden Haus zu improvisieren oder notdürftig zu flicken.

Das mag gut gemeint sein, ist aber grenzwertig. Denn die Rolle als Gast setzt auch Eigenverantwortlichkeit und ein gewisses Maß an Vertrauenswürdigkeit voraus. Wer selbstständig eine defekte Glühbirne im Ferienhaus wechselt, ist hilfsbereit. Wer eine Lampe ohne Rücksprache ins Bad montiert, der überschreitet die Grenzen der bezahlten Gastfreundschaft. Auch wenn man sich als Hausherr auf Zeit fühlen kann, gehört es zum guten Ton, mögliche Veränderungen erst einmal anzufragen, statt drauflos zu heimwerken.

Viele Rückmeldungen der Gastgeber lesen sich jedenfalls wie aus einem Heimwerker-Forum: Da werden Filzgleiter an Stuhlbeine montiert, Duschköpfe und WC-Brillen ausgetauscht, Stecker gewechselt, Lampen oder auch Insektenschutzgitter mit diesen hässlichen Klebestreifen an Fensterrahmen angebracht. Nett gemeint, freilich übergriffig – das würde Urlaubern ja auch nie in Hotels oder zu Besuch bei Freunden einfallen.

Bei Ferienhäusern, die nur ein paar Wochen vermietet und sonst privat selbst genutzt werden, ist es bereits nervig, wenn die Gäste ihren eigenen Ordnungssinn anderen aufdrängen: Programmplätze im TV werden neu sortiert oder die Küchenutensilien selbstherrlich in andere Schubladen und Schränke eingeordnet. Besteck links statt rechts, Töpfe oben, Teller unten: Da findet man sich ja in seinem eigenen Haus nicht mehr zurecht! Gastgeber berichten, dass sogar Gasmelder umpositioniert oder Türrahmen angebohrt wurden – mit sichtbar bleibenden Spuren.

Gleichwohl nehmen die meisten Gastgeber das alles gelassen. Trotz der Eigenmächtigkeit tolerieren 57 Prozent dieses Verhalten. 17 Prozent empfinden es als Grenzüberschreitung. 26 Prozent ist es schlicht egal. Einige Gastgeber zeigen Verständnis. Einer erklärt: „Ich sage den Gästen immer, dass es ihr Zuhause ist, solange sie mieten, und sie die Möbel umstellen können.“ Manche Änderungen übernehmen Vermieter sogar dauerhaft – etwa eine neue Tischposition. Und ein Vermieter freut sich richtig über die Putzwut seiner Gäste, die nicht nur das Außenglas, sondern auch noch das verrußte Innenglas des Kaminofens blitzblank poliert hatten. Solche Gäste dürfen gern öfter vorbeischauen.

WO DAS GALLISCHE DORF LIEGT

Viele fragen sich: Wie heißt heute eigentlich das Dorf an der bretonischen Küste, das in fast jedem Asterix-Band nach dem Titelblatt auf der Landkarte Galliens unter einer Lupe zu sehen ist, umzingelt von vier römischen Siedlungen? Ein expliziter Name wurde nie erwähnt. Das Dorf steht schließlich stellvertretend für Frankreich und seine Bewohner, die eigensinnigen Gallier.

MARTINA MEISTER

Mit einem beeindruckenden Aufgebot an Archäologen, Archivaren und Argumenten haben die Bewohner von Paimpol, Pléneuf-Val-D'André, von Perros-Guirec, Saint-Malo und Erquy über Jahre gestritten: Welches ist das Dorf, das den Asterix-Schöpfern bewusst oder unbewusst als Vorlage gedient hat?

Der Streit wurde 1996 entschieden, als Albert Uderzo, der Zeichner der Alben, für eine Recherche in einem Hubschrauber die bretonische Küste überflog und dabei – unangeschnallt, die Beine in der Luft baumelnd – mit dem Zeigefinger auf die drei Felsen im Meer vor dem Fischerdorf Erquy zeigte. Der Hubschrauber flog schräg und mit offener Tür, damit der Fotograf die beste Perspektive hatte, erinnerte sich Uderzo später und gab zu, Todesängste ausgestanden zu haben. Aber er lächelte gehorsam in die Kamera, wie man es von ihm verlangt hatte. „Der Beruf des Zeichners hat manchmal schmerzhaft Aspekte, die einem nicht in den Sinn kommen, wenn man von dieser Karriere träumt“, beschloss er ironisch die Anekdote.

Der kleine bretonische Fischerort an der Côtes d'Amor liegt in der Bucht von Saint-Brieuc, eine der schönsten in der Bretagne. Auf dem Cap, das unter Naturschutz steht, von Heidekraut und Ginster überwuchert, kann man stundenlang wandern und sich vom bretonischen Wind durchpusten lassen. Erquy ist bis heute ein Dorf wie aus dem Bilderbuch. Vor allem, wenn man außerhalb der Saison kommt. Das Meer ist bei Sonnenschein smaragdgrün, die hohen Sandsteinfelsen sind rosa, die Strände unendlich.

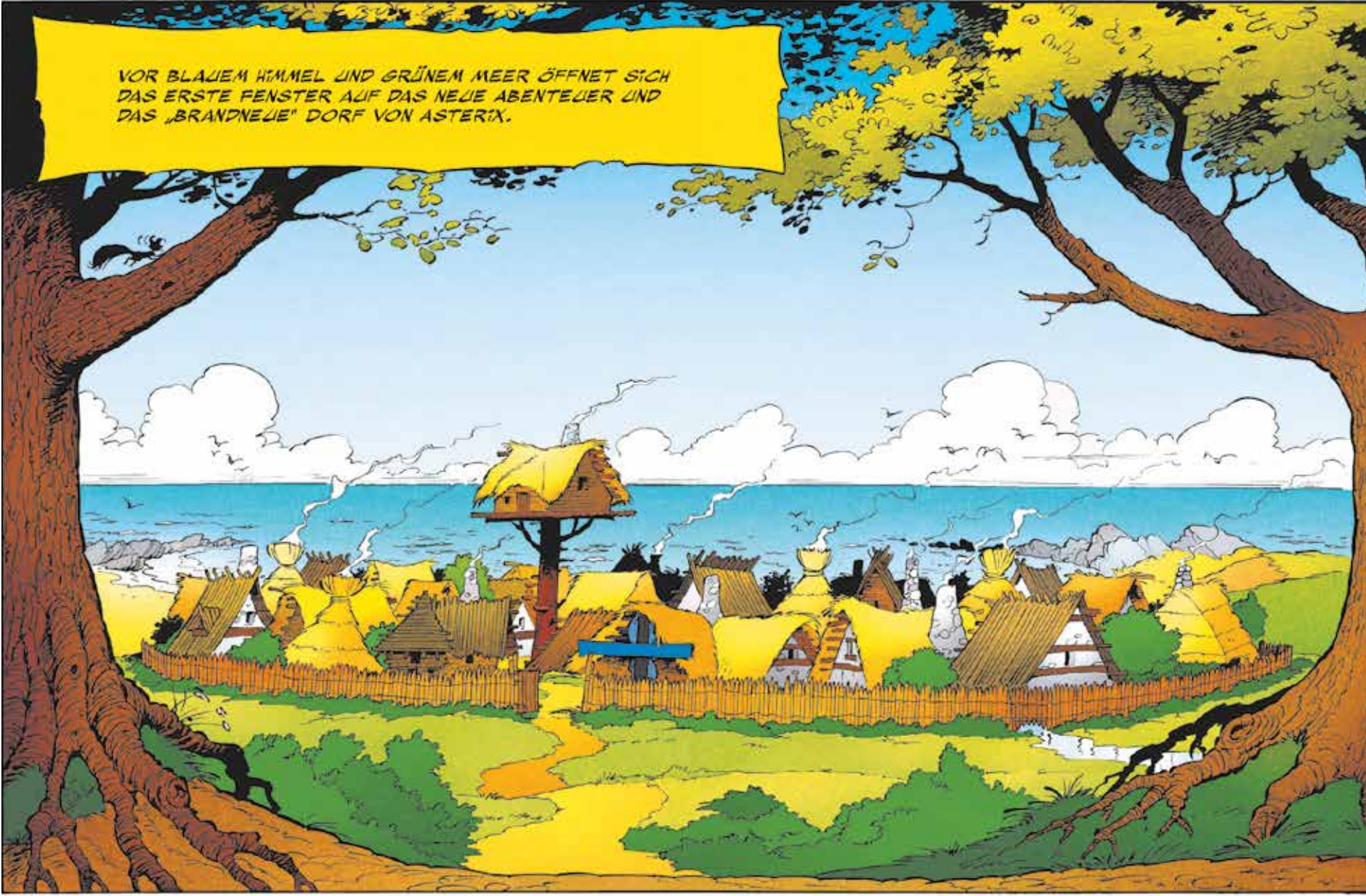
Knapp 4000 Einwohner zählt Erquy, im Sommer sind es fünfmal so viele. Auch das war ein Grund, warum Uderzo die Sache lange im Nebulösen belassen hatte, schließlich machte er selbst dort gern Urlaub und wollte einen Besucheransturm vermeiden. Aber die Indizien waren untrüglich. Neben den drei Felsen im Meer ist es auch die Lage: Erquy erstreckt sich entlang einer sichelförmigen Bucht am Meer, auch die Form der Hafenanlage ähnelt verdächtig der aus dem Comic.

In Wahrheit hat sich die Verortung des gallischen Dorfes eher „beiläufig“ ergeben, wie Uderzo später zu Protokoll gab. Als er den Autor René Goscinny gefragt habe, in welcher Region er das Abenteuer der Gallier ansiedeln solle, hatte dieser geantwortet: „Egal wo, Hauptsache, es liegt an der Küste. Denn mit Zugang zum Meer kann ich unsere Helden immer wieder auf Reisen schicken.“

Uderzo war damals 32 Jahre alt, neben Paris kannte er nur die Bretagne, wo er als 14-Jähriger längere Zeit verbracht hatte. Dorthin war Uderzos sieben Jahre älterer Bruder Bruno während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg vor dem Arbeitsdienst geflohen. Der kleine Albert durfte nachkommen, weil in Paris gehungert wurde; in der Bretagne gab es immerhin Kartoffeln. Die beiden Brüder wohnten in der Nähe von Saint-Brieuc bei einer Familie von Résistance-Kämpfern und machten regelmäßig Ausflüge mit dem Fahrrad nach Erquy. „Die Menschen, die in der Résistance engagiert waren, hatten einen unbezwingbaren Charakter. Das war eine Inspiration für meine Helden“, erzählte Uderzo später.

Erquy ist obendrein die Hochburg der Jakobsmuschel. Einen von Erquys Muschelfischern trafen wir vor ein paar Jahren an der Theke der Bar „Le Coursive“. Er war wütend, weil es den Plan gab, einen Windpark vor Erquy ins Meer zu bauen. Die Bewohner machten ihrem Ruf alle Ehre und wehrten sich lautstark gegen das Projekt, das sie nur die „Windfabrik“ nannten. „Erquy ist das gallische Dorf, und unser Zaubertrank ist der Ricard“, sagte der Fischer stolz, aber auch ein wenig verzweifelt, als er ein Glas Anis-Schnaps zu einer Uhrzeit leerte, bei der andere noch beim Morgenkaffee sitzen.

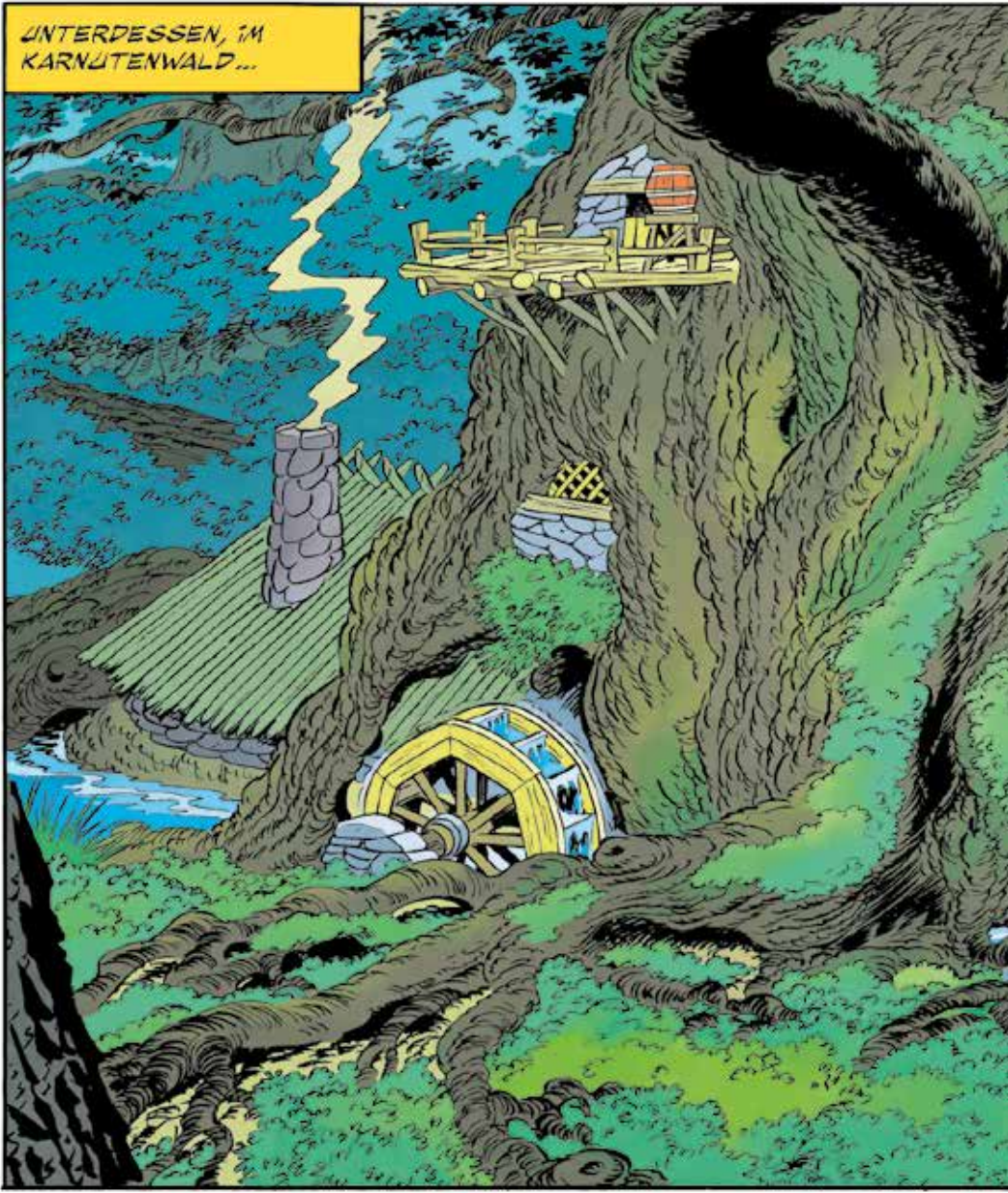
Genützt hat der Protest allerdings nichts – inzwischen stehen 62 Windräder im Meer vor Erquy, bei gutem Wetter sieht man sie von der Küste aus. Es ist nicht überliefert, was die alten Gallier dazu sagen würden. Obelix' Hund Idéfix, der als Baumfreund eine Art Öko im Gallier-Dorf ist, wäre sicher begeistert gewesen.



ASTERIX® OBELIX® IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCINNY-UDERZO

Urlaub bei den Galliern

Aremorica heißt die Bretagne in den Asterix-Comics, angelehnt an das Keltische Are-mor, vor dem Meer. Sie wird wegen ihrer unzähligen Kirchen, Burgen und Menhire auch als Land der Steine bezeichnet. Ihre Einzigartigkeit lockt heute Foodies, Freizeit-Hexen und Fans der alten Gallier an



Tipps und Informationen

WAS LOHNT SICH IN ERQUY?

Das „Hotel de la Plage“ (hotelplog-erquy.com, DZ ab 123 Euro) liegt direkt am Strand, man wacht auf mit Blick auf das Meer, atmet frische Meeresluft und zu den Naturschutzgebieten Cap d'Erquy und Cap Fréhel ist es nicht weit. Auf der Wanderroute GR34 kann man endlos am Meer und auf den 70 Meter hohen Granitfelsen wandern. Zum Essen geht es am besten ins „La Table de Jeanne“, das Meeresfrüchte und Jakobsmuscheln serviert, direkt vom Hafen auf den Tisch (la-table-de-jeanne.fr/restaurant/). „Erquy ist das gallische Dorf, und unser Zaubertrank ist der Ricard“, sagte der Fischer stolz, aber auch ein wenig verzweifelt, als er ein Glas Anis-Schnaps zu einer Uhrzeit leerte, bei der andere noch beim Morgenkaffee sitzen.

Genützt hat der Protest allerdings nichts – inzwischen stehen 62 Windräder im Meer vor Erquy, bei gutem Wetter sieht man sie von der Küste aus. Es ist nicht überliefert, was die alten Gallier dazu sagen würden. Obelix' Hund Idéfix, der als Baumfreund eine Art Öko im Gallier-Dorf ist, wäre sicher begeistert gewesen.

findet man auf der Webseite des Tourismusbüros der Region Côtes d'Armor (cotesdarmor.com).

TIPPS FÜR CARNAC

Von Paris dauert die Reise mit dem Auto fünf Stunden, der TGV fährt in dreieinhalb Stunden bis Auray, weiter mit Bus oder Taxi in zehn Minuten bis Carnac (Auskunft: carnc.fr). Wer den Besuch der Menhire in der weltgrößten Megalithanlage vorbereiten will, wird auf der ausführlichen Webseite des französischen Denkmalschutzministeriums fündig: menhirs-carnac.fr/de. Schön wohnt man im „Hotel Le Celtique“, vor 100 Jahren eröffnet, frisch renoviert, ideal gelegen abseits vom Trubel, aber nah zum Strand, mit Innenpool und Spa (DZ ab 135 Euro, hotel-celtique.com). Das urige Lokal „La Potion magique“ serviert in der Altstadt süße und salzige Gourmet-Crêpes und schenkt Cidre in Tassen aus – der Name heißt übersetzt

„Zaubertrank“, darf auf einer Asterix-Tour nicht fehlen.

HIGHLIGHTS IN CANCALE

Wer Besonderes sucht, übernachtet in der „Ferme du Vent“, die Panoramafenster öffnen sich zum Meer, das Design erinnert an ein Kloster, es gibt kein Wi-Fi, kein Fernsehen, ansonsten aber Fünf-Sterne-Luxus, Natur und Wind (DZ ab 285 Euro, maisons-de-bricourt.com/en/page/ferme-du-vent). Das Hotel ist einer der Höhepunkte in Cancale, die der Familie Roellinger gehören, darunter das Drei-Sterne-Restaurant „Le Coquillage“ (maisons-de-bricourt.com/fr/page/le-coquillage) und das mit einem Stern ausgezeichnete „La Table de Breizh Café“ (breizhcafe.com/la-table-breizh-cafe).

WEITERE INFOS

bretagne-reisen.de – unter dem Suchwort „Asterix“ finden sich hier zahlreiche Tipps.

WO OBELIX HINKELSTEINE BEWUNDERT WERDEN

Obelix wird den Lesern gleich im zweiten Band der Serie als „Steinmetz und Hinkelsteinlieferant“ vorgestellt. Uderzo muss Carnac vor Augen gehabt haben. Um dorthin zu gelangen, lässt man von Erquy aus die bretonische Halbinsel rechts liegen und fährt gerade runter Richtung Süden. Nach gut zwei Autostunden erreicht man Carnac im südlichen Morbihan, eine der spektakulärsten prähistorischen Stätten Europas, die Hochburg der Menhire, wie die Bretonen die Langsteine nennen.

Sie stehen da, geheimnisvoll und stolz, wie von Zaubermagie in die Landschaft gesetzt: unzählige Megalithen, riesige, unbebaute Steinblöcke, verteilt auf verschiedene Felder, angeordnet in regelmäßigen Reihen, die sich über fast vier Kilometer erstrecken.

Ihre rätselhafte Existenz ist eine Einladung zu einer Reise in die Vorzeit. Allein Ménez und Kermario, die wichtigsten Felder, zählen um die 3000 Steine. Die Stätten sind inzwischen größtenteils umzäunt, um sie vor Erosion und Massentourismus zu schützen. Große Teile der Anlage sind in der Wintersaison von Oktober bis März zu-

BRETONISCHE HIGHLIGHTS: AN DER KÜSTE LOCKEN PITTORESKE DÖRFER WIE ERQUY, DAS ALS VORLAGE FÜR DAS GALLISCHE DORF GILT (AUS „ASTERIX IM MORGENLAND“, BAND 28, L.), IM HINTERLAND LOHNT SICH EIN ABSTECHER IN DEN FORÊT DE BROCELIANDE, DER ALS VORLAGE FÜR DEN KARNUTENWALD IM COMIC GEDIENT HABEN DÜRFTE („DER PAPYRUS DES CÄSAR“, BAND 36, GR. BILD U.). UND ÜBERALL WIRD MUSIZIERT UND GESUNGEN, IDEALERWEISE NICHT SO SCHIEF UND KRUMM WIE BARDE TROUBADIX IN „ASTERIX UND DIE NORMANNEN“ (BAND 9, KL. BILD U.)



ASTERIX® · OBELIX® · IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCINNY · UDERZO



ASTERIX® · OBELIX® · IDEFIX® / © 2025 HACHETTE LIVRE / GOSCINNY · UDERZO

gänglich, in den Sommermonaten muss man eine Führung buchen.

Neugierigen Asterix-Fans wird bei dieser Gelegenheit erklärt, dass diese Wunder aus Stein schon seit 7000 Jahren dort stehen, also lange, bevor die Römer kamen. Obelix entdeckt Carnac erst im 27. Band, der den Titel „Der Sohn des Asterix“ trägt, „Wunderschön! Was für eine riesige Hinkelsteinsammlung“, ruft er verzückt.

Bei den Hügelgräbern weiß man, dass es sich um Grabstätten handelte. Aber wozu dienten die frei stehenden Steine, die kleinen Findlinge und die bis zu vier Meter hohen Riesen? Handelt es sich bei der Kette der Megalithen um eine Kultstätte, einen astronomischen Kalender? Im Maison des Mégalithes, wo jeder Besuch beginnen sollte, gibt es zwar nicht auf jede Frage eine Antwort, aber eine Hypothese mit Sicherheit.

Im Sommer 2025 hat die Unesco die Megalithen von Carnac zum Weltkulturerbe erklärt. Am Tag der Ankündigung wehte die schwarz-weiße Flagge der Bretagne im Wind und das Ensemble Bagad Arvorizion Karnag blies so stolz in ihre Bombarden und ihre Binioù kozh, ihre Dudelsäcke, dass Idefix mit seinen sensiblen Hundehohren jaulend das Weite gesucht hätte.

WO TROUBADIX SINGT UND SCHEPPERT

Die Geschichten von Asterix enden in der Regel mit einem riesigen Dorfbankett, einem Gelage mit viel Essen und Wein unter dem Sternenhimmel. Troubadix, der Barde, der sich für den besten Sänger weit und breit hält, wird bei dieser Gelegenheit gern kopfüber an einen Baum geknüpft, damit er die Feier nicht stört. Sein Gesang klingt schließlich „wie ein Kochtopf“ – so nennen es die Franzosen, wenn es ordentlich scheppert. In „Asterix und die Normannen“ wird von seinem Gejaule sogar die Milch von Kühen im Euter sauer.

Wer die Reise Richtung bretonische Halbinsel antritt, der wird, erhofft und unverhofft, Begegnungen mit der Musik haben. In jedem noch so kleinen Dorf gibt es einen Cercle, einen Tanzverein. Es gehörte über Jahrhunderte zur bäuerlichen Tradition der Bretagne, dass die Ernte mit einem Tanzabend gefeiert wurde, einem Fest-Noz. Seit einigen Jahren erlebt diese Tradition ein sagenhaftes Revival, oft mit Livemusik, mit eigenem Volksmusikensemble, Bagad genannt. Kein Wochenende, an dem nicht mindestens drei solcher Tanzabende ausgerichtet werden, selbst im Winter.

Am ersten Augustwochenende zieht es Freunde der keltischen Volksmusik

zum FIL, zum Festival Interceltique de Lorient, dem inzwischen größten Musikfestival nicht nur der Bretagne, sondern Frankreichs. Es zieht regelmäßig knapp eine Million Besucher an.

Bei einem Besuch des FIL kann man sich davon überzeugen, dass auch das Bretonische noch nicht ausgestorben ist, obwohl nur noch sechs Prozent der Bretonen ihre alte Sprache beherrschen. Der französische Zentralstaat tat alles, um sie auszumerzen. Schülern, die beim Bretonisch sprechen erwischt wurden, bekamen eine Kuh aus Holz um den Hals gehängt, um sie lächerlich zu machen. Heute gibt es 46 Schulen des Diwan-Netzwerkes in der Bretagne, in denen der Unterricht nur auf Bretonisch stattfindet. Und natürlich gibt es die Asterix-Alben längst auch auf Bretonisch. Uderzo machte das glücklich. „Der Kreis hat sich geschlossen“, fand er.

WO MIRACULIX SEINE MISTELN FINDET

Die Bretagne ist keine Region, die mit vielen Wäldern aufwartet. Die Küsten sind von Heidelandschaft geprägt, aber im Landesinneren gibt es zwei Wälder, die so mythenumwoben sind, dass man sie auf einer Reise auf den Spuren von Asterix nicht auslassen darf. Im Comic dienten die Wälder als Puffer zu den feindlichen Römern, sie waren mit ihren vielen Wildschweinen eine Art Vorratskammer und nicht zuletzt Treffpunkt der Druiden, die dort mit goldener Sichel Misteln schnitten.

Zwischen Rennes und dem Atlantik liegt der Forêt de Paimpont, Eingeweihte sprechen nur vom Forêt de Brocéliande, dem Schauplatz der Artus-Legende. Dort hat die Fee Nimue den Zauberer Merlin in eine Weißdornhecke verwandelt. Im See von Comper soll sie den jungen Lancilot großgezogen haben. Das Grab Merlins, heute eine Steinallee, war der Treffpunkt der Ritter der Tafelrunde.

Wenn man in Brocéliande durch moosbedeckte Täler wandert, vorbei an Baumgerippen, die wie riesige Geweihe aussehen, wenn man zum Grab der Riesen gelangt, auch Hexenfelsen genannt, dann versteht man, warum die Mythen dieser Wälder und die schamanischen Riten den Christen Angst machten. Im Jahr 620 wurden gleichzeitig in verschiedenen Regionen der Bretagne alle alten Eichen gefällt, gewissermaßen um die Konkurrenz auszuschalten. Doch der Druiden-Mythos überlebte bis heute, und vielen gilt Brocéliande als der Karnutenwald im Comic.

Eine Autostunde westlich von Brest, im Regionalpark Armorique, liegt Huelgoat, was auf Bretonisch „hoher Wald“ heißt – hier kann man sich ebenfalls Druiden beim Mistelschneiden vorstellen. Zwischen der sogenannten Teufelsgrötte und wilden Schluchten wimmelt es von Farnen, Bächen und vor allem von großen, moosbewachsenen Felsen, als hätten Riesen sie in den Wald hineingeworfen.

Der Legende nach hatte Gargantua, der in der Region auf Durchreise war, die Bewohner des Waldes um eine Mahlzeit gebeten, aber die hatten ihm nur faden Buchweizenbrei serviert. Wütend über die mangelnde Gastfreundschaft soll er alle Steine, die er fand, in den Wald gedonnert haben. Zu solchen Untaten hätte sich Obelix niemals hinreißen lassen, aber Essen, viel Essen, das war ihm genauso wichtig wie Gargantua, dem gefräßigen Helden des Renaissance-Dichters François Rabelais.

WO DIE BRETONEN SCHLEMMEN

Es muss nicht immer Wildschwein sein. Die gibt es in der Bretagne heute ohnehin kaum noch. Dafür Austern, Jakobsmuscheln, Hummer, frische Fische, auch wenn die von Verleihnix, dem Fischhändler des gallischen Dorfes, zum Himmel stanken. In Wahrheit gibt es kaum eine bessere Region für Meeresfrüchte und Fische. Die Bretagne verfügt über gut 2700 Kilometer Küste, rund 200 Orte haben einen Hafen. Fisch & Co kann man überall gut essen.

Die Stadt Cancale hat sich dank des Gourmetrestaurants „Le Coquillage“ im Hotel „Maisons de Bricourt“, das der Drei-Sterne-Koch Olivier Roellinger an seinen Sohn Hugo übergeben hat, zur Hochburg für Foodies entwickelt. Eine bretonische, japanisch inspirierte Institution ist das „Breizh Café“ mit den besten Crêpes. Bertrand Larcher benutzt lokalen Buchweizen, Eier vom Bauern und Butter von Bordier. Inzwischen gibt es auch ein Ein-Sterne-Gourmet-Restaurant von ihm in Cancale, „La Table Breizh Café“.

Wer Süßes mag, muss nach Douarnenez und die dortige Spezialität Kouign-amann probieren. Dieser buttrige Blätterteigkuchen ist so fett und süß, dass nach dem Genuss selbst Obelix seinen Gürtel hätte lockern müssen.

Von vernebelten Briten und saufenden Nordmännern

Sie zählen zu den frühen Vielreisenden der Menschheit: Asterix und Obelix. In jedem der bisher 41 Bände brechen sie zu Abenteuern auf, zu Fuß, per Schiff, mit Pferd und Wagen. Sie erkundeten Weltstädte wie Alexandria, Jerusalem und Lutetia (das heutige Paris), überquerten Mittelmeer und Atlantik, sind gleichermaßen Urlauber im eigenen Land wie auch Fernreise-Pioniere, die mit fliegenden Teppichen emissionsfrei Indien erreichen.

SÖNKE KRÜGER

Die beiden Gallier zeigen dabei, dass das Reisen schon immer gute und schlechte Seiten hatte: Sie kämpfen mit Grenzformalitäten und Wetterkapriolen. Sie geraten in Staus von Campingurlaubern auf dem Weg nach Hispanien. In Rom treffen sie Urlauber mit einem „Baedeker“ in der Hand, stoßen aber auch auf Touristentrottel, die ihre Namen in Sehenswürdigkeiten ritzen.

Erfreulich ist, dass dieser Tiefgang nicht mit erhobenem Zeigefinger präsentiert wird, sondern augenzwinkernd – das Nervege am Tourismus wird subtil ins Visier genommen. Zweiter Pluspunkt: Asterix und Obelix sind weltoffen und neugierig – auf andere Länder und fremde Stämme, auf exotische Spezialitäten und merkwürdige Sitten. Jeder Band ist ein Fenster in eine andere Welt, manchmal gespickt mit plumphen Klischees, in denen aber oft ein Körnchen Wahrheit steckt. Unterm Strich zeichnet die Comic-Reihe ein herrlich unterhaltsames Bild von der Vielfalt der Völker.

DIE GOTEN kommen am schlechtesten weg. Sie stehen als germanischer Stamm für die Deutschen. In Band 3 werden sie als Barbaren tituliert, sind grobschlächtig, tragen preußische Pi-

Die Asterix-Comics enthalten subtile Tourismuskritik und jede Menge skurriler, im Kern meist treffender Klischees – damit sind sie eine grandiose Mischung aus Urlaubsliteratur und Völkerkunde

sogar einen Hinweis auf überlegene deutsche Ingenieurskunst, nämlich da, wo eine Kutschenverkäuferin Obelix fragt: „Gallisch? Römisch? Oder doch lieber einen germanischen Sportwagen der Spitzenklasse?“

DIE BRITEN werden in Band 8 ebenfalls mit Vorurteilen überzogen, aber liebevoller. Sie haben eine absonderliche Vorliebe für gekochtes Fleisch mit Pfefferminzsoße, für warmes Bier sowie für heißes Wasser, das sie jeden Nachmittag um fünf Uhr mit einem Tropfen Milch trinken (das Geheimnis der Teepflanze kannten sie schließlich noch nicht). Die übertriebene britische Höflichkeit und merkwürdige Redewendungen werden durch den Kakao gezogen („Es ist. Ist es nicht?“), und in England herrscht im Comic wie in der Wirklichkeit meist schlechtes Wetter, also Nebel oder Dauerregen. Lustig: In Anspielung auf die Londoner Doppeldecker sind in Londinium zweistöckige rote Kutschen unterwegs, die – wie Asterix verwundert bemerkt – auf der falschen Straßenseite fahren. Kurzum: Die Briten sind verschroben, aber sympathisch.



ASTERIX® · OBELIX® · IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCINNY · UDERZO



ASTERIX® · OBELIX® · IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCINNY · UDERZO

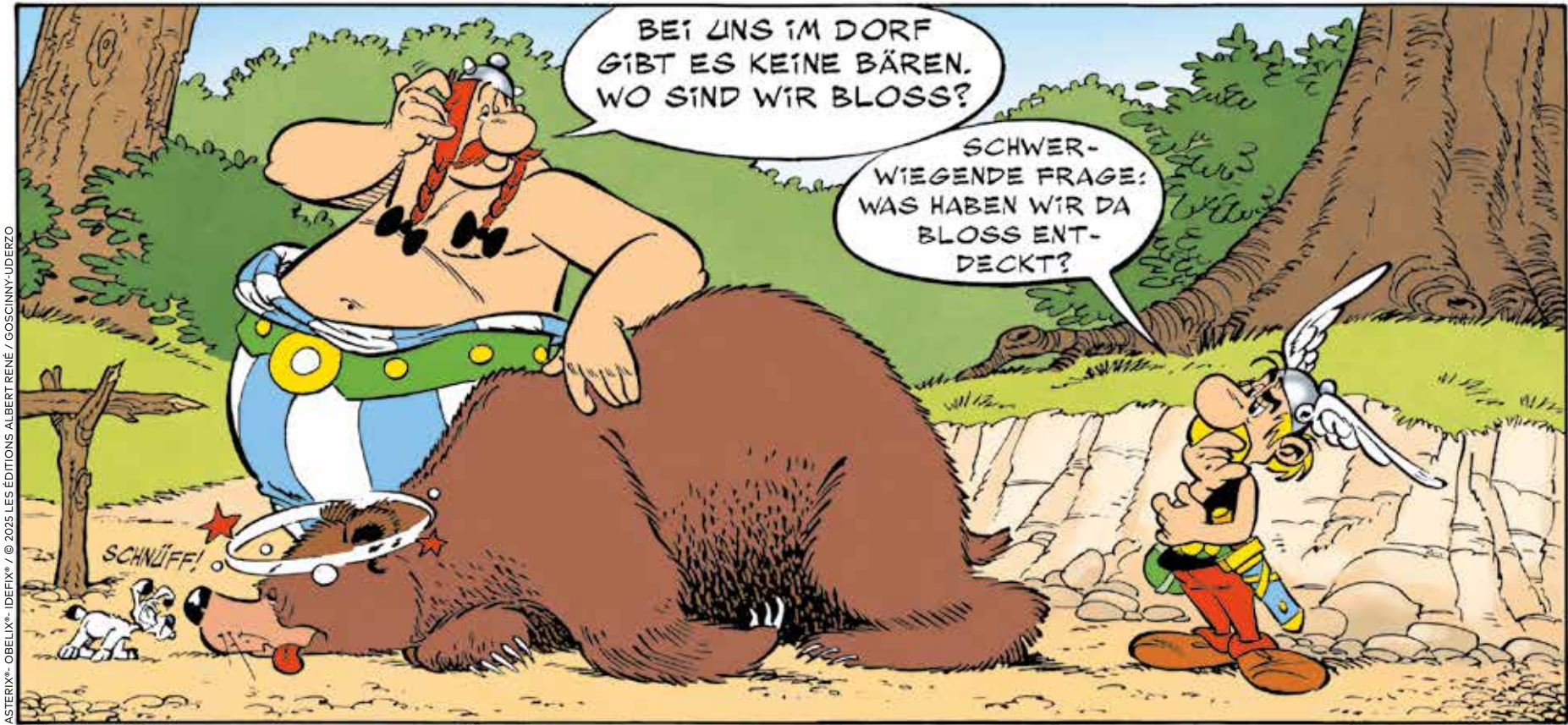


ASTERIX® · OBELIX® · IDEFIX® / © 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ / GOSCINNY · UDERZO

ckelhauben, lieben das Marschieren, führen gerne Krieg. Originell ist, dass ihre Sprache in den Comic-Sprechblasen in kantiger Frakturschrift erscheint. Plump ist hingegen die Stelle, an der germanische Schimpfwörter mit einem stilisierten Hakenkreuz dargestellt sind. Das lässt sich damit erklären, dass der Goten-Band bereits 1963 erschien, als bei den Comic-Schöpfern die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Besetzung Frankreichs durch die Deutschen noch frisch war. Immerhin: Band 37 („Asterix in Italien“) von 2017 stellt die Goten weniger bössartig dar, und es gibt

SCHARF BEOBACHTET: IN „ASTERIX BEI DEN BRITEN“ (BAND 8) IST ES OFT NEBLIG (O.L.), DIE SKANDINAVIER SIND ANGRIFFSLUSTIG („ASTERIX UND DIE NORMANNEN“, BAND 9, O.R.) UND DIE HELVETIER JODELN HEFTIG („ASTERIX BEI DEN SCHWEIZERN“, BAND 16, U.)

wunderbar ironisch gewürdigt wird: Dort stoßen die nordischen Seefahrer, deren Boot im tosenden Sturm vom Kurs abkommt, zufällig auf Asterix und Obelix – und zwar in einem unbekannten Land. Das entpuppt sich, ohne dass die Europäer es zunächst bemerken, als Neue Welt. Der Comic schreibt die Entdeckung Amerikas also historisch falsch den Galliern und historisch korrekt den Wikingern zu, schließlich waren die neugierigen Nordmänner tatsächlich ein paar Jahrhunderte vor Christoph Kolumbus dort. Kann es eine schönere Hommage auf Fernweh und Reiselust geben?



KLASSISCHER KNOCK-OUT – HEUTIGE TOURISTEN SOLLTEN ABER ZU GRIZZLYS DEUTLICH MEHR ABSTAND HALTEN ALS UNSERE GALLIER IN „DIE GROSSE ÜBERFAHRT“ (BAND 22)

Irgendwo an dieser Bucht streift Blondie gerade durchs üppige Gras. Und nicht nur sie: Die Grizzlybärin hat in diesem Jahr drei Jungtiere dabei, berichtet Reiseführer Gerren, und wir können es kaum erwarten, sie zu sehen. Mit unserem Schlauchboot suchen wir die Küste ab, wir starren durch unsere Ferngläser und halten unsere Teleobjektive bereit. Ob wir Blondie finden?

JÖRG MICHEL

„Ich bin mir ganz sicher, dass Blondie hier unterwegs ist“, sagt Gerren Henry, während er das Zodiac vorsichtig zu einer Flussmündung steuert. „Die Bärin hat drei hungrige Mäuler zu stopfen und der Fluss ist gerade voll mit Lachsen.“ Dann schaltet er den Bordmotor ab, denn er will die Bärenmutter nicht erschrecken oder verscheuchen.

Blondie ist der Star im Khutzeymateen Valley, einem entlegenen Wildnisgebiet nahe der Nordwestküste Kanadas. Die Grizzlybärin mit ihrem markanten Höcker und dunkelblondem Fell ist 19 Jahre alt, wiegt über 400 Kilogramm und gilt als entspannt. Natürliche Feinde hat sie in ihrem Alter keine mehr, an menschliche Wesen in Booten und roten Trockenanzügen hat sie sich längst gewöhnt.

Das erzählt uns jedenfalls Gerren, während wir im schaukelnden Boot geduldig auf Blondies ersten Auftritt an Land hoffen. Dann bewegt sich im sattgrünen Gras auf einmal etwas. Schon bald erkennen wir aufrechte Ohren, eine lang gezogene Schnauze und einen triefenden Pelz. Blondie! Unser Guide hat recht behalten, das Warten hat sich gelohnt. Wir zücken unsere Kameras.

Grizzlybären wie Blondie in der Wildnis zu beobachten, gehört zu den Höhepunkten vieler Kanada-Reisen. Rund 20.000 von ihnen streifen zwischen Rocky Mountains, der Pazifikküste und der arktischen Tundra durch die Wälder, die meisten in entlegenen Gebieten, die nur wenige Menschen je betreten. Umso beeindruckender ist es, wenn Mensch und Tier aufeinandertreffen – natürlich nicht direkt, sondern mit ausreichend Abstand.

Das war zu Zeiten von Asterix und Obelix anders: Die landeten im Band „Die

große Überfahrt“ versehentlich (und deutlich vor Kolumbus) in Nordamerika und treffen dort auf Ureinwohner, die sie für Götter halten, und auf einen Bären, den Obelix für einen Gegner zum Ringen hält und umhaut. Ein derart rustikales Verhalten empfiehlt sich heutzutage natürlich nicht, die Tiere werden nur von Weitem beobachtet.

Das Khutzeymateen Valley in British Columbia bietet einmalige Möglichkeiten zur Bären-Safari, denn es ist Teil eines Schutzgebietes, das 1994 eigens zum Wohle der pelzigen Säuger eingerichtet wurde, als erstes und einziges derartiges Naturschutzprojekt in Kanada. Zwischen 50 und 60 Grizzlybären leben dort in einem Park gleichen Namens auf einer Fläche etwa halb so groß wie das Land Berlin.

Einmalig ist auch die Rolle der indigenen Bewohner im Khutzeymateen Valley, in ihrer Sprache ist das der Ort, „wo die Bären auf die Lachse treffen“. Der Park wird gemeinsam vom Staat und den Gitsi's-Ureinwohnern verwaltet, die seit Jahrtausenden in der Region leben und die Meeresarme, Tafelberge und Regenwälder dort so gut kennen wie niemand sonst.

Das gilt auch für unseren Guide Gerren, der in einem indigenen Dorf unweit des Parks aufgewachsen ist und jeden Grizzlybären dort mit Namen benennen kann. „Blondie ist mein Lieblingstier“, sagt der Enddreißiger und steuert sein Boot näher an die Bärin heran. Blondie hebt den Kopf, nimmt Witterung auf und schaut zu uns herüber. Schließlich verschwindet sie im Unterholz.

Die einjährigen Jungen von Blondie sehen wir nicht. Vielleicht liegen sie schlafend im hohen Gras, trollen sich außer Sichtweite im Fluss oder warten im Dickicht auf ihre Mutter. Doch Gerren verspricht, dass wir anderntags wiederkommen werden, um nach ihnen zu suchen: „Wo die Mama ist, sind auch die Kleinen nicht weit.“

Gerren wirft den Motor an. Gekonnt steuert er das überdachte Schlauchboot durch mystische Fjorde, vorbei an Wasserfällen, wuchtigen Steilhängen und nebelverhangenen Wäldern aus Riesenzedern. Es nieselt leicht, über uns drehen Weißkopfseeadler ihre Runden, ab

Bären in Sicht

In einem entlegenen Schutzgebiet im Nordwesten Kanadas leben einige der größten Grizzlys der Welt. Auf mehrtägigen Touren mit indigenen Guides können Besucher den Raubtieren nahekommen

Tipps und Informationen

WIE KOMMT MAN HIN?

Zum Beispiel mit Lufthansa und Air Canada, mit Umsteigen in Vancouver nach Prince Rupert, von dort per Boot in 1,5 Stunden ins Khutzeymateen Valley.

UNTERKUNFT & BÄREN-SAFARI

Die „Khutzeymateen Wilderness Lodge“ ist eine schwimmende – und die einzige – Unterkunft direkt im Grizzly-Schutzgebiet, für 2026 können jetzt schon vier- oder fünftägige Komplettprogramme inklusive Bootstransfer von/bis Prince Rupert gebucht werden, ab umgerechnet 2160 Euro pro Person inkl. Übernachtungen, täglicher Bärenbeobachtung und Vollpension (grizzlytour.com). In Prince Rupert ist das „Crest Hotel“ zu empfehlen, die klassisch-rustikal eingerichteten Zimmer haben ein schönes Panorama auf Fjorde und Berge, DZ ab 140 Euro (cresthotel.ca). Prince Rupert Adventure Tours bietet Tagesausflüge ins Grizzly-Schutzgebiet in einem Katamaran von Prince Rupert aus an, ab 216 Euro inklusive Lunch, im Programm sind auch halbtägige Walbeobachtungstouren vor der Küste (adventuretours.ca).

com). In Prince Rupert ist das „Crest Hotel“ zu empfehlen, die klassisch-rustikal eingerichteten Zimmer haben ein schönes Panorama auf Fjorde und Berge, DZ ab 140 Euro (cresthotel.ca). Prince Rupert Adventure Tours bietet Tagesausflüge ins Grizzly-Schutzgebiet in einem Katamaran von Prince Rupert aus an, ab 216 Euro inklusive Lunch, im Programm sind auch halbtägige Walbeobachtungstouren vor der Küste (adventuretours.ca).

WEITERE INFOS

Destination British Columbia: destinationbc.ca; Kanada allgemein: travel.destinationcanada.com/de-de

und zu streckt ein Seehund seinen Kopf aus dem tiefgrünen Wasser.

Nach etwa einer halben Stunde erreichen wir die „Khutzeymateen Wilderness Lodge“, die einzige Unterkunft im Schutzgebiet. Sie besteht aus zwei schwimmenden Holzhäusern auf Pontons, hat acht Zimmer und einen Speiseraum. Jeden Sommer wird sie von Loten aus der nahen Hafenstadt Prince Rupert eigens für Barentouristen in den entlegenen Meeresarm geschleppt.

Der schwimmende Untersatz ist nötig. „Menschen ist es verboten, im Park an Land zu gehen. Wir dürfen die Grizzlybären nur aus sicherer Distanz vom Wasser aus beobachten“, erklärt Gerren, während er das Boot am hölzernen Steg festzurrt. Dadurch bleiben die Bären weitgehend ungestört. Straßen gibt es ohnehin keine. Nur auf dem Wasserweg oder durch die Luft gelangt man zur Lodge.

Wir steigen aus dem Boot, streifen Neoprenanzüge, Gummistiefel und die durchnässten Wollsocken ab und wärmen uns im kleinen Trockenraum der Lodge. In einem gusseisernen Knallofen knistert ein Feuer, es gibt heißen Tee und frisch gebackene Kekse. Der hölzerne Dielenboden knirscht bei jedem Schritt. Wenn ein Seehund vorbeischwimmt, wippt das Gebäude sanft auf dem Wasser.

Die Lodge liegt fern der Zivilisation, und doch fühlen wir uns dort gut aufgehoben. Die Zimmer sind klein, aber gemütlich, das Bettzeug aus Daunen ist frisch bezogen. Solarzellen auf dem Dach sorgen für Licht, Holzöfen für Wärme. Eine kleine Sauna bringt Entspannung.

Während wir noch die ersten Fotos von Blondie auf unseren Displays bewundern, kommt Gerren von einer Ausfahrt zurück. Auf dem offenen Meer hat er vier Heilbutte gefangen. Als Angehöriger einer First Nation darf er so viele davon angeln, wie er will. „Mein Volk hat immer vom Fischfang gelebt, viele von uns tun es heute noch“, sagt er und wirft die Tiere vor die Kombüse.

Das freut Neil Dias, den Koch, einer von vier Naturburschen, die die Lodge bewirten. In der Saison zwischen Frühsommer und Herbst hat Neil keinen einzigen Tag frei. Er will das so. „Das Khut-

zeymateen Valley ist ein spiritueller Ort, an dem ich die Kraft der Natur spüre und zu mir finde“, sagt er, während er die Fische in den Ofen schiebt. Servieren wird er sie später mit Spargel, Süßkartoffeln und Wein.

Auch unser Guide Gerren hat eine tiefe emotionale Verbindung zu dem Ort. „Die Bären hier draußen sind Teil meiner Familie“, sagt er am Morgen, als er das Schlauchboot wieder startklar macht. Gitsi's wie Gerren ehren und bewundern die Grizzlybären wegen ihrer Stärke und glauben, dass der Schöpfer sie einst auf die Erde gebracht hat, um uns Menschen Demut zu lehren.

Gerren stellt klar: „Die Tiere zu jagen, kam für uns hier nie infrage.“ Für alle anderen ist die Grizzlyjagd in British Columbia erst seit 2017 verboten. Lange hatten sich vor allem Trophäenjäger aus dem Ausland auf die Pirsch gemacht, für viele war es ein lukratives Geschäft. Doch das ist Vergangenheit. Dank des Tourismus verdienen die Leute hier ihr Geld heute mit lebenden Bären. Mit Blondie zum Beispiel.

Ob wir ihren Nachwuchs heute sehen werden? Im strömenden Regen sitzen wir wieder im Boot und starren in die Ferne. Wir fahren mit dem Zodiac auf und ab, bis auf einmal vier dunkle Punkte aus dem Wald treten. Erst erkennen wir sie kaum, doch dann überqueren Blondie und ihre drei Jungen einen Bach, kommen näher und legen sich in Sichtweite des Boots ins Gras.

Wahrscheinlich haben sie gerade Lachse verschlungen und wollen sich ausruhen, sagt unser Guide. Doch dann passiert etwas Unerwartetes: Blondie legt sich auf den Rücken, um ihre Jungen zu stillen. Zusammengerollt liegt Blondie da und tut, was eine Mutter so tut. Höchste Zeit also, die Bären sich selbst zu überlassen. Im Rückwärtsgang verlassen wir die Bucht, bis uns der Nebel verschluckt.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Destination British Columbia und der „Khutzeymateen Wilderness Lodge“. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter go2.as/unabhaengigkeit

REISEN INLAND

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Erleben Sie den goldenen Herbst im „Land der 1.000 Seen“ – mit spektakulären Naturschauspielen wie dem Kranicheinflug. Erholen Sie sich im 4-Sterne-Hotel mit großer Sauna- & Badelandschaft, Thermalsole-Außenpool und Panorama-Restaurant und stärken Sie Ihr Immunsystem mit der Kombination von gehobenem Hotelkomfort und heilsamen Gesundheitstherapien.



Naturschatz Warener Thermalsole

- 7 Nächte (Sa - Sa) mit Vollpension
- 1 Arztgespräch
- 4 individuelle Therapien
- 7 Soletherapien
- viele Inklusivleistungen

7 ÜN p. P./DZ ab 1.186 €

Gesundheitstage

- 3 oder 4 Nächte (Anreise täglich, nach Verfügbarkeit) mit Halbpension
- bis zu 25 % Rabatt auf therapeutische Leistungen und Kosmetik
- viele Inklusivleistungen

4 ÜN p. P./DZ ab 607 €

3 ÜN p. P./DZ ab 485 €



Kurzentrum Waren (Müritz) GmbH & Co. KG
Am Kurpark 2 · 17192 Waren (Müritz)
www.kurzentrum-waren.de



Jetzt buchen: ☎ 03991 1824-0

Alle Preise pro Person je nach Saison und Zimmerkategorie; zzgl. Kurbetrag; Änderungen vorbehalten.

Schönen Urlaub!

Wünscht Ihnen Ihr Reisemarkt in WELT AM SONNTAG.



Billard mit FLOSSEN und Taucherbrille

Der mit 60 Metern tiefste Pool der Welt ist gefüllt mit 14 Millionen Liter Süßwasser, was sechs olympischen Schwimmbecken entspricht. Deep Dive Dubai wirbt mit Superlativen. Ein Erfahrungsbericht aus einer ganz eigenen Unterwasserwelt

Tauchen ist Teil der DNA der Einwohner von Dubai und ihrer Nachbarn. Gingen doch ihre Vorfahren schon vor 7000 Jahren Tag für Tag unter Wasser, um die Perlen zu finden, die ihnen ihren Lebensunterhalt sicherten. Seit in den 1950er-Jahren die Bodenschätze auf der arabischen Halbinsel entdeckt wurden, ist das zum Zeitvertreib geworden – und glücklicherweise lange nicht mehr so gefährlich wie damals, als man sich noch ohne Atemgerät unter Wasser wagte.

NATASCHA PLANKERMANN

Wer bei Deep Dive Dubai vorfährt, denkt indes an die ursprüngliche Einnahmequelle des Emirats: Die Architektur des Gebäudes, das den tiefsten Pool der Welt beherbergt, erinnert an eine sich öffnende Muschel. Es ist umgeben von terrassenförmig angeordneten Kunstfelsen, über die das Wasser rauscht.

Dieses Geräusch begleitet die Besucher, die mit Badekleidung in der Tasche an einer langen Empfangstheke erst ihre Tauchlizenz nachweisen und dann eine Verzichtserklärung ausfüllen müssen. Dass man keine ernsthaften Erkrankungen habe, muss man versichern. Und vieles andere mehr, vor allem aber, dass im Fall eines Tauchunfalls das Dubai Deep Dive nicht verklagt wird. Dann gilt es, einen Notfallkontakt anzugeben. Der sei aber noch nie notwendig geworden, sagt die Rezeptionistin. Das mulmige Gefühl in der Magen-

grube, das nichtsdestotrotz in diesem Moment entsteht, legt sich langsam auf dem Weg zum Tauchshop.

Dort wartet Instructor Ericson und taxiert mit Kennerblick die Figur, um die richtige Ausrüstung herauszusuchen. Und die ist „State of the Art“, kaum zu vergleichen mit derjenigen, die einem schon mal bei irgendeinem Bootstrip verpasst wird. Der Anzug sitzt angenehm leicht, weil mit Fleece gefüttert. Die Flossen und die Brille passen – letzteres merkt man daran, dass sie sich am Gesicht festsaugt. So ausgerüstet geht's mit dem Aufzug nach oben in einen lang gestreckten Raum, der auf den ersten Blick einfach nur wie ein Schwimmbecken aussieht.

Aber der Kontrollraum nebenan zeigt: Hier wird eine gigantische Unterwasserwelt überwacht. Eine Tür weiter blickt man auf eine Reihe von Sesseln – kein Ruhe-, sondern ein Therapieraum für diejenigen, die zu schnell aufgetaucht sind und unter der sogenannten Dekompressionskrankheit leiden: Sie müssen reinen Sauerstoff unter erhöhtem Druck atmen, damit die Stickstoffblasen in ihrem Körper verschwinden. „Wir haben bisher keinen behandelt, der bei uns getaucht ist – die kamen immer woanders her“, sagt Ericson. Das mulmige Gefühl will sich trotzdem schon wieder breitmachen.

Aber der Wunsch, die Tiefe zu erfahren, überwiegt. Ericson befestigt die Sauerstoff-Flasche – nicht an einer Trierweste, sondern an einer schlichten Konstruktion, die an kurze Schmetterlingsflügel erinnert. Den Schlauch zum Notfall-Mundstück hakt er, damit dieser nicht hinderlich wird – und zeigt,

REISELAND DUBAI

Tiefstes Indoor-Becken

Deep Dive Dubai steht im Guinnessbuch der Rekorde als tiefstes Indoor-Tauchbecken der Welt. Es ist künstlich angelegt – mit einer maximalen Tiefe von 60 Metern. Das Wasser ist etwa 30 Grad warm und die Unterwasserlandschaft soll eine „versunkene Stadt“ darstellen.

Zu den **Angeboten** zählen Gerätetauchen (Scuba Diving) ab zehn Jahren, Freediving ab 13 Jahren sowie Schnorcheln und spezielle Kinderprogramme ab sechs Jahren. Für viele Erlebnisse ist

keine Tauchlizenz erforderlich. Auch der sogenannte „Sunken City Walk“ ist möglich – ein geführter Spaziergang vier Meter unter der Wasseroberfläche mit einer Gesichtsmaske. Dafür sollen keine Schwimmkenntnisse nötig sein. Die Preise liegen je nach Aktivität umgerechnet bei 93 bis 348 Euro. Ausrüstung wird gestellt, bei einigen Angeboten ist eine Video-Begleitung enthalten.

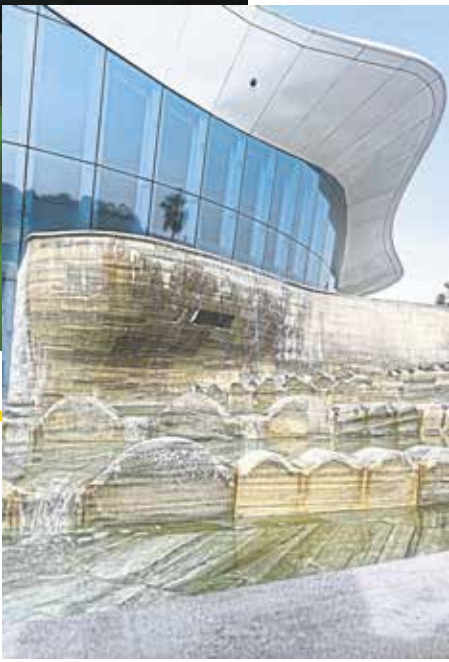
Kontakt und weitere Information:
Website: www.deepdivedubai.com
Social Media: @deepdivedubai

wie frei man seine Arme dadurch bewegen kann. Zu zweit klettern die Taucher auf den Sims am Rand des 60 Meter tiefen Beckens. Dort eröffnet sich auf einmal eine Unterwasseraussicht, als würde man von einem zwölfstöckigen Hochhaus herabschauen. Wer nicht schwindelfrei ist, muss sich schnell vergegenwärtigen, dass ihn das Wasser tragen wird.

Nach ein paar auffrischenden Hinweisen für diejenigen, deren letzter Tauchgang einige Zeit her ist, geht es langsam



NATASCHA PLANKERMANN (6)



Wie bei vielen Attraktionen in Dubai fasziniert auch die Architektur des Gebäudes von Dubai Deep Dive, das an eine Muschel erinnert. Im Inneren wartet auf Taucher eine Fantasiewelt der Superlative. Unsere Autorin hat es ausprobiert (gr. Foto)

runter. Und Etage für Etage weicht die Aufregung immer mehr der Freude über die Leichtigkeit, mit der man sich nun zu den unterschiedlichsten Orten bewegt. Auf den verschiedenen Vorsprüngen innerhalb des Beckens lockt immer neues zum Amüsieren. In einem Schwall von Blubberblasen kann man auf ein Motorrad und in ein Auto steigen oder Billard spielen. Der Queue ist aus schwerem Metall, damit er unter Wasser bleibt. Dort taucht man mit Ericson auch in Nebenräume zum Hauptschacht des Pools, findet einen Goldschatz (leider mit Kunststoffmünzen) und entdeckt eine Bibliothek, deren Plastikbücher („Anna Karenina“ von Tolstoi ist darunter) nicht aus den Regalen gezogen werden können.

Wer seinem Spieltrieb unter Wasser freien Lauf lassen und sich dabei in Szene setzen möchte, der ist hier richtig. Ein Szenario wechselt sich mit dem nächsten ab. Besonders bizarr: Der Tisch mit Kaffeetassen und Torte, der direkt neben einem der Fenster steht, die in sich in die Außenwelt öffnen. Dort sieht man durch die Taucherbrille vollkommen normal angezogene Menschen sitzen und sich unterhalten. Fische gibt es allerdings nur auf Bildern, die in einem der Räume des Bassins an der Wand hängen. Ein unbeschwertes Gefühl macht sich breit, während man etagenweise tiefer schwebt und bis auf 18 Meter Ericson folgt, der alles filmt,

was geschieht. Die 60 Meter ganz unten bleiben indes den Profis vorbehalten, die dort trainieren. Eine andere Welt, wie auch im Meer, von der Anfänger hier immerhin eine Ahnung bekommen.

■ Diese Reise wurde unterstützt von Dubai Tourism. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter go2.as/unabhaengigkeit.

Dubais kreative Räume

In der Wüstenstadt lassen sich ausgefallene Räume für zeitgenössische Kunst entdecken. Versinkt man in der Record Gallery der Alserkal Avenue in die Geschichte, so reisen Besucher des Museum of the Future in die Welt von morgen

1 The Rekord Gallery in der Alserkal Avenue

Es ist ein hohes Zimmer, in den man sich zurückziehen und nur zuhören möchte: Plattencover vergangener Jahrzehnte schmücken die Fächer in dunkler Holzoptik, die wie bei einem überdimensionalen Setzkasten die Wände säumen. Dazwischen sind dezent Lautsprecher eingelassen, ein Plattenspieler hat an der Stirnseite des Séparées Platz gefunden. Wer wird hier als Nächstes aufliegen? Die



Efie Gallery macht es spannend: Man durchquert erst die Ausstellungsräume mit afrikanischer Fotografie, bevor man in diese „Rekord Gallery“, den 2022 eingerichteten Hi-Fi-Hörraum, gelangt.

Damit hat es die Galerie zu einiger Berühmtheit innerhalb der Alserkal Avenue gebracht. So lautet der Name des Zentrums für Zeitgenössische Kunst und Kreative Unternehmungen, das sich innerhalb des Industrieviertels Al Quoz entwickelt hat. Zwischen den 40 umgebauten Lagerhallen herrscht reges Treiben: Golfcarts bringen Gäste von A nach B, umkurven dabei Fußgänger, die zu einer Ausstellung oder einem der vielen Restaurants unterwegs sind. Auch ein alternatives Kino gibt es, wo man in roten Plüschsesseln versinken und längst vergessene arabische Streifen aus den 1950er-Jahren anschauen kann. Noch ein besonderer Ort: das „Concrete“, ein minimalistischer Raum, der sich flexibel für Shows und Performances anpassen lässt. pld

Mehr Informationen
alserkal.online/alserkal-avenue/

2 Ein Archiv der Artenvielfalt im Museum of the Future

Wer die Sheikh Zayed Road entlangfährt, dem fällt unweigerlich eine ovale Struktur mit arabischer Kalligrafie ins Auge. Das Museum of the Future kringlelt sich wie ein überdimensionaler Schnörkel. Gedacht ist es als Symbol für Fortschritt und eine Zukunft, die seine Besucher auch bereisen sollen. Ein Aufzug verleiht ihnen das Gefühl, mit einer Rakete ins Jahr 2071 zu gelangen – zur OSS Hope, einer simulierten Raumstation, in der mögliche Szenarien erlebbar werden.



Was allerdings wohl niemand erleben möchte, ist das Aussterben von Pflanzen und Tieren. Und genau das wird in einem der Ausstellungsräume mithilfe von Licht, Klang und Hologrammen thematisiert, die ständig die Farbe wechseln: Sie hängen wie 2.400 gläserne Probenbehälter im Dunklen von der Decke. Jeder dieser Behälter zeigt ein Symbol für eine bedrohte

oder bereits ausgestorbene Lebensform. Gedacht ist die Installation „Vault of Life“ als eine Art genetisches Archiv, das die biologische Vielfalt der Erde dokumentiert – und zugleich mahnend darauf aufmerksam macht, wie fragil sie ist. Wer mit einem Scanner über einen der Behälter fährt, lernt mehr über jede Spezies – erfährt nicht nur, wo die besondere Iris-Art oder der exotische Vogel herkommt, sondern auch, wie bedroht er oder sie ist. Das Londoner Designstudio „Superflux“ hat den Raum als eine Mischung aus Labor und Archiv, aus poetischer und künstlerischer Installation konzipiert. pld

Informationen und Tickets
museumofthefuture.ae/en

TRÈSIND STUDIO

Uniquely Captivating Dining Experience

Entrance A, St. Regis Gardens,
The Palm Jumeirah, Dubai



ANKUNFT AN DER ALGARVE: FISCHERBOOTE SIND HEUTE SELTENER AM STRAND ZU SEHEN, DAFÜR VIELE SURFER – AUS DEM NEUEN ABENTEUER „ASTERIX IN LUSITANIEN“ (BAND 41)

Portugiesische Trilogie

In Lusitanien, dem heutigen Portugal, spielt das neueste Asterix-Abenteuer. Ein guter Grund, drei Highlights vorzustellen, die zum Teil seit Römerzeiten einen Besuch lohnen: Lissabon, die Algarve und die Azoren

WARUM PLÖTZLICH ALLE NACH LISSABON WOLLEN

Lange war Lissabon fast so etwas wie die vergessene Metropole des Kontinents, gelegen am Rand von Europa, das Tempo gedrosselt, die Stimmung gelassen. Die Wahrnehmung hat sich verändert. Portugals Kapitale, deren Geschichte mehr als 3000 Jahre zurückreicht, ist zu einem Top-Favoriten internationaler Touristen und digitaler Nomaden geworden.

Kein Wunder, die Stadt am Tejo ist schön, das Wetter meist auch sehr anständig. Zudem liegen die Lebenshaltungskosten – obwohl sie zuletzt gestiegen sind – deutlich unter denen von London und Paris. Mehr Direktverbindungen zum Humberto-Delgado-Flughafen trugen ebenfalls zum Aufschwung bei. Der Aeroporto ist jedoch sehr in die Jahre gekommen. Wenn es um Pünktlichkeit geht, steckt er noch fest im Retro-Modus.

Auf den Straßen hörte man in diesem Sommer wieder viel Englisch, Deutsch, Französisch, sogar Chinesisch und Koreanisch. Kleine Häuser in den Altstadtvierteln sind zu Ferienwohnungen umgewandelt worden, vermittelt durch die einschlägigen Internetplattformen. Cafés und Andenkengeschäfte haben alteingesessene Händler verdrängt. Wie im Nachbarland Spanien hat sich dagegen Protest geregelt. Der Segen der größeren internationalen Anerkennung hat eben auch seine Nachteile.

Was zum Glück erhalten blieb, ist der nahezu kleinstädtische Charakter. Mit knapp 580.000 Einwohnern so groß wie Bremen, kann man in Lissabon dank der Hügellage und der vielen kleinen Viertel ein beschauliches Dasein führen. Atmosphärische Straßenbahnen zuckeln durch die Straßen, es gibt zahlreiche Plätze, Parks und Gärten. Auch die Klischees haben überlebt: In Restaurants prangen blau-weiße Azulejos an den Wänden, auf den Tischen stehen Stockfischgerichte aus Kabeljau, ausgeschenkt wird Vinho Verde. Dazu ertönt Fado-Musik, jener schwermütige Schicksalsgesang, der Anfang des 19. Jahrhunderts in den Hafenknäpfe der Stadt erfunden wurde.

Der allgegenwärtige Kabeljau, die kunstvoll verzierten Kacheln, der melancholische Fado und natürlich Lissabon kommen im neuen Band „Asterix in Lusitanien“ vor. „Ich hatte Lust auf ein Album mit viel Licht und Sonne und ein bisschen Urlaubsstimmung“, beschreibt Fabrice Caro, genannt Fabcaro, der seit 2023 die Asterix-Texte schreibt,

den Grund dafür, dass das neue Abenteuer in Portugal spielt.

Die Größe, die Lissabon im Comic ausstrahlt, zeigt die Stadt bis heute. Zum Beispiel, wenn man auf den steilen Hügel in Alfama steigt und über die roten Dächer hinweg zum breiten Tejo blickt. Hier oben bekommt man noch ein Gefühl für die globale Bedeutung, die die Kolonialmacht Portugal einst besaß. Weltstädtisch mutet auch die baumbestandene Avenida da Liberdade an – kaum eine Straße in Europa bietet eine höhere Dichte an Luxusgeschäften.

Nicht weniger gut shoppen kann man in Príncipe Real nördlich des Bairro Alto. Die Straßen des Viertels sind gesäumt von Häusern aus dem 19. Jahrhundert, liebevoll restauriert. Kunstgalerien, Boutiquen und Concept-Stores wie „Embairada“ sind in die alten Bauten gezogen. Das Angebot reicht von Bikinis für den Badeurlaub an der Algarve bis zur anspruchsvollen Herrenmode für einen festlichen Abend im Teatro Nacional de São Carlos.

Längst ist Lissabon zu einem Zentrum für moderne Kunst, Architektur und Design aufgestiegen. Diesen Ruf hat es Institutionen zu verdanken wie dem in einem futuristischen Gebäude untergebrachten Museum für Kunst, Architektur und Technologie (MAAT) am Flussufer in Belém oder dem Centro de Arte Moderna Gulbenkian (CAM), das gerade einen spektakulären neuen Flügel von dem japanischen Architekten Kengo Kuma erhalten hat.

Um das große Kunstverständnis der Stadt zu erfassen, reicht allerdings der Blick auf den Boden. Ins Pflaster der Straßen und Plätze sind aufwändigste Dekorationen gelegt: Girlanden und Sterne, Schiffe, Fische und Wellen aus weißem Kalkstein und schwarzem Basalt. Die Tradition, Straßen mit handgehauenen Steinen zu pflastern, reicht bis in die Antike zurück – und dürfte schon einem weltbekannten Hinkelsteinmetz aus Gallien gefallen haben. FRANK RUMPF

ALGARVE: BESTES STRANDZIEL DES PLANETEN

Knallblaues Meer, keine Wolke am Himmel, nur das Wellenrauschen ist zu hören. Ricardo González grinst: „Passt, oder?“ Der durchtrainierte 45-Jährige sitzt in seinen verschwitzten Wanderklamotten am Strand Praia da Furnas bei Figueira. Eine sanfte Brise kühlt. Er lässt den Sand durch die Finger rinnen: „Ich bin fast täglich vor Ort und jedes Mal dankbar, hier sein zu dürfen.“

”
ICH HATTE LUST
AUF EIN ALBUM
MIT VIEL LICHT
UND SONNE
UND EIN
BISSCHEN
URLAUBS-
STIMMUNG

**FABRICE CARO,
GENANNT FABCARO,**
Asterix-Autor seit 2023,
beschreibt die Motive
für Portugal als Schauplatz
von Band 41

Gerade sind wir zweieinhalb Stunden an der Küste entlanggelaufen, auf einem Teilstück des berühmten Wanderwegs Rota Vicentina, nun ist es Zeit für eine Pause. Ricardo zeigt hoch zu einem Haus auf der Klippe. „Da wohne ich mit meiner Familie. Manchmal komme ich mit meinen beiden Kindern schon vor der Schule an den Strand, zum Surfen. Oder am Abend, nach der Arbeit.“

Das ist ja das Schöne an der Algarve, am südlichsten Teil Portugals: Selten ist man weit weg vom Meer und den häufig menschenleeren Stränden. Deren Variation ist erstaunlich, von romantisch versteckten Felsbuchten bis zu weitläufigen, sanft ins Meer abfallenden Kinderparadiesen. Das wird auch offiziell honoriert. Klar, die Strände auf Hawaii, den Malediven oder Bali sind auch klasse. Aber der Oscar für das beste Strandziel des Planeten geht eben doch an – Trommelwirbel – die Algarve. Die atlantische Küstenregion hat bei den World Travel Awards 2024 – ebenso wie schon 2020 und 2021 – den Preis als „World's Leading Beach Destination“ bekommen. Sehr verdient – und nur für diejenigen eine Überraschung, die noch nicht hier waren. „Das berühmteste Geheimnis Europas“, so einer der Werbeslogans der Region, ist bei Strand-Fans mehr als eine feste Größe.

Insgesamt bietet die Algarve 200 Kilometer Strand, 88 davon zertifiziert für besonders sauberes Wasser, perfekte Infrastruktur und Barrierefreiheit. Dazu kommen rund 3000 Sonnenstunden im Jahr (zum Vergleich: der Deutschland-Durchschnitt liegt bei 1700). Fertig ist das Bade- und Surf-Traumziel. Dabei ist die Algarve winzig. Etwa doppelt so groß wie das Saarland mit weniger Einwohnern als Leipzig. 2024 kamen 5,2 Millionen Besucher, Allzeiterkord!

Das einstige Armenhaus Europas hat noch weit mehr zu bieten als Strand. Am Cabo de São Vicente endet Festlandeuropa an einer 60 Meter hohen Klippe, deren Reiz verstärkt wird durch den von Deutschen betriebenen Kultkiosk. „Die letzte Bratwurst vor Amerika“. Auch großartig: Burgau, knapp eine Stunde vom Kap entfernt, mit seinen traditionell weiß gestrichenen Häusern über einem schnuckeligen Strand. Oder der Naturpark Ria Formosa bei Faro, der selbst Laien mit einem Fernglas zu Birdwatch-Fans macht. Oder Olhão, von wo aus man mit dem Boot zur Ilha de Culatra, der Fischerinsel, übersetzt. Hier leben 700 Muschelzüchter und Fischer in eingeschossigen Häuschen, es gibt eine

Schule mit 14 Schülern, eine Kirche, einen Bolzplatz – und einen Traumstrand, an den sich nur wenige verlieren.

Auch aktivere Zeitgenossen kommen auf ihre Kosten. Im Landesinneren ist im vergangenen Jahrzehnt das Wanderwegsystem Via Algarviana entstanden. Die alte Pilgerroute verbindet auf 340 Kilometer Länge den Ort Alcoutim an der spanischen Grenze mit der Atlantiksteilküste im Westen. Es geht entlang alter Steinmauern durch Orangen- und Zitronenhaine. Einsame Dörfer und Korkeichenwälder inklusive. Und bei Lagos kann man mit dem Kajak vom Meer aus die spektakulären Klippen und Meeresgrotten der Ponta da Piedade anpaddeln. Doch irgendwie enden alle Wege letztlich am Strand. Oder zumindest in einem Lokal mit Meerblick, bei einer traditionellen Cataplana, dem typischen Eintopf aus Fisch, Meeresfrüchten, Gemüse und Gewürzen. STEFAN WAGNER

AZOREN: EUROPAS WILDER WESTEN

Die Azoren, mitten im Atlantik gelegen, sind in jeder Hinsicht der Wilde Westen Portugals – und auch Europas. 1430 Kilometer gen Sonnenaufgang liegt Lissabon; nach Westen sind es etwa 2500 Kilometer bis Neufundland, also Nordamerika. Rundherum: nichts als Meer.

Die Ilhas dos Açores, wörtlich übersetzt die „Habichtinseln“, sind eine autonome Region Portugals. Ungefähr 250.000 Menschen leben auf dem Archipel, der sich über 600 Kilometer erstreckt und neun größere Inseln umfasst. Die bekannteste ist São Miguel, in der Fläche etwa so groß wie Hamburg. Hier befindet sich die Hauptstadt Ponta Delgada, auf deren Flughafen die meisten Urlauber landen. Ein Stück südlich liegt das Strand- und Badeiland Santa Maria; in der Mitte ragen Faial, Pico, São Jorge, Graciosa und Terceira aus dem Ozean. Das Westend schließlich bilden Flores und Corvo, die verschlafenste und kleinste Azoreninsel, auf der es nur eine richtige Straße gibt und keine einzige Ampel, dafür aber eine imposante Caldera. Der Vulkan Pico auf der gleichnamigen Insel ist mit 2351 Metern über dem Meeresspiegel wiederum der höchste Gipfel ganz Portugals.

Fruchtbare Vulkanböden und mildes subtropisches Klima sorgen für üppige, immergrüne Vegetation und eine betörend schöne Szenerie mit zerklüfteten Küsten und stillen Kraterseen im Inneren der Inseln, oft unter einem strahlenden Himmel. Im warmen Golfstrom ge-

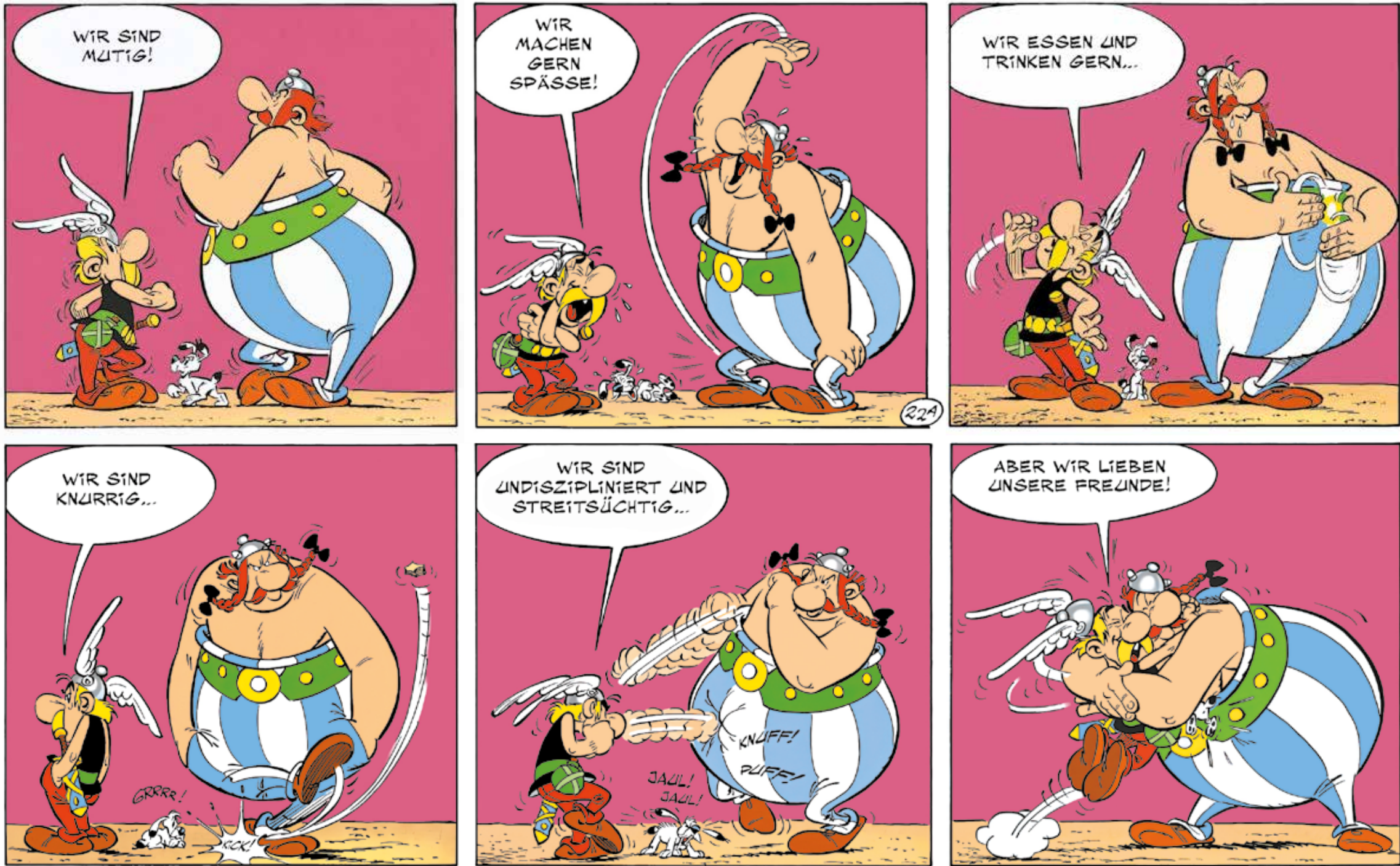
legen, herrschen fast das ganze Jahr hindurch Wohlfühltemperaturen. Sommers ist es nie beschwerlich heiß oder schwül, die Höchstwerte liegen typischerweise bei 25 Grad. Im Winter mag es zwar stürmen und regnen, aber Frost gibt es, jedenfalls in Meeresnähe, nie.

Diese klimatische 1-A-Lage bringt es mit sich, dass an Pflanzen so ziemlich alles wächst, was der Planet hergibt. Palmen und Ananas gedeihen aufs Prächtigste, aber auch Farne und Tee. Allgegenwärtig sind zartblaue Hortensien, die heute als Windschutz Felder und Wiesen begrenzen, allerdings erst im 19. Jahrhundert aus Fernost eingeführt worden waren. Ob Callas oder Lilien, Geranien, Strelitzien, Amaryllis oder Kapuzinerkresse: Flower-Power allerorten. Das macht die Inseln zu einem Paradies für Naturliebhaber und Wanderurlauber – und für Freunde der gepflegten Einsamkeit abseits touristischer Trampelpfade.

Zugleich sind die Azoren, seit 1427 portugiesisch, historisch interessant. Als Amerika, die sogenannte Neue Welt, von Portugiesen und Spaniern erschlossen wurde, avancierten sie zu einem wichtigen Zwischenstopp auf der Überfahrt zwischen den Kontinenten. Schon Christoph Kolumbus ging hier vermutlich 1493 vor Anker. Gleich zwei Stätten sind heute auf der Liste des Unesco-Weltkulturerbes verzeichnet: die von Renaissance- und Barockbauten geprägte Altstadt von Angra do Heroísmo auf Terceira und die Weinbaukultur von Pico an den Hängen des Vulkans.

Last but not least haben die Azoreaner im Laufe der Geschichte eine eigene feine Kulinarik entwickelt, geprägt vom Fischreichtum der Region. Thunfisch, Oktopus, Makrele und Napfschnecken sind auf den meisten Speisekarten zu finden. Klassiker sind zudem herzhaft Eintöpfe aus Fleisch, Wurst, Gemüse und Gewürzen, oft stundenlang in heißer Vulkanerde gegart. Zum Ausklang gibt es dann vielleicht ein Glas Azoren-Ananas-Likör oder eine Tasse Tee von der Plantage Chá Gorreana, geerntet an der Nordküste von São Miguel.

Rund 1,2 Millionen Besucher zählen die Azoren pro Jahr. Heißt im Umkehrschluss: Die meisten kennen Portugals Habichtinseln lediglich aus dem Wetterbericht – in Form des berühmten Azorenhochs, das Westeuropa ab und zu besonders schönes, lang anhaltendes Prachtwetter beschert. Schade eigentlich. Als Urlaubsziel ist die Mitte des Atlantiks nämlich eine Wucht. MICHAEL BRAUN ALEXANDER



ZWEI SELBSTDARSTELLER UND DER GALLISCHE HUMOR: IN „DIE GROSSE ÜBERFAHRT“ (BAND 22) ZEIGEN AUCH DIE FEDERN VON ASTERIX' HELM CHARAKTERSTÄRKE

Männer sollen stark, unabhängig und rational sein. So will es die gesellschaftliche Norm noch immer. Eine tiefe emotionale Verbundenheit zwischen Männern wird da schnell als Schwäche interpretiert. Doch schon Aristoteles erkannte in einer Männerfreundschaft die Grundlage für ein gutes Leben. William Shakespeare beschrieb sie in seinen Dramen im Spannungsfeld von Macht, Ehre und Loyalität.

LYNN PINDERS
UND CLAUDIA EHRENSTEIN

Der misanthropische Arthur Schopenhauer schätzte sie immerhin als „Allianz gegen die Not“. Und Albert Camus, den lange eine Freundschaft mit Jean-Paul Sartre verband, sprach von „Solidarität in einer absurden Welt“. Männer pflegen Freundschaften mit Männern genauso wie Frauen mit Frauen. Aber was macht eine Männerfreundschaft aus?

Die Liste berühmter Männerfreundschaften ist eindrucksvoll: Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller inspirierten sich gegenseitig literarisch und philosophisch. Karl Marx und Friedrich Engels verband die politische Arbeit. John Lennon und Paul McCartney prägten als kreative Partner die Beatles. Bud Spencer und Terence Hill spielten in Kinofilmen ein lebenswürdiges Hirn- und Muskel-Duo. Die unzertrennlichen Comic-Freunde Asterix und Obelix zogen gemeinsam in die Schlacht, stritten, versöhnten sich, teilten Niederlagen und Triumphe. Das wirkt fast wie ein Idealbild.

Steve Stiehler, Professor an der Ostschweizer Fachhochschule, forscht seit fast zwei Jahrzehnten zu Männerfreundschaften. Je moderner eine Gesellschaft werde, desto mehr werde Freundschaft idealisiert, sagt er. Die Erwartungen seien inzwischen so hoch, dass Freundschaften immer seltener entstehen. „Das Wichtigste ist, dass es eine intensive Anfangszeit gibt. Sie bildet die Basis für Freundschaft“, so Stiehler. „Für viele Männer war es etwa der Militärdienst, wo diese Verbindungen geknüpft wurden.“ Manche Männerfreundschaften reichen noch weiter

zurück bis in die Schulzeit oder sogar in die Kindergartenzeit.

Oft sind es die gemeinsamen Erinnerungen an die frühe Jugend, die zusammenschweißen. „Doch wann haben Jungs heute noch die Möglichkeit, so intensiv Zeit miteinander zu verbringen?“, stellt Stiehler die rhetorische Frage und spricht von einer „fragmentierten Sozialisation“. Er warnt bereits, dass Freundschaft langsam zu einem „Luxusgut“ werde. Und dass vor dem Hintergrund sich auflösender Familienbindungen Freundschaften am Ende die stabilsten Beziehungen sind.

Andreas P. (55), verheiratet und Vater von zwei Töchtern, lernte seinen besten Freund Peter vor 20 Jahren am Arbeitsplatz kennen. „Wir kochen zusammen. Oder wir gehen eine Runde wandern

geprägt ist, sagt Stiehler. Gefühle zeigen, sich in den Arm nehmen, über sich reden – das ist typisch für Frauenfreundschaften. In südeuropäischen, arabischen oder lateinamerikanischen Kulturen ist körperliche und emotionale Nähe zwischen Männern oft selbstverständlicher – Umarmungen, Küsse auf die Wange, offene Zuneigung.

In Nordeuropa und auch in der deutschen Gesellschaft sind Männer in der Öffentlichkeit distanzierter. Nähe und

nerfreundschaften blickt. Sie stehen für das jeweilige Männerbild einer Epoche. In der Antike versprach sie den Pfad zur Tugend, im Mittelalter war sie das Symbol für Treue. Die Romantiker betonten die Seelenverwandtschaft. In der Moderne wurde sie schließlich zu einem Ort der Selbstfindung. Und heute? Stiehler beobachtet, dass es inzwischen mehr gemischtgeschlechtliche Freundschaften gibt und Männer auch enge Freundschaften zu Frauen haben.

Eine platonische Freundschaft zwischen Männern und Frauen galt lange als so gut wie unmöglich. Um dieses Thema drehte sich der Filmklassiker „Harry und Sally“ aus dem Jahr 1989. In einer Szene sagt Billy Crystal zu Meg Ryan: „Großartig, eine Frau als Freund. Ich glaube, du bist die erste attraktive

zu sehr von der Ehe abhängig wird.“ Komme es zu einer Scheidung, stünde ein zu sehr auf seine Frau fixierter Mann allein da, ohne Freunde, ohne jemanden, der ihn auffängt.

„Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen“, sagt Krüger. „Wir müssen uns mit anderen Menschen verbinden, um glücklich und innerlich stabil zu sein.“ Einsamkeit, sagt er, gehöre zu den größten Problemen des Lebens. Ist ein Mensch einsam, erhöhen sich sein Blutdruck, die Cholesterinwerte und das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Depressionen.

Was Männer einander in einer Freundschaft nicht verzeihen können, ist der Missbrauch von Vertrauen. Wenn etwa sehr persönliche Dinge an Dritte ausgelauert werden, dann kann es sehr schnell vorbei sein mit der Freundschaft. Das ist nach Einschätzung von Männerfreundschafts-Experte Stiehler der „Hauptkiller“ auch für eine langjährige Beziehung.

Beste Freunde verlieren sich manchmal aber auch einfach aus den Augen, vor allem im mittleren Lebensalter. Diese Zeit wird auch als „Freundschafts-Durststrecke“ bezeichnet, insbesondere wenn Kinder, Hausbau oder beruflicher Aufstieg in den Vordergrund rücken. Stiehler spricht von „ruhenden Freundschaften“ und empfiehlt, diese zu reaktivieren und den Kontakt wiederaufzunehmen – zum Telefonhörer oder Handy zu greifen und anzurufen.

Moritz K. (30) ist mit Niklas seit der siebten Klasse befreundet. Nach dem Ende der Schulzeit zogen sie an verschiedene Orte, die räumliche Distanz änderte aber nichts an ihrer Verbundenheit. „Wir haben nicht viel Kontakt. Und das brauchen wir auch nicht, um uns zu signalisieren, dass wir sehr gute Freunde sind“, sagt Moritz K., der überzeugt ist, dass Männer seiner Generation in einer Freundschaft heute mehr Emotionalität zulassen können als sein Vater und seine Großväter. Dass er mit seinem langjährigen Freund Niklas offen über Gefühle sprechen kann, mache für ihn den besonderen Wert dieser Freundschaft aus.

Neuere Studien zeigen, dass sich viele Männer eine vertrauensvolle und verlässliche Männerfreundschaft wünschen. Um eine solche Verbindung auch in späteren Jahren noch neu zu knüpfen, braucht es Eigeninitiative und auch eine Portion Mut. Aber es lohnt sich, den Schritt zu wagen und auf den anderen zuzugehen. Emotionale Nähe, Wertschätzung und entgegengebrachtes Verständnis gehören zu den Grundbedürfnissen des Menschen – und das gilt für Männer ebenso wie für Frauen.

Mein Freund, mein guter Freund

Männerfreundschaften sind mehr als gemeinsames Schweigen oder Abenteuer. Über den Wert der freundschaftlichen Nähe – und das Missverständnis von Stärke

und reden über Gott und die Welt“, sagt er. Seit Andreas P. seinen Job gewechselt hat, sieht er seinen Freund nur noch zweimal im Jahr, aber es sei immer gleich, wenn sie sich treffen. „Ich habe den Eindruck, ich erkenne mich in Teilen in dem anderen“, sagt er. „Da ist eine Bestätigung im Mannsein.“ Mit seinem Freund rede er auch über Ängste und Schwierigkeiten mit der Partnerin.

Der große Gewinn für Männer in einer Männerfreundschaft ist meines Erachtens, dass sie so sein können, wie sie sind“, sagt Stiehler, auch wenn sich das „etwas platt“ anhöre. „Männer müssen ansonsten stets eine bestimmte Rolle spielen – am Arbeitsplatz oder in einer Partnerschaft.“ Aber in einer Männerfreundschaft gebe es den Freiraum, ganz man selbst zu sein. Der Freund fungiert als Spiegel des eigenen Lebens, als die Person, die einen kennt, wie man wirklich ist.

Und was macht eine gute Männerfreundschaft aus? Der Maßstab dafür sei einer der wenigen gesellschaftlichen Bereiche, der immer noch sehr weiblich

Intimität entstehen anders – durch Vertrauen, Loyalität, Verlässlichkeit. Oft sind es Sport oder Hobbys, die Männer verbinden. Stiehler sagt: „Es braucht eine intensive Zeit, Dinge miteinander zu machen.“ Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach aus dem Jahr 2014 fand heraus, dass Männer sich in einer Freundschaft auf gemeinsame Aktivitäten und praktische Hilfeleistungen fokussieren, Frauen dagegen betonen Aspekte wie ausgiebigen Austausch und emotionale Unterstützung.

Dieser unterschiedliche Kern von Freundschaft lässt sich möglicherweise evolutionär erklären: Männer waren in früheren Zeiten bei der Jagd auf Kooperation angewiesen und weniger auf emotionalen Austausch. Frauen dagegen mussten soziale Netzwerke knüpfen, um sich bei der Versorgung des Nachwuchses gegenseitig zu unterstützen. Das erforderte mehr emotionale Intimität. Und diese frühen Prägungen stecken Männern und Frauen wohl bis heute in den Genen.

Einem stetigen Wandel dagegen unterliegt, wie die Gesellschaft auf Män-

QUANTENSPRUNG

Ohne Schranke das Klima schonen

VERENA MÜLLER

Kein Stau mehr beim Rein- und Rausfahren, kein Warten am Kassensystem, kein Bezahlen per App – in vielen Städten entstehen Parkplätze, die Autofahrern das Leben erleichtern sollen: sogenannte Free-Flow-Systeme. Ohne klassische Schranken rollen die Wagen auf ihre Stellfläche, ohne ein Ticket zu ziehen. Kameras erfassen automatisch ihr Kennzeichen und wie lange sie auf der Fläche stehen, abgerechnet wird online, bis zu 48 Stunden später. Und ganz nebenbei schonen sie auch das Klima, wie eine Analyse des Fraunhofer-Instituts für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik zeigt.

Untersucht hatten die Wissenschaftler das System anhand von drei Szenarien – wenig Verkehr, viel Verkehr, Großveranstaltung. Dabei zeigte sich: Schon bei geringem Andrang setzte die neue Variante fast ein Drittel weniger Treibhausgase frei als herkömmliche Schranken. Abbremsen, Beschleunigen, Halten fallen weg, dazu die Energie der Anlage selbst. Nummernschild erfassen und Daten verarbeiten erzeugen im Vergleich kaum Emissionen. Steigt der Ansturm der Autos, nimmt der Unterschied weiter zu – beinahe die Hälfte der Gase spart dann der „freie Fahrzeugfluss“. Bei Konzerten, Fußballspielen und anderen Live-Events kann es sogar noch mehr sein. Allein Bedenken beim Datenschutz könnten gegen die Technik sprechen.

Schafft man die aus dem Weg und kombiniert die Methode mit anderen Neuentwicklungen, ließe sich beim Autoabstellen einiges tun für den Klimaschutz. Etwa mit Parkleitsystemen, die aufs Smartphone melden, wo eine Lücke frei ist. Die Suche danach macht allein 15 Prozent des Verkehrs in Städten aus – und damit Emissionen, die unnötig sind.

QUÄNTCHEN

15.000
BRUSTKREBSPATIENTINNEN

pro Jahr könnten laut Wissenschaftlern der britischen University of Cambridge dank Ganzgenom-Sequenzierung eine schnellere und individuelle Behandlung erhalten. Das ergab eine Erbgut-Studie an 2500 Frauen, die im Fachblatt „The Lancet Oncology“ publiziert wurde. Auch der Verlauf einer Brustkrebserkrankung ließe sich präziser vorhersagen.

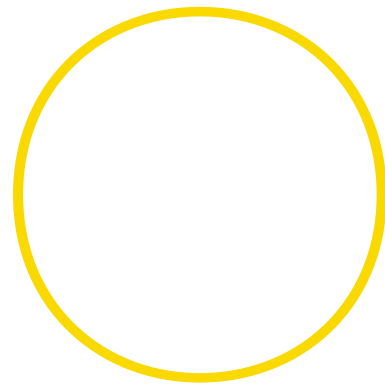
BEFUND

Hunde schlauer als gedacht



Hunde können Dinge nicht nur nach ihrem Aussehen, sondern auch nach ihrer Funktion unterscheiden. Laut einer Studie der ungarischen Eötvös-Loránd-Universität, die im Fachblatt „Current Biology“ veröffentlicht wurde, zeigten sogenannte Supermerker-Hunde, dass sie Spielzeuge richtig zuordnen können. Dabei konnten sie sich die Bedeutungen ohne Training merken. Hunde bilden mentale Kategorien, ähnlich wie Menschen, die Werkzeuge einordnen. Die Ergebnisse liefern neue Einblicke in Sprache, Gedächtnis und Kognition bei Tieren, so die Forscher. ott

JAGDSZENEN AUS AREMORICA. ABER ACHTUNG, WILDSCHWEINE SIND ÜBERLEBENSWILLIG UND KENNEN GUTE TRICKS – AUS „DIE ODYSSEE“ (BAND 26)



Ostfriesland war lange so uneinnehmbar wie das legendäre gallische Dorf. Eine der letzten wildschweinfreien Bastionen. Doch nun wühlen sich die Tiere auch dort durch die Landschaft. Bauern befürchten Ernteeinbußen, Jäger stehen vor neuen Herausforderungen, denn die schlaun Tier rennen ihnen nicht einfach so vor die Flinte. Im Mais finden die Wildschweine gute Deckung. Die reifen Kolben sind für sie eine Delikatesse. Ein Leben wie im Schlaraffenland.

CLAUDIA EHRENSTEIN

Gernold Lengert, Kreisjägermeister von Aurich, ist noch dabei, sich mit der neuen Situation vertraut zu machen. Aber es schwingt eine gewisse Sympathie für die Tiere mit, wenn er sagt: „Man hört sie schmatzen, aber man sieht sie nicht.“ Das, so Lengert, mache es nahezu unmöglich, sie zu bejagen. Und so können sich die Tiere „wie die Karnickel“ vermehren. Gemeinsam mit Landwirten sucht er nach Lösungen. Eine Möglichkeit wäre, Schneisen in die Felder zu schneiden oder besser noch bereits bei der Aussaat anzulegen. Das würde es Jägern erleichtern, den Bestand zu regulieren.

Wildschweine haben inzwischen fast ganz Deutschland erobert. Es gibt kaum noch eine Region, wo sie nicht ihr Unwesen treiben. Immer näher rücken sie an den Menschen heran und scheuen sich auch nicht, in einem Swimmingpool zu baden. Mit schöner Regelmäßigkeit gibt es aus dem gesamten Bundesgebiet Meldungen über die Schwarzkittel, wie sie von Jägern auch genannt werden. Sie reißen Zäune ein, heben Gartentore aus den Angeln und durchpflügen Rasenflächen. In Bad Dürkheim zum Beispiel randalierten sie auf einem Friedhof.

Bei Lübeck tummelten sich Wildschweine auf der Autobahn und sorgten für kilometerlange Staus, bis sie von Jägern zur Strecke gebracht wurden. Auch vor Städten machen die Tiere nicht Halt: Saarbrücken, Bochum, Dresden, Berlin – sie sind einfach überall. Nicht einmal eine tödliche Seuche wie die Afrikanische Schweinepest konnte diesen Trend stoppen. In den vergangenen Jahrzehnten haben sie sich stark vermehrt. Die Zahl der Tiere im Sommer, noch vor Beginn der Jagdsaison, wird auf eine Million und mehr geschätzt. Was aber ist das Erfolgsgeheimnis der Wildschweine?

Eine Erklärung liefert Oliver Keuling, Wildbiologe an der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Seit 26 Jahren beschäftigt er sich mit Wildschweinen und schwärmt: „Sie sind clever, vielseitig und flexibel.“ In den 60er-Jahren waren Wildschweine in Wildgehegen zu besichtigen. In der Fläche lebten damals nur vereinzelt Populationen, der Bestand war auf Wälder beschränkt, wo es gerade genug Nahrung und Verstecke zum Überleben gab. Die Tiere ernährten sich von Wurzeln, Gräsern und Früchten, von Kleintieren und Aas.

VIER STUFEN ZUM ERFOLG

Doch ab den 1970er-Jahren, so Keuling, veränderte sich die Landwirtschaft tiefgreifend. Wiesen wurden umbrochen und die Anbauflächen ausgedehnt, die nun vielerorts bis an die Waldränder reichten. Diese neuen Äcker boten den Wildschweinen eine neue Nahrungsquelle und sicheren Schutz – und ermöglichten es ihnen, aus dem Wald herauszulaufen und neuen Lebensraum zu erobern. Das war die erste Stufe ihres Erfolgs.

Die zweite Stufe folgte in den 90er-Jahren. Wieder war es die Landwirtschaft, die eine Wende brachte. Bundesweit wurde jetzt nur noch sogenannter oo-Raps angebaut, der keine Bitterstoffe mehr enthielt. Rückstände aus der Rapsölherstellung mussten nun nicht mehr als Abfall entsorgt, sondern konn-

ten an das Vieh verfüttert werden. Der neue Raps schmeckte auch den Wildschweinen. Je mehr Futter, desto mehr Wildschweine. Die dritte Stufe ihres Erfolgs verdanken die Tiere dem Klimawandel. Seit es kaum noch Winter mit langen Frostperioden gibt, bringen die Bächen ihren Nachwuchs problemlos durch die kalte Jahreszeit; im Durchschnitt acht Frischlinge pro Wurf.

Kritisch wird es allenfalls, wenn das Frühjahr zu feucht und zu kühl ist. Junge Wildschweine sind anfällig für Lungenerkrankungen und können an einer solchen Infektion verenden. Davon abgesehen gehören Wildschweine zu den Profiteuren der globalen Erwärmung. Und nicht nur das: Sie profitieren zugleich von Maßnahmen zum Klimaschutz. Als die rot-grüne Bundesregierung im Jahr 2000 das Erneuerbare-Energien-Gesetz beschloss, forcierte sie den Anbau von Mais, mit dem Landwirte ihre Biogas-Anlagen bestücken. Eben diese Maisfelder sind wie ein Fünf-Sterne-Restaurant für Wildschweine – die vierte Stufe ihres Erfolgs.

Das stetig gewachsene Nahrungsangebot allein erklärt aber die kontinuierliche Zunahme des Wildschwein-Bestands noch nicht. Schließlich werden die Tiere intensiv bejagt. Die sogenannte Jagdstrecke liegt heute im Schnitt bei etwa 500.000 pro Jahr; Mitte der 70er-Jahre waren es noch 130.000, 2020 wurde die bisherige Rekordzahl von knapp 900.000 Tieren erreicht. Wildschweinfleisch wird meist im Direktverkauf vermarktet, es ist fett- und cholesterinarm und begehrt.

Eine noch unveröffentlichte Umfrage im Auftrag des Deutschen Jagdver-

Trotz intensiver Bejagung nimmt die Zahl der Tiere kontinuierlich zu. Sie profitieren zugleich vom Klimawandel und vom Klimaschutz. Auch besondere biologische Fähigkeiten verschaffen ihnen Vorteile



© 2025 LES ÉDITIONS ALBERT RENÉ



Das Geheimnis der Wildschweine

bands ergab, dass jeder zweite Deutsche in den vergangenen zwölf Monaten Wildfleisch (dazu gehören vor allem auch Reh und Rothirsch) verzehrt hat. Dass es aber möglich ist, so viele Wildschweine zu entnehmen, ohne den Bestand zu gefährden, liegt an der Biologie der Tiere, die dadurch in der Lage sind, Verluste vergleichsweise schnell auszugleichen – sofern das Nahrungsangebot groß bleibt.

Die Geschlechtsreife der Wildschweine hängt nicht vom Alter ab, sondern wird vom Gewicht bestimmt: bei weiblichen Tieren sind es 25, bei den männlichen 30 Kilogramm. Als die Wildschweine noch in Wäldern lebten und das Nahrungsangebot geringer war, dauerte es ein Jahr und länger, bis die Frischlinge so weit entwickelt waren, dass sie selbst Nachwuchs bekommen konnten.

KONFLIKT MIT NATURSCHUTZ

Heute sind die Tiere oft schon mit sechs Monaten geschlechtsreif, manchmal früher. Wird der Bestand bejagt, steht den verbleibenden Tieren umso mehr Nahrung zur Verfügung und umso schneller erreichen sie das Gewicht, ab dem sie Nachwuchs bekommen können. Keuling sagt: „Wildschweine in Deutschland haben die höchste Reproduktionsrate weltweit.“ Das ist das biologische Geheimnis ihres Erfolgs. Hinzu kommt, dass die Frischlinge in einem Wurf verschiedene Väter haben können. Das erhöht die genetische Vielfalt und damit die Fähigkeit, sich an veränderte Bedingungen anzupassen.

Die Wildschweine haben sich gut eingerichtet in einem Leben der Völlerei:

im Mai und Juni laben sie sich am Raps, danach gehen sie in den Mais – und ziehen sich anschließend wieder in den Wald zurück, wo die Jungen geboren werden. Früher gab es dort etwa alle sieben Jahre ein sogenanntes Mastjahr, in dem es im Herbst reichlich Eicheln und Bucheckern von den Bäumen regnete, inzwischen ist im Durchschnitt jedes zweite Jahr ein Mastjahr – auch das eine Folge des Klimawandels, die den Wildschweinen zugutekommt.

Die Erfolgsgeschichte der Wildschweine zeigt, wie kleine Veränderungen in der Summe weitreichende Folgen haben und den gewohnten Einklang in der Natur aus dem Gleichgewicht bringen können. So profitieren von der positiven Entwicklung ihres Bestands zugleich Wölfe, deren Nahrung zu einem Drittel aus Frischlingen besteht. An diesem Punkt kommt der Naturschutz ins Spiel. Die Rückkehr des Wolfes ist erwünscht, und Wildschweine tragen als Beutetiere dazu bei, dass er sich in Deutschland wieder etablieren kann.

An anderer Stelle aber gefährden Wildschweine auch hart erarbeitete Erfolge des Naturschutzes – wie in Ostfriesland, wo viel Geld in den Schutz von Wiesenbrütern investiert wurde. Doch die Wildschweine plündern jedes Nest, das ihnen vor die Schnauze kommt und bedrohen so den Bestand der seltenen Tiere. Das zeigt: Natur ist kein starrer Zustand, der sich wie unter einer Käseglocke bewahren lässt. Zwischen Interessen wie Naturschutz, Landwirtschaft und Klimaschutz muss immer wieder eine neue Balance austariert werden. Die Wildschweine sind ein gutes Beispiel dafür.

Das keltische Wort für Mistel ist nicht überliefert, laut Plinius dem Älteren soll es „omnia sanans“ bedeuten haben. „Sie nennen sie mit einem Wort ihrer Sprache „die alles Heilende“, schreibt der römische Befehlshaber und Gelehrte im Jahr 77 n. Chr. über die Giftpflanze als magisches Allheilmittel: wirksam gegen alle Gifte, jedwedem Tier Fruchtbarkeit verleihend. Dem Aberglauben nach sei diese von Gott gesandt; aber offenbar selten; „und wenn sie gefunden wurde, wird sie mit großer Feierlichkeit geholt, vor allem am sechsten Tag des Mondes“.

sich bei Texten des Theophrastos aus Eresos bedient haben: „Allerdings hat er seine griechische Vorlage zum Teil schlecht übersetzt, zum Teil missverstanden“, stellt Hofeneder fest.

Trotz zahlreicher Fehler findet sich Plinius' Beschreibung des Druidenrituals in der umfassenden „Monographie der Mistel“ wieder, die Karl Freiherr von Tubeuf 1923 veröffentlichte. Ein fast 900 Seiten dicker Schmöker, in dem der

mit Wasser, Mineralien – und auch energiereichen Stoffen zu versorgen, obwohl die immergrüne Pflanze selbst Photosynthese betreibt. Manche Forscher sagen, dass die Mistel einen Baum infiziert, andere wie Braun sprechen lieber von Besiedlung. „Das ist ein großer Unterschied, obwohl das Gleiche beschrieben wird“, sagt der Pflanzengenetiker. Im Extremfall könnten Bäume absterben, ohne Trockenstress würden Misteln je-

besiedelt werden, erklärt Braun mit der Härte des Holzes, durch das sie hindurchwachsen muss, um an die Leitbündel der Wirtsbäume zu gelangen. Deshalb könnten Misteln nicht auf Rotbuchen gedeihen, aber Eichen lägen an der „Grenze“ zu den Weichhölzern. Deutsche Eichen werden dennoch nur in Ausnahmen besiedelt, in Frankreich hingegen konnte es gelegentlich vor; Karl von Tubeuf nennt in seiner „Monographie“ ein paar belegte Fälle

ventionellen Behandlung, also zusätzlich“, sagt der Mediziner, der die Stiefungsprofessur Komplementärmedizin in der Onkologie innehat und sich seit Jahren mit der Misteltherapie befasst, „denn das Interesse ist erheblich“. Er berichtete 2020 im „Bundesgesundheitsblatt“ darüber, weil ein großer Teil der Patientinnen und Patienten mit einer Tumorerkrankung neben der konventionellen Behandlung nach komplementären Methoden auch Misteltherapie erhalten.

doch die Versuche, einzelne Wirkstoffe zu isolieren und getrennt einzusetzen, haben laut Rostock keine überzeugenden Effekte gezeigt. Im Gegensatz zum Digi-toxin aus dem Fingerhut oder der Acetyl-salicylsäure aus der Weidenrinde, scheint die Mistel – wie die meisten pflanzlichen Arzneimittel, so Rostock – ihre Wirkung am besten in Form eines Gesamtextraktes aus der Heilpflanze zu entfalten.

Aus Erfahrung wählt der Krebsmediziner für sensible Patienten die eher sanft wirkenden Nadelbaum-Mistel. Will er das Immunsystem jedoch stärker reizen, nimmt er „eher eine Laubbaum-Mistel, zum Beispiel von der Eiche, dem Apfelbaum oder der Esche“. „Die Eschen-Mistel hat den höchsten Lektin-gehalt und wirkt dadurch besonders stark“, sagt Rostock, der mit seinen Patienten alle Details einer Therapie bespricht und sie mitentscheiden lässt. Er nehme sich Zeit, das jeweilige Pro und Contra zu erklären, sowohl in der adjuvanten als auch in der palliativen Situation, wenn also eine Heilung der Erkrankung nicht mehr in Aussicht steht.

Rostock nutzt Mistelextrakte als „Begleitung“, um Patienten zu unterstützen, „damit sie weniger unter den Nebeneffekten einer Therapie leiden, weniger Schmerzen haben und besser durchkommen“. Er erzählt von einem Fall, in dem es auf diese Weise gelang, den Patienten von einer weiteren Chemotherapie zu überzeugen, die er dank Mistel deutlich besser vertragen hätte. „Aber in der palliativen Situation, in der sowohl ein psychischer als auch ein körperlicher Leidensdruck unter dem wachsenden Tumor bestehen, in dieser Endphase würde ich den Effekt von der Mistel fast noch höher einschätzen“, sagt der Mediziner. „Als Kliniker empfinde ich die Naturheilkunde als Bereicherung – wenn ich mit einem Patienten, der vor mir sitzt, gemeinsam überlegen kann, wovon er am meisten profitieren würde.“

„Wenige ahnen, dass die Mistel eine der allerinteressantesten Pflanzen ist“, schrieb einst Karl von Tubeuf. Nun wissen immerhin manche, dass die Gallier offenbar auf einer heißen Spur waren.

Die keltischen Riten gingen zwar verloren, aber *Viscum album*, die Weißbeere Mistel, hat sich ihren Zauber bis heute bewahrt. Es ranken sich unzählige Geschichten um diese Pflanze, die zur Familie der Sandelholzgewächse gehört und als immergrüner Halbschmarotzer nicht nur Botaniker fasziniert. Seit Jahrtausenden nähren Misteln die Fantasie, aus ihren Beeren machte man Leim, ihre Blätter finden in der Naturheilkunde Verwendung – und neuerdings in der Onkologie: Krebsmediziner nutzen verschiedene Extrakte, um die Lebensqualität ihrer Patienten zu fördern.

„Nichts halten die Druiden – so nennen sie ihre Magier – für heiliger als die Mistel und den Baum, auf dem sie wächst, sofern es nur eine Eiche ist.“ So in etwa fasst Plinius „die Bewunderung der gallischen Provinzen“ für die Mistel zusammen. Der Gelehrte lässt sich über notwendige Opferrituale aus, bevor – und nachdem – ein Druiden im weißen Gewand eine Eiche besteigt, um mittels „*falce aurea*“ eine Mistel abzuschneiden. Diese war mit einem weißen Tuch aufzufangen, anschließend schlachtete man zwei Stiere. Weiß, versteht sich.

Kein antiker Text habe die modernen Vorstellungen von den Druiden so sehr geprägt wie dieser, sagt der österreichische Althistoriker Andreas Hofeneder über jene Paragraphen, die Plinius im 16. Buch seiner „Naturalis historia“ nebenbei der Mistel widmete. In der breiten Öffentlichkeit verstehe man unter den Druiden die Priester der Kelten, die über ein besonderes magisches Wissen verfügten, (...) und mit einer goldenen Sichel bewaffnet Misteln von Eichen schneiden, um daraus wundersame Zaubersprüche zu brauen. Mitverantwortlich für dieses Bild seien die Bände der berühmten Comic-Serie „Asterix“. Jedoch bezweifelt Hofeneder, der die antike Schilderung in einem Fachartikel seziert, dass zum Mistelschnitt tatsächlich eine Sichel, noch dazu aus reinem Gold benutzt wurde – „viel zu weich“. Eher war das erwähnte Erntewerkzeug, „falx“ von „falx“, eine sogenannte Hippe aus Bronze, und aus religionshistorischer Sicht war wohl nicht das Gold als Material entscheidend, sondern die Vermeidung „unreinen“ Eisens. Plinius soll

Im Herbst fällt auf, dass an manchen Bäumen luftige Kugeln hängen, die selbst im Winter grün bleiben: Giftige Pflanzen, für die sich heute Genetiker – und Krebsmediziner interessieren

Forstwissenschaftler alles Wissenswerte zusammengetragen, was er über Jahrzehnte gesammelt hatte. Darunter Rezepturen, Sagen, Handelsbelege, doch sein Hauptinteresse galt den botanischen Besonderheiten. „Ein mehr als hundert Jahre alter Klassiker. Karl von Tubeuf prägte den Ausspruch: 'Nichts an dieser Pflanze ist normal.' Und das stimmt in vielerlei Hinsicht“, sagt Hans-Peter Braun, Professor am Institut für Pflanzengenetik der Leibniz Universität Hannover und erklärt: „Das Besondere an der Mistel, botanisch gesehen, ist ihr Lebenszyklus, und der ist von Anfang ungewöhnlich, denn die Mistel kann nicht im Boden keimen.“ Zwar müssen die Beeren nicht erst von Vögeln gefressen werden, wie man einst annahm, aber auf Ästen liegen oder kleben bleiben: Nur dann können sie auskeimen und Kontakt zu den Leitbündeln der Bäume aufnehmen, um sich

doch kaum zur Belastung, gerade in Flussnähe gedeihen Bäume sehr oft gut, obwohl sie vielleicht Hunderte Misteln tragen. „Von solchen Halbpartnern kann man viel lernen, da sie nicht alle Lebensprozesse selbst ausführen“, sagt Braun, der mit seinem Team das Erbgut und die Proteine der Mistel analysiert.

Mit schätzungsweise 90 Milliarden Basenpaaren ist das Mistel-Genom gigantisch, zum Vergleich: Im Zellkern des Menschen liegen rund drei Milliarden Basenpaare. „Das erklärt vielleicht, warum sie so langsam wächst. Eine Zellteilung kostet sehr viel Energie, denn das gesamte Erbmateriale muss dafür verdoppelt werden“, sagt Braun. Es dauere mindestens sieben Jahre, bis sich die Mistel auf einem Ast so weit entwickelt hat, dass sie sich fortpflanzen kann. Als „energetisch minimalistische, aber effektive“ Pflanze beschreibt Braun die Mistel, mit der er sich beschäftigt, weil sie völlig anders atmet als alle bekannten Pflanzen oder Tiere. Ihr fehlt der „Komplex 1“ der Atmungskette, was sich auf ihren Energiehaushalt auswirkt: „Man dachte bislang, dass höheres Leben ohne diesen Enzymkomplex, durch den die Elektronen in die Atmungskette kommen, nicht möglich ist“, sagt Braun. Die Mistel jedoch habe das so kunstvoll bewältigt, dass trotzdem alles funktioniere. Auch ökologisch ist sie von Bedeutung, denn ihre weißen Beeren reifen im Winter und dienen Vögeln als Nahrungsquelle.

In Mitteleuropa ist die Spezies *Viscum album* verbreitet, deren Unterarten verschiedene Nadel- oder Laubbäume besiedeln. „Im Prinzip alles eine Art, aber es gibt verschiedene Wirtsspezifitäten“, sagt Braun. Dass Eichen ausgesprochen selten

Eigentlich hört es sich so gut an: einfach mal nichts tun während der Arbeitszeit, im Internet surfen, statt von Meeting zu Meeting zu hetzen. Ein bisschen vor sich hinarbeiten und trotzdem gutes Geld bekommen. Doch das schöne Bild trügt. Auf Dauer kann zu wenig herausgefordert zu sein im Job ebenso krank machen wie zu viel Stress: Bore-out heißt das Phänomen, abgeleitet aus „to be bored“ – gelangweilt sein, das Gegenteil von Burn-out. Ausgebrannt sein vor Langeweile und Unterforderung. Laut „Gallup Engagement Index Deutschland“ von 2024, einer repräsentativen Umfrage unter 1700 Beschäftigten, sind emotionale Bindung, Loyalität und Vertrauen in die Zukunft des Arbeitgebers deutlich eingebrochen. Nur noch die Hälfte von ihnen will in einem Jahr noch bei ihrem derzeitigen Arbeitgeber bleiben, nur etwa ein Drittel weitere drei Jahre. Dienst nach Vorschrift machen der Studie zufolge inzwischen 78 Prozent von ihnen. Gerade einmal 9 Prozent werden als Beschäftigte mit hoher Bindung zum Arbeitgeber beschrieben – der niedrigste Wert seit Beginn der Messung im Jahr 2001.

Viele der Unzufriedenen fühlen sich müde und erschöpft, haben keine Lust auf ihre Aufgaben. Natürlich leiden nicht alle, die mal die Motivation verloren haben, an einem Bore-out. Doch es gibt Anzeichen, die einem signalisieren, womöglich davon betroffen zu sein. „Prinzipiell sind die Symptome ähnlich wie beim Burn-out“, erklärt Jörg Wolstein, Psychiater und Neurologe an der Universität Bamberg. Die Menschen klagten, sich nicht richtig erholen zu können, sich innerlich immer mehr von der Arbeit zu distanzieren, zynisch zu werden, obwohl das nicht ihr Stil ist.

— AHA! —

*Gestresst
vom
Nichtstun*

„Seinen fiesen Charakter zeigt der Bore-out nach Feierabend“, sagt der Schweizer Gesundheitsfachmann Peter R. Werder. Die Symptome lassen sich nicht abstellen, sobald man das Büro verlässt. Und oft sind sich die Betroffenen gar nicht bewusst darüber, dass ihr Unwohlsein am Abend, ihre Lustlosigkeit und Gerechtigkeit, einen Bezug zur Arbeit haben könnten.

Dieses Gefühl, ständig zu wenig ausgelastet zu sein, hängt laut Wolstein aber nicht nur von den Arbeitsbedingungen ab. „Es gibt Menschen, die sind schnell gelangweilt, die wollen permanent was zu tun haben“, sagt er. Am liebsten arbeiteten sie an vielen Dingen gleichzeitig. Zudem gebe es viele, die sich im Job gar nicht verausgaben wollen. Die suchten sich etwas, um „noch ein bisschen wichtig zu erscheinen“, ansonsten machten die aber „einfach ihr Ding“, gibt er zu verstehen. „Die werden auch nicht krank davon.“ Als besonders gefährdet gelten die Arbeitsfelder, in denen es nur wenig Kontakt zu Kollegen gibt, darunter auch im Homeoffice. Der Unmut lässt sich dann schlecht ansprechen, viele trauen sich schlicht nicht. Sie beginnen, Dinge zu

tun, die sinnlos sind. Nur, damit der Eindruck entsteht, sie seien fleißig. Die Situation wird schlimmer. „Sie wissen keinen Rat, wie sie aus der Situation herauskommen oder wieder Sinn finden in dem, was sie machen“, erklärt der Psychiater. „Sie fühlen sich ständig gestresst, so paradox das für manche klingen mag.“ Im schlimmsten Fall könne das zu einer Depression oder anderen psychischen Erkrankungen führen.

Viele, die darunter leiden, kündigen irgendwann innerlich und resignieren – und versuchen, sich den Zustand schönzureden, etwa durch die Bezahlung oder den Urlaub. Hilfreicher sei es laut Wolstein jedoch, die Arbeit selbst zu verändern. Helfen könne dabei vor allem eines: mit seinem Arbeitgeber zu sprechen. „Menschen wollen wahrgenommen werden in dem, was sie tun.“ Dafür brauche es gar nicht unbedingt mehr Geld, oft reiche auch ein „Danke“.

Entscheidend sei es, in dieses Gespräch mit eigenen Ideen zu gehen: Was bräuchte man, um sich weiterzuentwickeln? Unabhängig davon ist es aus seiner Sicht wichtig, sich professionelle Hilfe zu suchen, wenn es einem wirklich schlecht geht. Das kann der Hausarzt sein, aber auch ein Therapeut. Denn eines, so wirft Wolstein ein, könne auch der Fall sein: Der Betroffene steckt so tief in der Krise, dass er die Bedingungen als wesentlich belastender empfindet, als sie es sind.

VERENA MÜLLER UND CHRISTINE VAN DEN BERG

■ „Aha! Zehn Minuten Alltags-Wissen“ ist der Wissenschafts-Podcast von WELT. Darin berichten Experten aus ihrer Forschung und klären Fragen – von populären Mythen bis zu psychologischen Phänomenen. Alle Folgen finden Sie unter welt.de/Aha

MYTHOS MISTEL

von *Viscum album* auf Eichen, gesichtet in Nordfrankreich und Südengland.

Von welcher Baumart eine Mistel stammt, das ist für die Medizin relevant. „In Deutschland sind fünf verschiedene pflanzliche Arzneimittel aus der Mistel erhältlich“, sagt der Mediziner Matthias Rostock, der am Hubertus Wald Tumorzentrum des Uniklinikums Hamburg-Eppendorf tätig ist. Diese fünf Medikamente gibt es jeweils in unterschiedlichen Konzentrationen und Varianten, die berücksichtigen, auf welchem Wirt die Pflanzen sich entwickelten. „Je nachdem, ob die Mistel auf einer Tanne gewachsen ist, auf der Eiche, Pappel oder einem Apfelbaum, hat sie ein anderes Inhaltsstoffspektrum und wirkt unterschiedlich intensiv“, erklärt Rostock, der seit mehr als 30 Jahren im Bereich der Onkologie arbeitet. „Wir nutzen die Naturheilkunde komplementär zur kon-

mentärmedizinischen Optionen sucht. In den ärztlichen Leitlinien werden mittlerweile sechs Heilpflanzen genannt, die im Zusammenhang mit einer Krebserkrankung eine Empfehlung bekommen haben. „Die Mistel ist eine davon“, sagt Rostock. „Aber weder die – zum Teil durchaus positiven – Daten zu den Tumoreffekten noch zur Überlebenszeit eines Präparats reichen aus, um zu sagen, es wirkt oder es wirkt nicht.“ Auf deren Grundlage könne man sich nicht grundsätzlich für oder gegen die Mistel aussprechen. „Aber bei Betrachtung der Lebensqualität hat sich die Expertengruppe entschieden, ein „Kann-Empfehlung“ auszusprechen“, berichtet Rostock.

Die Idee, die Mistel als Injektionspräparat bei Krebspatienten anzuwenden, geht auf Rudolf Steiner zurück, dem Begründer der Anthroposophie. Inzwischen sind mehr als hundert Jahre vergangen,



WELT AM SONNTAG | NR. 42 | 19. OKTOBER 2025 | SEITE 62

SVEN FELIX KELLERHOFF

Die „Gten“ in diesem Album sind eben keineswegs die historischen Goten. Im Gegensatz zu den anderen Figuren steht in ihren Sprechblasen eine „gebrochene“, also eine Frakturchrift; im französischen Original übrigens eine elegante Version, die sich anlehnt an die tatsächlich in karolingischen Handschriften existierenden gotischen Minuskeln, in der deutschen Übersetzung eine noch einmal kantigere Form,

Ähnlich verhält es sich mit dem Anführer des gotischen Stoßtrupps, der

Erstmals in der originalen Reihenfolge der Abenteuer verließen Asterix und Obelix ihr heimatliches Gallien, um den entführten Druiden aus den Klauen der im Osten beheimateten „Barbaren“ zu befreien. Ein klarer Übertragungsfehler, bezeichnete dieser ursprünglich homerische Begriff doch zunächst alle Völker, die weder Griechisch sprachen noch die Götter des Olymp verehrten. In römischer Zeit wandelte sich die Bedeutung: Nun galten als *barbari* jene Menschen, die keine klassisch-mediterrane Bildung genossen hatten. Einige Jahrhunderte später, in der Spätantike, verschob sich das Verständnis des Wortes erneut, nun hin zu positiv gemeinten Eigenschaften im Sinne von „wild“ oder „kriegerisch“, mitunter auch „mutig“.

Der spätantike Historiker Prokop schrieb im sechsten Jahrhundert nach Christus: „Die Goten bestehen aus vielen Stämmen. Die wichtigsten sind die

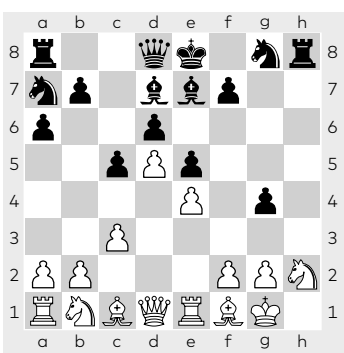
Jahrhundertlang galten die Goten, speziell die Ostgoten, tatsächlich als Vorfahren der jeweils zeitgenössischen Deutschen. Als „Dietrich von Bern“ tritt der Ostgoten-König Theoderich der Große im Nibelungenlied und anderen früh- und hochmittelalterlichen Sagen auf. Entsprechend galt er bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als Teil der deutschen Vergangenheit. Als „germanischer Volkskönig“, so das vorherrschende Narrativ, habe der Gote ein zwar kurzlebiges, aber umso glänzenderes Reich in (Nord-)Italien geschaffen, das die Zivilisation der römischen Zeit fortgeführt habe. Noch Ende der 1960er-Jahre galt der Dreibänder „Ge-

Was bleibt von der lange angenommenen engen Verwandtschaft von Germanen und Goten, die in „Asterix bei den Goten“ Niederschlag fand? Tatsächlich benutzten die verschiedenen germanischen Stämme linguistisch eng verwandte Sprachen. Hans-Ulrich Wiemer nimmt an, dass „die Sprecher germanischer Sprachen sich (...) bei etwas gutem Willen noch gegenseitig verständigen konnten, etwa so wie das heute zwischen Spaniern, Italienern und Franzosen der Fall ist“. Insofern lag Prokop durchaus richtig, auch wenn er diese gemeinsame Sprachfamilie „gotisch“ nannte. Allerdings führte diese Gemeinsamkeit nicht zu Bündnissen zwischen Völkerschaften und Königen. „In der Geschichtswissenschaft jedenfalls stiftet der Begriff ‚Germane‘ mehr Verwirrung als Ordnung“, bilanziert Wiemer. So gesehen ist es nicht nur konsequent, sondern sogar hilfreich, dass Goscinyń und Uderzo ihre Helden zwar nach Germanien schickten, aber trotzdem zu den „Goten“.

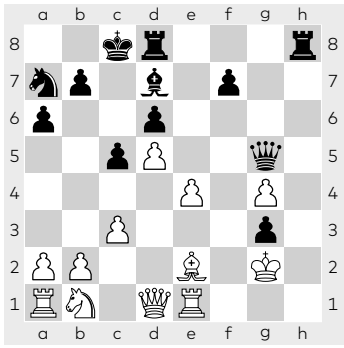


Vom ersten Zug an auf Matt

Wer hat als Kind schon das Glück, von einem dreifachen Bayerischen Meister höchstpersönlich in das königliche Spiel eingeweiht zu werden? Nun, all jene die zum Schachclub Höchststadt in Oberfranken mit seinem Jugendleiter Lukas Schulz kommen. Ein äußerst rühriger Verein mit eigener Zeitschrift, der jedermann willkommen heißt – von U8 bis Ü80. Dieser Kleinstadtverein gewann schon oft die Oberfränkische Jugendmannschaftsmeisterschaft und einmal sogar die Bayerische Jugendmannschaftsmeisterschaft. Bei der Bayerischen Meisterschaft 2025 in Rosenheim wurde Lukas Schulz nach 2018 und 2022 zum dritten Mal Bayerischer Meister. Er ist ein Angriffsspieler par excellence, der natürlich auch dieses Mal das romantische Königsgambit aufsuchte. Gegen Artur Steinhauer war es als Schwarzer Sizilianisch, wo Rochaden auf entgegengesetzten Flügeln für Würze sorgten. **Steinhauer – Schulz** Sizilianisch



Stellung nach 12...fxg4



Stellung nach 20...fxg3

1.e4 c5 2.Sf3 Sc6 3.Lb5 d6 4.o-o Ld7 5.Te1 a6 6.Lf1 e5 7.h3 Le7 8.c3 g5!? Von Anfang an ist klar:

Passende Dame

Süd sah keine Veranlassung, sein ursprüngliches Urteil über sein Blatt zu revidieren. Dabei gab Nords Reizung durchaus Anlass zur Neubewertung. Nord-Süd durfte sich ungestört unterhalten; Süd eröffnete 1♠, Nord bot 2♣. Die blanke ♣D missfiel Süd von Anfang an, er betrachtete sie weiterhin mit viel Skepsis, reizte 2♦, um eine Minimum-Eröffnung zu zeigen. Vom nun bekannten Karo-Fit war Nord recht angetan, doch mehr als ein Vollspiel war aus seiner Perspektive nicht drin, er ging direkt auf 3 SA. Nach Coeur-Angriff gewann Nord bequemer elf Stiche, in Karo wären allerdings zwölf Stiche kein Problem gewesen. Die Weiche zum Erreichen des Schlemms kann Süd stel-

♠A8	♥K8
♦10632	♠D1042
♣AK542	♥B832
	♦B
	♣B963
♠B95	♥K763
♦A1065	♦974
♥754	♦AKD98
♣1087	♠D

Teiler: Süd, Gefahr: Ost/West

Aufgabe	♠A86
	♥9
	♦AD765
	♣10765
♠105	♦DB9732
♥D1065	♥B
♦K94	♠B82
♣B943	♦D82
	♥K4
	♠AK87432
	♦103
	♣AK

Teiler: Ost, Gefahr: Nord/Süd

Es geht gegen den feindlichen König! 9.d4 h5 10.d5 Sa7 11.Sh2 g4!? 12.hxg4 hxg4 Das Bauernopfer hätte Weiß am besten mit 13.g3 und Sicherung der eigenen Königsfestung abgelehnt. 13.Sxg4? Lg5! 14.Le3 Lf4 15.g3 Dg5 16.Le2 o-o-o Schon haben sich die Schleusen geöffnet, die offene h-Linie ist eine ideale Angriffsstraße, mit der langen Rochade winkt Verstärkung durch den anderen Turm. 17.Kg2 Sh6! Schwarz entwickelt sich und vermindert gleichzeitig die weißen Verteidigungskräfte. 18.Lxf4 exf4 19.f3 Sxg4 20.fxg4 fxg3 Plötzlich tun sich auf den schwarzen Feldern um den König herum schreckliche Löcher auf – die Invasion der schwarzen Schwerfiguren ist nicht mehr aufzuhalten. 21.Th1 De3! 22.De1 Txb1 23.Kxh1 Th8+ 24.Kg2 Th2+ Weiß gab auf – nach 25.Kf1 g2 ist er matt.

BRIDGE

MIT ROBERT BOEDDEKER

len. Nach Nords 2♣-Gebot hat seine ♣D an Wert gewonnen und statt bescheiden 2♦ zu bieten, sollte Süd 2♠ reizen, um seine Verteilung und Zusatzstärke durchzugeben. Dies sollte ausreichend Motivation für Nord sein, um 6♦ ins Visier zu nehmen. **Aufgabe für den 19.10.25:** Können Sie auf Süd 6♥ erfüllen? West greift mit ♠10 an.

Anmerkung zur Kolumne vom 12.10.25: Liebe Leser! Aufgrund technischer Probleme sind vergangene Woche in der Kolumne verkehrte Diagramme eingefügt worden. Wir bitten dies zu entschuldigen, wiederholen in dieser Woche die Kolumne mit den korrekten Diagrammen.

SONNTAGSRÄTSEL – GEWINNE IM WERT VON 250 €

altjap. Ritteradel	Lebewesen ohne Farbstoffbildung	Neckar-Zufluss	Weltkinderhilfswerk (Abk.)	Vulkanöffnung	gesellschaftl. Ansehen (engl.)	kanadische Großstadt	Koran-kapitel	finn. Heißluftbadlandschaft	ein-fetten, schmie-ren
→		↓	↓		→	→ Berg im Bayer. Wald			
rö-mische Mondgöttin				Hand-klaviatur der Orgel				schwed. Regisseur (Ingmar) † 2007	4
weibl. Vorname			8		milchig, nicht durchsichtig				
→				ugs.: Läuferrei port. Name des Duero					
Zauberin in der „Odysee“	unser Planet best. Dichtung				7	Schilf, Röhricht	zwei Augen beim Würfeln	nacht-aktiver Vogel	
→				männl. Vorname				1	
Friseur	Stadt im Rheingau (Hessen)	Gedenk-feier Gipsorna-mentik			griech. Buch-stabe		Kurz-form von Ulrike		2
Verlierer, Versager (engl.)									
Him-mels-richtung			9	sahnig		Sedi-ment-gestein			
Kurzwort für heraus									
Mix-becher (engl.)	antikes Rechen-brett	Internet-Domain weibl. Vorname				unbe-stimmter Artikel			
→	3								
ge-lungen, unter-setzt	Blech-blas-instru-ment	großes Gewässer zuvor, zunächst				6			
→									
Staat in Ost-europa			5						
Ver-kehrsmittel (Kurzw.)				Styling-produkt für die Haare					
→									
starker Zweig									
			slv1318-42						

Auflösung aus dem Heft 40
■ I ■ M ■ C ■ E ■ ■
■ M A Z U R K A ■ A L B A
■ S T U R M A N C H E ■ V
■ S T O R M A R N ■ A M B O
■ M ■ E ■ B E L G I E N
■ Z A H L L O S ■ G I E
■ V I R E N N ■ S A O N E
■ L L N ■ V A T E R T A G
■ L O R I O T ■ N T H E
■ P E R I ■ G O S L O E R
■ F ■ H T T P
■ M A E R E ■ E
■ I ■ E L F E R
■ A N T I L O P E
■ O B E R S T
■ G N U ■ L O T
■ C E N T I M E
■ A R G
(1-9) Schafhirt

Gewinnen Sie zwei Karten für das Pop-Musical & JULIA am 13.12.2025 in Hamburg. Was wäre, wenn sich Julia nach Romeos Tod für das Leben entscheidet? Die moderne Neuerzählung der bekanntesten Liebesgeschichte der Welt wird von Welthits begleitet, u.a. Katy Perrys „Roar“ und Britney Spears „Baby One More Time“.

Mehr Informationen zu den Pop-Musical & JULIA finden Sie unter: www.musicals.de

So spielen Sie mit: Nennen Sie das Lösungswort per Telefon: **01379-560 056** (0,50€/Anruf aus allen deutschen Netzen) oder Sie senden eine SMS mit folgendem Text an die **40400** (0,50€/SMS): **Rätsel, Lösung, Name, Anschrift**

Teilnahmeschluss ist am 24.10.2025 um 24 Uhr. Rechtsweg und Barauszahlung sind ausgeschlossen. Das Lösungswort in Nr. 40 hieß: Schafhirt. Ein KAHLA-Kaffeeservice hat gewonnen: Dagmar Lüers, Dresden.

SUDOKU VON STEFAN HEINE

	6		7	2	8		9	
8								4
			4	9	1			
6		4	3		7	9		2
9	7				5		3	
2	8	9		4	7		1	
			8	7	5			
5								8
	8		1	6	9		5	

		6		8		9		
		5	6		1	3		
2	3						6	7
	7		2		6		3	
3								6
	6		7		8		1	
6	4						9	8
		3	8		4	7		
		7	1		6			

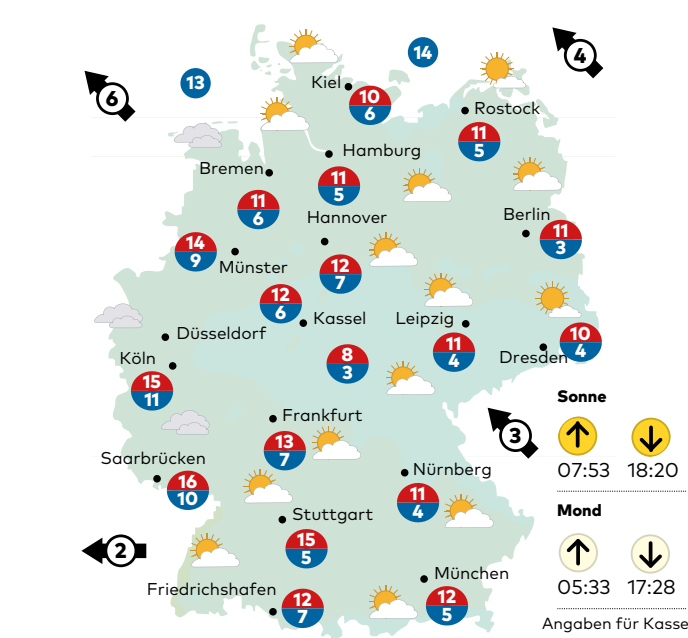
			8	5				
		3			6			
	2			4		9		
1			2				8	
		8	4		7	2		
5			3				6	
	6			5		7		
		9			1			
			9	3				

Lösung der Rätsel der vergangenen Woche: im Uhrzeigersinn rechts beginnend leicht, mittel und schwer

3	1	2	9	7	8	4	6	5
7	4	9	5	3	6	8	2	1
6	8	5	2	1	4	7	3	9
2	3	1	7	6	5	9	4	8
5	6	7	8	4	9	3	1	2
8	9	4	3	2	1	6	5	7
4	7	8	1	5	3	2	9	6
1	2	3	6	9	7	5	8	4
9	5	6	4	8	2	1	7	3

5	9	8	6	1	4	2	7	3
1	4	7	2	3	5	9	8	6
6	2	3	8	7	9	5	1	4
2	8	5	1	6	3	4	9	7
7	3	9	4	5	2	1	6	8
4	1	6	7	9	8	3	5	2
9	6	2	3	8	1	7	4	5
8	5	4	9	2	7	6	3	1
3	7	1	5	4	6	8	2	9

9	5	8	2	3	4	6	7	1
2	6	4	1	8	7	3	5	9
7	3	1	9	6	5	4	2	8
8	4	2	6	7	9	1	3	5
6	7	3	8	5	1	2	9	4
1	9	5	4	2	3	7	8	6
3	1	9	5	4	2	8	6	7
5	8	7	3	1	6	9	4	2
4	2	6	7	9	8	5	1	3



DEUTSCHLAND SONNTAG Sonne und Wolken, oft trocken

Sonntag: Nach einzelnen und zum Teil auch zähen Nebelfeldern wechseln sich im Osten und Süden häufig Sonnenschein und Wolken ab. Im Westen ziehen immer dichtere Wolken heran. Die Temperaturen steigen nach einem frischen Morgen bis zum Nachmittag auf 8 bis 13 Grad, im Westen und Südwesten werden etwas mildere 14 bis 16 Grad erreicht. Es weht ein schwacher bis mäßiger und an der Nordsee frischer Wind aus südöstlichen bis östlichen Richtungen. Im Norden und Osten treten dabei frische bis starke Böen auf.

Biowetter: Zurzeit sind nur wenige Beschwerden auf das Wetter zurückzuführen. Der Organismus wird entlastet, viele sind gut gelaunt und ausgehungen. Dadurch steigen Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit. Auch der Einfluss auf Herz und Kreislauf ist positiv. Vor allem bei Neigung zu niedrigen Blutdruckwerten kommt es zu einer Entlastung.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
Norden	10 14	10 16	10 16	10 17
Mitte	9 15	10 17	10 17	10 18
Süden	7 15	9 16	10 17	9 17



WELTWETTER HEUTE

Antalya 27° heiter	Innsbruck 15° wolkig	Manila 31° Gewitter
Bali 29° Schauer	Jerusalem 22° sonnig	Mombasa 33° wolkig
Buenos Aires 22° wolkig	Kairo 30° sonnig	New Delhi 32° sonnig
Djerba 25° wolkig	Kapstadt 25° wolkig	Rio de Janeiro 22° Regen
Honolulu 30° Schauer	Mailand 17° wolkig	Sydney 28° wolkig

TEMPERATURREKORDE

Hamburg Maximum 22,5° (2014), Minimum -3,3° (1947)	Berlin Maximum 22,6° (2014), Minimum -1,5° (2003)	Frankfurt Maximum 22,4° (2014), Minimum -3,3° (1972)	München Maximum 23,3° (2014), Minimum -3,0° (2003)
---	--	---	---

Online-Wetter: welt.de/wetter
Umfangreiche und aktuelle mobile Wetterinformationen unter mobile.wetter.de
Immer wissen, wie das Wetter wird!

IMPRESSUM

Verleger AXEL SPRINGER (1985 †)
Herausgeber: Dr. Ulf Poschardt
Chefredakteur:
Dr. Jan Philipp Burgard
Stellvertreter des Chefredakteurs:
Oliver Michalsky
Chefredakteur in der WELT-Gruppe:
Dr. Jacques Schuster
Stellvertretender Chefredakteur:
Robin Alexander
Stellvertretender Chefredakteur KI:
Olaf Gersmann
Geschäftsführender Redakteur:
Thomas Exner

Managing Editor: Nina Dinkelmeier
Textchefs: Georg Altrogge, Rainer Marx
Redaktionsleiter Digital: Tristan Filges, Stefan Frommann, Falk Schneider, Franziska Zimmerer
Leitung Layout/Artidirection: Katja Fischer, Juliane Schwarzenberg

Seite 1: Marcus Heithecker
Politik: Gordon Repinski, Claudia Kade
Meinungsfreiheit: Andreas Rosenfelder (Ltg. und Chefkommunikator) Stv. Rainer Haubrich Thema:
Oliver Bilger Investigation/Reportage: Tim Röhn
Außenpolitik: Caroline Turzer Wirtschaft/
Finanzen/Immobilien: Moritz Seyffarth, Nando Sommerfeldt; Thomas Exner (Senior Editor)
Kultur: Dr. Mara Delius Stil/Reise: Heiko Zwirner;

Stv. Sönke Krüger Sport: Matthias Brügelmann
Wissen: Clara Ott, Rouven Gheblina

Chef vom Dienst: Patricia Plate, Diemo Schwarzenberg, Stv. Ives Knipp, Ronny Wahlßl
Foto: Stefan A. Runne Grafik: Sandra Hechtenberg, Karin Sturm

Nachrichten/Gesellschaft: Leonhard Landes, Robert-Christian Tannenberg Social: Julian Strobel Chefreporter: Dagmar von Taube, Per Hinrichs, Stefan Frommann Chefreporter
Wissenschaft: Axel Bojanowski Chefkorrespondent Außenpolitik: Dr. Sascha Lehnartz, Clemens Wergin Chefökonomin: Dr. Dorothea Siems

Korrespondent Politik/Gesellschaft: Ulrich Exner Chefkorrespondent Feuilleton: Dr. Jan Küveler Literarischer Korrespondent: Richard Kämmerlings
Leitender Redakteur Zeitgeschichte: Sven-Felix Kellerhoff Autoren: Henryk M. Broder, Alan Posener, Hans Zippert

Auslandskorrespondenten:
Brüssel: Dr. Christoph Schiltz Istanbul: Carolina Brüthen Kapstadt: Christian Putsch Marrakesch: Alfred Hackenberg Moskau: Pavel Lokshin New York: Hannes Stein Paris: Martina Meister Warschau: Philipp Fritz Washington: Stefanie Bolzen, Steffen Schwarzkopf

LENA LEADING — EUROPEAN NEWSPAPER — ALLIANCE
WELT kooperiert mit „El País“ (Spanien), „La Repubblica“ (Italien), „Le Figaro“ (Frankreich), „Le Soir“ (Belgien), „Gazeta Wyborcza“ (Polen), „Tages-Anzeiger“ und „Tribune de Genève“ (beide Schweiz).

Regionalredaktionen: Hamburg: Jörn Lauterbach Managing Editor: Julia Witte genannt Vedder Nordrhein-Westfalen: Jörn Lauterbach Managing Editor: Dr. Guido Hartmann Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Seite 1: Marcus Heithecker Innenpolitik: Marcus Heithecker Außenpolitik: Caroline Turzer

Meinungsfreiheit: Andreas Rosenfelder Thema: Oliver Bilger Wirtschaft/Finanzen/Immobilien: Nando Sommerfeldt Leben: Dr. Claudia Becker Sport: Matthias Brügelmann Kultur/Kunstmarkt/ Fernsehen: Dr. Jan Küveler Stil: Annemarie Ballschmitter Reisen: Sönke Krüger Wissen: Clara Ott Geschichte: Martin Klemrath Foto: Stefan A. Runne

Alle: c/o Axel Springer Deutschland GmbH, 10888 Berlin, Axel-Springer-Straße 65 Hamburg: Jörn Lauterbach, Axel-Springer-Platz 1, 20355 Hamburg NRW: Jörn Lauterbach, Völklinger Str. 1, 40219 Düsseldorf Außenredaktionen: Judith Umlauf, 10888 Berlin, Zimmerstraße 50. Sie erreichen die Redaktion telef. unter 030/25 91 0

Verlag: Axel Springer Deutschland GmbH: Geschäftsführung: Carolin Hulshoff Pol, Claudius Senst, Peter Württenberger Managing Director WELT Print: Heiko Rudat Anzeigen: Judith Umlauf Vertriebsleitung: Ludger Seggewies WELT Editorial Studio: Matthias Leonhard Druck: Axel Springer SE, Berlin. Axel Springer Druckhaus Spandau GmbH & Co. KG, Brunsbütteler Damm 156-172, 13581 Berlin; Axel Springer Offsetdruckerei Kettwig GmbH & Co. KG, Im Teelbruch 100, 45219 Essen/Kettwig; Süddeutscher Verlag GmbH, Zamdorfer Straße 40, 81677 München; Hürryiet A.Ş., Zweigniederlassung Deutschland, An der Brücke 20-22, 64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb: Sales Impact GmbH, 10888 Berlin, Axel-Springer-Straße 65. Die Rechte für die Nutzung von Artikeln für elektr. Pressespiegel erhalten Sie über PMG Presse-Monitor GmbH & Co. KG, www.presse-monitor.de. E-Mail: info@presse-monitor.de. Für Syndication-Rechte wenden Sie sich an nachdrucke@wams.de. Es gilt die WELT-Preisliste Nr.103, gültig ab 1.1.2025 sowie die Preisliste Märkte, Ergänzung zur WELT-Preisliste Nr. 103, gültig ab 1.1.2025. Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.welt.de/datenschutz Sie können diese auch schriftlich unter Axel Springer SE, Datenschutz, Axel Springer Straße 65, 10969 Berlin anfordern. Nutzungen für Text und Data Mining gemäß § 44b UrhG bleiben vorbehalten.

Seine erste Begegnung mit Asterix war ein kleiner Frevel. Als er vier Jahre alt war, griff Felix „Flix“ Görmann zu den Alben seiner Eltern – und bemalte sie nach Herzenslust. Jahre später wiederholte er die Geste. Doch diesmal zeichnete er nicht über Uderzos Linien hinweg, sondern erfand eigene Figuren und erste Comics. Aus Kritzeleien wurde ein Lebensweg. Sein Künstlername Flix sollte bald zu einer Marke werden.

MARTIN SCHOLZ

Die Gallier ließen ihn seither nicht mehr los. 2004 stand er in Erlangen beim Comic-Salon gemeinsam mit Albert Uderzo auf der Bühne: beide ausgezeichnet mit dem Max-und-Moritz-Preis – Flix für seinen Comic „Held“, Uderzo für sein Lebenswerk. 2019 erschien Flix als Gastautor im Hommage-Album zum 60. Geburtstag von Asterix. 2025 schließlich kuratierte er in Berlin die große Werkchau „Uderzo – Von Asterix bis Zaubertrank“. Fragt man ihn nach seiner liebsten Szene, verweist der 49-Jährige auf „Die große Überfahrt“, als Asterix und Obelix den Normannen und den amerikanischen Ureinwohnern vorspielen, was Gallier eigentlich ausmacht – Mut, aber auch die Angst, dass ihnen der Himmel auf den Kopf fällt, Lebensfreude, Undiszipliniertheit, Streitlust. In ein paar Posen steckt der ganze gallische Kosmos. Für Flix aber bedeutet Asterix mehr als Humor und Kindheits Erinnerung. Weil in der Asterix-Sonderausgabe der WELT AM SONNTAG keine Fotos erscheinen, schickte Flix ein gezeichnetes Selbstporträt. Mit Asterix-Helm, versteht sich.

WELT AM SONNTAG: Sie haben als Vierjähriger in den Asterix-Comics Ihrer Eltern herumgemalt. Wie fanden die das?
FLIX: Meine Mutter war nicht sehr erfreut. Sie hat mir das Album aus der Hand genommen und dann mit allen anderen im Bücherregal so weit nach oben gelegt, dass ich nicht mehr drankommen konnte. Man muss dazu wissen, dass ich aus einem halben Künstlerhaushalt komme. Meine Mutter hat lange als Bildhauerin gearbeitet. Wir wohnten damals in der Nähe von Darmstadt in einem kleinen Ort, in dem relativ viele Künstler und Maler lebten, die oft gemeinsam Ausstellungen organisierten. Malen und sich mit Stiften auszudrücken war in diesem Umfeld also grundsätzlich akzeptiert. Nur eben nicht in den Asterix-Comics der Eltern (*lacht*).

WAMS: Erinnern Sie sich noch, was Sie in die Hefte gezeichnet hatten?
FLIX: Das eine Heft, das ich als Vierjähriger verunstaltet habe, ist nicht mehr auffindbar. Ich hatte da nicht nur mit Wachsmalstiften reingemalt, sondern die Seiten gefaltet und bearbeitet, sodass es im Grunde zerstört war. Ich weiß auch nicht, was mich da geritten hatte. Aber die restlichen Alben meiner Mutter habe ich noch, also die alten Ausgaben, die noch 2,90 Mark kosteten. Das Cover von „Obelix GmbH & Co. KG“ meinte ich später auch noch mal verschönern zu müssen. Da muss ich sieben oder acht Jahre alt gewesen sein. Ich habe Obelix Flicken auf die Hose

und eine Art Narbe auf den Arm gemalt, so was halt. Das war ein bisschen albern, so wie man Politikern in der Zeitung einen Schnurrbart malt. Ich habe keine Ahnung, warum ich das gemacht habe. Wahrscheinlich aus Langeweile oder um es auszuprobieren. Aber das waren meine ersten Erfahrungen mit Comics.

WAMS: Welcher Asterix-Band war der Erste, den Sie als Kind bewusst gelesen haben?
FLIX: Ich erinnere mich an „Asterix als Gladiator“. Ich fand den Zirkus Maximus faszinierend – und den Gag mit dem bereits vollgefressenen Löwen, der einfach zu faul ist, um noch die Gallier anzugreifen. Besonders gut gefiel mir auch „Asterix und die Goten“, vor allem jene Szene, in der Asterix und Obelix im Gefängnis sitzen und Obelix mit seiner Zaubertrankkraft immer wieder an die Zellentür klopft und sie dadurch jedes Mal zerstört. Woraufhin sie von den Goten immer wieder zugenagelt werden muss. Mir war damals noch nicht bewusst, dass die Goten die Deutschen symbolisieren sollten. Das wurde mir erst später klar, als ich die Geschichte als Erwachsener noch einmal las und begriffen habe, was für ein politisches Album das eigentlich ist.

WAMS: In den ersten Ausgaben waren noch Hakenkreuze in den Sprechblasen der Goten zu sehen, wenn diese fluchten.
FLIX: Ja, und heute sind es Totenköpfe mit Pickelhauben. Die Goten waren versessen aufs Marschieren, sprachen in den Comic-Blasen in Frakturschrift. Das war eigentlich ein unvoreteilhaftes Bild von den Deutschen. Aber: Es war lustig gezeichnet und in eine Komik eingebunden. Und darin liegt die große Kunst dieses relativ frühen Albums, das Anfang der Sechziger erschien. Auf mich wirkte es wie eine erste Annäherung an den ehemaligen Feind, also die Deutschen, die man in dieser Geschichte eben nicht verdammt, sondern versuchte, ihnen mit Humor und Satire zu begegnen.

WAMS: 1961, in der Entstehungsphase dieser Geschichte, bemühten sich De Gaulle und Adenauer um die deutsch-französische Aussöhnung. Sie meinen: Der Comic war die humoristisch-satirisch zugespitzte Begleitung dazu?
FLIX: Ich glaube schon. Kurios, dass Sie das erwähnen. Als ich die Werkschau mit seinen Bildern für die Ausstellung in Berlin vorbereitete, hat mich Uderzos Tochter Sylvie mal gefragt, wie ich mir erklären würde, dass vor allem die Deutschen Asterix seit Jahrzehnten so sehr liebten. Obwohl ich ja noch gar nicht geboren war, als Asterix erstmals auf Deutsch erschien, glaube ich wirklich, dass dieses Album „Asterix und die Goten“ eine ausgestreckte Hand war. Die deutschen Leser haben das auch verstanden, so nach dem Motto: Wir werden wieder wahrgenommen – aber nicht gehasst. Und deshalb ist Asterix hier auf große Dankbarkeit gestoßen. Nicht bewusst, aber unbewusst.

WAMS: Sie haben die große Uderzo-Ausstellung in Berlin Anfang des Jahres erwähnt, die Sie kuratiert haben. Wie gelang es Ihnen, gleichzeitig als Bewunderer all die Skizzen und Zeichnungen zu sichten und als Kurator Distanz zu wahren?
FLIX: Es war gar nicht mein Anspruch, einen kritischen Blick auf Uderzo zu werfen. Es ging darum, diesen Comic-Meister zu feiern und dem deutschen Publikum zu zeigen, dass er noch sehr viel mehr als Asterix zu Papier gebracht hat – komische Geschichten wie jene über den Piraten Jehan Pistolet oder die realistisch gezeichnete Serie über die französischen Kampfpiloten Tanguy und Laverdure.

FLIX

Meine Mutter war nicht sehr erfreut

Felix Görmann alias Flix ist einer der erfolgreichsten Comic-Zeichner Deutschlands. Vor Kurzem hat er die große Ausstellung von Asterix-Schöpfer Albert Uderzo in Berlin kuratiert. Ein Gespräch über mit Wachsmalstiften verhunzte Alben, lustige Goten und ein großes Mysterium der Gallier-Comics

WAMS: Letztere sind auch ein komisches, gegensätzliches Duo – ein gutaussehender Held und sein schusseliger Kumpel, eine ähnliche Konstellation wie bei Asterix und Obelix.
FLIX: Genau. In Uderzos künstlerischem Lebensweg entdeckt man viele solcher Momente, die er später in den Asterix-Comics neu zusammengebaut hat. Das finde ich faszinierend. Man fragt ja oft: Wie kommt jemand wie er nur auf seine Ideen? Aber es gibt keine Antwort darauf, weil es einfach passiert. Es ist so, wie es der britische Schriftsteller und Comic-Autor Alan Moore mal gesagt hat: Kunst ist das, was der Magie am nächsten kommt. Als ich mich für die Ausstellung in Uderzos Atelier in Paris umschauchen konnte, war ich verblüfft, dort dieses recht gut erhaltene Gesamtwerk vor mir zu haben. Und schon früh, beispielsweise bei Zeichnungen in seinen Schulheften, sieht man diese fantastisch gezeichneten Fische. Die erinnern einen sofort an die wilden Prügelleien am Fischstand von Verleihnix.

WAMS: Was hat Sie am meisten überrascht oder fasziniert, als Sie in seinem Atelier waren?
FLIX: Ich war überrascht, weil ich mir das Atelier größer vorgestellt hatte. Ich dachte, so ein großer Comic müsste auch in einem großen Raum entstehen. Dann zu sehen, dass selbst die Größten an einem sehr überschaubaren Arbeitsplatz arbeiten, zeigt mir immer wieder, wie „niedrigschwellig“ das Medium Comic ist. Man benötigt kein großes technisches Equipment. Man braucht nur einen Schreibtisch, ein Blatt Papier und einen Stift. Und Vorstellungskraft – dann kann es losgehen. Gut, bei Uderzo standen sich zwei Schreibtische gegenüber – der eine zum Zeichnen, der andere für die Bürotätigkeit.

WAMS: Vor 21 Jahren kamen Sie Albert Uderzo einmal sehr nah, als Sie beide beim Comic Salon in Erlangen mit dem Max-und-Moritz-Preis ausgezeichnet wurden – er für sein Lebenswerk, Sie als aufstrebender Autor und Zeichner für Ihren autobiografischen Comic „Held“. Welche Erinnerungen haben Sie an diesen Moment?
FLIX: Albert Uderzo saß nur einen Meter von mir entfernt, direkt vor mir in der Reihe. Getroffen haben wir uns bei der Gelegenheit nicht, aber es gibt ein gemeinsames Foto, auf dem alle Preisträger zu sehen sind. Ich erinnere mich, dass ich während der Veranstaltung von hinten auf seine Frisur schaute. Die fiel mir deshalb auf, weil er die Haare hinten etwas länger trug – ein bisschen wie Asterix, nicht ganz so lang wie Troubadix. Dazu trug er ein schickes, blaues Jackett. Ich war damals noch sehr jung, stand ganz am Anfang und dachte: Das ist mal ein gutaussehender, älterer Mann. Ich nahm das als gutes Omen dafür, dass man in diesem Beruf auf schöne Weise alt werden kann.

WAMS: Parallel zu Ihren Erfolgen mit Ihren eigenen Comics wie „Held“ oder „Glückskind“ oder auch Ihrer Neuinterpretation des frankobelgischen Comic-Klassikers „Spirou in Berlin“ sind Sie Asterix dann auch als Autor immer nähergekommen. Zum 60. Geburtstag der Reihe zeichnen Sie für ein Hommage-Album eine Seite, auf der Sie in nur elf Bildern das Wesen der Serie verdichten. Sieht so einfach aus, war es das?
FLIX: Als man mir sagte, Du darfst auf einer Seite deine Asterix-Vision umsetzen, fühlte ich mich zunächst überfordert. Weil dieses Werk einfach so überlebensgroß und komplex ist, dass man es auf einer Seite nur schwer erfassen

kann. Ich versuchte, einfach all meine Lieblingsszenen unterzubringen.
WAMS: Zaubertrank, Wildschweinjagd, Piraten versenken, Cäsar ärgern, Römer verprügeln und Fisch-Prügelleien.
FLIX: Genau und diese Momente habe ich dann noch in eine kleine Geschichte eingebunden. Und dabei fiel mir auf, dass ich nicht wusste, welchen Namen die junge schöne Frau des Greises Methusalix eigentlich hat.
WAMS: Ich habe es nach der Lektüre Ihrer Geschichte auch noch mal recherchiert: Sie wird tatsächlich nur Frau Methusalix genannt.
FLIX: Genau. Das fand ich schon irre, weil sonst ja alle Figuren, die regelmäßig auftauchen, Namen haben. Gutemine, die Frau von Majestix, oder Jello-submarine, die Frau von Verleihnix. Nur nicht die Frau von Methusalix. Das war so ein kurioses Detail, das sicher nicht jedem Leser bewusst ist, deshalb hatte ich es in meine Geschichte genommen. Ich hatte später Uderzos Tochter Sylvie gefragt, ob sie denn wisse, warum diese Figur keinen Vornamen hat. Sie konnte es auch nicht erklären. Es bleibt ein Asterix-Mysterium.

WAMS: Asterix galt im Gegensatz zu Spiderman, Superman und anderen, vor allem amerikanischen Comic-Helden, stets als der gute Comic in Deutschland. Die Gallier-Geschichten öffneten die Tür ins bildungsbürgerliche Milieu, weil in den Sprechblasen Latein zitiert wurde und es zahlreiche historische Querverweise gab. Was macht diese Geschichte so besonders, dass sie seit mehr als 65 Jahren acht- bis 80-jährige Leser fasziniert?
FLIX: Das Besondere an Asterix ist, dass durch einen glücklichen Zufall zwei groß-

artige Künstler zusammengekommen sind. René Goscinny, ein Erzähler auf dem Höhepunkt seines Schaffens, der in der Lage war, komplexe Geschichten humorvoll auf 44 Seiten runterzubrechen – und auf jeder Seite passiert etwas Neues. Die Geschichten haben ein irres Tempo, ohne sich zu vergaloppieren. Und mit Uderzo traf er auf einen Zeichner, der ebenfalls auf dem Höhepunkt seines Könnens war und es schaffte, ein Zeichenspiel zu entwickeln, das zumindest in Europa unser Bild von Comics bis heute geprägt hat. Wenn wir die Augen schließen und an Comics denken, sehen wir seine freundlichen Knollennasen-Figuren, ein bisschen verbogen und weich, ohne dass es übertrieben wirkt. Und dann sind seine Zeichnungen, ist die Mimik der Figuren einerseits präzise und komplex – und gleichzeitig sehr simpel auf den Punkt gebracht.

WAMS: Was meinen Sie damit?
FLIX: Selbst Menschen, die nicht – oder noch nicht lesen können, verstehen, was in diesen Bildergeschichten passiert. Ich habe das bei meinen Kindern festgestellt, als sie noch nicht lesen konnten. Sie liebten die Asterix-Comics, weil sie von Bild zu Bild schauten und im Großen und Ganzen verstanden haben, was passierte. Denn man sieht den Figuren genau an, ob sie fröhlich oder traurig sind. Man erkennt aber auch alle Gefühle dazwischen: Ob sie hinterlistig, wütend oder griesgrämig sind. Das ist ganz große Zeichnerkunst. Und dann gibt es in diesen Geschichten eben noch diese Fülle an historischen und aktuellen Bezügen. Ältere Leser mit politischem, historischem oder popkulturellem Wissen lachen über die Dialoge und Gags noch mal auf einem anderen Level als Kinder. In den Asterix-Geschichten ist seit Jahrzehnten also im wahrsten Sinne des Wortes für jede Altersstufe etwas dabei.



DER COMIC-AUTOR ALS ASTERIX-VERSTEHER: FLIX, WIE ER SICH SELBST SIEHT

FLIX

